

Haut als Distanzerfahrung

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades einer Doktorin der technischen
Wissenschaften (Dr. techn.)

vorgelegt von

DI Nicole Pruckermayr
Technische Universität Graz

Graz, Oktober 2013

durchgeführt bei

AO.Univ.-Prof. Mag.phil. DI Dr.phil. Peter Mörtenböck
Leiter des Lehr- und Forschungsschwerpunkts Visuelle Kultur an der
Fakultät für Architektur der TU Wien

Gutachterin: O.Univ.-Prof. Dr. Elisabeth von Samsonow
Leiterin des Lehrstuhls für Philosophische und historische Anthropologie
der Kunst am Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften an der
Akademie der Bildenden Künste Wien

Gutachter: O.Univ.-Prof. Hans Kupelwieser
Leiter des Instituts für Zeitgenössische Kunst an der
Fakultät für Architektur der TU Graz

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am *.....*

Haut als Distanzerfahrung

Inhalt

0

Vorbetrachtung	11
----------------------	----

I

Ektoderme Wege	25
----------------------	----

Das künstlerische Experiment <i>Ektoderme Wege</i>	31
--	----

Der Körper	41
------------------	----

Die <i>Groteske Gestalt</i> mit ihren Ein- und Ausbuchtungen	42
--	----

Der Stellenwert des Körpers innerhalb von verschiedenen Raumvorstellungen	44
--	----

Absolutistische Raumvorstellung – und die Relevanz des Körpers ...	46
--	----

Relativistische Raumvorstellung – und die Relevanz des Körpers	50
---	----

Leibniz und die Monadologie	56
-----------------------------------	----

Das Innere des Körpers – die Seele?	58
---	----

Viele Körper	60
--------------------	----

Foucaults Analyse der Disziplinierung des Körpers, die Machtergreifung über den Körper	61
---	----

Falten und Stülpen – Kern und Peripherie	67
--	----

Zum Gehirn als die zentrale, treibende Kraft für den Menschen im westlichen Kontext.	69
--	----

Die Zusammenhänge von Gehirn und Haut – das performative Falten	77
--	----

Formen der Abgrenzung	83
-----------------------------	----

Das Durchflossenwerden	84
------------------------------	----

Das Abgeschlossensein	88
-----------------------------	----

II

HAUTEN	93
--------------	----

Die künstlerische Arbeit <i>HAUTEN</i>	97
--	----

Berührung	107
-----------------	-----

Tastsinn	109
----------------	-----

Keine Berührung	113
-----------------------	-----

Zufällige, beiläufige Berührung	122
Sanfte, liebkosende Berührung	126
Verletzung	138
Verbrennung/Schinden	144
Ökonomische Einheit Körper	151
Die spezifische Hülle – ab wann ist man?	152
Was gehört zur Einheit Körper, wie ist die Einheit definiert? Ein- und Ausschlussmechanismen	153
Der mit Bakterien besetzte Körper – Angst vor dem Anderen in sich	155
Das Eigene – die Angst vor dem Weggeben	156
Das Wachsen	159
III	
Oberflächliche Betrachtung	165
Die künstlerische Arbeit <i>Oberflächliche Betrachtung</i>	169
Die Aussagekraft der Oberfläche und ihre biologischen Faktoren	175
Aussagekraft, Interpretation und Schönheit	177
Die Kommunikation über den Geruch	178
Schönheit und Körpermodifizieren aus biologischer und soziologischer Sicht	181
Judith Butler und die Performanz, das Ausbrechen aus der Geschlechtszuteilung. Das Entfachen von Begehren	190
Einschreibungen und Wunden	198
Welche Arten an Kommunikation lassen Wunden oder Tätowierungen aufbauen?	208
IV	
Verletzung ohne Namen	217
Die Performance <i>Verletzung ohne Namen</i>	221
Die Haut als erster öffentlicher Raum – der Körper / das soziale Wesen	227
Der Öffentliche Raum und die Haut	228

Wer bildet den öffentlichen Raum? Gesellschaften und Zugehörigkeiten	231
Ein- und Ausschlüsse: die Haut im Vergleich zu Gesellschaften	234
Gesellschaften des Ein- und Ausschlusses, das Symbol Körper im Vergleich zur Zellmembran und unseren Gemeinschaften	234
Gemeinschaften und die Umwelt	242
Performance als künstlerische Form der Auseinandersetzung mit Öffentlichkeiten	243
Kommunikation über die Haut	251
Akustische Kommunikation – die Haut als hörendes Organ	253
Visuelle Kommunikation	254
Berührung – der erste Kontaktraum des Körpers, die Haut	256
V	
Verdichtungen und Abschuppungen	261
VI	
Bibliographie	273
Selbständige Publikationen	275
Unselbständige Publikationen	283
Andere Quellen	294
Abbildungsverzeichnis und Bildnachweis	296

0

Vorbetrachtung

*„In dieser Haut muss ich dahinvegetieren.
Mein Körper ist der Ort, von dem es kein Ent-
rinnen gibt, an den ich verdammt bin.“¹*

Michel Foucault aus:

Der utopische Körper: France Culture, 21. Dezember
1966

*„Als Knabe, verstehen Sie, als ahnungsloses
Kind, empfing ich, sobald ich Sie sah, ein
überall im ganzen Körper ausgebreitetes
Glücksempfinden, vor dem ich mich durch
nichts zu retten wußte [!].“²*

Robert Musil aus: Die Schwärmer, 1957

1 Foucault 2005, 26.

2 Musil 1982, 346.

Die Haut lässt man nicht so einfach hinter sich. Facetten- und umfangreich, das organloseste Organ des menschlichen Körpers ist uns nahe und dennoch gedanklich oft vernunftgesteuert weit weg. Oder wir wollen es am liebsten hinter uns lassen. Manchmal würde man sich eine größere Distanz zur eigenen Haut wünschen.

Diese Dissertation umfasst ausschließlich die Körperhaut und ihre speziellen Qualitäten, andere Häute sind nicht Teil der Auseinandersetzung. Wie die Zitate am Beginn bereits hinweisen, ist eine Auseinandersetzung mit der Haut ohne den Körper nicht denkbar. Der Körper, gleich wie die Haut, hat innerhalb der menschlichen Vorstellung darüber, wie man ihn denken soll, eine wechselvolle Geschichte hinter sich und ist noch längst nicht am Ende dieser. Wie die Haut und der Körper gedacht wurden und werden, ist zentraler Teil dieser Arbeit. Welchen Stellenwert nimmt und nahm die Haut ein? Welche Qualitäten können dabei entdeckt werden, die möglicherweise ein Zusammenleben zwischen Menschen erleichtern oder zumindest zu erklären versuchen? Welches sind die Fähigkeiten, die ihr zugeschrieben werden und wurden? Welche Räume tun sich zwischen Körpern auf und welche Vorstellung über Räume werden dadurch generiert? Welche Distanz- und Naheverhältnisse sind notwendig, um eine unversehrte Haut aufrecht erhalten zu können?

Die Motivation dieser Untersuchung steckt unter anderem in den beiden Zitaten am Beginn: Menschsein bedeutet Körpersein und Hautsein, mit all seinen Facetten. Und Teil dieser Faszination, die davon ausgeht sich dem auch entziehen zu wollen, eine Distanz aufbauen zu wollen, ist etwas, was sowohl in mythologischen Überlieferungen thematisiert wird, als auch in zeitgenössischen Blockbuster-Horrorfilmen. Keine Haut mehr zu haben, sie nicht mehr zu brauchen oder sie intensivierter als herkömmlich, zum Beispiel durch Ganzkörper tätowierungen, zu nutzen, ist ein immer wiederkehrendes Element unterschiedlichster Kulturen. Auf die Riten der Azteken, die der Haut die Fähigkeit zuschrieben, dass sich die Eigenschaften der Haut auf die Person, die die abgezogene Haut trägt überträgt. Der Satyr und Halbgott Marsyas, der griechisch-römischen Mythologie entsprungen beschäftigt hier ebenso, da er zur Bestrafung seine Haut und somit sein Leben verliert. Es gibt aber unzählige weitere Verweise, die man finden kann, wie zum Beispiel Jonathan Demmes Film *Das Schweigen der Lämmer*, 1991 oder das Buch *The English Patient*, 1992 von Michael Ondaatje, beziehungsweise die spätere Verfilmung von Anthony Minghella 1996. Häute, die mit Gewalt abgezogen werden oder sich durch Schicksalsschläge verändern, sodass sie das Leben beinahe verunmöglichen, sind Teil zahlloser Erzählungen. Sie gehen unter die Haut. Eine weitere

historisch durch Herodot überlieferte Geschichte über die Skythen möchte ich ebenfalls anführen: Die Skythen, ein Reiternomadenvolk, welches im 8./7. Jahrhundert v. Chr. die eurasischen Steppen bewohnte, skalpierte ihre Feinde und diese Haut spannten sie zu den Zügeln auf ihren Pferden, und spannten auch die gesamte Haut des Leichnams auf Holzgestelle auf beziehungsweise stellten sie Köcher und dergleichen für ihre Pfeile aus diesen Häuten her.³

Das Eingangszitat von Robert Musil führt zum nicht weniger spannendem Part, der Bereicherung, die der Körper mit seiner Fühl-Hülle darstellt. All dem Negativen, welches dem Körper widerfährt steht das Erleben der weichen Berührungen und der glücklichen Momente gegenüber, die die Haut erspüren und weitertransportieren kann. Die Nähe, die die Haut auch vermitteln kann und die mit Glücklich-Sein verbunden wird, ist eine der wesentlichsten Eigenschaften der Haut. Dieser Zusammenhang lässt sich schwer in Filme oder Literatur zwängen, da er nicht alleine stehen kann. Liebe oder Pornographie stehen dann zur Auswahl bereit, um das Glück, welches der Körper produzieren kann in Worte oder Bilder zu fassen.

Die Haut stellt ein Feld dar welchem, obwohl es so klar und basal scheint und sich so grundlegend zeigt, zuallererst schwer nahe zu kommen ist, trotz ihrer Multiperspektivität. Einerseits vereint sie viele Widersprüchlichkeiten, andererseits vermittelt sie auch Stabilität, die sie aber wiederum aufgrund ihrer Widersprüchlichkeit gar nicht besitzt. Die Haut scheint ein ganzes Leben lang alles mitzumachen und dennoch, sobald man sich verletzt, kann diese Wunde schnell das ganze Leben verunleiden, sich verselbständigen. Der Haut und dem Körper wohnt eine Verletzlichkeit inne, der man zumeist nicht gewahr ist. Und nebenbei scheint die Haut auch in ihrer Oberflächlichkeit ein klar umrissenes Ganzes und Kompaktes darzustellen. Dennoch ist sie auf einer mikroskopischen Ebene ein mehr oder weniger loser Zellhaufen, der sich ununterbrochen neu bildet und wieder abbaut, ohne ein spezielles Zutun und auch ohne eine besondere Achtsamkeit.

Das Gleichsetzen von Haut und ganzem Menschen, das unter anderem in mythologischen Überlieferungen zu Tage tritt, steht hier in besonderem Vordergrund, da es Überlegungen stützt, dass die Haut, und mit ihr der Körper, das Leben jeder einzelnen Person mehr beeinflusst, als dies bewusst wahrgenommen wird. Das Denken und die Herausforderungen geistiger Arbeit mögen das jeweilige Leben noch so umfangreich ausfüllen, sobald der Körper und mit ihm die Haut nicht als gleichrangiger Partner mitspielen mag, wird die Erreichung von manch einem Ziel schwer. Robert Musil

3 Vgl. Kunsthalle Leoben, 2009.

spricht in *Der Mann ohne Eigenschaften*, 1930/33 von der Haut als dem „Reisesack des Lebens“⁴ und beschreibt so sehr treffend diesen inneren Zusammenhang. Dieser Umstand und auch die wechselvolle Geschichte der Haut: Die unterschiedlichsten Sichten auf sie sind geprägt durch sich verändernde, kulturell sich ausbildende Schemata, Regeln Sitten und Gebräuche, wie man die Haut betrachtet und mit ihr umgeht. Dieser Umstand ist faszinierend, da er wieder eine Widersprüchlichkeit zu Tage treten lässt: Die Haut scheint zwar, durch Fresken, Malereien oder Fotos dokumentiert und vermittelt, immer gleich ausgesehen zu haben, aber sie wurde nie gleich gesehen. Sie ist – ohne dies demonstrativ zu zeigen – immer wieder zu etwas anderem geworden und hat der Welt so ständig ein neues Gesicht präsentiert.

Hautsein, Fühl-Hülle, Reisesack des Lebens aber auch die wechselnden Sichten auf die Haut führen in sehr unterschiedliche Themenkreise, sie drehen sich um den Begriff der Distanz beziehungsweise Nähe, sei es nun in materieller Hinsicht oder als zwischenmenschliche Erfahrung, und spannen dadurch ein Netz auf. Beschäftigt man sich intensiver mit der Haut, so wird recht schnell klar, dass die Haut nahezu in jeder Disziplin anders betrachtet wird, aber auch, dass sie sowohl im naturwissenschaftlichen als auch im kulturwissenschaftlichen Kontext eine wichtige Position innehat. Sie ist uns auch hier nahe, obwohl wenn man beobachten kann, dass gerade in den Kulturwissenschaften erst Anfang der 2000er Jahre eine intensivere Auseinandersetzung mit der Haut begonnen hat und sich auch in den Naturwissenschaften kein stringente Kontinuität zeigt. Meine Auseinandersetzung versucht nun diese zwei, die Haut betreffenden Hauptstränge näher anzusehen: das Naheverhältnis, welches die Haut für Menschen vorwiegend des westlichen Kulturkreises hat und die Verbindungen, die sich auftun, wenn man naturwissenschaftliche und kunst- und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse und Studien zum Beispiel hinsichtlich der Zusammenhänge zwischen Gehirn und Haut oder dem Umgang der Haut mit Wasser, Licht und Berührung zusammen bringt um einen Status quo der Haut und eine zeitgemäßen Sicht auf sie zu erhalten.

Prinzipiell ist diese Dissertation in vier Themenkreise eingeteilt. Am Beginn jedes Themenkreise stehen Beschreibungen meiner künstlerischen Arbeiten und von dort ausgehend, macht sich die vielgestaltige Hautthematik in verschiedene Richtungen auf. Interessant und bearbeitenswert erscheint mir das Miteinander-in-Verbindung-Bringen von unterschiedlichen

4 Musil 1987, 677.

Wissensgebieten, das mitunter auch Parallelentwicklungen aufzeigt. Dadurch kann aber auch die Rolle der Haut in der Gesellschaft als etwas Unstatisches und immer in Entwicklung Seiendes klarer definiert werden.

In den vergangenen Jahren habe ich in meiner künstlerischen Praxis Arbeiten realisiert, die sich mit der menschlichen Haut beschäftigen und die ich jeweils mit in meine Auseinandersetzung nehmen möchte. Dies ist keine kunsthistorische Auseinandersetzung, sondern eine Forschung, die sich mit situiertem Wissen beschäftigt, beziehungsweise hier eine Annäherung an Objektivität sucht. Der Begriff *Situiertes Wissen* wurde von Donna Haraway geprägt.⁵ Dabei geht es ihr darum, die Relevanz der jeweiligen subjektiven Perspektive einzuarbeiten und durch Verknüpfungen verschiedener Perspektiven eine angenäherte Objektivität zu erreichen. Das heißt, es ist wichtig, den eigenen sozialen Ort, die Privilegien und die eigenen Schwachstellen zu bearbeiten und sich dessen bewusst zu sein, dass dies ein lokales, ein begrenztes Wissen ist, welches eben nicht für alle sprechen kann. Die Perspektive, aus der gesprochen wird, ist wichtig für die Ergebnisse und Richtung, die man dadurch definiert. Deswegen sind nicht nur meine Erfahrungen mit diesen künstlerischen Arbeiten wesentlicher Teil dieser Dissertation. Sie sind Startpunkte einer Diskussion mit Fokussierungen auf Teilbereiche, die die Haut auch mitprägen.

Die vier Themenkreise benennen sich nach meinen künstlerischen Arbeiten, da im jeweiligen Titel bereits anklingt, in welche Richtung hier gedacht wird:

- *Ektoderme Wege*
- *HAUTEN – Kollektives Frühlingsschinden*
- *Oberfläche Betrachtung*
- *Verletzung ohne Namen*

Diese einzelnen künstlerischen Arbeiten stehen in keinem direkten Zusammenhang untereinander, abgesehen davon, dass ich, als Performerin und Künstlerin, sie entwickelt und durchgeführt habe. Sie sind Weiterentwicklung, Vertiefung oder Auslotung in Felder, die bei der einen Arbeit vielleicht nur gestreift wurden, in der nächsten vertieft und intensiviert oder in ein ganz anderes Feld geführt werden konnten.

Auf der Ebene, dass diese künstlerischen Arbeiten auch gleichzeitig Namensgeberinnen für die Kapitel der gesamten Dissertation darstellen, ergeben sich sehr wohl verbindende Elemente und intensive Weiterentwicklungen. Die einzelnen Kapitel können zwar auch als alleinstehende Blöcke gelesen

5 Vgl. Haraway 1988, 575–599.

werden, aber prinzipiell ergibt sich die Reihenfolge der Themenfelder und dadurch auch der Kapitel aus dem aufbauenden Charakter und der Verknüpfung der jeweiligen Auseinandersetzungen der vier Kapitel.

Grundlegendes zur Arbeitsweise:

Ziel dieser Untersuchung ist die Verknüpfung und Fruchtbarmachung von kulturwissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Überlegungen hinsichtlich der Körperhaut und auch ihres Nähe- und Distanzverhältnisses um aktuelle Tendenzen der Auseinandersetzung mit dem Körper erklärbar zu machen. Die Körperhaut vereint hier quasi als brückenbildendes Element weitverzweigte Interessen und Fachgebiete, da sie gerade im disziplinenübergreifenden zeigt wie vielseitig ihre Expertise ist.

Als Inspirationsquelle für den Aufbau der Arbeit dient das rhizomartige Denken und Arbeiten von Gilles Deleuze und Felix Guattari, die mit ihren weitverzweigten Geflechtern eine neue Art von Wissenschaft entwickelt haben, die nicht mit der Metapher der Baumstruktur, sich einen soliden Grund aufzubauen und dann ausgehend vom Stamm eine Verflechtung zu entwickeln, arbeitet.⁶ Diese meine Dissertation hat ebenfalls keine Baumstruktur, sondern ist ein Geflecht, welches sich von verschiedenen Anknüpfungspunkten aus betrachten lässt. Immer wieder nehme ich Bezug auf bereits Erwähntes und beleuchte es nochmals mit einer leichten Perspektivenverschiebung, beziehungsweise mit einer Fokussierung in ein Teilgebiet des angerissenen Spektrums. Die Reihenfolge der Kapitel ist zwar einem aufbauenden Schema folgend und besitzt Teilbereiche, die als Wissenspool hilfreich für den weiteren Verlauf sind, dennoch wird durch die jeweilige Neusetzung verschiedener Themenkreise, die teilweise Bezug nehmen und vertiefen, aber auch Rückwirken, ein starres Folgemuster aufgelöst und das Netz an sich aufrecht erhalten. Die klare Reihenfolge der Gesamtstruktur ist so zwar vorhanden, aber muss nicht als solche befolgt werden.

Eine weitere Stütze dieser Arbeit stellt die wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung von Paul Feyerabend dar. Feyerabend hat den Methodenanarchismus zur Methode erhoben und sich gegen eine sakrosankte Verwendung von Regeln und Methoden ausgesprochen, die zu einer kanonisierten Wissenschaft führen. Für Feyerabend steht die Wissenschaft dem Mythos viel näher als wir alle glauben, und er versteht sie als Kunst, die Genuss bringen soll. Wobei er nicht für eine wissenschaftslose Zeit eintritt, sondern dafür, dass „kein Gedanke ist so alt

⁶ Vgl. Deleuze/Guattari 1977.

oder absurd, daß [!] er nicht unser Wissen verbessern könnte.“⁷ Intuition und Kreativität sind für ihn Voraussetzungen des Erkenntnisgewinnes und dürfen nicht wissenschaftstheoretisch-methodologischen Regeln und Zwängen untergeordnet werden, da diese ja auch einem ständigen Wandel unterliegen. In diesem Sinn verwende ich unterschiedlichste Quellen als Andockmomente, die von den erwähnten eigenen künstlerischen Arbeiten, mythologischen, ethymologischen Querverweisen, soziologischen bis hin zu naturwissenschaftlichen Studien und Untersuchungen reichen. Die einzelnen Quellen werden in ihrer wissenschaftlichen Wertigkeit nicht unterschieden, eine künstlerische Arbeit hat keinen höheren oder niedrigeren Stellenwert als eine universitäre Studie.

Zu den einzelnen Kapiteln

Ektoderme Wege, als erstes Kapitel, konzentriert sich auf die einzelne Person und deren Abgrenzbarkeit. Primär ist diese Kapitel auf Biologisches und Materielles fokussiert, um das Verhältnis des einzelnen Körpers zum Raum auszumachen. Die Haut ist die Kontaktebene zwischen Raum und Körper, sie verortet den Körper in einem Raum, gleichzeitig ist aber das *Wie* dies geschieht nicht unabhängig von Erkenntnissen, die den Körper, aber gleichzeitig auch den Raum, beschreiben und greifbar werden lassen. So-wohl der Körper als auch der Raum sind vor allem auch physikalische Materialien, die sich aber dadurch, wie sie gesehen werden, immer wieder einen neuen Status und Stellenwert erarbeitet haben. Gleichzeitig bedingen sie einander aber auch, da weder der Körper noch der Raum alleine gedacht werden können, so wie der Körper nicht ohne der Haut und ihren speziellen Fähigkeiten gedacht werden kann. Raum- und Körpervorstellungen geben unter anderem darüber Auskunft, welchen Stellenwert die Haut und der Körper innerhalb einer Epoche innehat, oder wie sich beispielsweise ein Bild des *Innen* und *Außen* hat etablieren können, welches eng mit dem Begriff des *bürgerlichen Körpers* einhergeht. Der *bürgerliche Körper* ist der Körper, dessen Haut am intensivsten als Grenze verstanden wurde und der die Grenzfähigkeit der Haut zelebrierte. Das *Innen* und das *Außen* wurden hier für einige Jahrhunderte festgelegt und, wie es Michel Foucault durch seine Überlegungen zur *Biomacht* beschreibt, als gefährlich definiert. *Biomacht* beschreibt das Eingreifen der Staatsmacht in jegliche Körperbelange, der Körper wird diszipliniert und erzogen. Mit der Grenzfixierung der Haut einhergehend, wird die Haut abgeschlossen. Die Körpervorstellung des Abgeschlossenenseins gegenüber dem Durchflossenwerden führen nochmals

7 Paul Feyerabend, zit. n. Poser 2001, 182.

zur Vorstellung, wie Körper gedacht werden. Im Zuge dieser Diskussion werde ich auch auf die Figur der *grotesken Gestalt* eingehen, die das Refugium eines dritten Raumes bespricht, der sich aus dem Körper und dem Raum ergibt und als Grenzgänger die Starrheit der Grenze Haut in Frage stellt. Eine weitere Bearbeitung erfordert die immanente Verbindung zwischen Gehirn und Haut, da sie unter anderem die Auflösung einer starren Dualität bewerkstelligen kann. Innerhalb des Kapitels wird auf verschiedene Formen der Dualität und ihrer Auswirkungen beziehungsweise auch auf Theorien, die die Auflösung anstreben eingegangen. Zum Beispiel werden die Metaphern *Kern* und *Peripherie* im Gegensatz zum Paar *Falten und Stülpfen* bearbeitet, was in engem Kontakt mit der Verbindung des Gehirnes mit der Haut steht.

Das zweite Kapitel *HAUTEN* beschäftigt sich mit dem sozialen Agieren zwischen unterschiedlichen Körpern. Die Berührung als wichtigstes Handeln zwischen Körpern steht dabei im Mittelpunkt. Unterschiedliche Qualitäten der Berührung, die sowohl biologisch, soziologisch, als auch psychoanalytisch betrachtet werden, werden miteinander in Verbindung gebracht. Die Haut ist Kommunikationsraum. Berührungen können Unterschiedliches auslösen und unterschiedlich erfahren werden, sowohl auf physischer als auch auf psychischer Ebene. Ich gehe dabei auch auf die biologischen Voraussetzungen verschiedener Tastsinn-Rezeptoren ein, da ohne die anatomischen Gegebenheiten kein Wahrnehmen und keine Reaktionen stattfinden können. Eine weitere Ebene der Auseinandersetzung ist der unscharfe Umriss, der den Austausch auf biologischer und materieller Ebene begünstigt. Die *ökonomische Einheit Körper* spannt wiederum eine Klammer zu Raum- und Körpervorstellungen und zeigt die Haut als die spezifische Hülle, die aber eben einen unscharfen Umriss darstellt. Unter der *ökonomischen Einheit Körper* verstehe ich die Diskrepanz, die sich ergibt, wenn einerseits der Körper in ständigem Kreislauf Gewebe produziert und dies wieder abgibt, ununterbrochen produziert, was auch den Begriff des unscharfen Umrisses erläutert, da es nie einen dauerhaften Zustand gibt. Andererseits wird dieser Körper auch ständig erweitert und bestückt, modifiziert und umgestaltet. Ab dem 20. Jahrhundert wird dem Körper tendenziell eher Materie hinzugefügt und nicht so sehr abgenommen.

Diese Überlegungen führen auch zum dritten Kapitel *Oberflächliche Betrachtung*, wo die Konzentration wieder auf der Einzelperson, aber dieses Mal auf ihrem Wirken auf Andere liegt. Welche Aussagekraft hat die Haut als Oberfläche und welche immateriellen Faktoren werden wirksam? Die

Oberfläche ist Projektions- und Deutungsfläche zugleich, abgesehen von der Wirkkraft der Oberfläche auf Andere hat die Aussagekraft aber auch mit biologischen Faktoren zu tun. Das Streben nach Schönheit des Körpers ist zunehmend nicht mehr nur von dem abhängig, welche biologisch-anatomische Ausgangssituation wir haben. Der anatomischen Umgestaltung und Modifikation des Körpers werden immer weniger Grenzen gesetzt. Diese Umarbeitungen finden vorwiegend an der Haut statt. Auch wenn Untersuchungen zufolge diese Umgestaltungen nicht mit der Vehemenz stattfinden, mit der über sie berichtet wird, bleibt dennoch die Vorstellung aufrecht, dass wir uns in einem Zeitalter befinden, in welchem die Möglichkeiten die Epidermis als Leinwand, die man selbst gestalten kann, zu verwenden, verführerisch sind.

Gleichzeitig wirkt diese Leinwand nicht nur als neutrale Fläche, die ein Agieren mit jeglichen Personen ermöglicht, sie hat auch viel sowohl mit dem eigenen geschlechtsspezifischen Handeln zu tun, als damit, wie Begehren von anderen sozial und geschlechtlich handelnden Wesen entgegen gebracht wird. Die Performanz, die ein geschlechtlich konnotiertes sozial agierendes Wesen aufweist, hängt nicht nur von biologisch-anatomischen Faktoren, wie zum Beispiel dem Aussehen oder der Geruchshülle ab, sondern auch vom performativen Handeln.

Das vierte Kapitel *Verletzung ohne Namen* beschäftigt sich ebenfalls, aber wesentlich konkreter, mit dem sozialen Agieren zwischen unterschiedlichen Körpern. Die Auseinandersetzung wird hier verstärkt über den immateriellen Kontaktraum *Haut* ausgetragen. Die Kommunikationsfähigkeit der Haut wird genauer angesehen, da unterschiedliche Körperteile mit ihren jeweils sehr unterschiedlichen kulturellen und gesellschaftlichen Wertigkeiten, jeweils eine andere Konnotation besitzen und so Anderes kommunizieren. Auch andere Formen der Kommunikation, die über die Haut stattfinden, wie beispielsweise die akustische und die visuelle Kommunikation und die Berührung, aber jeweils aus einer anderen Perspektive als in den vorhergehenden Kapiteln, sind hier Thema.

Wesentlicher Part von *Verletzung ohne Namen* stellt die Auseinandersetzung der Haut, als dem ersten öffentlichen Raum dar. Die Performativität des Körpers als soziales Wesen, welches die Umwelt aktiv und ohne Unterlass mitgestaltet wird hier eingehend behandelt. Die Haut ist für mich die erste Ebene des Aufeinandertreffens zwischen dem Individuum und den Öffentlichkeiten – den Anderen – sei es in Form von Individuen, Institutionen oder unterschiedlichen Gemeinschaften. Der öffentliche Raum als

der Ort, wo die Vielen aufeinander treffen, ist auch der Ort, der die Haut am verletzlichsten werden lässt. Die Haut verbindet und trennt gleichzeitig. Sie ist das, was uns berührbar, begreifbar, aber eben auch verletzbar macht. Die Haut ist wesentlicher Austragungsort von Konflikten, worauf ich speziell in diesem Kapitel eingehen möchte.

Welche Verknüpfungen und Verbindungen, die die Struktur dieser Dissertation bilden legen sich dem Gesamtgeflecht zu Grunde?

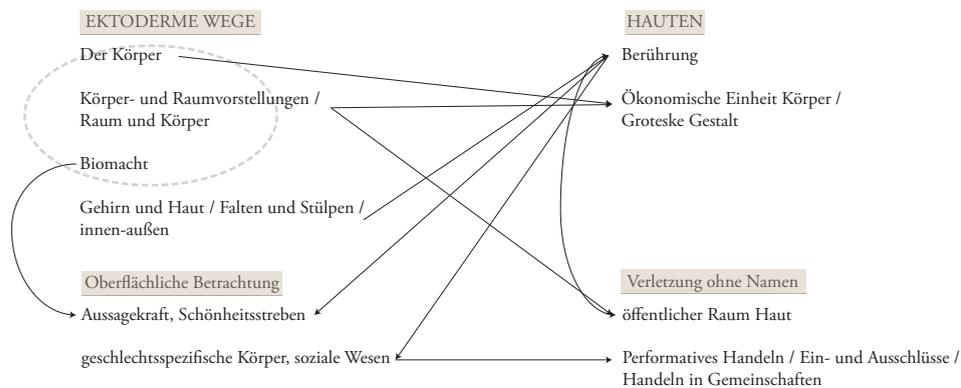


Abb. 1:
Grundstruktur

Grundvoraussetzung um mit einer Diskussion der Haut zu beginnen, ist die Besprechung des Verhältnisses des Körpers zum Raum im ersten Kapitel. Raum- und Körpervorstellungen, die ebenso wie die Haut keiner statischen Sichtweise folgen, stellen die Grundlage für alle Kapitel dar. Erst das Wissen um Beweggründe und naturwissenschaftliche Erkenntnisse rund um die Sicht auf den Raum lassen den Körper sich verorten und der Haut ihre Rolle zuweisen. Diese grundlegenden Überlegungen sind unter anderem besonders im vierten Kapitel wichtig, wo der Raum und seine tragende Rolle nochmals intensiv aus der Perspektive des öffentlichen Raumes betrachtet werden. Hier erfährt der Begriff der Haut insofern nochmals eine Wendung, weil sie nicht nur als Teil der beiden Bereiche *Körper* und *Raum* angesehen wird, sondern auch als *öffentlicher Raum* definiert wird, der ganz besonders durch den Einfluss des Sozialen mitbestimmt wird. Ebenfalls Teil der anfänglichen Auseinandersetzung mit Raum und Körper ist der Einfluss der *Biomacht*, die auf den Körper wirkt. Dieser Aspekt wird spätestens im dritten Kapitel wieder mit dem Thema des normativen Körperverständnisses weitergeführt und kommt auch im letzten Kapitel, wo der *öffentliche Raum Haut* Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft eingeht, nochmals zum Tragen. Innerhalb des dritten Kapitels liegt die Gewichtung, wie im ersten Kapitel, auf der einzelnen Person, die sich speziell verhält, um auf andere zu wirken. Ich versuche hier zu klären, wie weit die Disziplinierung des Körpers fortgeschritten ist, sodass sich das Individuum an sich nicht mehr in eine Normalität gedrängt fühlt oder gar gezwungen sieht, sondern von sich

aus eine Norm erfüllen und sich selbst dadurch glücklich machen möchte. Einem Regelwerk zu entsprechen, welches alternative Lebensformen und das Andere in jeder Form ausschließt, ist zum selbstdefiniertem Wunsch geworden. Das Anormale und das Kranke werden mehr denn je zum *Anderen*.

Im zweiten Kapitel führe ich den Körper und was unter dem Begriff der *ökonomischen Einheit Körper* zu verstehen ist bezugnehmend auf das erste Kapitel weiter aus. Die Haut als die Position, die durch Zu- und Abnahme definiert wird, setzt die Überlegungen zur *grotesken Gestalt* fort, die kein klar definiertes Ende besitzt. Berührung als Hauptthema des zweiten Kapitels geht wiederum einen Schritt weiter, die Verbindung von Gehirn und Haut in ein neues Feld zu setzen. Die erfühl- und erregbaren Ebenen werden hier durch das Daraufeingehen der jeweiligen Qualitäten von Berührung miteinander in Verbindung gebracht. Das dritte Kapitel bezieht sich auch deswegen auf das zweite, weil hier die Aufbereitung für das soziale Interagieren zwischen unterschiedlichen Körpern und Wesen ihren Lauf nimmt und dies spielt auch im letzten Kapitel eine wesentliche Rolle. Berührung hat eklatant mit unterschiedlichen Lebensweisen von verschiedenen Wesen zu tun, was sich dann sowohl im Begehren und Abstoßen von unterschiedlichen Personen ausdrückt, als auch darin, welche Beziehungen zwischen verschiedenen Personen bestehen und welche Umwelten dadurch geschaffen werden können. Gerade dieser Punkt wird dann im vierten Kapitel nochmals aufgenommen, wo es vermehrt um das performative Handeln von Personen mit und durch ihre Haut geht. Ebenfalls grundlegend für alle Kapitel sind die biologisch-anatomischen Erkenntnisse, die zum Beispiel beim Thema Berührung zum Tragen kommen, oder die es erst ermöglichen sich über den beständigen Auf- und Abbau des Zellgewebes und die selektive Durchlässigkeit der Haut zu verständigen. Diese naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und Untersuchungen sind je nach Fokussierung der Kapitel in die Struktur eingegliedert.

Auch wenn die einzelnen Kapitel eher als alleinstehende Blöcke konzipiert sind, so ergibt dennoch der aufeinander bezugnehmende Charakter, welcher jedem Kapitel innewohnt den Weg einer Auseinandersetzung mit Haut eine klare Dramaturgie vor, die sich von einem zum nächsten spannt, aber auch das übernächste mitbedenkt und daraus ergibt sich dann das angestrebte Netz.

Dieses Gewebe versuche ich im abschließenden Kapitel *Verdichtungen und Abschuppungen* noch einmal zu spannen und eine Reflexionsebene

einziehen, die der Haut mit ihren Tendenzen sich zu bilden, aber auch wieder zu verflüchtigen und eine andere Form anzunehmen gerecht wird.

Die Haut ist nicht nur eine materielle Erscheinung, sie stellt auch eine imaginäre Hülle dar, und beides gilt es zu entdecken.

I

Ektoderme Wege

Das ist die Entthronung der Ideokratie, des Gehirns, die Verlegung des Geistes in die Peripherie, die letzte Problematik, wie es Arnheim vorkam. Freilich ist das Leben immer diesen Weg gegangen, es hat den Menschen beständig von außen nach innen umgebaut; aber früher mit dem Unterschied, daß [!] man sich verpflichtet fühlte, von innen nach außen auch etwas hervorzubringen.⁴⁸

Robert Musil aus:
Der Mann ohne Eigenschaften, 1930/33

Beschäftigt man sich mit der Haut, so scheint es unabdingbar zu sein, ihre Zweiseitigkeit zu besprechen. Es scheint immer ein Innen und ein Außen zu geben und immer so etwas wie ein Zentrum und eine Peripherie, die einhüllt und schützt. Aber was passiert, wenn das Innen die Rolle des stärkenden Mittelpunktes übernimmt und quasi im Zentrum der Betrachtung steht? Wie verändert sich unser Zugang, wenn die Oberfläche zwar gleichzeitig Tiefe ist, aber keine Polarisierung zwischen Innen und Außen mehr bietet?



Abb. 2:
Francesco Calenzuoli:
Myologie de la face et
du cou

Dieses erste Kapitel bearbeitet die Haut bezogen auf die Einzelperson und zwar primär auf biologisch-materielle Belange konzentriert. In der Auseinandersetzung um die Verwebung von kunst- und kulturwissenschaftlichen mit naturwissenschaftlichen Überlegungen und Erkenntnissen spielt es eine große Rolle, auf welcher Basis das Innen und das Außen zueinander stehen und auf was sie sich, auch historisch betrachtet, stützen. Dies bedeutet aber nicht, dass der bio-

logische Part innerhalb diesen Kapitels vorherrschend ist, es ist lediglich eine verstärkte Säule. Es ist ein bewusster Fokus, der die Vielgesichtigkeit der Haut demonstriert. Wobei auch für die weiteren Kapitel gilt, dass der Fokus auf einer ausgewogenen Verschachtelung zwischen Naturwissenschaftlichem und Kunst- und Kulturwissenschaftlichem gelegt wird um die Vielgestaltigkeit der Haut zu charakterisieren.

Innerhalb der Diskussion um die menschliche Haut kann die Haut nie solitär betrachtet werden: Immer ist es der Körper, der mitgedacht werden muss und der Raum, der durch den Körper auch mitproduziert wird und Teil dieser Diskussion ist. Deswegen ist diese Basis der Auseinandersetzung, die Frage nach der Wechselwirkung des Körpers mit dem Raum, nicht nur für dieses erste Kapitel wesentlich. Ohne den Körper gäbe es keinen Kontakt-raum Haut.

Obwohl hier zu klären versucht wird, warum eine Gesellschaftsschicht zu einer Zeit eine Körpervorstellung – nämlich die eines abgeschlossenen idealisierten Körpers – bevorzugt(e), geht es dennoch um das Erleben der Haut des Individuums und das Fokussieren auf die Einzelperson, auch und gerade im Hier und Jetzt im Gegensatz zum 18. oder 19. Jahrhundert. Der einzelne Körper wird und wurde biologisch und kulturell nach wechselnden Gesichtspunkten analysiert und definiert. Wie wir die Haut sehen, ist ein Kon-

glomerat aus Vergangenem, Gegenwärtigem und auch Zukünftigem. Philipp Weiss hat über das Bild des Körpers in den Kunstwissenschaften gearbeitet und schreibt dazu: „Der Körper, das ist ein Zusammenhang aus einem bio-mechanischen Apparat, einem vielfältigen Sinnesapparat und psychischgeistigen Entitäten, ein psychosomatischer Komplex also. Aber dieser Komplex wird in seiner Ausprägung auch bestimmt von historisch wechselnden Praktiken und Wissensformen, von Konventionen und Normen, Gewohnheiten und Sprachen.“⁹

Innerhalb dieses Kapitels liegt der Fokus auf sich verschiebende Theorien bezüglich des Raumes und des Körpers, die dem Körper und gleichzeitig der Haut unterschiedliche Wertigkeiten zuweisen. Dadurch ergeben sich die Hauptstränge einer vertieften Auseinandersetzung mit Körpervorstellungen, die einhergehen mit der Vorstellung über den Raum und der Relevanz des Körpers innerhalb des Raumes. Innerhalb verschiedenster Raumvorstellungskonzepte wird der Körper und auch seine Verschränkung mit dem Raum anders gesehen, was auch Auswirkungen auf die Sicht auf die Haut hat. Ein Behälterraum definiert auch den Körperraum anders als ein vernetzter Raum. Newton und Einstein als die herausragenden Theoretiker dieser Raumüberlegungen dienen hier als Anhaltspunkte für die Diskussion über Räume, ihre Körperbilder und Entwicklungen, die vor allem Michel Foucault als *Biopolitik des Körpers* bezeichnet hat.

Wesentlich im Kapitel *Ektoderme Wege* ist auch die Konzentration auf die Faltung und Faltbarkeit der Haut, die sowohl ontologisch als auch biologisch der Haut inhärent ist. Faltungen werfen wiederum Fragen nach dem *Ende*, dem Inneren und dem Äußerem des Körpers, auf. Michail Bachtin als ein Theoretiker, der die Denkfigur der *grotesken Gestalt* entwickelt hat, wird hier besprochen, so wie die Zellbiologie Bruce Liptons, der mit seiner Arbeit ganz wesentlich dazu beigetragen hat, den Fokus vom Kern einer Zelle auf die Membran zu verlagern. Das Kapitel konzentriert sich weiters auf Formen der Abgrenzung, die vor allem biologisch materiell bestimmt werden, aber gleichzeitig durch die Sicht einer Gesellschaftsschicht zu einer Zeit an einem jeweiligen Ort geprägt werden. Wo ist das Innere des Körpers zu lokalisieren? Ist die Grenzschicht nicht eine reine Projektion um Denkmodelle aufrecht zu erhalten, die nicht mehr zeitgemäß sind?

Am Beginn dieser Überlegungen steht die künstlerische Arbeit *Ektoderme Wege*. Innerhalb dieses künstlerischen Experiments zeigt sich vor allem die Auseinandersetzung von Nähe und Distanz der sich bewusst abschottenden Einzelperson.

9 Weiss 2010, 21.

Von *Ektoderme Wege* ausgehend werden die Fäden in Richtung Körper/
Raumdiskussion, zu Faltungen und dem Abschluss/den Formen der Abgren-
zung der Haut gespannt.

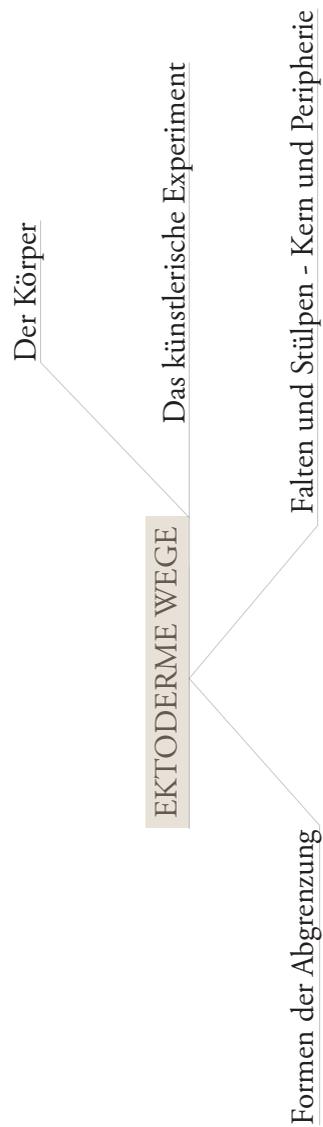
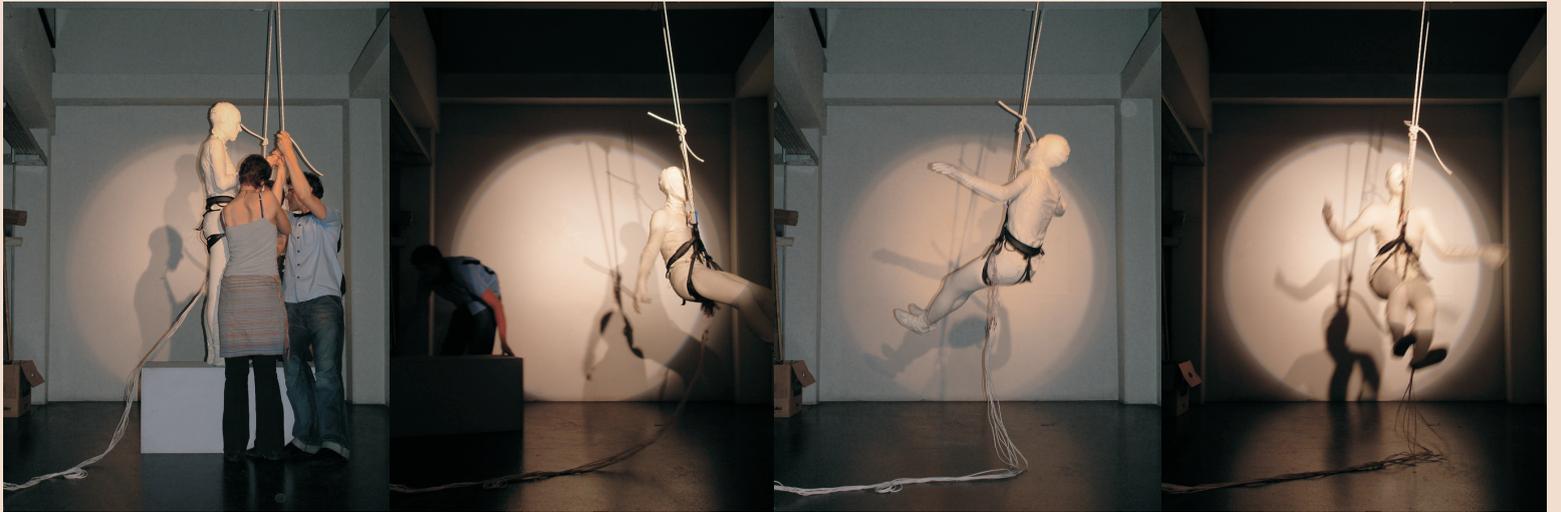


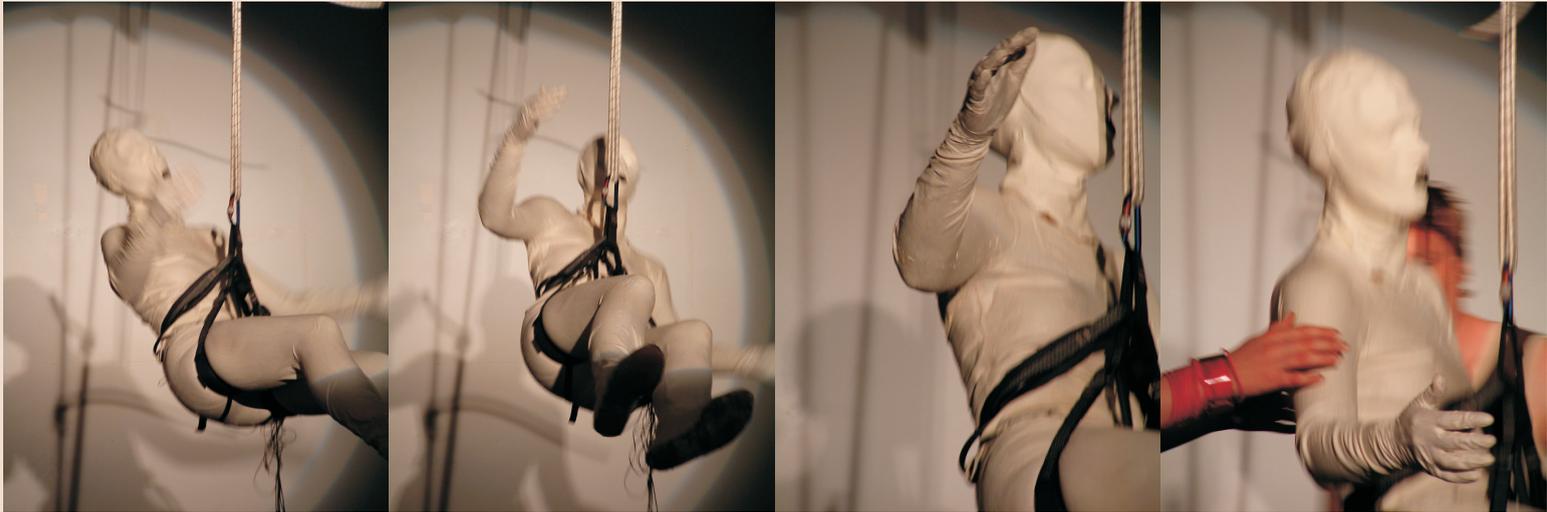
Abb. 3:
Struktur des Kapitel 1

Das künstlerische Experiment *Ektoderme Wege*

„Was am tiefsten im Menschen liegt, ist die Haut. [...] Und dann Mark, Gehirn, alles, was man zum Fühlen, Leiden, Denken... in die Tiefe gehen [...] braucht, sind Erfindungen der Haut! ... Wir können graben, Doktor, aber wir sind ... ektoderm.“¹⁰

Paul Valéry aus: La Pléiade, Œuvres complètes, 1960





Ich betrete die Bühne. Ich trage einen weißen Latex-Ganzkörperanzug, einen Klettergurt und schleife Verbindungsstränge, einer Nabelschnur ähnelnd, hinter mir her. Nur ein Mundstück leuchtet schwarz und lässt mich atmen. Durch den Klettergurt werde ich in die Luft gehoben und beginne im Raum zu schweben und zu schwimmen. Gleichzeitig wird die Projektion meiner räumlichen Gehirnstruktur auf mich geworfen und ich suche mir den Weg durch mein Innen. Mein Außen liegt Innen und mein Innen Außen. Die Steuerung durch den äußeren Körper ist nur vermeintlich bedingt durch die Schnelligkeit und die Zielgerichtetheit der Bewegung, die Produktion des Schweißes. Der Schweiß, der in der Zwischenschicht zwischen künstlicher und natürlicher Haut stecken bleibt, treibt die Steuerung an. Dieses Produkt der Haut definiert den Weg.

Nach zirka vier Minuten wird durch ein akustisches Zeichen das Ende des Schwimmens bekanntgegeben.

In dieser Arbeit wird das Bild des Faltens und Stülpens von Innen nach Außen und umgekehrt verwendet. Die Haut wird als Organ gezeigt, dass Innen und Außen sein kann. Die Qualitäten der Haut liegen nicht unbedingt im Bereich der Grenzfähigkeit. In Anlehnung an das Möbiusband geht es vielmehr um das Aufheben einer speziellen Wichtigkeit, was innen und was außen zu liegen kommt. Wie tief liegt die Haut? Ist die Haut außen oder innen?

Das Zitat von Paul Valéry beschreibt die Haut nach den Erkenntnissen der Biologie. Das Gehirn des Embryo entwickelt sich aus der ursprünglich äußersten Schicht des Keimblattes – dem Ektoderm – welches schlussendlich durch viele Umstülpungen auch zur Haut wird.

In kurzen Schritten erklärt sich die Embryonalentwicklung so: Nach der ersten Zellteilung tritt eine Differenzierung in drei Zellgruppen auf. Es entstehen die drei Zellgruppen Ektoderm, Endoderm und Mesoderm. Durch eine Reihe von Faltungen und Stülpungen umwächst das Ektoderm das Endoderm und wird zur Haut, aber es faltet und stülpt sich auch nach innen und bildet unter anderem das Nervensystem.

Mit technologischen Hilfsmitteln wie einer Magnet-Resonanz-Untersuchung wird das Innenliegende, das Gehirn, welches durch Faltung von Ektoderm nun im Innen liegt, digital im virtuellen Raum nachgebaut und nach Außen projiziert. Mein biologisch-anatomisch im derzeitigen Stand meiner Entwicklung innen liegendes Gehirn wird virtuell dreidimensional gebaut. Ich habe es, basierend auf Untersuchungsbildern, in möglichst präziser Weise nachmodelliert.

Bei Magnet-Resonanz-Untersuchungen, in diesem Fall der Untersuchung vom Gehirn, werden Schichtenaufnahmen in verschiedenen Ebenen erstellt.

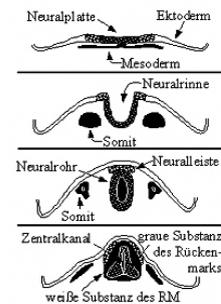


Abb. 4:
Universität Wien:
Skizze zur Embryonal-
entwicklung

Aus einer solchen Untersuchung des Gehirns wird ein digitales 3D-Schichtenmodell erstellt. Aus diesem wird mittels Interpolation zwischen den einzelnen Ebenen ein 3D-Modell generiert, welches aus Einzelobjekten besteht. Die Einzelobjekte sind Teilbereichen des Gehirns äquivalent und ergeben untereinander wiederum Zwischenräume, aber auch Überlagerungen.

Mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln versuche ich ein Körperbild, mit dem wir leben, zu verarbeiten. Durch medizinische Darstellungsmethoden, auf welche die Projektion nach Außen ja aufbaut, findet eine zunehmende Entfremdung statt, die unser Körperbild in abstrakter Weise ständig erneuert.

Wie wir den Körper jetzt sehen, beruht auch auf den Bildern, die die immer besser und genauer entwickelten Geräte der Optik uns zeigen können.

Weiters faltet sich meine Körperhaut insofern nach Innen, als dass ich einen Nachbau meiner Haut erzeuge, der das Außen nach Innen transferiert. Ich versuche dabei das Idealbild des 18. und 19. Jahrhunderts zu zeigen, welches von der Abgeschlossenheit des Körpers ausgeht.

Der Latexabdruck der Haut, der gleichzeitig die Versiegelung der Haut darstellt, erzeugt erst diese Wunschvorstellung eines Behälterraumes, den es in der Natur nicht gibt. Jetzt erst wird der Körper tatsächlich geschlossen und von der Umwelt abgetrennt. Gleichzeitig demonstriert er das Scheitern dieser Idealvorstellung. In meiner Arbeit geht es um die Demonstration der Unmöglichkeit solch eines abgeschlossenen Körpers. Der hermetische Abschluss ist tatsächlich ein nicht ungefährlicher Part des Experiments, da es nach nur 20 Minuten Abgeschlossenheit, trotz Freihalten der Mundöffnung, zum Versagen der Organe kommt, da der Sauerstoffmangel seine Wirkung zeigt.

Durch die Einführung der neuen Ebene, der künstlichen Haut, entsteht ein Zwischenraum zwischen neuer (künstlicher) und alter (natürlicher) Haut. In diesem generierten Zwischenraum sammelt sich nun Schweiß, der normalerweise vom Raum absorbiert wird und einmal mehr diesen regen Austausch zeigt, der zwischen Körper und Raum ständig passiert. Je nach Aktivität und Verfasstheit des individuellen Körpers können über 10 Liter Schweiß pro Tag in den Raum emittiert werden.¹¹ Der natürliche Abschluss des Körpers, die Haut, ist porös.

Der tatsächliche Abschluss des Körpers und somit die Zwischenraum-Generierung wird durch die Anfertigung eines von meinem Körper abgeformten Latex-Ganzkörperanzuges erzeugt. Um diesen Zwischenraum zu vermessen und interaktiv mit den gewonnenen Daten umgehen zu können, in weiterer Folge ein Inter-

¹¹ Vgl. Hinghofer-Szalkay 2013 Haut.

face zu bekommen, werden Hautleitwert-Sensoren auf der menschlichen Haut angebracht. Die elektrische Leitfähigkeit der Haut wird Hautleitwert genannt und misst in erster Linie die Aktivität der Schweißdrüsen. Diese Aktivität wird an verschiedenen Körperstellen gemessen, wobei die Hautbereiche, welche in erster Linie für Schweißsekretion zuständig sind, verwendet werden. Dabei können Gebiete mit apokrinen und ekkrinen Schweißdrüsen unterschieden werden, die ich später noch genauer beschreiben werde. Schweiß/Duftdrüsen sind in den Achselhöhlen, bei den Brustwarzen, in der Genital- und Perianalgegend. Bei starker Hitze werden Schweißdrüsen an der Stirn, Oberlippe aktiv, bei nervöser Erregung vor allem an den Handtellern und Fußsohlen. Schweiß weist auf die Porosität der Körperhaut hin, demonstriert aber gleichzeitig ihren stetigen Ab- und Aufbau. Denn das Schweißsekret vermischt sich an der Hautoberfläche z.B. mit absterbenden Hautteilen und wird von Bakterien abgebaut. Dadurch entsteht der spezifische Geruch einer Person, der in sexueller Hinsicht wichtig ist. Dieser Umstand verweist unter anderem auf Geschlechtlichkeit, aber nicht nur hinsichtlich des Körpers. Jede Person besitzt eine gewisse Ausformung an Geschlechtlichkeit und als Spur dieser spezifischen Position innerhalb des *multidimensionalen Geschlechtsraumes* verstehe ich die Ausdünstung Schweiß. Der Begriff des *multidimensionalen Geschlechtsraumes* ist von der Biologin und sozialen Aktivistin Anne Fausto-Sterling entwickelt worden. Sie geht vom biologischen Sex aus um Anknüpfungspunkte für ein nicht-duales Geschlechtersystem zu finden. Sie meint: „Wir müssen über den materiellen Körper sprechen. Es gibt Hormone, Gene, Prostatae, Uteri und andere Körperteile und Physiologien, die wir gebrauchen, um männlich von weiblich zu differenzieren – die Teil der Basis werden, aus der die Vielfalt sexueller Erfahrungen und Lüste hervorgeht.“¹²

Aber, und das ist ihr Kernargument: Die körperliche Ausformung des Sexes ist eben absolut nicht dual. Tatsache ist, dass Chromosomen, Hormone, die internen sexuellen Strukturen, die Gonaden und auch die äußeren Strukturen mehr variieren, als man glauben (machen) möchte.¹³ Fausto-Sterling entwickelt ein mehrdimensionales Geschlechtersystem, welches die prinzipielle Auflösung der starren Geschlechterteilung zum Kern hat. Sex und Gender werden multidimensional.

„It might seem natural to regard intersexuals and transgendered people as living midway between the poles of male and female. But male and female, masculine and feminine, cannot be parsed as some kind of continuum.

12 Fausto-Sterling 2002, 44.

13 Vgl. Herdt 1996.

Vgl. Imperato-McGinley 1979.

Rather, sex and gender are best conceptualized as points in a multi dimensional space.¹⁴ Schweiß ist ebenso von körperlich-biologischen, klimatischen, kulturellen, etc. Bedingungen geprägt.

Hier erweitere ich nun meinen Körper in technologischer Hinsicht durch schweißempfindliche Sensoren. Diese positioniere ich im Zwischenraum Haut/Haut an den Stellen erhöhter Schweißsekretion meines Körpers. Ich besitze nun quasi eine neue Schnittstelle zur digitalen Welt, bin Cyborg.



Abb. 5:
Robert Gober:
Untitled (Torso), 1991

Die Figur des Cyborgs wurde von der Naturwissenschaftshistorikerin und Biologin Donna Haraway neu besetzt. Der Cyborg ist ein Trickster - ein postmodernes Selbst, welches über den Kategorisierungen Mensch/Tier, Mensch/Maschine aber auch Männlich/Weiblich steht. Der Begriff des Menschlichen wird denaturalisiert und hybridisiert. "The cyborg is a creature in a post-gender world; it has no truck with bisexuality, pre-oedipal symbiosis, unalienated labor, or other seductions to organic wholeness through a final appropriation of all the powers of the parts into a higher unity."¹⁵

An der Schnittstelle zwischen Schweiß und digitalem virtuellen Raum entstehen Parameter, die einen Weg innerhalb des Gehirnnachbaues ermöglichen. Die einzelnen Positionen der Sensoren liefern Informationen über die Änderungen der Schweißsekretion. Dadurch werden Parameter erhalten, die Geschwindigkeit, Beschleunigung und Richtungen innerhalb des Gehirnnachbaues ermöglichen. Das 3D-Modell des Gehirnes kann nun vermittle der Opensource-Software GEM virtuell betreten werden. Dabei findet Videosignalverarbeitung, deren Parameter durch beliebige Messsignale gesteuert werden, in Echtzeit statt.

Die Hautleitwert-Sensoren messen nun die erhöhte Aktivität der Schweißdrüsen im künstlichen Zwischenraum an der Haut.

Die Unterschiede der einzelnen Sensorenwerte werden zu Steuerungsparametern für den Weg, den ich in meinem virtuellen Gehirn zurücklege. Dabei werden in erster Linie die Geschwindigkeit und Beschleunigung bestimmt.

Es entsteht ein Weg. Durch die Haut und ihre Ausdünstung bewege ich mich durch die Reproduktion des außen sichtbaren Innenraums. Dies legt nahe, dass

14 Vgl. Fausto-Sterling 2000, 22.

Anmerkung: Die angedachten Achsen in diesem multidimensionalen Raum sind:

- genetisch und cellular (geschlechtsspezifische Gene, chromosomale Ausformung)
- hormonell (verschiedene Stadien: als Fötus, als Kind, nach der Pubertät)
- anatomisch (Keimdrüsen, innere und äußere Geschlechtsorgane, sekundäre Geschlechtsmerkmale)
- Umwelteinflüsse und Erfahrungen
- Geschlechtsidentität (setzt sich höchstwahrscheinlich aus all diesen Teilaspekten zusammen).

15 Haraway 1991 Cyborg, 150.

ich rein Körper-abhängig navigiere. Allerdings trifft dies nicht zu, denn Schweiß ist keine rein körperliche Angelegenheit. Aufregung, Anspannung und Stress auf Grund von psychischer Belastung können genauso erhöhte Schweißsekretion bewirken wie rein körperliche Anstrengung. In der Regel kann man nicht bestimmen, welcher Teil des Menschen, Körper, Geist oder Seele, dies auslöst.

Die beiden sichtbaren Objekte/Subjekte innerhalb der Arbeit sind künstlich produzierte Nachbauten meiner selbst. Einerseits findet eine Schichtung statt, welche aber nicht mit Transparenz arbeitet, sondern eine Grenze schafft. Die Körperhaut zeigt sich nicht mehr reagierend, im Sinne einer interessanten Schichtung, die Durchblicke und Tiefe ermöglicht. Sie fungiert aber auch nicht als Grenze. Sie verschwindet unter einer abgrenzenden künstlichen Haut. Andererseits wird gegraben, wie bei Paul Valéry, mittels eines dieser viel zitierten optischen Geräte - in diesem Fall mittels der Magnet-Resonanz-Untersuchung - um wieder auf die Haut zu treffen und sie zu zeigen.

Das Außen verschwindet nach Innen und das Innen kommt nach Außen, es ist irrelevant, was Außen und was Innen gezeigt wird oder verschwindet. Es geht nicht mehr um die Grenzposition der Körperhaut, sondern in diesem Fall um ihre Schichtung und um den Kontaktraum Haut, um die reagierende und erweiterbare Haut, um die Funktion, welche Technologie hier einnehmen kann und um den Körper, der genauso wie die Haut keinesfalls eine stabile Position einnimmt.

Der Körper

„Mein Körper ist das genaue Gegenteil einer Utopie, er ist niemals unter einem anderen Himmel, er ist der absolute Ort, das kleine Stück Raum, mit dem ich buchstäblich eins bin. ...Mein Körper ist eine gnadenlose Topie.“¹⁶

Michel Foucault aus:

Der utopische Körper: France Culture, 21. Dezember 1966

Die künstlerische Arbeit *Ektoderme Wege* beschäftigt sich mit der Sicht auf die Haut, auf den Körper. Sie reflektiert über die Vorstellung darüber, wie der Körper agiert und sich in unterschiedlichen Situationen verhalten soll bzw. muss.

Die Haut kann weder ohne den Körper, noch ohne dem Raum abgehandelt werden, auch nicht ohne das Verhalten der Menschen. Menschliche Körper agieren in sozialen Auseinandersetzungen, sie können nicht ohne ihre Wirkung in und mit der Umwelt betrachtet werden.

Um die Körperhaut fassen zu können ist es notwendig den Stellenwert des Körpers im Raum und das theoretische Umfeld zu definieren. Die Erfahrbarkeit des Raumes wird durch die körperliche Konstitution bestimmt. Die Haut ist das individuelle Konglomerat aus beiden Räumen und so die vermittelnde Ebene.



Abb. 6:
Dinos and Jake Chapman:
Chapmanworld, 1996

Die *Groteske Gestalt* mit ihren Ein- und Ausbuchtungen

Wo der Körper genau endet, ist nicht nur eine Frage der Grenzziehung Haut. Das Ende des Körpers ist weder allein mit einer politischen Sichtweise auf den Körper als Öffentlichem oder Privatem verbunden noch auf einer biologischen Ebene exakt bestimmbar. Das Bild vom Körper ist auch mitgeprägt durch die Vorstellung, die man vom Körper als unscharfen Umriss hat, und dies auch auf einer performativen Ebene. Ein- und Ausbuchtungen, die den menschlichen Körper prägen, die kontinuierlich und dynamisch verändert werden, weil der Mensch agiert und sich bewegt, sind auch, wie die Haut als Teil dieser Zwischenzone, Mittlerinnen zwischen Körper und Raum.

Der russische Literaturwissenschaftler Michail Bachtin entwickelt den Begriff der *grotesken Gestalt*.¹⁷ Vorstehende Körperteile, wie Nase oder Bauch, werden in seiner Analyse als in die Welt *ragend* verstanden. Tritt etwas aus dem Leib aus, so wird dies als sich *mit der Welt vermischen* bezeichnet. Nicht die glatten Bereiche der Körperoberfläche sind interessant, sondern die Öffnungen und Wölbungen nach innen und nach außen.¹⁸ Die obszöne Ausformulierung des Körpers, die Konzentration auf Körperöffnungen, auf die Möglichkeiten des Eindringens oder Austretens von Materie, das Verschmelzen und Hybridisieren erforscht Michail Bachtin anhand von spätmittelal-

17 Vgl. Bachtin 1996.

18 Vgl. Benthien 2002, 48.

terlichen und frühneuzeitlichen Texten. Die Kunstwissenschaftlerin Linda Hentschel bezieht sich auf diese *groteske Gestalt*, wenn sie schreibt: „Eine groteske Körperausbuchtung ist demnach dort, wo eigentlich Raum sein sollte und durch ein Loch ragt Raum hinein, wo Körper sein sollte. Diese vermischten Orte lassen sich weder der einen noch der anderen Seite zuschlagen. Sie sind nicht auflösbar.“¹⁹ Bachtin beschreibt die neuzeitliche Trennung in Körper und Raum und konstruiert ein Drittes, ein Refugium der Überschneidung beider. Allerdings weist er darauf hin, dass dies, bevor sich die Körper/Raum-Trennung etabliert hatte, ein durchaus anerkanntes, offizielles



Abb. 7:
Peter Greenaway:
Filmstill aus *A Zed & Two Noughts*, 1985

Körperbild gewesen sei.²⁰ Hentschel führt diese Gedanken weiter: „Wie Bachtin betont, beginnt das Groteske dort, wo eine mit aller Strenge des Ernstes gesetzte Grenze übergangen wird. Die Matrix des grotesken Leibes ist also immer die Gestalt des sauber konturierten, eindeutig abgegrenzten Körpers, an den sich das Außen als etwas anderes anschließt. Nach diesem neuzeitlichen Modell kommunizieren Körper und Raum als benachbarte, jedoch streng getrennte Kategorien miteinander.“²¹ Es entsteht eine groteske Zweileibigkeit.

Im Film „*Ein Z & zwei Nullen (A Zed & Two Noughts)*“, 1985 von Peter Greenaway wird diese groteske Gestalt meines Erachtens ganz bewusst in zwei Varianten eingesetzt. Einerseits in Form der Hauptdarstellerin, die ein Bein in Folge eines Unfalles verliert, dann aber gleich das zweite auch amputiert bekommt um einem obskuren Schönheitsideal zu entsprechen und andererseits die beiden männlichen Hauptdarsteller, die dem Publikum immer mehr als getrennte, siamesische Zwillinge präsentiert werden, die sich schlussendlich auch wieder vereinigen lassen wollen.

Dieses Miteinanderverbundensein-Wollen lässt sich auch als fortschreitende Cyborgisierung erklären. Die Verluste der beiden Ehefrauen lässt die beiden Hauptdarsteller sich gegenseitig zunehmend näher kommen, wobei die technischen Möglichkeiten ihrem Wollen keine Schranken mehr geben.

Die *groteske Gestalt* bedeutet ein Alternativmodell zu denken, welches die Grenzziehung zwischen Raum und Körper in Frage stellt, vergleichbar mit der Idee des Haraway'schen *Cyborgs*²².

Das Refugium dieses dritten Raumes der Uneindeutigkeit wird klarer, so-

19 Hentschel 2001, 46.

20 Vgl. Bachtin 1996, 20 f.

21 Hentschel 2001, 46.

22 Vgl. Haraway 1991 *Cyborg*.

bald sichtbar wird, wie sich die Konzeption von Raum aber auch von Körper entwickelt hat. Abgesehen davon, mit welcher genauen Ausformung bzw. Abgrenzung der Körper zum Raum im Verhältnis stehend entwickelt wird/wurde, ist die Frage, wie der Körper genau zum Raum steht, beziehungsweise wie unterschiedlich sich Vorstellungen diesbezüglich entwickelt haben und vorherrschend waren, sehr aufschlussreich für die weitere Auseinandersetzung.

Der Stellenwert des Körpers innerhalb von verschiedenen Raumvorstellungen

Die Soziologin Martina Löw hat in *Raumsoziologie*, 2001 versucht die sich verändernden Bedeutungen, wie der Raum wahrgenommen wird zu fassen. Ihr Schwerpunkt liegt dabei auf Echtzeitübertragungen und den Einfluss des Virtuellen Raumes auf aktuelle Raumvorstellungen. Gleichzeitig fasst sie die Überlegungen, die sich zwischen Behälterraum und vernetztem Raum auf tun sehr treffend. Als Soziologin bezieht sie sich auch auf das Phänomen der sozialen Räume, die entstehen, wenn es zu verinselten Wahrnehmungsschemata kommt – reale Lebenswelten haben immer mit einer sozialisierten Umgebung, der Umwelt der jeweiligen Person zu tun.²³ Um die Sicht auf den Körper klarer analysieren zu können ist es notwendig noch immer vorherrschende und in Migration befindliche Konzepte vergleichen zu können.

Aristoteles und auch noch Isaac Newton gehen von einem Raum aus, der einen Behälter darstellt. Dabei ist festzustellen, dass Newton auf Grund seiner Erkenntnisse bereits einen unendlichen Behälter andenk. Der Körper darin besitzt keine Relevanz. Der Raum ist klar umrissen und besitzt seine eigene Materialität, er ist absolut. Diese Raumvorstellungen werden als absolutistisch bezeichnet.

Im Zuge der Säkularisierung nimmt die Wissenschaft zunehmend Abstand von absolutistischen Gedanken. Gottfried Wilhelm Leibniz und in weiterer Folge auch Albert Einstein mit seinem Team entwickeln Raumvorstellungen, die den Raum als Struktur der relativen Lagen von Körpern betrachten. Es gibt keinen Behälter mehr, der Einzelemente aufnimmt oder auch nicht, sondern nur mehr Körper, die durch ihre relativen Lagen zueinander Raum bilden. Diese Raumvorstellungen werden als relativistisch bezeichnet.

Beide Annahmen behandeln als zentrale Position den menschlichen Körper. Dabei geht es in beiden Theorien aber nahezu ausschließlich um den Körper als Objekt, der einerseits im absolutistischen Raum keine Notwendigkeit



Abb. 8:
T. McLean:
The Body Politic or the
March of the Intellect,
1836

23 Vgl. Löw 2001.

zur Anwesenheit besitzt und andererseits im relativistischen Raum zwar eine Rolle spielt und den Raum durch seine Anwesenheit strukturiert, aber nicht aktiv im Sinn von handelnd eingreift. Der menschliche Körper als handelndes Wesen ist dabei nicht strukturierend. In beiden Fällen ist der Körper immer nur physikalisches Objekt und nie sozialer Akteur.

Die Sicht auf den Raum wird ab Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr nur durch wenige Disziplinen bestimmt. Es entsteht eine Interdisziplinarität in Bezug auf den Raum. Die Philosophin Michaela Ott beschreibt dies so: „Das beginnende 20. Jahrhundert sieht sich mit einer kaleidoskopisch zersplitterten Raumauffassung bzw. mit einer Vielfalt von Raumkonzepten konfrontiert. Der neuzeitliche Containerraum zerfällt aufgrund der Erkenntnis der Abhängigkeit des Raumes von unterschiedlichen Orts- und Zeitanbindungen. Mit dem Paradigmenwechsel in der Naturwissenschaft, die die bislang frei axiomatisch gehaltene euklidische Geometrie in ihrem Gültigkeitsbereich einschränkt und durch neue Raumhypothesen relativiert, wird die Entwicklung zu jenem vielgestaltigen Relationsraum angestoßen, der sich auch als interdisziplinäre Raummultiplikation beschreiben lässt: Die vielfältigen Raumschöpfungen in den bildenden Künsten berufen sich auf die naturwissenschaftliche Raumrelativierung und leben von der Beachtung nicht-europäischer Kulturräume in der Soziologie. Existenzphilosophische Bindungen des Raumes an den Ort finden ihre Fortsetzung in Aufrufen zu dessen Relokalisierung in der Architekturtheorie, die mit der Kunstgeschichte in Raumbezugnahme wetteifert.“²⁴

Raum ist, wie die Raumsoziologin Regina Bormann feststellt, *ein konkreter, gelebter sozialer Ort*, der durch Handlung und Inhalte strukturiert wird. Dies ist demnach wohl eine Sicht, die einer zeitgemäßen Raumvorstellung am nächsten kommt.²⁵ Aber Raumvorstellungen wechseln sich nicht ab, sie verändern sich permanent durch physikalische, soziologische sowie kulturwissenschaftliche Erkenntnisse.

24 Ott 2003, 134.

25 Vgl. Bormann 2001, 269.

Absolutistische Raumvorstellung – und die Relevanz des Körpers

Die absolutistische Raumvorstellung stammt aus der Antike und wurde von Aristoteles entwickelt. Aristoteles hat erstmals in der Geschichte des abendländischen Denkens im vierten Buch seiner *Physik* eine ausführliche Aufarbeitung zum Raumproblem dargelegt.

Für Aristoteles ist dem Raum eine natürliche Gliederung inne. Die damaligen bestimmenden vier Elemente Feuer, Erde, Wasser, Luft befinden sich an bestimmten Orten und streben zu diesen hin. Aristoteles benennt dies so: „Jedes Element drängt an seinen Ort, wenn es nicht gehindert wird, das eine nach oben, das andere nach unten und in die übrigen der sechs Richtungen.“²⁶

Der Philosoph Otto Friedrich Bollnow analysiert Aristoteles wie folgt: „Der Raum wird hier keineswegs als homogen betrachtet, sondern in ihm werden Teile und Arten [...] unterschieden, später genauer als Richtungen [...] bezeichnet: das Oben und das Unten, das Vorn und Hinten, das Rechts und Links. Das ist, so würden wir heute sagen, das durch den menschlichen Leib gegebene Bezugssystem, das den Raum aufgliedert [...]“²⁷ Aristoteles bezieht aber diese Richtungen nicht relativ auf den Menschen, für ihn bestehen sie von Natur aus. Die Richtungen unterscheiden sich nicht durch ihre Lage, sondern durch ihre Wirkung. „Oben ist darum keine beliebige Richtung, sondern die, wohin die Flamme und das Leichte getragen wird. Ebenso wenig ist unten beliebig, sondern der Ort, an dem sich Erde und Schweres befindet.“²⁸ Hier geht es zwar in der Übersetzung um den *Ort*, der im Gegensatz zum *Raum* eine bestimmte Stelle meint, aber wie Bollnow erklärt, lässt sich diese Übersetzung nicht halten. „Ausgehend von der Frage, was geschieht, wenn zwei Körper ihren Platz tauschen, wenn sich jetzt dort Wasser befindet, wo eben noch Luft war, spricht Aristoteles davon, daß [!] der Raum ‚eine Art Gefäß‘ zu sein scheint, denn ein Gefäß ist ‚ein Raum, den man mitnehmen kann‘²⁹, während umgekehrt der Raum ‚eine Art unbewegliches Gefäß‘³⁰ ist.“³¹

Hier entsteht der Behälterraum, der Raum ist endlich und besitzt Grenzen. Bollnow bezeichnet dieses Bild so: „Der Raum ist kein Beziehungssystem zwischen den Dingen, sondern er ist die von außen her vollzogene Umgren-

26 Aristoteles 1956, 208b.

27 Bollnow ³1976, 27.

28 Aristoteles, zit. n. Bollnow ³1976, 27.

29 Aristoteles 1956, 209b.

30 Aristoteles 1956, 212a.

31 Bollnow ³1976, 29.

zung des von einem Ding eingenommenen Volumens. Der Raum ist der von einer umgebenden Hülle umgrenzte Hohlraum, in den das betreffende Ding eben hineinpasst, und darum ist er notwendig eben so groß wie das Ding, das ihn einnimmt.³² Nur bis dort ist Raum, wo es von etwas anderem umschlossen wird. In diesen Zusammenhang gehört auch die Aristotelische Leugnung einer Leere. Raum ist stets ein Ausgefülltes, sodass es keine leeren Zwischenräume geben kann. „Gäbe es außer dem Raum, den ein Körper einnimmt, auch einen leeren Raum, in den er eintritt, so würden ein leerer und ein voller Raum ineinander liegen, was eine unnötige Verdoppelung des Raumes bedeuten würde.“³³

Bereits im 13. Jahrhundert gab es viele Kritikpunkte an diesem Raumbild. Die Behauptung Aristoteles', dass das Universum nicht beweglich sei, sollte das Ende seiner Thesen einleiten. Die Unbeweglichkeit des Universums ergab sich für ihn aus der Unmöglichkeit des leeren Raumes. Wenn nun aber doch jemand das Universum bewegt, so würde es einen leeren Raum hinterlassen und dies bedeutete aus christlicher Perspektive, dass Aristoteles anzweifelte, dass Gott die Macht habe, das Universum zu verschieben. Aristoteles beschrieb also eine Beschneidung von Gottes Macht. Im 17. Jahrhundert verschwindet nun dieses Aristotelische Raumbild, weil es den komplizierter werdenden Fragen bezüglich Himmel und Erde in zunehmender Weise nicht mehr standhält. Konnte bei Aristoteles noch ein scheinbares Bezugssystem zum menschlichen Körper festgestellt werden, so ist beim streng absolutistischen Raumbild Newtons der Mensch in keiner Weise mehr existent oder notwendig. Prinzipiell werden Raumvorstellungen dann als absolutistisch bezeichnet, wenn der Raum eine eigene Realität besitzt, welche mit dem Handeln von Menschen nicht in direktem Zusammenhang steht. Körper verändern weder durch ihr Handeln noch durch ihr Sein den Raum. Der Körper ist nicht relevant für den Raum. Der Raum existiert unabhängig.

Newton kann den Nachweis erbringen, dass die von ihm entwickelten physikalischen Gesetze der Erde auch für den Himmel gültig sind. Seine Vorstellung von Raum ist die eines homogenen unendlichen Raumes, der eine von den Körpern selbständige Realität besitzt. Dieses Modell des unendlichen Raumes stellt sich als wenig praktikabel dar, weil es für die meisten Menschen nicht vorstellbar ist. Deswegen ändert er diesen Begriff hin zu einem unendlich großen Behälter. In weiterer Folge unterscheidet Newton zwischen dem alles umschließenden Behälterraum und der Vielzahl durch Relationen entstandener Teilräume. Diese Teilräume bestehen aus den Beziehungen zwischen Körpern innerhalb des Behälters.

32 Aristoteles 1956, 211a.

33 Aristoteles 1956, 214a.

„Der absolute Raum bleibt vermöge seiner Natur und ohne Beziehung auf einen äusseren [!] Gegenstand, stets gleich und unbeweglich. Der relative Raum ist ein Maass [!] oder ein beweglicher Theil [!] des ersten, welcher von unseren Sinnen, durch seine Lage gegen andere Körper bezeichnet und gewöhnlich für den unbeweglichen Raum genommen wird. Z.B. ein Theil [!] des Raumes innerhalb der Erdoberfläche; ein Theil [!] der Atmosphäre; ein Theil [!] des Himmels, bestimmt durch seine Lage gegen die Erde. Der absolute und relative Raum sind dasselbe an Art und Größe, aber sie bleiben nicht immer an Zahl. Bewegt sich z.B. die Erde, so ist der Raum unserer Atmosphäre, welcher in Bezug auf unsere Erde immer derselbe bleibt, bald der eine, bald der andere Theil [!] des absoluten Raumes, in welchen Atmosphäre übergeht und ändert sich so beständig.“³⁴ Diese Überlegungen Newtons zum relativen Raum werden aber zu Gunsten des absoluten Raumes zurückgedrängt. Er konzentriert sich in weiterer Folge ganz auf den absoluten Raum und sieht ihn als ein Sinnesorgan Gottes an.³⁵ Newton wählt aus religiösen Gründen den absoluten Raum, da er die Vorstellungen des Relativen nicht mit seinem Bild von Gott und der Welt vereinbaren kann. Seine religionstheoretischen Schriften bezeugen diese Zusammenhänge. In Anlehnung an den absoluten Gott erschafft er den absoluten Raum, welcher Gott untergeordnet ist.

Bei Newton haben Raum und Körper nichts mehr gemeinsam. Der Raum existiert ohne Körper genauso wie mit einem Körper.

Bei der bürgerlichen Körperbetrachtung wird der individuelle Leib durch die Haut begrenzt. Innen und Außen des Körpers unterscheiden sich diametral, genauso wie der Raum mit dem Körper nichts gemeinsam hat. In etwa zeitgleich mit der Entstehung des abgeschlossenen *bürgerlichen Körpers* ist der Höhepunkt der absolutistischen Raumvorstellung basierend auf Newton. Durch die absolutistische Sicht auf den Raum als Behälter erklärt sich auch die Sicht auf den Körper als Behälter. Vor allem erklärt sich die starke Grenzfizierung bei der Sicht auf den Körper. Alles was innerhalb des Körpers ist, wird mit der Haut abgeschlossen. Die Haut ist die Grenze zum Außen. So gesehen ergeben sich vor allem in Bezug auf das Aristotelische Raumbild des Gefäßes Parallelen.

Der Dualismus Geist (aktiv) und Körper (passiv), der die Körpervorstellung prägt, kann auch auf die absolutistische Raumvorstellung angewendet werden. Ab René Descartes, der als philosophischer Begründer des wissenschaftlichen Rationalismus gilt, wird der Geist vollends vom Körper abgetrennt. So wie Raum und Körper prinzipiell etwas anderes sind, sind Geist und Kör-

34 Newton 1963, 25 f.

35 Vgl. Newton 1983.

per es ebenfalls. Für Descartes stellte sich der Mensch so dar: Gott hat den Menschen als *Maschine* erschaffen. Durch die gänzliche Aufteilung des Menschen in Geist und Körper und die zunehmend gedachte Maschinenhaftigkeit des Körpers steht der rationalen Naturwissenschaft nichts mehr im Weg, wobei dies erst durch die Säkularisierung vollends erreicht wird.

So wie der Körper durch die Erkenntnisse der Anatomie mechanisch gedacht wird, wird es der Raum auch. Vor allem durch Newton erhielt das mechanistische Weltbild schließlich großen Aufschwung. Newton betrachtet das ganze Universum als eine Ansammlung einzelner Körper oder Teile, die über Ursache-Wirkung-Beziehungen aufeinander einwirken. Alle physikalischen Ereignisse lassen sich erklären und wirken wie ein riesiges *Uhrwerk*, eine Maschine. Allerdings löst sich Newton nicht vom Schöpfungsgedanken Gottes. In seinem Werk *Optics*, 1704, stellt er beispielsweise Spekulationen über den Raum als Sinnesorgan Gottes an. „Die Sinnesorgane dienen nicht dazu, dass die Seele die Bilder der Außenwelt in ihrem Empfindungsorgane wahrnimmt, sondern nur, um sie dorthin zu leiten; Gott hat solche Organe nicht nöthig [!], da er bei den Dingen überall allgegenwärtig ist. Und da der Raum bis in das Unendliche teilbar ist und die Materie sich nicht nothwendig [!] an jeder Stelle des Raumes befindet, so muss zugegeben werden, dass Gott auch Theile [!] der Materie von verschiedener Grösse [!] und Gestalt, in verschiedenen Dichtigkeiten und Kräften zu erschaffen vermag [...]“³⁶

Obwohl Newton in seinen Formulierungen noch einen unendlichen Raumbehälter annahm, setzte sich der Unendlichkeitsbegriff in der alltäglichen Raumwahrnehmung nicht durch. Was übrig bleibt, ist ein großer Behälter, die Milchstraße, das Universum. Der absolutistische Raum umfasst die dreidimensionalen euklidischen Gesetzmäßigkeiten, in der wir den Raum denken und mit Hilfe derer wir unsere Wohnungen einrichten. Dieser euklidischer Raum muss erst von Kindern erlernt werden, die Gesetzmäßigkeiten der Geometrie usw. werden erst durch Lernen und Schule geprägt und gefordert, die räumliche Wahrnehmung eines Kindes von der Umgebung ist mehr dem Handeln, dem Aktionsraum und den sinnlichen Wahrnehmung verpflichtet.³⁷

Die absolutistische Raumvorstellung bleibt nicht alleinige Raumvorstellung, aber der Rationalismus mit mechanistischem Weltbild prägt Körper- und Raumbild für die nächsten Jahrhunderte. In der absolutistischen Tradition bilden wir unsere Begriffe sprachlicher, gedanklicher und auch gelebter Natur. Der Mensch lebt *im Raum*. Der Philosoph und Soziologe Norbert Elias kritisiert in diesem Zusammenhang, dass wir immer vom Begriff der Ruhe

36 Newton 1983, 268f.

37 Vgl. Löw 2001, z.B. 89.

ausgehen und Bewegung erst nachträglich im Verb hinzugefügt wird. Dieser rhetorisch-absolutistische Ansatz zeigt sich für Elias beispielsweise so: „Wenn wir zum Beispiel an einem Fluss stehen und das kontinuierliche Fließen des Wassers vor unseren Augen im Denken begrifflich erfassen und in der Kommunikation mit anderen ausdrücken wollen, dann denken und sprechen wir nicht etwa: Sieh das kontinuierliche Fließen des Wassers; wir sagen und denken: Sieh wie schnell der Fluss fließt.“³⁸

Methoden diese Raumvorstellung aufzulösen oder sie bewusst zu brechen sind zum Beispiel eine künstlerische Methode, die Arbeit der Situationen, das Umherschweifen und die Erfassung und Erstellung von psychogeographischen Karten. Das subjektive Aufnehmen von Wichtigkeiten einer räumlichen Struktur in relativ kurzer Zeit mit dem Anspruch sie in objektiver Form zu machen und den Zufall auch gewähren zu lassen, zeigt möglicherweise einen besseren Abdruck eines Raumes als Kartenmaterial, welches sich auf rein physikalische Objekte bezieht, die geographische Gegebenheiten dokumentiert. Andererseits ist auch die Abstraktionsleistung des Menschen dadurch weniger gefordert und der eigene Anteil sich seine/ihre Insel selbst zu beschreiben geringer.

Relativistische Raumvorstellung – und die Relevanz des Körpers

Die absolutistische Raumvorstellung Newtons ist selbst zu seinen Lebzeiten nicht unumstritten. Gottfried Wilhelm Leibniz lebt zeitgleich mit Isaac Newton und kritisiert dessen Raumvorstellung.

Der absolute Raum müsste nach Leibniz ohne Menschen und Dinge sein, um homogen sein zu können. Er schreibt in einem Brief an Samuel Clarke (einen Verfechter von Newtons Ideen): „Der Raum ist etwas vollkommen Homogenes und wenn sich in dem Raum keine Dinge befinden, so unterscheidet sich ein Raumpunkt von einem anderen Raumpunkt durchaus in nichts. Hierbei folgt nun aber (wobei angenommen wird, daß [!] der Raum außer der gegenseitigen Ordnung der Körper noch irgend etwas an sich ist), daß [!] es keinen Grund geben kann, warum Gott, die gleich gegenseitige Lage der Körper beibehaltend, die Körper so und nicht anders im Raum gesetzt hat. Warum ist nicht alles in umgekehrter Weise angeordnet worden, zum Beispiel durch Vertauschung von Ost und West?

Wenn nun aber der Raum nichts anderes als diese Ordnung bzw. Beziehung

38 Elias 1986, 119.

ist und ohne Körper überhaupt nichts weiter als die Möglichkeit ist, sie anzuordnen, so werden sich diese beiden Zustände, der eine so wie der andere, der als von umgekehrter Art angenommen wurde, voneinander überhaupt nicht unterscheiden.³⁹ Nach Leibniz muss der Raum aber notwendigerweise mit Körpern befüllt sein, um leisten zu können, was man von ihm in physikalischer Hinsicht erwartet. Und der Raum ist mit Menschen befüllt und kann deswegen nicht homogen sein. Raum und Materie sind für ihn nicht trennbar. „Ich sage nicht, daß [!] die Materie und der Raum ein und dasselbe seien. Ich sage nur, daß [!] es dort keinen Raum gibt, wo es keine Materie gibt und daß [!] der Raum an sich keine absolute Realität ist.“⁴⁰ Regina Bormann fasst dies mit dem Sozialgeographen Benno Werlen so zusammen: „Leibniz vertrat gegen Newton die Ansicht, daß [!] ‚Raum‘ nicht substantiellistisch gedacht werden dürfe, sondern als Ordnung koexistierender Objekte, ausser [!], neben oder unabhängig von denen kein weiterer unsichtbarer und quasi übergeordneter ‚Raum‘ mehr existiert. Räumlichkeit bestünde also ausschließlich in den Beziehungen materieller Objekte, so dass ‚Raum‘ daher keinen metaphysischen Status besäße [!] und ihm auch keine Wirkkraft zugesprochen werden könne.“⁴¹

Dadurch ergibt sich die Wichtigkeit der Körper, die durch ihre Lage den Raum bestimmen. Die relativistisch gedachte Raumvorstellung geht davon aus, dass der Raum sich aus der Struktur der relativen Lagen von Körpern ergibt. Das heißt, Körper sind auch Teilräume und strukturieren Raum.

Leibniz sieht den Körper im Vergleich zu Newton losgelöst vom absoluten Gott. „64. So ist jeder organische Körper eines Lebewesen sozusagen eine göttliche Maschine oder ein natürlicher Automat, der alle künstlichen Automaten unendlich übertrifft [...] Aber die Maschinen der Natur, d.h. die lebenden Körper sind noch in ihren kleinsten Teilen, bis ins Unendliche, Maschinen.“⁴² Allerdings steht auch für ihn Gott im Mittelpunkt und er bezeichnet Newtons Raumbild als Blasphemie. „Ein absoluter Raum, als ‚Sensorium Gottes‘, setze einen körperlichen, abhängigen und nicht allmächtigen Gott voraus. Ein Raum, der neben Gott existiere, könne weder substantiell noch ein absolut Seiendes sein.“⁴³ „Ich habe mehrfach betont, dass ich den Raum ebenso wie die Zeit für etwas rein Relatives halte; für eine Ordnung der Existenzen im Beisammen, wie die Zeit eine Ordnung der Nacheinander ist.“⁴⁴ Und weiters: „Hier nun, wie die Menschen dazu kom-

39 Vgl. Leibniz 2006 III. Brief, 60–62

40 Leibniz 2006 V. Brief, 102.

41 Bormann 2001, 245.

42 Leibniz 2002, 139.

43 Klaus 1976, 126.

44 Leibniz 1966, 134.

men, sich den Raumbegriff zu bilden. Sie stellen fest, daß [!] mehrere Dinge auf einmal existieren, und beobachten unter ihnen eine gewisse Ordnung des Nebeneinanderbestehens, entsprechend welcher die gegenseitige Beziehung der Dinge mehr oder weniger einfach ist. Immer wenn der Fall eintritt, daß [!] eines von diesen nebeneinander bestehenden Dingen seine Beziehung zu einer Menge von anderen Dingen ändert, ohne daß [!] sich die Dinge dieser Menge untereinander ändern, und ein neu hinzugekommenes Ding zu diesen anderen Dingen eine solche Beziehung erwirbt, wie sie das erstere Ding zu den anderen Dingen gehabt hat, so sagt man, das es in dessen Ort gelangt sei, und nennt diese Veränderung eine Bewegung jenes Dinges, bei dem die unmittelbare Ursache für seine Veränderung liegt.“⁴⁵ Dinge können nur in einer relativen Position beschrieben werden, es gibt streng genommen keinen fixen Ort. Wenn man einen Ort benennt, so kann man dies wiederum nur durch seine Relation zu anderen Körpern tun. Körperanordnungen sind nichts Statisch-Stabiles, sondern sind einer dynamischen Veränderung ausgesetzt. Raum ist für Leibniz eine Ordnung der Situationen. Weiters kann Leibniz zufolge die Geschwindigkeit nur mehr in Relation zu anderen Körpern gedacht werden, da es den ruhenden und absoluten Raum nicht mehr gibt. So gesehen ist auch die Bewegung relativ. „Nun erwidert man, daß [!] die Wirklichkeit einer Bewegung von ihrer Beobachtung unabhängig sei und daß [!] sich ein Schiff vorwärts bewegen könne, ohne daß [!] jemand, der sich im Schiffsinnern befindet, dieses bemerken könne. Hierauf antworte ich, die Bewegung ist zwar unabhängig von ihrer Beobachtung, aber nicht von ihrer Beobachtbarkeit. Eine Bewegung gibt es nur dort, wo es eine beobachtbare Veränderung gibt. Wenn es keine beobachtbare Veränderung gibt, so gibt es überhaupt keine Veränderung.“⁴⁶

Mit dem *bürgerlichen Körper* entsteht nicht nur der abgeschlossene Körper, der die absolutistische Raumvorstellung stützt, sondern auch das Individuum. Das Individuum, die neue Relevanz der Einzelperson gibt auch dem Körper eine neue Wichtigkeit. Körper sind zwar abgeschlossen und im Raum (was die Anlehnung an Newton zeigt), aber eben auch als einzelne Elemente vorhanden, was auf Leibniz hinweist, „[...] (wobei angenommen wird, daß [!] der Raum außer der gegenseitigen Ordnung der Körper noch irgend etwas an sich ist) [...]“⁴⁷

Menschen sind nicht mehr nur von Gott gemachte *Maschinen*, sondern sie folgen den mechanistischen *Naturgesetzen* und sind Individuen. Zeit, Raum

45 Leibniz ³1966, 92.

46 Leibniz ³1966, 98.

47 Leibniz ³1966, 38 f.

und Bewegung sind relative Übereinkünfte. So ist die Definition des Ortes für Leibniz folgende: „Ort ist das, was zu den verschiedenen Zeitpunkten für verschiedene existierende Dinge dann dasselbe ist, wenn deren Beziehungen des Nebeneinanderbestehens mit gewissen existierenden Dingen, die von dem einen dieser Zeitpunkte bis zu dem anderen Zeitpunkt als fest vorausgesetzt werden, miteinander völlig übereinstimmen. [...] Raum ist kurzum das, was sich aus den Orten ergibt, wenn man sie zusammennimmt.“⁴⁸ Erst der Mensch bestimmt mittels Definitionen und seiner Anwesenheit Raum und Zeit. Durch die Bewegung der Körper verändert sich der Raum ständig für den/die BeobachterIn. Für Leibniz ist ohne den Körper eine Raumvorstellung undenkbar. „Raum und Zeit sind also an die Materie gebunden und besitzen außerhalb dieser keine absolute Realität. Da die Materie für Leibniz jedoch nur ein ‚Anderssein der Seele‘, ‚ein weltliches Band‘ ist, welches die Monaden zusammenhält, letztere aber nur ideelle Existenz besitzen, geht die prinzipiell richtige Ablehnung des absoluten Charakters des Raumes und der Zeit bei ihm in eine idealistische Leugnung ihrer objektiven, realen Existenz über.“⁴⁹

Im Zuge verschiedener Entwicklungen auf den Gebieten der Mathematik, Geometrie und Physik werden um die Jahrhundertwende die Grundlagen der Relativitätstheorie gelegt. Der absolute Raum und die absolute Zeit werden schließlich durch Albert Einstein, Mileva Einstein-Maric und andere widerlegt. 1905 wurde von dieser Gruppe die Spezielle Relativitätstheorie formuliert, als eine gegen Newton gerichtete Kritik am absoluten Raum. Raum und Zeit werden dabei als ein individuelles Phänomen postuliert. Bewegung ist relativ. Abhängig von der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit erklärte Einstein Raum und Zeit als relativ. Je größer die Geschwindigkeitsdifferenz zwischen zwei sich bewegenden BeobachterInnen, desto größer ist die Differenz der jeweiligen Wahrnehmung von Raum und Zeit. Höhere Geschwindigkeit verkürzt den Raum und verlangsamt die Zeit.

Einstein stellt zwei Raumbegriffe gegenüber: Raum als *Lagerungs-Qualität der Körperwelt*, wobei ein Raum ohne Körper undenkbar ist (Aristoteles), und Raum als *Behälter* aller körperlichen Objekte, als eine der Körperwelt übergeordnete Realität (Newton).

Der Physiker und Philosoph Carl-Friedrich von Weizsäcker fasst dies so zusammen: „Aristoteles vermied kunstreich die Nötigung zur Einführung des Raumbegriffs, indem er Ort und Ortsveränderung eines Körpers nur relativ zu anderen Körpern definierte; ein Verfahren, das in einer endlichen Welt, in deren Mitte die Erdkugel steht, zum Ziel führt. [...] Newton schlug als

48 Leibniz 1966, 93.

49 Klaus 1976, 1013.

Lösung die von ihm erfundene metaphysische Entität des absoluten Raumes vor.“⁵⁰

„Beide Raumbegriffe sind freie Schöpfungen der menschlichen Phantasie, Mittel ersonnen zum leichteren Verstehen unserer sinnlichen Erlebnisse.“⁵¹ Einstein und seine MitarbeiterInnen erkennen, dass man nicht nach einer Theorie des Raums suchen muss, sondern nach einer des Raums und der Materie, wie dies bei Leibniz schon thematisiert, aber nicht befriedigend geklärt wird. Allerdings: „Die Ungelöstheit des Problems der Materie konnte er [Einstein – Anm. d. Verfasserin] durch die Invarianzforderung überspielen: in der genäherten Theorie sollte die Materie nur in der Gestalt ihres Energietensors auftreten.“⁵² so Weizsäcker.

Die Raumsoziologin Martina Löw sieht Einsteins Raumkonzept so: „Der Raum ist die Beziehungsstruktur zwischen Körpern, welche ständig in *Bewegung* sind. Das heißt Raum konstituiert sich auch in der *Zeit*. Raum ist demnach nicht länger der starre Behälter, der unabhängig von den materiellen Verhältnissen existiert, sondern *Raum und Körperwelt* sind verwoben. Der Raum, das heißt die *Anordnung der Körper*, ist abhängig vom *Bezugssystem der Beobachter*.“⁵³ Einstein und seine MitarbeiterInnen geben dem Sein eine weitere Dimension: die Zeitkoordinate. Neben den drei Dimensionen des Raumes kommt noch die Dimension der Zeit hinzu. Einstein spricht in Anlehnung an den Physiker Hermann Minkowski⁵⁴ von einem *Raum-Zeit-Kontinuum*, in dem es vier Dimensionen gibt. Raum und Zeit sind dabei dynamische Größen in einem gekrümmten vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum.⁵⁵ Raum und Zeit befinden sich im Wechselspiel mit sich bewegend Körpern und der Wirkungsweise von Kräften. Dies bedeutet, dass das gekrümmte Universum kein statischer dreidimensionaler Behälter sein kann. Die Philosophin Michaela Ott kommentiert dies so: „Albert Einsteins allgemeine Relativitätstheorie (1916) dynamisiert den Raum zu einer von Meßinstrumenten [!] und Geschwindigkeiten abhängigen Raumpluralität [...] etwas, was in der Folge auch für die Weltraumforschung bedeutsam wird. Die neuen Theorien stellen nicht nur Dreidimensionalität, Homogenität und Isotropie des herkömmlichen Raums in Frage; sie zeigen darüber hinaus die wechselseitige Abhängigkeit von Metrik und Raumstruktur auf, operieren mit ‚Raumarten‘ und erstellen ‚ein Raummodell‘, das anschaulich überhaupt nicht bzw. nur mittelbar erfaßbar [!] ist.“⁵⁶ Für die heutige Physik

50 Von Weizsäcker 1979, 166.

51 Einstein 1960, XV.

52 Einstein 1960, XV.

53 Löw 2001, 34.

54 Vgl. Brockhaus ⁸1994, 355.

55 Vgl. Einstein/Infeld 1956.

56 Ott 2003, 135.

ist der Raum grenzenlos aber endlich, eine dynamische Größe in einer gekrümmten vierdimensionalen Raumzeit, im Wechselspiel mit sich bewegenden Körpern und der Wirkungsweise von Kräften. Inwieweit diese Theorie für Menschen, außerhalb des physikalischen Blickwinkels fassbar ist, bleibt fragwürdig. Norbert Elias äußert sich in Bezug auf Raum und Zeit folgendermaßen: „Man lasse sich nicht durch die Annahme irreführen, man könne ‚im Raum‘ still sitzen, während die Zeit vergeht: man selbst ist es, der dabei älter wird. Das eigene Herz schlägt, man atmet, man verdaut; die eigenen Zellen wachsen und sterben ab. Die Veränderung mag langsam sein, aber man verändert sich kontinuierlich ‚in Raum und Zeit‘ – als ein Mensch, der älter und älter wird, als Teil einer verändernden Gesellschaft, als Bewohner der sich rastlos bewegenden Erde.“⁵⁷

Im 20. Jahrhundert wird durch die Einführung des vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums durch Minkowski, Einstein und andere wiederum eine neue Sichtweise eingeführt, die dem Körper, gleichbedeutend mit dem Raum, zwar große Relevanz gibt, aber der Zeit eine noch größere. Raum und Körper erhalten aber durch ihre Abhängigkeit von der Zeit in der gesellschaftlichen Vorstellung immer weniger Relevanz. Sowohl Körper als auch Raum sind beherrschbar, nur die Zeit kann nicht überwunden werden und stellt so die Herausforderung dar.

Konzentriert man sich auf den Körper, so kann innerhalb der bildenden und medialen Kunst eine Verdichtung Mitte/Ende des 20. Jahrhunderts, wo vor allem schmerzhaft Körpererfahrungen innerhalb von Performances bearbeitet werden, beobachtet werden. Die sehr intensive Auseinandersetzung mit dem (eigenen) Körper kann als Folge seines Stellenwert, seiner Rolle innerhalb des Nationalsozialismus, aber als sehr kritische Reaktion darauf in Europa, aber auch im nord- und südamerikanischen Raum gelesen werden. Im Anschluss an die 1960er, 1970er Jahre mehren sich körperauflösende und -überwindende Projekte der 1990er Jahre, wo vor allem technologische Erweiterungen und auch das Internet beziehungsweise der virtuelle Raum die Sicht auf den Körper, auf die Haut verändert hat. Gerade die Auseinandersetzung mit Zeit und mit Geschwindigkeit gibt hier den Auslöser der Beschäftigung.

Die Künstlerin Orlan und der Künstler Stelarc haben in der kürzeren Vergangenheit diese Tendenzen sehr einprägsam bearbeitet und tun dies teilweise noch immer. Unter anderem Stelarc's Arbeit *Third Hand*, 1981- 1994 kokettiert mit Körperüberwindung bzw. Erweiterung. Dabei spielt nicht nur die

57 Elias 1984, 75.

oberflächliche Erweiterung durch die Anbringung einer dritten Hand eine Rolle, sondern auch die externe Inbesitznahme durch die Steuerung dieser Hand über das Internet. Kunstinteressierte konnten über einen Internetzugang Schreib- oder Greifaufträge an die Hand schicken, die dann abgearbeitet werden.

Der Körper als nichtstatischer, mit Technologie erweiterter und das Körperliche überwindender Kunstakt einer zeitlichen Endlichkeit wird bejubelt.

Abgesehen von diesen Anforderungen, die der Körper in seiner wechselvollen Geschichte sowohl innerhalb einer absolutischen als auch innerhalb einer relativistischen Raumvorstellung leisten muss, geht die Auseinandersetzung gerade bei Leibniz auch noch eine Ebene weiter hin zu einer sozialen.

Leibniz und die Monadologie

„Eines ist jedenfalls sicher: Der menschliche Körper ist der Hauptakteur aller Utopien. Schließlich ist eine der ältesten Utopien, welche die Menschen einander erzählen, der Traum von einem riesigen, überdimensionalen Körper, der den Raum umschlingt und die Welt beherrscht.“⁵⁸

Michel Foucault aus einem Radiovortrag: Der utopische Körper, 1966

Der Körper, etwas Lebendiges – der utopische riesige Einheitskörper in den Erzählungen der Menschheit von Michel Foucault interessierte auch schon Leibniz. Die von Leibniz entwickelten Monaden erzählen von einem gemeinsamen Wissen und Sein. Es gibt nur einen Stoff. Aber dieses Wissen, diese Vollkommenheit in allem Existierenden trägt auch in sich, dass das Göttliche in allem ist. Leibniz geht vom Handeln Gottes aus, und zwar nicht nur im metaphysischen, sondern auch im moralischen Sinne, die Wirkmacht Gottes ist in allem sichtbar. Leibniz hat Descartes' theoretische Arbeiten sehr intensiv studiert. Bei Descartes gibt es Gott und einen göttlichen Willen, der durchaus Züge göttlicher Willkür trägt. Die folgenschwere Erkenntnis Descartes - „cogito ergo sum“ („ich denke, also bin ich“) bildete die Grundlage seiner Auffassung der Existenz zweier verschiedener *Substanzen* – Geist und Materie – die Geburt des Cartesianischen Dualismus, der das Monadische, dieses Einstoffliche überdeckt und für lange Zeit verschwinden lässt. Für Descartes kann der Mensch unmöglich die Idee eines vollkomme-

58 Foucault 2005, 31.

nen Wesens aus sich selber heraus erzeugen; denn ein endliches Wesen, wie es der Mensch ist, könne nicht Ursache der Idee des Unendlichen sein, weil der Ursache mindestens ebensoviel Sein zukommen müsse, wie dem von ihr verursachten; dem Unendlichen aber komme eben als solchem unendlich viel mehr Sein zu als dem Endlichen. Ein gescheiterter Gottesbeweis, ein Zirkelschluss. Aber ein Keim. Die Überschneidung der beiden *Substanzen* bildet die Zirbeldrüse: mittig im Gehirn sitzend ist sie dafür verantwortlich die körperlichen Belange an die Seele weiterzugeben und umgekehrt. Sie meldet die Empfindungen der Seele an den Körper. Die Zirbeldrüse hat für Descartes einen intensiven Austausch mit den Augen und ist so ein privilegiertes Organ. Die körperliche Ausformung der Seele ist zwar vorhanden, aber sie ist nirgends konkret präsent, sie wandert. Mechanistisch ist Descartes Bild, ein Druck, ein Stoß erzeugt eine Gegenbewegung. Mechanistisch wird der Körper, die Seele eine flackernde, wandernde Einheit. Das Selbst ist nicht mehr in Gott begründet, sondern durch das eigene Denken, Wollen, Streben. Das Wesen, das Ich ist für ihn Denken und sonst nichts. Denken allerdings auch in der Bedeutung von Fühlen und Wollen. Eine schwer zu überbrückende Kluft tut sich zwischen dem Menschen als bewusstem Wesen und den anderen nicht denkenden Wesen auf. Er zweifelt zutiefst am Wissen des Menschen.

Im Gegensatz dazu glaubt Leibniz an den bereits vollkommenen Beginn. All unser Wissen ist bereits bei der Geburt vorhanden. Wir müssen erst lernen mit unserem Wissen umzugehen. Er führt den Begriff der Kraft ein. Die Welt der unsichtbaren Kräfte, der Kraftpunkte, Monaden – die unteilbaren Einheiten. Alle kleinsten Einheiten, alle Monaden sind lebendig.

Abseits der Leib-Seele-Dichotomie von Descartes entwickelt Leibniz die Lehre über die Monaden. Es gibt nur einen Stoff, jedes Lebewesen trägt das gesamte Universum in sich. Jeder von uns stellt alles, aber unterschiedlich dar. Jede Monade weiß potentiell alles, ist gleichwertig, aber nicht gleichartig, da sie unterschiedliche Grade der Perzeptionen besitzen. „Folglich fühlt jeder Körper alles, was im Universum geschieht, so daß [!], wer alles sehen kann, in einem jeden lesen kann, was überall geschieht, und selbst was geschehen ist oder geschehen wird“⁵⁹

Das Organische, die lebendigen Körper sind bis ins Kleinste und Unendliche teilbar und tragen weiterhin das gesamte Universum in sich. „So ist jeder organische Körper eines Lebewesens eine Art von göttlicher Maschine oder natürlichem Automaten, der alle künstlichen Automaten übertrifft.“⁶⁰

59 Leibniz 2002, 137.

60 Leibniz 2002, 57.

Deleuze nennt die Monaden mögliche Existierende (Substanzen).⁶¹ Die Seele bringt das zum Ausdruck, was in seinem Körper vorgeht. Deleuze spricht mit Leibniz, wenn er dem Körper die Relevanz gibt die Eindrücke und die Umstände des Umfeldes und der Umstände, in welchen der Körper lebt, zu verarbeiten und darauf zu reagieren, bzw. mitzuschreiben. Für ihn sind die Falten der Seele den Faltungen der Materie ähnlich und dadurch ergeben sich Übereinstimmungen. „Ich habe einen Körper, weil ich ein Gebiet klaren und ausgezeichneten Ausdruckes habe.“⁶² „Was in der Seele geschieht, repräsentiert das, was in den Organen geschieht.“⁶³ Der Interpretation Deleuze folgend drückt jede Monade *alles* in sich aus und empfängt aber gleichzeitig auch alles und ver- und bearbeitet *alles*. Diese Interpretation ist durchaus vergleichbar mit dem Aktionsraum der Haut, da sie die Kommunikatorin und Vermittlerin zwischen Einzelkörper und Umwelt darstellt.

Das Innere des Körpers – die Seele?

Wie sieht nun dieses Wahrnehmen der Monaden aus, was lässt sie etwas in Verwahrung nehmen?

Leibniz hat für die Unterschiedlichkeiten der Monaden ein System entwickelt, welches zwei verschiedene Wahrnehmungsarten unterscheidet: die Perzeption und die Apperzeption – die obskure und die klare Wahrnehmung. Die Apperzeption definiert das klar und mit Selbstbewusstsein Wahrgenommene. Die Perzeption ist eine unscharfe Vorstufe des Denkens, sie ist unter der Bewusstseinschwelle. Traum und Halbschlaf, das Verworrene und Undeutliche sind Elemente, die gleichfalls innerhalb dieser Wahrnehmungsebene wirksam sind. Leibniz verleiht hier dem Unbewussten, wie auch schon beim Wissen, welches zu Beginn des Menschseins vorhanden ist, eine sehr positive Rolle. Die Haut ist insofern interessant, als dass auch hier der Vorgang der Wahrnehmung eher einer der Perzeption scheint. Es gibt zwar die bewusste Wahrnehmung über die Haut, Kälte, direkte Berührung oder Schmerz, aber auch viele Stufen, die ausgeblendet werden, da wir sonst als menschliche Körper in einer Daueraufmerksamkeit des Körpers gefangen sein würden. Ganz viele Reize der Haut werden weggefiltert. Die dauerhafte Reizüberflutung, die die Haut bieten könnte, da sie ja auch in der Nacht arbeitet, wird zwar im Unterbewusstsein gespeichert und bildet ein Wissen, ist allerdings nicht immer zugänglich. Würde man diesen Reizen andauernd mit ihrer Eindringlichkeit und Direktheit ausgesetzt sein, so würde dies zu

61 Vgl. Deleuze 2000, 84.

62 Deleuze 2000, 161.

63 Gottfried Wilhelm Leibniz, zit. n. Deleuze 2000, 161.

einem Kollaps des Systems führen. Im Kapitel *HAUTEN.Berührung* werde ich noch näher auf den Tastsinn eingehen.

Leibniz definiert aber nicht nur ein System der Wahrnehmung, sondern versucht auch die Seele näher zu fassen:

„77. So kann man sagen, daß [!] nicht allein die Seele (Spiegel eines unzerstörbaren Universums) unzerstörbar ist, sondern auch das Lebewesen selbst, wengleich seine Maschine häufig in Teilen vergeht und organische Hüllen ablegt oder annimmt.



Abb. 9:
Jacques Gautier Dagoty:
Two Dissected Male
Heads, aus:
Anatomie de la tête,
1748

[...]

80. Descartes anerkannte, daß [!] die Seelen den Körpern keine Kraft geben können, weil es in der Materie immer die gleiche Quantität an Materie gibt. Gleichwohl glaubte er, daß [!] die Seele die Richtung des Körpers verändern könne. Aber das liegt daran, daß [!] man zu seiner Zeit noch nicht das Naturgesetz kannte, welches die Erhaltung derselben Gesamtrichtung in der Materie beinhaltet. Wenn er davon Kenntnis gehabt hätte, wäre er zu meinem System der prästabilierten Harmonie gelangt.“⁶⁴

Leibniz beschäftigt sich mit der Seele, aber auch Descartes versucht eine Erklärung. Die Suche nach der Seele gestaltet sich schwierig. Bis ins 18. Jahrhundert sucht man sie beim Sezieren im menschlichen Körper. Allerdings kann man sie durch empirische Beobachtungen nicht lokalisieren. Die Chirurgie und Medizin üben mehr Macht aus, der Körper wird zum Besitz. Das Körperinnere wird freigelegt und eingeteilt. Die Zerstückelung des Leibes hat zur Folge, dass der Körper an sich mechanisch gedacht wird. Der Körper wird zur Maschine, wie dies auch bei Leibniz anklingt.

Jegliche Arten von Transplantationen werden hier zum ersten Mal angedacht. Claudia Benthien sieht diese Entwicklung folgendermaßen: „Mit der Zerteilung des Leibes in der Anatomie entsteht ein Erkenntnismodell, das auf Zerstückelung, Herausschälung und auf Entleiblichung aufbaut. Sukzessiv setzt eine mechanisierende Anschauung des Körpers ein, welche heute ihre logische Fortsetzung in der Transplantationsmedizin, der endgültigen Eroberung des menschlichen Innenraums findet [...].“⁶⁵

⁶⁴ Leibniz 2002, 145.

⁶⁵ Benthien 2001, 16.

Viele Körper

Die Idee der Vielen nimmt Leibniz mit seiner Monadenlehre bereits vorweg. „57. Und wie eine und dieselbe Stadt, von verschiedenen Seiten betrachtet, immer wieder und ganz anders und gleichsam in perspektivischer Vielfalt erscheint, so gibt es auch – zufolge der unendlichen Menge der einfachen Substanzen – gleichsam ebenso viele verschiedene Welten, die jedoch nur die Perspektiven einer einzigen unter den verschiedenen Gesichtspunkten jeder Monade sind.“⁶⁶ Hier bringt Leibniz zwar auf abstrakte Weise, aber dennoch erkennbar etwas ein, was man derzeit als *Multitude* bezeichnet. Der Begriff hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich, die anders als der Begriff des *Volkes* dem Politischen vorausgeht. Der Begriff *Multitude* geht auf Marcus Tullius Cicero zurück, der ihn in der antiken römischen Republik in der *re publica* (54–51 v. Chr.) nutzt. Hier erklärt Cicero die *Multitudo* als Ursprung der Gesellschaft, bzw. der Republik: Es ist also die Republik die Sache der Bevölkerung, eine Bevölkerung aber nicht jede irgendwie zusammengescharzte Ansammlung, sondern die Ansammlung einer Menge (*multitudo*), die in der Anerkennung des Rechtes und der Gemeinsamkeit des Nutzens vereinigt ist. Ihr erster Beweggrund aber zusammen zu kommen, ist (...) eine sozusagen natürliche Geselligkeit der Menschen.

Für Baruch Spinoza bedeutet der Begriff der *Multitude* die Vielheit des öffentlichen Raumes und wesentliche Trägerin der zivilen Freiheiten. Paolo Virno beschäftigt sich mit Thomas Hobbes, einem erklärten Gegner der *Multitude*: Im 17. Jahrhundert wird sie von Hobbes regelrecht bekämpft. Er proklamiert, entweder *Volk* oder *Multitude* und wenn man vom Staat ausgeht, so kann es nur das *Volk* sein. „Das Volk ist eine Einheit mit einem Willen und ist einer Handlung fähig.“⁶⁷ Für Virno ist die *Multitude* der Naturzustand und geht dem politischen Körper voraus. Sie ist alles was sich nicht als Volk einordnen will. Die *Multitude* entwischt der politischen Einheit - ist ungehorsam und lässt unterschiedliche Lebensweisen verständlicher werden. Und gerade deswegen ist sie interessant für Virno, für den sie die Einheit der Vielen darstellt. Ein Sammeln der Vielen mit gemeinsamen Fähigkeiten und Vorlieben.

Die *Multitude* ist nicht direkt vergleichbar mit der Monadenlehre, aber auch sie ist ein Versuch, die Vielheit zu fassen und sie ist auch, wie Hardt/Negri die *Multitude* beschreiben: Singularitäten, die gemeinsam handeln (können).⁶⁸

Ist es bei Leibniz der Grad der Perzeption, der die einzelne Monade be-

66 Leibniz 2002, 53.

67 Thomas Hobbes, zit. n. Virno 2005, 9.

68 Vgl. Hardt/Negri 2004.

stimmt, so ist es bei der *Multitude* der *general intellect*. „Die Einheit, von der die Multitude ihren Ausgang nimmt, konstituieren die ‚Gemeinplätze‘ des Verstandes, die sprachlich-kognitiven Anlagen der Spezies, der *general intellect*.“⁶⁹ Den *general intellect* darf man nicht als das gesamte von menschlicher Spezies gesammelte Wissen verstehen, sondern es ist die *Fähigkeit zu denken*, das Vermögen als solches. Die Potenzialität des Verstandes ist hier der Sammelpunkt.

Der Vorgang des Erkennens von Gemeinsamkeiten bleibt hier wie da ungeklärt. In der metaphysische Leibniz'schen Monadenlehre tragen alle Monaden bis zur vollständigen Entfaltung das Wissen in sich, aber auch bei der *Multitude* wird vorindividuelles Wissen beschrieben und zwar bei Virno: „Zunächst sind es die biologischen Grundlagen der Spezies, die vorindividuell genannt werden können, also die Sinnesorgane, der motorische Apparat, das Wahrnehmungsvermögen. [...] Vorindividuell ist zweitens die Sprache, und zwar im *geschichtlich-natürlichen* Sinn der Sprachzugehörigkeit aller Sprecher einer bestimmten Gemeinschaft.“⁷⁰ Das Wahrnehmungsvermögen nun, ist auch hier präsent als Perzeption bei Leibniz benannt. Der Körper ist einer der Raum ist, der nicht nur lebendig ist, der nicht nur, aber auch politisch ist.

Foucaults Analyse der Disziplinierung des Körpers, die Machtergreifung über den Körper

„Die Disziplinen des Körpers und die Regulierung der Bevölkerung bilden die beiden Pole, um die herum sich die Macht zum Leben organisiert hat. Die Installierung dieser großen doppelgesichtigen – anatomischen und biologischen, individualisierenden und spezifizierenden, auf Körperleistungen und Lebensprozesse bezogenen – Technologie charakterisiert eine Macht, deren höchste Funktion nicht mehr das Töten sondern die vollständige Durchsetzung des Lebens ist.“⁷¹

Michel Foucault aus: Sexualität und Wahrheit 1. Der Wille zum Wissen, 1977

Foucault weist demgemäß auch darauf hin, wie sich das Bürgertum bis ins 19. Jahrhundert dagegen verwehrt den vom Bürgertum ausgebeuteten anderen Klassen einen Körper und Sex zuzugestehen. Bis 1820 herum gab es in deutschsprachigen Teilen Europas die Leibeigenschaft. Die Abschaffung

69 Virno 2005, 33.

70 Virno 2005, 78.

71 Foucault 1977 Sexualität, 166.

der Leibeigenschaft hieß aber nicht gleichzeitig ein Frei-Agieren-Lassen und Selbstbestimmt-Handeln-Können, da sich Abhängigkeiten oft ungebrochen weiterzogen.⁷²

Die Möglichkeit mit einem Körper zu handeln, der eigentlich jemand anderem gehört, im Gegensatz zu einem selbstbewussten Agieren-Können ist ein großer Schritt. Er hat aber auch Konsequenzen. Sich einen Körper zuzugestehen bedeutet gleichzeitig diesen „... zu pflegen, zu schützen, zu kultivieren, vor allen Berührungen zu bewahren und von den andere zu isolieren (...), damit er seinen eigenen Wert behalte.“⁷³

Dies geht einher mit einer zeitgenössischen Sicht auf den Körper, die geprägt ist von der kapitalistischen Sicht, man müsse sich selbst fit und gesund halten, um das Gemeinwohl des Volkskörpers aufrecht zu erhalten und keinen volkswirtschaftlichen Schaden zu generieren. Jede Einzelperson wird dazu aufgefordert, auch durch Vergabe finanzieller Mittel, sich möglichst im Sinne der nationalen Gesundheitsstatistik zu verhalten und zu ernähren.

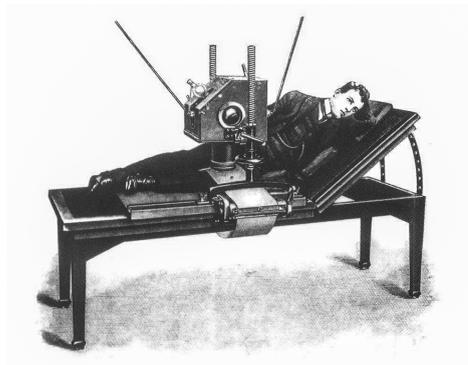


Abb. 10:
Abbildung aus dem Fir-
menkatalog Dr. Müller,
1910

In Barbara Dudens Vortrag *Der Patient – Die doppelte Staatsbürgerschaft der Krankheit*⁷⁴ spricht sie über die Rolle der Patientin/ des Patienten. Dem Körper, der zu behandelnden Person wird die Verantwortung für die eigene Gesundheit und das eigene Wohl nun wieder zurück gespiegelt. Das Individuum ist in mehrfacher Hinsicht für sich verantwortlich. Es wird kontrolliert, aber man bekommt zusätzlich auch noch die Verantwortung abgegeben, das heißt, man ist selbst dafür verantwortlich gesund zu bleiben, sich gut zu ernähren, keine Laster zu haben. Falls man krank wird, weil man zu wenig für die Gesundheit getan hat oder auch andere mit seinem Verhalten gefährdet, wird man zur Verantwortung gezogen, das heißt man wird gestraft – mit keinen Ersatzorganen, mit weniger Kuraufenthalten, usw..⁷⁵

Demgemäß ist auch das Faktum zu sehen, dass wenn man sich ins Gefängnis begeben muss, eine Arbeitsleistung erbracht werden muss, die zwar teilweise vergütet wird und als Reserve für das Leben danach verwendet wird, aber nichtsdestoweniger eine gewisse Form der Arbeit am Gemeinschaftskörper stattfinden muss. Leichtere Vergehen werden oft mit öffentlichem Saubermachen bestraft. Vor allem in US-Amerika werden berühmte Persönlich-

72 Anmerkung: In Österreich wurde erst 1848 der letzte Eintrag hinsichtlich Erbutertätigkeit per Dekret aus dem Allgemein Bürgerlichen Gesetzbuch entfernt.

73 Foucault 1977 Sexualität, 148.

74 Duden 2011.

75 Vgl. Duden 2011.

keiten bei Vergehen zu Diensten an der Gemeinschaft verurteilt.⁷⁶ Diese Verschränkungen des privaten Körpers mit dem öffentlichen werden durch Stigmatisierung und Ausgrenzung aufrecht erhalten und gefördert.

Abgesehen vom Auftrag sich nun, da man einen Körper besitzt sich auch dementsprechend zu verhalten, definiert die bürgerliche Körperbetrachtung auch, wie man sich zu den einzelnen Körperpartien verhalten möge.

Das Hinter- und das Unterteil wird zur Tabuzone erklärt. Alle Öffnungen müssen in irgendeiner Weise zugehalten werden, auch der Mund beim Gähnen. Alles, was vom Körper wegsteht oder vorsteht, muss eingeschnürt und weggeschnürt werden.⁷⁷

„Die spontane Philosophie des Bürgertums ist vielleicht nicht so idealistisch und kastrierend, wie man zu sagen pflegt. Eines seiner ersten Anliegen war es jedenfalls, sich einen Körper und eine Sexualität zu geben und sich der Stärke, des Fortbestandes und der Fortpflanzung dieses Körpers durch die Organisation eines Sexualitätsdispositiv auf Jahrhunderte hinaus zu versichern.“⁷⁸

Michel Foucault aus: Sexualität und Wahrheit 1. Der Wille zum Wissen, 1977

Der Körper mit seiner Sexualität ist zu gefährlich um ihn frei walten zu lassen. Er wird diszipliniert.

Das 19. Jahrhundert ist dominiert von einer alles verschlingenden Kontrolle. Kontrolle und Machtwille über den Körper und damit über die Menschen nehmen stetig zu. Einerseits werden individuelle Körper und ihre Strukturen in der Medizin untersucht. Andererseits werden Volkszählungen für die Feststellung von *Körperpopulationen* erstellt.

Die Kontrollmechanismen und Reglementierungen gaben dem Individuum aber auch erst ihre Relevanz und Identität, denn Geburts- oder Sterbedaten, ein eigenes Datenblatt, Ausweise oder dergleichen gab es davor so gut wie nicht.

Michael Foucault benennt die Entwicklung des 19. Jahrhunderts folgendermaßen: „Die ‚bürgerliche‘ Gesellschaft des 19. Jahrhunderts – zweifellos noch die unsere – ist eine Gesellschaft der blühendsten Perversion. Und zwar keineswegs auf heuchlerische Weise, denn nichts ist offenkundiger und beredter gewesen, nichts sichtbarer von den Diskursen und Institutionen aufgegriffen worden. Keineswegs weil diese Gesellschaft durch ihre zu stren-

76 Anmerkung: 2006 wurde z.B. Boy George wegen Kokainbesitzes zur Strafreinigung verurteilt.

77 Vgl. Duden 1987, 29.

78 Foucault 1977 Sexualität, 151.

ge und zu generelle Blockade der Sexualität gerade die Perversionen und die endlose Pathologie des Sexualtriebes zum Sprießen gebracht hätte. Es geht eher um den Machttyp, den sie auf dem Körper und dem Sex funktionieren läßt [!].“⁷⁹ Foucault legt hier den Schwerpunkt auf Sexualität, allerdings gilt dies auch für den Körper, der vom *Geist* beherrscht wird. Alles wird vermessen und kartiert.

Teile des menschlichen Körpers werden als Moulagen⁸⁰ nachgebaut und öffentlich gezeigt. Selbst von infektiösen oder parasitären Krankheiten befallene Vaginalöffnungen oder isolierte Afterlöcher sind als Ausstellungsstücke dabei. Der analytische ärztliche Blick kennt keine Grenzen. Abartigkeiten des Körpers werden zur Schau gestellt und dem Voyeurismus preisgegeben. Der Körper wird zweidimensional. Nur Abartigkeiten und Krankheit entstellen die glatte Fassade und lassen den Körper dreidimensional werden.

Die Genderforscherin Britta Schnitzel beschreibt das Bild, welches über den Körper vorherrschte so: „[...] in der Neuzeit wird ein Bild des Körpers dominant, das diesen quasi dinglich begreift: streng begrenzt, nach außen verschlossen, unvermischt und individuell. [...] Der Leib als sinntragende, mit der umgebenen Natur kommunizierende Einheit wurde zum verstummen gebracht, geschlossen und isoliert, um anschließend (vom Anatom und später vom klinischen Chirurgen) ‚sächlich‘ wieder geöffnet werden zu können.“⁸¹ Es werden Untersuchungsmethoden entwickelt, die den Körper neu abbilden. Die Kunst- und Kulturwissenschaftlerin Susanne Hauser beschreibt das in ihrem Vortrag der *Kurzen Geschichte zur Haut* folgendermaßen: „Der individualisierte, geschlossene Körper beginnt sich wieder zu öffnen, doch auf neue Weise. Skandalös und optisch geschieht das mit den Röntgenstrahlen am Ende des Jahrhunderts [...]“⁸² Das Bild vom eigenen Körper wird durch visuelle, aber auch tabellarische Untersuchungsmethoden stark beeinflusst. Eine Fragmentierung in einzelne Körperteile setzt ein, die jetzt nicht unbedingt etwas ganz Neues darstellt, da spätestens seit den Sezierungen des Körpers Körperteile als solche nicht nur beim Fachpublikum starkes Interesse finden. 2010 konnte ich mich mit diesem Phänomen in einer Tiefeninterviewreihe, dem Körperarchiv mit 12 Personen in-

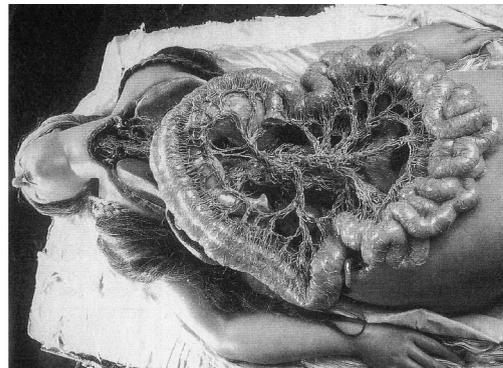


Abb. 11:
Clemente Susini:
Circulation arterielle,
veineuse et lymphatique
de l'intestin

79 Foucault 1977 Sexualität, 63.

80 Anmerkung: Eine dermatologische Moulage ist eine dreidimensionale, in Form, Farbe und Maßstab naturgetreue Nachbildung einer Hauterkrankung aus Wachs. Moulagen (frz. mouler = formen, pressen, gießen) wurden seit dem 17. Jahrhundert in der Medizin als Anschauungsobjekte in der Lehre der Anatomie eingesetzt.

81 Schnitzel 2010, 4.

82 Hauser 2004.

tensiver beschäftigen. Genauer werde ich im Kapitel *Verletzung ohne Namen* darauf eingehen. Interessant im Zusammenhang mit der Wahrnehmung des eigenen Körpers ist, dass rund zwei Drittel der befragten Personen Untersuchungsergebnisse wie Röntgenbilder, aber auch Zahlenreihen oder Kurven jeglicher Art (Visiotype) als sehr abstrakt empfinden und kaum mit ihrem körperlichen Erleben in Verbindung bringen.

Für Britta Schnitzel erscheint der Körper durch seine medizinische Öffentlichmachung so: „Er erscheint transparent, direkt, auch online einsichtig und präzise zugänglich. Die Universalität der informatischen Repräsentati-



Abb. 12:
Magnetresonanzbild

on macht Verbildlichung und Eingriff nahezu austauschbar: wo in Voxel repräsentiert wird, kann nach dem elektronischen Skalpell, das nur das Bild bearbeitet, auch das Roboterskalpell im Körper geführt werden und schneiden und die Wirkungen, also Eindringen, Verschiebung der Gewebe und Schnitte sind direkt elektronisch visualisierbar.“⁸³

Nichtsdestoweniger verändert sich aber der Blick aller Befragten durch vor allem medizinisch-technische Abbildungen, wie Magnetresonanz, Röntgenbilder oder Ultraschallaufnahmen. Das Innere des Körpers wird zum Versatzwerk, Stücke haben kaum etwas miteinander gemeinsam, Organe werden fast schon als Solitäre wahrgenommen, weil sie durch Bildmaterial und auch das Sprechen darüber als solche vermittelt werden.

Gilles Deleuze und Felix Guattari haben mit ihrer Setzung des organlosen Körpers die Vorherrschaft des Gehirnes über den Rest in Frage gestellt. In den Debatten über die Disziplinierung des Körpers scheint dieser Ansatz ein brauchbarer Ausweg aus dem Dilemma der Hierarchisierung und Dominanz über den Körper. Deleuze und Guattari wollen keine Abschaffung der Organe damit erreichen, sondern stellen die symbolische Ordnung der Hierarchie in Frage. Die einzelnen Organe sind für sie weder reine Befehlsempfänger des Gehirnes noch stehen sie als unverwobene Einzelteile im Körper herum.

So ist der „organlose Körper keineswegs das Gegenteil der Organe. Die Organe sind nicht seine Feinde. Der Feind ist der Organismus. Der organlose Körper widersetzt sich nicht den Organen, sondern jener Organisation der Organe, die man Organismus nennt. [...] Der Organismus ist keineswegs der Körper, der organlose Körper, sondern eine Schicht auf dem organlosen Körper, das heißt ein Phänomen der Akkumulation, der Gerinnung und der Sedimentierung, die ihm Formen, Funktionen und Verbindungen dominan-

83 Schnitzel 2010, 14.

te und hierarchisierte Organisationen und organisierte Transzendenzen aufzwingt, um daraus eine nützliche Arbeit zu extrahieren.“⁸⁴

Falten und Stülpen – Kern und Peripherie

„Das einfachste wäre zu sagen, daß [!] Entfalten Vermehren, Wachsen ist und Falten Vermindern, Reduzieren, ‚Rückkehr in die Tiefe einer Welt‘⁸⁵. Allerdings würde eine einfache metrische Veränderung dem Unterschied zwischen Organischen und dem Anorganischen, der Maschine und der Spannkraft, nicht gerecht und machte überdies vergessen, daß [!] man nicht einfach von Teilen zu Teilen übergeht, größeren und kleineren, sondern von Falte zu Falte.“⁸⁶

Gilles Deleuze aus:

Die Falte. Leibniz und der Barock, 1988

85 Gottfried Wilhelm Lessing im Brief an Antoine Arnauld vom 30. April 1687, zit. n. Leibniz 1992, 325.

86 Deleuze 2000, 20.

Kulturwissenschaftliche und naturwissenschaftliche Überlegungen und Theorien zu Faltungen stehen in diesem Kapitel im Fokus. Gerade die Haut scheint in mehreren Ebenen zu existieren, auf einer unstofflichen, und auf einer fast schon technisch anmutenden physikalischen, beschreibbaren oder auch unbeschreibbaren. Faltungen und Stülpungen sind Versuche Schichtungen unterschiedlicher Materie zueinander zu bringen, aber auch fassbar werden zu lassen. *Ein Organismus, der seine Teile bis ins Unendliche falten kann hat zwar einen Kern, aber besteht eigentlich nur aus Außen. Wie die Entwicklung der Haut und des Gehirns aus Ektoderm vonstatten geht, so kann man viele solcher Phänomene beobachten. Die Konstruktion des Innenliegenden wird fragwürdig, wie ich das auch innerhalb von Ektoderme Wege bearbeite.*

Die Monade, ein Gedankenexperiment, welches mit, aber auch ohne Materie auskommen kann, vereint ein unhierarchisches Prinzip in sich. Nicht nur sind alle Monaden gleichartig, sie sind auch gleichrangig in ihrem Habitus. Ein Modell, welches gesellschaftspolitisch Zündstoff enthält, bzw. enthalten hat, da es die Diskussion über die Stellung von Gott zu den Menschen entfachen lässt. Sobald die Monaden als physische Körper gedacht werden steht man vor dem Problem des Aufbaues: was ist Kern, was ist Zentrum, wo beginnt die Peripherie, was ist das Innen, was das Außen, welche Relevanz oder Aufgabe hat diese Schichtung? Egal ob eine Monade als eine Zelle, ein Körper oder als eine Einheit gedacht wird – die Kontaktebene ist relevant. Wie kommunizieren diese Einheiten miteinander und wie ist die Haut beschaffen. Die Haut der Zelle als auch des menschlichen Körpers sind hier mögliche Vergleichsparameter und sollen im weiteren besprochen werden.

Nahezu jede Gesellschaft in jeglichem geographischen Feld schreibt zu unterschiedlichen Epochen anderen Körperteilen gewisse Relevanzen und Vorherrschaften über den Gesamtkörper vor. Kulturell bedingt und fast schon von Modeströmungen gelenkt, wechseln sich so Körperteile in ihrer Relevanz ab. Ist es die Leber, die innerhalb der Traditionellen Chinesischen Medizin der Sitz des Geistes darstellt, so ist es seit einigen Jahrzehnten das Gehirn in Mitteleuropa. Allerdings lässt sich hier ein Umbruch feststellen: Seit einigen Jahrzehnten werden zunehmend die sogenannten Gene als die bestimmenden Element beschrieben, Barbara Duden hat hier einige Untersuchungen dazu gemacht.

Es hat weder das eine mehr Richtigkeit als das andere, es sind Sichtweisen, die auf breitere Zustimmung treffen, und so eine gesellschaftlich produzierte Wahrheit erzeugen. Duden hat mit ihrer Auseinandersetzung zur Relevanz

und der umsichgreifenden fast schon orakelhaften Relevanz, welche Genen zugesprochen wird, bedeutende Kritik geübt, indem sie untersucht hat, wie das Sprechen über *Gene* aus einem wissenschaftlichen Kontext kommend die Alltagssprache infiltriert.⁸⁷ Dudens Untersuchung legt Wert darauf, zu untersuchen, welche Mechanismen es bewerkstelligen den Genen eine solch umfassende Macht zuzuschreiben. *Meine Gene* und *deine Gene* sind Wortgruppen geworden, die eine umfangreiche neue Konnotation bekommen haben, die fast schon alchemistische Dimensionen haben. Untersuchungen auf Fehler in der DNA oder auf verstecktes Krankheitspotential sind mittlerweile auch in vielen, vor allem westlichen Gesellschaften zum Usus geworden und bieten neben den bildgebenden Untersuchungsmethoden eine neue Form der Kontrolle über den Körper. Biopolitische Tendenzen der Kontrollmacht zeigen sich auch hier. Es gibt Untersuchungsmethoden zur Risikobestimmung von, beispielsweise vererbaren, Krankheiten. Lässt man nun solch eine Untersuchung machen, so kann die statistische Wahrscheinlichkeit dieser Krankheit erkannt werden. Wie man nun mit diesem Wissen umgeht, bleibt einstweilen noch bei der Person. Bekommt man nun ein Kind, obwohl man statistisch gesehen in eine Risikogruppe fällt, so entsteht eine Schuld. Dieses Unbehagen und Schuldgefühl, welches man bei einer Reproduktion auf sich lädt, bleibt aber auch bei der Person, ebenso wie die möglichen Repressalien, die diese Person durch die Gemeinschaft erfährt.⁸⁸

Zum Gehirn als die zentrale, treibende Kraft für den Menschen im westlichen Kontext.

Die Euphorie, mit der das Gehirn als das wesentlichste Element des menschlichen Körpers angesehen wird, dauert an. Der rationale Mensch begriff die Welt mit dem Gehirn – zumindest wird diese These breit vertreten. Bis ins 18. Jahrhundert wurde bewusst und dezidiert beim Sezieren im menschlichen Körper die Seele gesucht. Die Seele im Innersten des Körpers konnte bis dato nicht gefunden werden, obwohl lange Zeit der Kopf als das geeignetste Objekt angesehen wurde. Durch das zunehmende Wissen, welches durch die aufstrebende Anatomie und Chirurgie über die Funktionalität des Körpers gesammelt werden konnte, entstand auch ein neues Körperverständnis.

Die Zerstückelung gelangt zur Perfektion, der Körper wird zur funktionellen Maschine. Dem Austauschen und Erweitern sind keine Grenzen gesetzt. Die

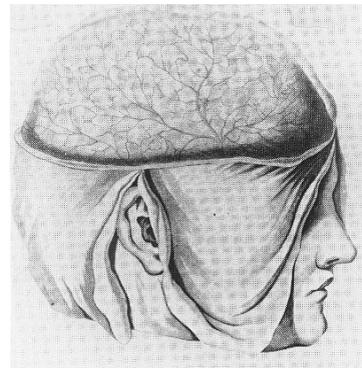
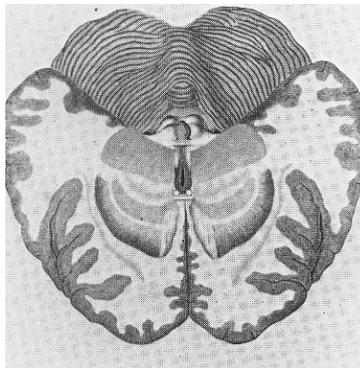
87 Vgl. Duden 2008.

88 Vgl. Baureithel 2012.

Transplantationsmedizin ist mit Ende des 18. Jahrhunderts bereits gedacht und braucht nun nur mehr weiter angewendet zu werden. Der Grundstein ist gelegt und an dieser Art des Denkens wird weiter gedacht und gearbeitet. Die Zerteilung des Leibes in seine Einzelteile hat sich hier bereits manifestiert. Das Funktionieren wird als oberste Prämisse angestrebt. Dieses Maschinendenken des Menschen hat mehrere Konsequenzen.

Einerseits lässt es der Gestaltung des Körpers in jegliche Richtung freien Lauf. Eine gewisse, in der Form noch nie dagewesene Freiheit des Willens über sich wird erkundet. Eine göttlich Stellung des Menschen wird erprobt.

Die moralische Instanz des göttlichen Tabus fällt und alles wird möglich. Jegliches Umarbeiten des eigenen Körpers ist nun in greifbarer Nähe. Es ist nicht mehr die teuflische Versuchung, die ein Hindernis für diverse Experimente mit dem Körper darstellt, sondern meist eher die monetäre Ausstattung der Per-



son. Andererseits gestaltet sich die Suche nach dem Innersten, dem Kern immer schwieriger – das Zentrum geht abhanden, der Sitz der Seele ist im Getriebe des Körpers nicht auffindbar. Das Gehirn ist so lange Zeit der Hauptattraktor als Untersuchungsgegenstand, auch weil er sich ständig entzog. Das Gehirn des Menschen ist das am besten untersuchte Organ. Und dennoch, die beständige Suche nach Materie, die die Leistung des komplexen Gebildes Mensch übernimmt, gestaltet sich schwierig. Das Erkennen, dass nicht nur der Kern zum Beispiel des Körpers eine hierarchische Position innehaben muss um das Getriebe leiten zu können setzt sich nur langsam durch, zu tief sitzt der Glaube an eine zentrale Führungsgestalt.

Abb. 14:
Félix Vicq d'Azyr:
Transverse View of
the Brain, aus: *Traité
d'anatomie et de phy-
siologie*, 1786

Der Psychoanalytiker Didier Anzieu stellt 1985 in *Das Haut-Ich* fest, „dass erkenntnistheoretisch das westliche Denken seit der Renaissance von einem Grundgedanken geblendet wird: Erkennen heißt die Schale zerbrechen, um an den Kern zu kommen. Vor allem die Aufklärung mit ihrem Drang den Dingen auf den Grund zu gehen und im Sinne der Medizin, alles aufzuschneiden und zu sezieren, hat hier Grundsteine gelegt, die sich in weiten Teilen der anatomischen Medizin festgesetzt haben ohne andere Wege der Wissensgenerierung zuzulassen.“⁸⁹

89 Anzieu 1992, 20.

Anzieu beschäftigt sich mit der Haut als Seismograph des Menschen, als Ebene, die mehr spricht als man lange glauben wollte. In verschiedenen Fallbeschreibungen seiner psychoanalytischen Praxis nähert er sich dem Thema einer intensiveren Verschränkung von Psyche und Haut an. Für Anzieu liegt das Zentrum eindeutig in der Peripherie.

Claudia Benthien, die die Haut mit Schwerpunkt auf die Literaturgeschichte analysiert, kann der Arbeit Anzieus sehr viel abgewinnen, sieht allerdings auch einen kritischen Punkt. Sie schreibt: „Problematisch an der Psychoanalyse [Anzieus – Anm. d. Verfasserin] bleibt die These, daß [!] Körperbilder immer dieser Art waren und überzeitlich so sein werden.“⁹⁰ Vor allem auch die Arbeit von Barbara Duden *Geschichte unter der Haut* zeigt ganz deutlich, dass der Körper, die Sicht auf ihn und die Haltung dazu eine wechselvolle Geschichte durchmacht. Insofern können wir die Psychoanalyse zwar reflektieren, aber sie sollte als zeitlich begrenztes Kompendium verstanden werden. Jede Zeit braucht ihre eigene Reflexionsebene, bzw. die Einbettung in den jeweiligen Kontext. Wird die Haut in einer gewissen Zeitspanne gesellschaftlich kulturell bedingt als abgeschlossen verstanden, so ist eine Analyse des Individuums mit anderen Vorzeichen zu erstellen, jede Person muss in ihrer Zeit und ihrer kulturellen Verortung betrachtet werden.

Auf die naturwissenschaftliche Ebene wechselnd und einen Maßstabssprung nehmend, ist es interessant sich die Zelle näher anzusehen.

Jede Zelle besitzt eine Membran, einen Zellkern, die Mitochondrien – die Energiekraftwerke der Zelle, Ausscheidungs- und Verdauungsorgane und diverse andere Einheiten. Der Kern einer Zelle wird traditionell als der Mittelpunkt und das führende Element der Zelle angesehen – als der Kopf des Lebewesens. Der Zellbiologe Bruce Lipton hat, wie auch Anzieu sein *Haut-Ich*, 1985 unter anderem in *Intelligente Zellen. Wie Erfahrungen unsere Gene steuern* darauf hingewiesen, dass die Zelle auch ohne Kern lebensfähig ist.⁹¹

Lipton zeigt durch ein Experiment – die Eunukleation – der Entnahme des Zellkernes und der ohne Nukleus weiterlebenden Zelle, dass der Kern nicht das unabhömmliche *Gehirn* der Zelle ist. Eine Zelle kann ohne Kern bis zu zwei Monaten existieren. Die Zelle stirbt, allerdings nicht, weil sie ohne Kern nicht mehr überleben kann, sondern weil ihr die Reproduktionsmöglichkeiten fehlen. Laut Lipton ist der Zellkern in seiner Funktion eher vergleichbar mit den Keimdrüsen. Der Zellkern ist also nicht das Gehirn der Zelle, wie man in einer vorschnellen Analogie vermuten könnte.

90 Benthien 2001, 14.

91 Vgl. Lipton 2009, 65 ff.

Die Beschäftigung mit einer sowohl biologisch-anatomischen als auch kulturwissenschaftlichen Verschiebung innerhalb der Debatte um den Kern als Zentrum ist nicht gänzlich neu. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts setzt eine Gegenbewegung zur sehr lange vorherrschenden Sicht auf die Haut als Grenze zwischen Innen und Außen ein. Anatomische Erkenntnisse bringen aber die Haut als Grenzfläche zu Fall.

Eine der gewonnenen Erkenntnisse ist die der Embryonalentwicklung, wobei der Embryo aus dem Ektoderm das Gehirn, die Knochen, die Haut und einigen anderen Organen entwickelt:

Dabei wächst die ektoderme Oberfläche Schritt für Schritt in Faltungen und Einstülpungen nach Innen. Kurz nach der ersten Zellteilung tritt beim Embryo eine Differenzierung in drei Zellgruppen auf: Ektoderm, Endoderm und Mesoderm. Zunächst entwickeln sich Ektoderm und Endoderm; das Ektoderm umwächst dann das Endoderm und wird schließlich zur Haut – das Endoderm zu den inneren Organen. Das Neuroderm entwickelt sich aus dem Ektoderm heraus, wächst in das entstehende organische Gebilde hinein und entwickelt sich später zum Nervensystem. Wenn wir durch und durch aus Oberfläche bestehen – aus den drei Schichten – Ektoderm, Endoderm und Mesoderm – so ist es fraglich, ob die Haut weiter als Oberfläche, aber auch als Grenzfläche bezeichnet werden kann, so wie sie allgemein verstanden wird.

In der Arbeit Ektoderme Wege verwende ich dieses Bild des Faltens und Stülpens von Innen nach Außen und umgekehrt. Ich habe mein Innen liegendes Gehirn basierend auf Untersuchungsbildern in möglichst präziser Weise virtuell nachmodelliert. Dieser Nachbau wird nach Außen projiziert. Weiters habe ich einen Nachbau der Haut erzeugt: eine Latexhaut. Dadurch faltet sich meine Körperhaut quasi nach Innen.

Konzentriert man sich nochmals auf die Schichtung der Haut und die des Gehirns, so ist interessant, dass sowohl die Gehirnrinde als auch die Haut aus mindestens zwei Schalen bestehen: eine äußere Schale mit Schutzfunktion und eine innere, darunterliegende mit Filterfunktion. Hier werden Informationen gespeichert und der Austausch wird gesteuert.

Das Gehirn besteht aus schützender Hirnhaut und Nervengewebe. Die Haut besteht aus mindestens drei Schichten, der direkt schützenden Oberhaut (Epidermis), der darunterliegenden und die Epidermis nährenden Lederhaut (Dermis oder Corium) und der mit vorrangig Nervenzellen bestückten Unterhaut (Subcutis). Lederhaut und Oberhaut bilden zusammen die Cutis.

Weder die Vagina, noch der Anus, die Nase, oder die Augenlider sind aus

einem besonderen Gewebe. Sie sind Hautfalten. Bei der Vagina beispielsweise fehlt lediglich die schützende Verhärtung und deswegen ist sie so besonders sensibel auf Reize. Verhärtungen, Hornhäute bilden sich überall dort, wo es für die jeweiligen Personen notwendig ist.

Die derzeitige Entwicklung der Verwendung von Touch-basierten Geräten (z.B. Smart Phones) lässt erwarten, dass die Daumen der Menschen zunehmend Verhornungen bekommen werden und gewisse Dinge nicht mehr erspürt werden können und sich dadurch die Haptik anderer Gegenstände verändert. Im Allgemeinen ist jedoch jeder Berufsstand und jede Tätigkeit

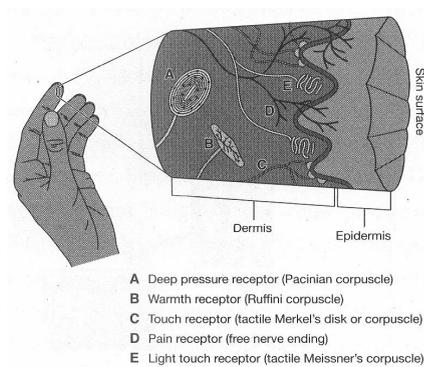


Abb. 15:
Jennifer Kane:
Sensorische Rezeptoren
der Haut

verbunden mit gewissen Abnutzungen und Verhornungen. Bäuerliche Hände oder Hände von körperlich stark beanspruchten Personen haben durch ihre Handlungen naturgemäß andere Ausformungen der Hände – andere taktile Spektren.

Dieser Umstand weist darauf hin, wie wichtig die Umwelt als bildendes Element für die Haut, aber auch für den gesamten Menschen ist. Der Biologe und Philosoph Jakob Johann Baron von Uexküll⁹² hat in seiner Arbeit zur Relevanz der Umwelt diesbezüglich sehr umfangreich gearbeitet. Die

Umgebung, das Substrat in dem man sich befindet, prägt entscheidend wie sich eine Person entwickelt. Uexküll hat den Begriff der *Umwelt* geprägt. Diese stellt für ihn die ganz spezifische Wechselwirkung zwischen Lebewesen und Interaktion mit der speziellen Umgebung dar. Die Begrenzung dieser Umwelt stellt nicht die jeweilige Haut dar, sondern bezieht sich auf den Wahrnehmungs- und Aktionsraum. Uexküll geht von einer jeweiligen *subjektiven* Zeit und einem *subjektiven* Raum aus und daraus folgernd ergibt sich für jedes Lebewesen auch ein spezifisches Verhalten. Die Genderforscherin Judith Butler bezieht sich auch auf Forschungen und Verschränkungen zwischen Person und Umwelt, wenn sie dem Geschlechtskörper und der Performanz einer Person in ihrer Umwelt einen hohen Stellenwert zuspricht. Sie stellt infrage, dass Körper mit ihrer jeweiligen Anatomie gänzlich ohne ihre Sozialität zu berücksichtigen in bestimmten Geschlechtskörpern geboren werden.⁹³

Die gesamte Körperhaut ist in ständigem Austausch mit der Umwelt und insofern sind Witterungseinflüsse und geographische Zone genauso relevant wie das jeweilige Verhalten und Tun. Auch die jeweilige Nahrung, die eine Person zu sich nimmt, spielt eine Rolle.

92 Anmerkung: 1864 - 1944.

93 Vgl. Butler 1991.

Man könnte die Haut im Sinne Pierre Bourdieus Analyse zum sozialen Raum und Klassenhabitus auch als einen Faktor des kulturellen Kapitals bezeichnen, da wiederum in unterschiedlichen geographischen Lagen und zu unterschiedlichen Zeiten die Farbigkeit der Haut und auch die jeweilige Belastung/Verhornung eine Verknüpfung mit der Stellung der Person in der Gesellschaft zeigt. Nicht nur das Aussehen definiert hier – die Person generiert aus und mit ihren erworbenen Hauteigenschaften auch Vorlieben und Tendenzen. Bourdieus Arbeit *Die feinen Unterschiede*, 1979 geht hier darauf ein, wie sich gewisse Lebensumstände auch immer wieder selbst reproduzieren.

Kehrt man nun nochmals zurück zur Verbindung des Gehirns zur Haut, so erstaunt die Menge an Forschungsinitiativen und Studienergebnissen, die dokumentieren, wie viel naturwissenschaftliche Erkenntnisse gerade in den vergangenen 30 Jahren geschaffen worden sind. Innerhalb der Medizin und der Gentherapie sind die Möglichkeiten, die die Haut und das Gehirn bzw. Nervengewebe – auch in Kombination, bietet, noch längst nicht ausgeschöpft. Sowohl in seriösen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, als auch in populärwissenschaftlichen Publikationen und in Tageszeitungen werden in regelmäßigen Abständen Errungenschaften bezüglich der Haut bekannt gegeben. Ich möchte um diese Bandbreite zu zeigen nun einige Erkenntnisse der kürzeren Vergangenheit auflisten: Das Magazin Nature veröffentlichte 2010 beispielsweise den Artikel *Direct conversion of fibroblasts to functional neurons by defined factors*. Bei dieser Studie geht es um die potentielle Möglichkeit veränderter Gentherapie: Hautzellen können direkt zu Nervenzellen werden. Durch Einschleusung von drei Genen gelang die direkte Umprogrammierung von Haut in Nervenzellen.⁹⁴

Wenige Tage später veröffentlichte *DerStandard* den Artikel *Zellschicksale lassen sich verändern*. Wieder eine andere Studie kam zu dem Schluss, dass aus Hautzellen sich, durch Umprogrammierung – induzierte pluripotente Stammzellen – sämtliche Zelltypen oder Gewebe des Körpers erstellen lassen. Dies ist 2006 erstmals gelungen. Damals hat man mit Hilfe von Virenbausteinen Gene eingebracht, die die Umprogrammierung vornahmen. Allerdings kommt es dabei oft zu Tumorbildung. Die Forschungsgruppe um den Dermatologen Michael Rendl versucht andere, besser umprogrammierbare Zellen zu finden, wo sie in der Haut auch fündig geworden sind⁹⁵

2011 wird dann durch eine Studie von Forschenden der Columbia Uni-

94 Vgl. Vierbuchen 2010.

95 Vgl. Rendl/Riegler 2010, 18.

versität der umgekehrten Weg erforscht: *Funktionsfähige Neuronen direkt aus Hautzellen*. Menschliche Hautzellen konnten direkt in Nervenzellen des Vorderhirns umgewandelt werden.⁹⁶ Der Weg zwischen der Haut und dem Gehirn scheint mittlerweile ein gängiger zu sein. Allerdings nicht der einzige. Abgesehen von Versuchen, die Gehirn und Haut einander medizinisch näher bringen, werden auch immer wieder Studien dazu gemacht, welche Möglichkeiten die Haut an sich noch bietet. In einem Beitrag in den *Proceedings of the National Academy of Sciences* wurden 2010 Studien zum Thema: *Hautzellen bestückt mit blutdrucksenkenden Hormonen veröffentlicht*. Im Fachbereich der Hauttransplantationen/Dermatologie konnten Hauttransplantate, die Blutdruck senken, realisiert werden.⁹⁷ Auf der Online-Plattform science.orf.at wird über dieses gelungene Experiment Folgendes geschrieben: „Die Medizin erhofft sich von Gentherapien seit langem neue und revolutionäre Behandlungswege. Eine spektakuläre Variante war nun zumindest im Tierversuch erfolgreich: Ein internationales Forscherteam veränderte menschliche Haut gentechnisch derart, dass sie - transplantiert auf Mäuse - blutdruckhemmende Substanzen produzierte.“⁹⁸ Aus menschlichen Hautstückchen wurden im Labor kleine Hautstücke gezüchtet, die mit zwei weiteren Genen bestückt wurden. Eines der beiden Gene bildet in weiterer Folge das Hormon Atrial-Natriuretisches Peptid – ANP, welches beim Menschen natürlich vorkommt und blutdrucksenkende Wirkung hat. Die Palette ist weitreichend, die Haut geht alle etwas an. Diese Versuche werden zumeist an Tieren durchgeführt, auch wenn dies nicht so publik gemacht wird. Es gibt allerdings auch unzählige Menschenversuche, die teilweise gar nicht sehr glimpflich oder hilfreich für die ProbandInnen ausgehen. Beispielsweise der Medikamentenversuch TGN412 aus dem Jahr 2006 in Großbritannien, der zum Ziel hatte, ein brauchbares Mittel gegen rheumatische Arthritis, Leukämie und Multiple Sklerose (MS) zu testen, führte dazu, dass eine Testperson zusätzlich an Lymphknotenkrebs erkrankte. Weitere Personen erlitten zuvor schon starke Schwellungen des Kopfes in Folge der Testtherapie.⁹⁹ Ein weiterer Menschenversuch für ein MS-Medikament in Großbritannien hatte zur Folge, dass sowohl Körper als auch Gehirn rapide angeschwollen sind. Generell zeigt sich die Verbindung zwischen Gehirn und Haut bei der Krankheit Multiple Sklerose krankheitsimmanent sehr deutlich. Der Abbau der Nervenzellen-Schutzummantelung im Gehirn und Rückenmark, der das Kennzeichen der Krankheit ist, führt sehr oft zu Gefühlsirritationen der Haut.¹⁰⁰

96 Vgl. Taschwer 2011, 22.

97 Vgl. Therrien 2010.

98 Vgl. science.ORFat/dpa 2010.

99 Vgl. Süddeutsche Zeitung 2008.

100 Vgl. Maida 1997, 104.

Das angebliche *Zentrum* des Körpers, das Gehirn, kann als einziges Organ keinen Schmerz empfinden, merkt nicht, wenn wie bei der MS zum Beispiel ein Zersetzungsprozess die Nerven frei legt. Allerdings realisiert die Peripherie dies recht rasch, die Haut reagiert darauf und die Körperoberfläche demonstriert die intensive Verbindung zwischen Gehirn und Haut.

Der US-amerikanische Philosoph Alva Noë beschäftigt sich seit vielen Jahren mit neurowissenschaftlichen und kognitiven Forschungen zum Thema Wahrnehmung und Bewusstsein, In dem Buch *Du bist nicht dein Gehirn. Eine radikale Philosophie des Bewusstseins* [!], 2010¹⁰¹ weist er darauf hin, wie sehr wir Menschen bei der Suche nach dem Bewusstsein noch im Dunklen tappen. „Unser Problem besteht in gewisser Weise darin, dass das Bewusstsein nicht dort war, wo wir danach gesucht haben, und wir es nun dort suchen müssen, wo es ist. [...] Das Bewusstsein ist nämlich nicht etwas, das in uns geschieht, sondern etwas, das wir schaffen. [...] Es soll auch zeigen, dass eine wirklich biologische Sicht auf den Geist und die menschliche Natur uns genau dies lehrt. Die Vorstellung, dass eine naturwissenschaftliche Erforschung des Bewusstseins geistige Vorgänge mit Ereignissen im Nervensystem gleichsetzen muss, ist Teil eines überholten Reduktionismus.“¹⁰²

Im Weiterdenken dieses Ansatzes kommt man auf der Suche nach dem Bewusstsein wiederum zur Haut, die mit-denkt, die erspürt, die wesentlicher Teil eines dezentral verteilten und organisierten Ganzen ist.

Noë weist auf die Anpassungsfähigkeit des Körperschemas hin. Der Begriff des *Körperschemas* kommt aus der Psychologie und bedeutet, eine praktische Vorstellung vom eigenen Körper zu haben. Die Abstände unsere Hände beim Greifen, das Stiegensteigen, alle selbstverständlichen Handlungen würden unmöglich sein, wenn dieses implizite Wissen nicht vorhanden wäre. Wir verändern uns ständig, werden größer, dicker, dünner, verändern unsere Gestalt und unseren Handlungsraum. Würde unsere *Peripherie* nicht kontinuierlich Rücksprache mit der Umwelt und auch unserem Bewusstsein halten, könnten wir weder lernen mit Neuem umzugehen noch überleben. „Wo hören wir auf und wo fängt die übrige Welt an?“¹⁰³ Und auch er ist nicht der einzige, der sich über die Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt Gedanken gemacht hat. Die, bereits im Kapitel *Körper* angesprochene *groteske Gestalt* Michail Bachtins ist genau so eine Figur, die diese Ein- und Ausbuchungen demonstriert, die eine Mehrleibigkeit beschreibt. Das *Ende* des Körpers ist nicht nur biologisch betrachtet nicht exakt zu bestimmen, auch lässt

101 Vgl. Noë 2010.

102 Noë 2010, 12.

103 Noë 2010, 101.

sich nicht exakt eruieren, welche Adaptionen, Werkzeuge oder Krücken für manche Menschen unabkömmlich und deswegen erzwungenermaßen Teile des menschlichen Körpers sein müssen.

Michail Bachtins *Dialogitätsprinzip* ist eine Untersuchung zur Verschränkung von Literatur und Gesellschaft. Dabei spielt die Redevielfalt im Roman eine zentrale Rolle. Er geht davon aus, dass es die erzählende Figur gibt, aber auch die Redende. Auch das Wort kann eine zweifache Gerichtetheit besitzen, es kann gleichzeitig erzählend aber auch redend sein. Für ihn steht nicht der Bezug zwischen literarischen Texten im Mittelpunkt, sondern der Bezug einer jeden sprachlichen Äußerung auf den allgemeinen Diskurs der Zeit. Bachtin geht von einer Vielfalt von sozialen Standpunkten und Weltanschauungen aus, die miteinander konkurrieren. Dadurch entsteht das *Dialogitätsprinzip*. Ausgehend von seinen Untersuchungen entwickelt die Psychoanalytikerin Julia Kristeva den Begriff der *Intertextualität*, der für sie Merkmal jeglichen Textes darstellt. Der Begriff wird soweit erweitert, dass er jegliche kulturelle Struktur oder jedes kulturelle System umfasst. Weiters wird die Autorschaft des Textes zum Projektionsraum des intertextuellen Spieles. Der Autor, die Autorin als subjektive Instanz verschwindet und der Text wird dadurch produktiv, dass er in mehrfacher Hinsicht gelesen werden kann. Der Begriff der *Intertextualität* kann demzufolge auch für die Haut eine produktive Auseinandersetzung sein, da die Haut als Versammlungsort verschiedenster Perspektiven und unterschiedlichster Interessen zu unterschiedlichsten Zeiten diskutiert werden kann.

Die Zusammenhänge von Gehirn und Haut – das performative Falten

Ektoderme Wege ist als Performance angelegt. Die Performance-Kunst erzählt Geschichten, arbeitet sich an der Gesellschaft oder der Historie in Form von Narrationen ab.

Der Medientheoretiker und Philosoph Byung-Chul Han arbeitet zum Thema Narration und Zeit. Er geht vom lateinischen Verb *procedere* aus, welches das Stammwort für zwei unterschiedliche Kategorien von Verarbeitung ist, einerseits des Prozesses und andererseits der Prozession.¹⁰⁴

Der Prozess ist ein Arbeitsvorgang, der ohne Höhen und Tiefen abgearbei-

104 Han 2011, 23 ff.

tet wird – ein Vorgang, der dem Abarbeiten von immer gleichen Schleifen eines Computers entgegenkommt. Der Prozeption liegt eine Geschichte zu Grunde. Die Narration einer kontinuierlichen Weiterentwicklung, Szenografien und mehrfache Erinnerungsspuren sind die tragenden Elemente dieses Arbeitsvorgangs.

Performance ist ein Akt der Prozeption. Auch die Haut ist tragendes Element einer personalisierten Prozeption durchs Leben. Die Haut und mit ihr unser Körper durchläuft eine beständige Erzählung, ein Voranschreiten an eigener Geschichte aus Schichtungen und Verwerfungen und Einschreibungen. Die Haut ist in verschiedene Schichten aufgebaut (Cutis, Epidermis, ...). Diese Schichtungen sind zwar in ihrer Aufeinanderfolge definiert, aber sie sind nicht statisch. Es ist ein beständiges Werden und Vergehen, das ohne Unterlass passiert. Die Hornschicht erneuert sich in 30 Tagen. Das ist im Alter zwar weniger häufig aber nichtsdestoweniger verändern wir uns ununterbrochen. Das Unschärfe, sich ständig verändernde, das auch die unspektakuläre Dehnbarkeit der Haut beinhaltet. Körper geraten aus den Fugen, werden einfach dicker oder dünner. Die Haut macht da mit. Nur Wachstumsstreifen zeigen hin und wieder an, wenn das Hautgewebe zu schnell wachsen musste. Das Falten und Stülpen der Haut beginnt in der Embryonalentwicklung des Individuums und geht weiter mit dem Einwachsen und Ausscheiden, dem Umschichten der Ereignisse die die jeweilige Person im Laufe ihres Lebens durchmacht.

Für Kinder sind Denken und Fühlen, sowohl das haptische als auch das emotionale eins. Im Zuge des Erforschens des eigenen Körpers und der Umwelt entwickelt sich ein Verständnis und eine Akzeptanz für Regeln, die im Zuge der Aufklärung definiert wurden und mittlerweile allgemeingültige Vereinbarungen sind – sie besagen, dass wir uns nicht vom Fühlen leiten sollen, unsere Gedanken zu gestalten. Die Regeln definieren auch die räumliche Wahrnehmung und unser Verständnis von Gleichzeitigkeiten. Anfangs des Kapitels *Der Stellenwert des Körpers innerhalb von verschiedenen Raumvorstellungen* habe ich bereits auf Martina Löw hingewiesen, die mit ihrer *Raumsoziologie*, 2001 gerade auch zum Thema der verinselten Raumwahrnehmung und den soziologischen Zusammenhängen, wie der Mensch seine nähere Umwelt wahrnimmt, gearbeitet hat.

Baruch de Spinoza schreibt in seiner *Ethik in geometrischer Form dargestellt*, 1665-1670 im 2. Teil/ Lehrsatz 12: „Alles, was in dem Objekte der Idee, die die menschliche Seele ausmacht, geschieht, muß [!] die menschliche Seele

wahrnehmen, oder es muß [!] in der Seele notwendig eine Idee davon geben: das heißt, wenn das Objekt der Idee, die die menschliche Seele ausmacht, ein Körper ist, so wird diesem Körper nichts geschehen können, was die Seele nicht zugleich wahrnehme.“¹⁰⁵ Baruch de Spinoza, der nahezu zeitgleich zu Leibniz lebt und arbeitet, identifiziert Gott mit der Natur und verbindet dessen Willen mit einer Notwendigkeit. Bei Spinoza ist Gott in allem, pantheistisch ist bei ihm Natur und Gott eines.

Das Denken ohne das Fühlen sind nicht trennbare Elemente der menschlichen Existenz. Auch Friedrich Schiller schreibt in *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen* „Der Gegenstand des Takts ist eine Gewalt, die wir erleiden; der Gegenstand des Auges und des Ohrs ist eine Form, die wir erzeugen.“¹⁰⁶

Die Haut und ihre taktilen Höhepunkte können nicht ausgeblendet oder entfernt werden, nur die dauerhaften Eindrücke werden ausgeblendet um das Leben zu ermöglichen. Wenn jede Berührung des Körpers mit Stoff beispielsweise kitzeln würde, könnte ein Leben nicht stattfinden. An gewisse Berührungen wird der Körper gewöhnt und blendet sie aus.. Der gesamte Körper kann nicht ausgeblendet werden. Bei verschiedenen Krankheiten, bei der erwähnten Multiple Sklerose zum Beispiel ergeben sich veränderte Wahrnehmungen der Haut, ein Bamstig-Sein, oder ein Kribbeln, welches eine Überreaktion darstellt, die nicht mehr ausgeblendet werden kann, was aber auch mit der Angegriffenheit des Gehirns, bzw. mit dem Rückenmarksnerven zu tun hat. Oder Teile des Gesichts können nicht mehr bewegt werden, als Folge von Schönheitsbehandlungen. Die Verwendung des Nervengiftes Botox (Botulinum-Toxin), welches die Lähmung der Muskulatur zur Folge hat, schafft als Faltenentferner vor allem in den Gesichtspartien zumindest teilweise eine aktive Gefühllosigkeit der Haut, auch die Mimik wird dadurch, bei unsachgemäßer Verwendung und bei vermehrtem Einsatz eingeschränkt.¹⁰⁷ Genauer werde ich auf diese Zusammenhänge noch im Kapitel *HAUTEN* eingehen.

Die Haut ist in ihrer Reizweitergabe, ihrem Informationsductus schnell – sie ist durchzogen von nervlichen Reiztransporteuren, die Verbindung mit dem Gehirn und dem Rückenmark ist ununterbrochen.

Die Haut ist Schnittstelle und Kontaktraum. Der Architekturtheoretiker Mark C. Taylor schreibt in seinen Überlegungen zur Haut „Dieses Organ

105 Spinoza 2007, 123.

106 Schiller 2013, 80.

107 Vgl. Weiss/ Lackinger Karger 2011.

[die Haut – Anm. d. Verfasserin] ist nicht nur das ‚Interface‘, an dem Körper und Welt aufeinander treffen, sondern wie die Organe, die sich aus ihm entwickeln, das ‚Interface‘ zwischen dem sogenannten Materiellen und dem sogenannten Immateriellen.[...] Die Haut ist, mit anderen Worten, ein Informationsprozess, in dem materielle Realitäten als immaterielle Vorgänge erscheinen.“¹⁰⁸

Die Arbeit *CyberSM* von Stahl Stenslie, 1994 versucht innerhalb der Medienkunst explizit die Haut als Kontaktraum mit ihrer Interface-Qualität zu bearbeiten. Die beteiligten Personen tragen Cybersex-Anzüge, kennen einander nicht und erfahren über das Internet Stimuli von einem Akteur zum nächsten. Das Erscheinungsbild, welches die einzelnen Mitakteure voneinander bekommen wird als Avatar im Vorfeld ausgesucht.¹⁰⁹

Ähnliche Modelle für den realen Einsatz außerhalb des Kunstbereichs gibt es bereits seit einigen Jahren und werden nun gewinnbringend vertrieben. Zur Zeit der Entstehung von *CyberSM* hatte sie noch provokanten und Vorreitercharakter, wobei die Vermarktung der Arbeit durch das explizite Verwenden des weiblichen Körpers aus feministischer Perspektive nicht unumstritten ist.

Eine weitere Verwobenheit der Haut mit dem Gehirn bearbeitet die Anthropologin Nina Jablonski in *Skin*, 2006¹¹⁰, wo sie Untersuchungen vorlegt, die zeigen sollen, dass die meisten Eigenschaften der menschlichen Haut ident mit denen der Haut von Primaten sind. Jablonskis Theorie sagt, dass das menschliche Gehirn sich nur deswegen vergrößern und besser arbeiten konnte, weil der Mensch seine Haare verlor und die Temperaturregulierung durch Schwitzen besser in Griff bekommen hat.

Die Unterschiede zwischen tierischer und menschlicher Haut sind für Jablonski folgende:

- die menschliche Haut kann mehr schwitzen,
- und der Mensch beschreibt, im wörtlichen Sinn, seine Haut selbst so stark, wie kein anderes Lebewesen. Unzählige Tätowierungen zu allen Zeiten dokumentieren dies.

Um die Kerntemperatur des menschlichen Körpers der Umwelt entsprechend regulieren zu können, ist es zumeist notwendig, sich abzukühlen. Menschen ‚behelfen‘ sich durch Schwitzen. Das Gewebe, die Organe und das Gehirn vertragen überhöhte Temperaturen nur sehr schlecht. Deswegen ist Wärmeableitung notwendig. Je weniger ölig der menschliche Schweiß ist, desto besser lässt sich eine Abkühlung erzielen. Die ekkrinen Schweiß-



Abb. 16:
Stahl Stenslie:
Der vernetzte Körper,
cyber SM, 1993

108 Taylor 1995, 113.

109 Vgl. Stenslie 1996.

110 Vgl. Jablonski 2006

drüsen sind nicht mit Haaren gekoppelt, nur die apokrinen Drüsen sitzen an den Haarfollikeln. Warum sich der Haarverlust und die Umstellung von apokrinen auf ekkrine Schweißdrüsen vollzog, erklärt Jablonski mit einer Studie aus dem Jahr 1994, die sich auf Simulationen von Peter Wheeler von der Liverpool John Moores University in England stützt.¹¹¹ Darin wird auf die Veränderung des Körperbaues der Hominiden verwiesen, die sehr viel langbeiniger wurden: mit „ihren langen Beinen vermochten sie in der weiten Landschaft rasch und ausdauernd zu gehen oder zu laufen und bei Bedarf auch gut zu rennen, ob sie nun Beutetiere verfolgten oder selbst vor Raubtieren oder Feinden flüchten mussten. Solches Verhalten steigert natürlich stark die Hitzeschlagsgefahr.“¹¹²

Das heißt, einerseits adaptierte sich die Haut des Körpers des Menschen um besser Denken zu können und andererseits ist das Gehirn in der gesamten Entwicklung des einzelnen Menschen immer schon mit der Haut eng verflochten und kann nicht separiert gedacht werden.

111 Vgl. Chaplin/Jablonski/Cable 1994.

112 Jablonski 2010, 64 f.

Formen der Abgrenzung

Wie verändern sich über längere Zeiträume die Sichtweisen auf die Grenzfähigkeit der Körperhaut? Durchflossenwerden und Abgeschlossensein sind mögliche Sichtweisen, die den Körper gänzlich anders erleben lassen. Das, was eine Körperöffnung ist, genauso wie der Körper an sich, ist eine Vereinbarung, die von einer Gesellschaft, sowohl geographisch, kulturell, als auch historisch bedingt, getroffen wird. Die Körperhistorikerin Barbara Duden hat zu diesem Thema sehr ausführlich gearbeitet. Über die Verbindungen und Verwebungen, die der Körper mit dem Raum eingeht und vor allem die jeweiligen Theorien, die zu einer Körpervorstellung führt, habe ich bereits im Kapitel *Der Körper. Der Stellenwert des Körpers innerhalb von verschiedenen Raumvorstellungen* näher ausgeführt. Nun bleibt es, die einzelnen Überlegungen zum Durchfluss und zum Abschluss des Körpers näher zu beschreiben.

Das Durchflossenwerden

2011 erklärt der über viele Jahre aktiv arbeitende Tätowierer mit dem Künstlernamen *Kes One 3001* seine Beobachtungen in einem Interview mit Ole Wittmann, welche Auswirkungen es haben kann, wenn der Mensch vorm Tätowieren zum Beispiel viel Alkohol zu sich genommen hat oder übermüdet ist: Diese Person blute sehr viel, die Farbe gehe nicht in die Haut bzw. bleibe die Wunde so lange offen, bis alles wieder ‚ausgewaschen‘ ist. Die Haut höre nicht mehr zum Bluten auf.¹¹³ Die Tagesverfassung, psychisch wie physisch scheint einen großen Einfluss darauf zu haben, wie sich die Haut verhält. Ein subkutan¹¹⁴ gespritztes Medikament kann beispielsweise an jedem Tag unterschiedlich schnell vom Gewebe aufgenommen werden.¹¹⁵ Manchmal blutet die Person mehr, manchmal weniger (dies hängt natürlich auch damit zusammen, ob Äderchen getroffen werden oder nicht), manchmal bilden sich Höcker, manchmal dauert es lange bis die Flüssigkeit aufgenommen wird. Die Haut scheint hier ein Eigenleben zu führen.



Abb. 17:
Mike Shane:
Absonderung von Farbe, Blut und Wundsekret beim Tätowieren

Barbara Duden konnte mit ihrer *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730* aus den Aufzeichnungen des Arztes Storch herauslesend noch im 18. Jahrhundert Angst vor dem Durchströmtwerden der Patientinnen feststellen. Der durchschwemmte, offene Körper ist eine gängige Körpervorstellung. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich,

113 Vgl. Wittmann 2011, 20 ff.

114 Anmerkung: also in das Gewebe unter der Haut.

115 Interview N. N. 2011.

korrelierend mit dem Gesamtbild des Körpers, auch die Sicht auf die Haut verändert.

Im 17. Jahrhundert schließt die Haut nicht nach außen ab. Ein reger Strom von Innen nach Außen und umgekehrt wird gedacht. Der gesamte Körper ist nicht abgeschlossen und dadurch Teil der umgebenden Natur. Aber auch die Grenzen zwischen den einzelnen Körpern ist undifferenziert. Nähe zwischen dem Körper und anderen Körpern, dem Körper und der gesamten Umwelt, wird gänzlich anders und wesentlich inniger erlebt, als im Denken der abgeschlossenen Einheit.

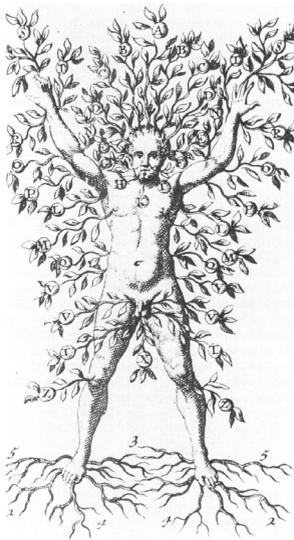


Abb. 18:
Die Blutgefäße als
Zweige, die aus dem
menschlichen Körper
herauswachsen, aus:
Cases Compendium
anatomicum, 1696

Noch im späten 18. Jahrhundert ist vereinzelt „die Haut fragil und Grenze. Aber ihr Sinn ist es nicht, Abgrenzung gegen die Umwelt zu sein; sie ist vor allem eine Fläche, auf der sich das Innere offenbart.“¹¹⁶ Das Innere ist demnach noch ungeordnet, ungegliedert und frei osmotisch. Die Haut scheint mehr Austausch als Grenze. „Die üblen Dämpfe dringen durch die Öffnungen nach innen, durch die Poren – und die Poren der heißblütigen Personen sind weiter geöffnet als die der Melancholiker –, durch den Mund, die Nase, um von da ins Zentrum, zum Herzen vorzudringen.“¹¹⁷

„Der Umgang mit Wasser ist bis ins 19. Jahrhundert hinein angstbesetzt und problematisch – und dies nicht aus Angst vor Keimen, sondern weil die Haut noch als unverschlossen verstanden wurde.“¹¹⁸

Die Dokumente des Eisenacher Arztes beschreiben akribisch, wie sich die Patientinnen über ihren Körper äußern aber auch wie der Arzt darauf reagiert und Ratschläge gibt, um Krankheiten und Unpässlichkeiten zu verhindern: „Die Füße zur Zeit der Menses mit kaltem Wasser zu waschen, kann eine hartnäckige Verstopfung des Monatlichen auslösen.“¹¹⁹

Das Auslaugen und Durchlässigwerden der Haut bzw. des gesamten Körpers wird mit Negativem in Verbindung gebracht. Wasser ist auch hier das Element, welches dem Körper am intensivsten zu nahe kommen kann. Erhard Schüttpelz geht in seinem *Ersatz Rebirth: Drei Liebesmodelle der Tätowierung* auf den Ursprungsmythos der polynesischen Tätowierung ein. Darin beginnt Kena, der männliche Part – ein sterblicher Halbgott und ein großer Surfer – sich durch ununterbrochenes Surfen aufzulösen.¹²⁰

116 Duden 1987, 143.

117 Duden 1987, 24.

118 Benthien 2001, 55.

119 Storch 1747, 152 f.

120 Vgl. Schüttpelz 2011, 27.

Wasser als auslaugendes oder gar schädigendes Element für die Haut ist aber nicht nur in relativ alten Aufzeichnungen zu lesen, sondern auch im aktuellen dermatologischen Diskurs vernehmbar: Jeder Kontakt mit Wasser laugt die Lipide (Fette) aus der Haut.¹²¹ Das Aufweichen und Einswerden mit dem Wasser ist mittlerweile medizinisch-physikalisches Basiswissen. Die Pflege der menschlichen Haut und der Haare ist damit verbunden, keinen allzu großen Fettverlust zu erhalten. Gleichzeitig besteht die Haut aus 40% Wasser und der Talg, der die Oberfläche der Haut geschmeidig hält bindet Feuchtigkeit. Gleichzeitig scheidet die Haut auch kontinuierlich nicht mehr Notwendiges über die Körperoberfläche aus, was man im Falle des Schweißes exokrine Sekretion nennt. Der Schweiß ist auch ein weiterer Hinweis auf die Porosität und Permeabilität der Haut, die die Vermittlungsebene zwischen Körper und Raum darstellt.

Beim künstlerischen Experiment *Ektoderme Wege* geht es auch um die Produktion von Schweiß – sowohl körperliche als auch andere Gründe, wie Nervosität, oder Stress können zu erhöhter Schweißproduktion führen.

Abgesehen von Schweiß gibt es eine Vielzahl an Ausscheidungsprodukten des Körpers, die von Menschen unterschiedlich bewertet werden. So hat die Muttermilch einen ganz anderen Stellenwert als etwa das Nasensekret. Der Wunsch nach Reinheit sowie die Beschäftigung mit Unreinheit ist auch dem Zeitgeist unterworfen. Mary Douglas hat zum Begriff der Unreinheit gearbeitet. In den 1960er und 1970er Jahren war die Verwendung und das Bearbeiten vom blutigen, geöffneten, absondernden Körper in der Performancekunst eine wichtige Auseinandersetzungsebene, worauf ich im Kapitel *Verletzung ohne Namen* noch genauer eingehen werde.

Die exokrinen Schweißdrüsen werden unterteilt in apokrine und ekkrine. Der Mensch besitzt im Vergleich zum tierischen Körper sehr viele ekkrine Schweißdrüsen, die einen sehr wässrigen und leichten Schweiß liefern. Die apokrinen Drüsen und auch die Talgdrüsen produzieren hingegen einen sehr öligen Schweiß, der nicht sehr schnell verdunsten kann.¹²²

Der menschlichen Haut ist es möglich in Extremsituationen bis über 10(!) Liter Schweiß an einem einzigen Tag auszusondern. Bei normalen Witterungsbedingungen sowie normaler körperlicher Anstrengung, verliert der Mensch pro Tag ca. 100–200 ml Schweiß.¹²³ Diese Bandbreite zeigt bereits den großen Spielraum des menschlichen Körpers.

In meiner Arbeit spielt Schweiß eine zentrale Rolle. Durch die Einführung der

121 Vgl. Kopera 2009.

122 Vgl. Jablonski 2010, 62.

123 Vgl. Hinghofer-Szalkay 2013 Haut.

neuen Ebene, der künstlichen Haut bei Ektoderme Wege, entsteht ein Zwischenraum zwischen neuer (künstlicher) und alter (natürlicher) Haut. In diesem Zwischenraum sammelt sich Schweiß, der normalerweise vom Raum absorbiert wird.

Diese künstliche Ebene baut sowohl materiell Distanz zur Umwelt auf, als auch unterdrückt sie die Nähe, die regelrecht spürbar wird, wenn man sich schwitzenden Menschen nähert. In der Extremsituation der Schweißabsonderung zeigt sich auch, ob man eine Person mit ihren Ausdünstungen länger aushalten kann, oder nicht.

Die Haut transpiriert ununterbrochen und ohne Unterlass, wie das Atmen, welches auch vom Anfang bis zum Lebensende eine mehr oder weniger geradlinige Spur hinterlässt. Die Atmung der Haut ist nicht das wichtigste Merkmal, scheinbar ist die Fähigkeit zu Schwitzen wesentlich wichtiger für den menschlichen Körper, vor allem wenn man an Nina Jablonskis Theorie der Vergrößerung des Gehirnes denkt, da die Haut nun ohne Behaarung besser transpirieren kann. Die Haut gibt *immer* Ausscheidungsprodukte an den umgebenden Raum ab, nimmt aber auch Feuchtigkeit, Sonnenstrahlung und Fette auf. Sie steht in starkem Austausch mit dem Raum.

Schweiß weist auf die Porosität der Körperhaut hin und demonstriert gleichzeitig ihren stetigen Ab- und Aufbau. Das Schweißsekret vermischt sich an der Hautoberfläche z.B. mit absterbenden Hautteilen und wird von Bakterien abgebaut. Dadurch entsteht der spezifische Geruch einer Person, der in sexueller Hinsicht wichtig ist. Dieser Umstand verweist unter anderem auf Geschlechtlichkeit. Dabei geht es aber nicht nur um den Körper. Jede Person besitzt eine gewisse Ausformung an Geschlechtlichkeit auch in Richtung Geschlechtsidentität, Erfahrungen und Umwelteinflüssen.

Noch im 20. Jahrhundert ist das Durchflossen-Werden eine spezifisch weiblich zugewiesene Eigenschaft. Der abgeschlossene menschliche Körper ist ein Ideal, welches aber nur vom Mann erfüllt werden kann. Der Kulturtheoretiker Klaus Theweleit hat über nationalsozialistische Symbolik und Regelwerke gearbeitet und konnte so in seinen beiden umfangreichen Publikationen *Männerphantasien* 2 Bd. (Bd. 1: *Frauen, Fluten, Körper, Geschichte*, 1977; Bd. 2: *Männerkörper. Zur Psychoanalyse des Weißen Terrors*, 1978) Gesetzmäßigkeiten und Körpervorstellungen recht gut nachweisen.¹²⁴ Der männliche Körper ist der optimale Körper, der als *Körperpanzer* angesehen wird. Theweleit kann das idealisierte Körperbild eines stählernen und undurchdringbaren abgeschlossenen Körpers nachweisen, welches im krassen Gegensatz zum fließenden und überflutenden weiblichen Körper steht, der auch immer mit

124 Vgl. Theweleit 1977/1978.

dem jüdischen oder kommunistischen Körper gleichgesetzt, und als die Bedrohung inszeniert wird.

Das Abgeschlossensein

Ich verwende innerhalb meiner Performance Ektoderme Wege das Idealbild des abgeschlossenen Körpers. Der Latexabdruck der Haut, den ich mir wieder anziehe, ergibt nun die Versiegelung der Haut. Dadurch erst wird der Körper tatsächlich geschlossen und von der Umwelt abgetrennt. Ich kann durch diese neue Ebene, die künstliche Verdoppelung meiner Haut nicht mehr atmen, stehe nicht mehr im direkten Austausch mit meiner Umwelt. Ich dünste in eine Zwischenschicht aus. Ich atme mich selbst wieder ein. Ich bin quasi autark, dies kann ich aber zeitlich nicht lange aufrechterhalten. Bei einem kompletten Abschluss der Haut erfolgt nach zirka 20 Minuten multiples Organversagen.

Der Körper atmet über die gesamte Haut mit all ihren Öffnungen. Die Einatmung, die über den gesamten Körper, über die Haut geleistet wird, ist zwar mit einem Prozentanteil an der Gesamtatmung nicht sehr hoch, aber dennoch unabkömmlich, wie man das seit 1851 weiß.¹²⁵ Primär erfolgt die Sauerstoffzufuhr und Kohlenstoffdioxidabfuhr jedoch über Mund und Nase. Spätestens bei Verbrennungen lernt man jedoch am eigenen Leib kennen, dass Sauerstoffzufuhr und Kohlendioxidabfuhr über die gesamte Haut notwendig ist. Die Zufuhr von Sauerstoff ist bei Verbrennungen nicht ganz so relevant, aber andere Faktoren, wie Ausscheidung von Giftstoffen, Schweiß, Temperaturregulation und dergleichen sind für den Gesamtkomplex Körper immens wichtig. Das Konzept eines Abschlusses des Körpers, eine Solitärstellung und Ausklammerung des Körpers aus dem Raum ist mit dem derzeitigen Wissen über die Funktionsweise der Haut nicht mehr vereinbar. Im Folgenden möchte ich eine kurze historische Zusammenfassung dazu geben, warum die Frage der Haut als Grenze eher als vorübergehendes Diktum gelten kann.

Nach einer langen Periode, bis ins 19. Jahrhundert reichend, in der man den Körper an sich offen gegenüber seiner Umwelt dachte, setzt sich langsam die Theorie des Körpers als Behälter durch, wie ihn vor allem Newton ins allgemeine Verständnis bringt. Gleichzeitig wird der Gedanke der Haut als Grenzfläche zwischen Innen und Außen festgemacht.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts ist eine offene Sichtweise aus allen Köpfen verschwunden. Etwa zeitgleich beginnt die Individuation – das Ich als Subjekt, welches den eigenen Körper besitzt – in der Gesellschaft zu wirken. Die

¹²⁵ Stücker 2002.

Scheidewand zum Rest der Welt ist die Haut. Die Haut wird als Barriere gedacht, als Schutz der Psyche. Die Undurchdringlichkeit einer glatten Fassade wird gesellschaftlich notwendig. Allerdings gilt dies in erster Linie bei Männern, für Frauen ist das Erröten oder Erblassen ein wichtiges Merkmal für Weiblichkeit.

Das Wort ‚Fassade‘¹²⁶ weist auf den Umstand hin, dass sowohl in der Sprache, als auch in der Architektur und in der Kunst immer wieder Körper und Gebäude einander gleichgesetzt und miteinander in Beziehung gebracht werden. Sowohl die Außenhülle eines Gebäudes als auch die eines Körpers wird oft und gerne mit dem Wort Fassade bezeichnet, eine der prägnantesten Aussagen dazu ist der Vergleich mit einem Gesicht des augenbrauenlosen Looshauses am Michaelerplatz in Wien. Auch Sigmund Freud hat in seiner Traumanalyse Häuserträume als Träume vom eigenen Körper interpretiert.¹²⁷

Im Kapitel *Falten und Stülpen* habe ich den Zellbiologen Bruce Lipton bereits erwähnt, der sich mit dem Kern der Zelle intensiver auseinandergesetzt hat. Lipton hat aber auch zur Membran der Zelle gearbeitet. Er konnte eine selektive Durchlässigkeit der Membran nachweisen. Die Membran der Zelle ist im Stande zu unterscheiden, welche Stoffe sie aufnehmen möchte und welche nicht. Vergleicht man dies beispielsweise mit den Erfahrungen von Tätowierenden, so gibt es Übereinstimmungen.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Sowohl die Sicht auf die Haut als auch auf den Körper hat in der Vergangenheit immer wieder konträr-wechselnde Positionierungen durchlebt, die immer auch geprägt wurden durch naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Das Wissen um Vorgänge im und am Körper beeinflusst nicht nur das kulturwissenschaftliche Denken darüber, sondern auch die alltägliche Auseinandersetzung mit ihm. Andererseits werden naturwissenschaftliche und vor allem auch anatomische Untersuchungen ebenso durch alltägliche Handhabe erst in Frage gestellt oder durch ihre Nachweise bestätigt. Die Erkenntnisse und Vorstellungen darüber, wie Körper miteinander raumbildende, sozial agierende und strukturierende Gegebenheiten schaffen, hat auch damit zu tun, welche Distanzformen dadurch zwischen den Körpern geschaffen werden. Die Vorstellung einer Haut, die abgeschlossen und als solitäres im Raum steht, der ohne sie und den Körper auch existieren kann, schafft große Distanz zwischen Körpern und Atmosphäre des Unüberbrückbaren. Wohingegen der durchflossene und durchströmte Körper zwar große Nähe zwischen unterschiedlichen Häuten vermitteln kann, aber nicht gefeit davor ist durch diese Offenheit nicht als Gan-

126 Anmerkung: ursprünglich aus dem Lateinischen: *facies*: Angesicht.

127 Vgl. Benthien 2001, 35.

zes wahrgenommen zu werden. Denkfiguren wie der *Groteske Körper* helfen dabei, Nähe zu schaffen und dennoch als Einheit wahrgenommen werden zu können. Das Offene und Selektiv-Permeable kann hier uneingeschränkt als positive Eigenschaft wirken.

II

HAUTEN

„Als Epoche systematischer Grenzverschiebungen, kollektiver Schalen-Pathologien und epidemischer Hüllen-Störungen verlangt das gegenwärtige Zeitalter nach einer historischen Anthropologie der prozessierenden Verrücktheit.“⁹²⁸

Peter Sloterdijk aus: Sphären 1. Blasen, 1998

Sloterdijk bezieht sich hier darauf, wie oft wir die Hüllen verlassen müssen, das Platzen der Fruchtblase, das Verlassen der Gebärmutter, das Durchstoßen des Geburtskanals um dann als hüllenlose Wesen nur mehr die vierte Hülle, die sphärische Hülle, die Nähe der Eltern zu haben. Ist diese vierte Hülle verletzt, so entsteht „ein Fehlumzug ins Haltlose, Hüllenlose“¹²⁹, wie er es nennt.

Welcher Austausch findet nun über die Haut zwischen verschiedenen Personen und Körpern statt?

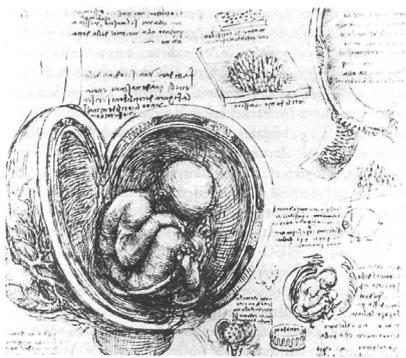


Abb. 19:
Leonardo da Vinci:
Zeichnung mit Uterus,
Embryo und Plazenta,
um 1510

Die Frage ist einerseits: Gibt es diesen Austausch überhaupt und andererseits wie zeigt er sich, was ist diese Intimität, die dadurch erzeugt wird? In diesem Kapitel liegt die Aufmerksamkeit auf der Haut, die sich nicht nur auf die Einzelperson konzentriert sondern vor allem zwischen Personen wirkt. Die biologisch-materielle Ebene steht im Fokus. Wiederum beginne ich mit einer künstlerischen Arbeit, *HAUTEN*, die sich über einen längeren Zeitraum aufspannt und verschiedene Situationen von Intimität austestet. Die verschiedenen Versuchsanordnungen bilden Ankerpunkte für den Übergang zu einem zentralen Thema dieser Arbeit: *Berührung*. Im gleichnamigen Kapitel wird der physisch-materiell erlebbare Austausch untersucht, gleichzeitig aber auch Kulturwissenschaftlichem nachgegangen: Was erspürt man? Welche Machtverhältnisse zeigen sich über Berührbarkeit und zwischen Berührendem und Berührtem? Soziologisch nachvollziehbare Unterschiedlichkeiten der Berührung rücken genauso ins Zentrum, wie psychoanalytische Entdeckungen zum Beispiel von Didier Anzieu, der zur Haut als Ausdrucks- und Kommunikationsebene gearbeitet hat. Seine Arbeiten haben immer auch einen biologisch-materiellen Zusammenhang. Über den Begriff der Berührung ist gerade in diesem Kapitel das Wechselspiel zwischen Nähe und Distanz abhandelbar.

Der unscharfe Umriss, der durch das beständige Werden und Vergehen der Haut entsteht, ist ein biologisches Phänomen. Als unscharfen Umriss bezeichne ich die Haut, die kontinuierlich Zellen verliert, weil sie absterben, vertrocknen und als Schuppen übrigbleiben, aber eben auch ununterbrochen nachwachsen. Die Haut ist so beständig im Umbruch und kann nie als scharfe Bruchlinie bezeichnet werden. Diese biologischen Vorgänge lassen aber dennoch Fragen in verschiedene Richtungen entstehen: Wie definiert sich ein Körper, wenn er beständig abgibt und zunimmt? Das Unscharfe ist

129 Sloterdijk 1998, 335.

Konzept: Der Körper verändert sich ständig, unspektakulär wächst der Körper oder dehnt sich. Die Dehnbarkeit der Haut ist beeindruckend. Körper geraten aus den Fugen, werden erwachsen und verkümmern. Gleichzeitig bedeutet dieser Umstand aber auch eine Herausforderung für das Individuum, sich als Selbst zu positionieren und sich den Veränderungen zu stellen.

Der Körper bildet, biologisch gesehen, eine ökonomische Einheit. Das Abgeben von Zellen und Weggeben von Partikeln, Schweiß und Sekreten, das Hinzufügen von Licht, Wärme, Ölen, Medikamenten und Salben ist aber auch stark kulturell geprägt und wird unterschiedlich bewertet. Ich stütze mich hier auf die Arbeiten von George Bataille, der zu den Begriffen *Verausgabung und Ökonomie* gearbeitet hat. Die ökonomische Einheit des Körpers kann aber auch hinsichtlich des Aspekts der Besessenheit vom Eigenen gelesen werden, den Barbara Duden immer wieder in ihren Schriften behandelt.

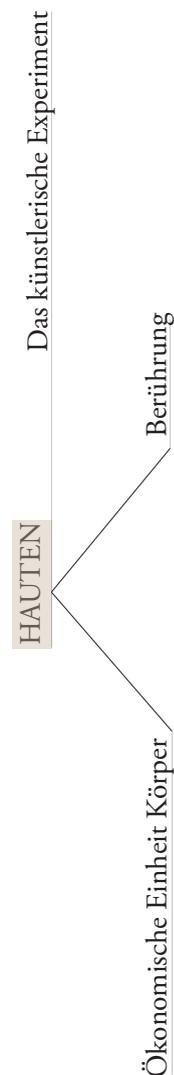
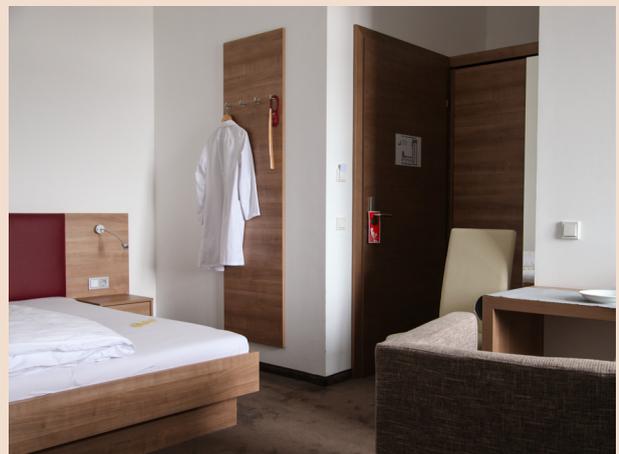
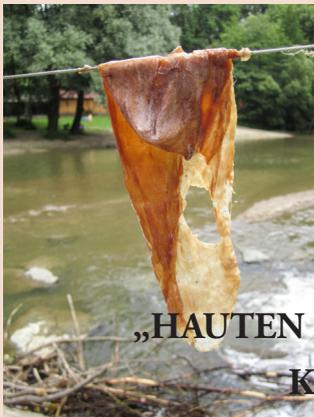


Abb. 20:
Struktur des Kapitel 2

Die künstlerische Arbeit
HAUTEN





**„HAUTEN an der Sulm“, 2011,
Kaindorf an der Sulm**



Ausgangspunkt meiner Untersuchung dieses Kapitels stellt die mehrteilige künstlerische Arbeit *HAUTEN* dar. In verschiedenen Ausstellungssettings und räumlichen Konfigurationen wurden verschieden Arten der intimen Situation zwischen unterschiedlichen Personen erprobt, beispielsweise:

- „Kollektives Frühlingschinden. HAUTEN“, 2009 – in einer Schaufenster-Galerie, Berlin Wedding, Deutschland
- „HAUTEN an der Sulm“, 2011 – am Badeplatz des Flusses Sulm, Kaindorf an der Sulm, Steiermark
- „HAUTEN. Herbstliches Schinden“, 2012 – in einem Hotelzimmer, Hainburg an der Donau, Niederösterreich

Die sehr unterschiedlichen Intimitäten und räumlichen Qualitäten von Öffentlichkeit, die hier ausgelotet werden, sind zentraler Part der Arbeit.

HAUTEN ist in allen drei erprobten Ausführungen eine performative Arbeit, eine Installation, die andere Personen als die Performerin teilhaben lässt. Die Arbeit ist nicht als Aktion vor Publikum angelegt, sondern immer interagierend als Aktion mit Publikum.

HAUTEN ist inspiriert durch Xipe Totec, den Vegetationsgott der Azteken, der auch der Gott des Frühlings und der Erneuerung war.

Die Haut ist nicht erst seit den westlichen Erkenntnissen der Psychoanalyse, auf die ich noch zu sprechen kommen werde, identitätsstiftend. Sie gibt dem Ich eine Form und gleichzeitig auch Halt. In der Kultur der Azteken¹³⁰ gab es eine enge Verwebung der Vorstellung von Erneuerung des Lebens mit dem Tod.¹³¹ Jedes Frühjahr wurde Xipe Totec¹³² zu Ehren ein Fest gefeiert, das Tlacaxipenaltli, welches mit Menschenopfern verbunden war. Als Symbol für den Kreislauf von Leben und Sterben in der Natur opferte man einen Kriegsgefangenen. Die Opfer wurden gehäutet, die Haut umgedreht und dem Priester angezogen, der sie so lange trug, bis sich die Haut des Opfers auflöste und verrottete. Xipe Totec brachte dadurch dem jeweiligen Opferpriester immer wieder Erneuerung / Verjüngung. Das Vorgehen war gewalt- sam und brutal – zumindest sieht man dies aus der zeitgenössischen Perspektive einer europäisch-westlicher Sozialisation und Tradition heraus, so. Faszinierend an diesem aztekischen Kult ist dabei der Glaube an die Wirkung der Haut als Überbringerin einerseits des neuen Lebens, andererseits aber auch der Eigenschaften der getöteten Person. Die Haut – und zwar nur eine dünne oberflächliche Schicht – erhält die Macht, die Identität einer Person nicht



Abb. 21:
Xipe Totec um 1350-
1521, aztekisch
Museum der Kulturen,
Basel

130 Anmerkung: ca 1340 – 1520.

131 Vgl. Breuer 2003, 36 ff.

132 Anmerkung: wörtlich übersetzt am ehesten „der sich häutet, unser Herr“ in:

Vgl. Breuer 2003, 171.

nur während des Lebens zu bestimmen, sondern diese Identität auch über ihren Tod hinweg weiter zu tragen. Diese frühe Form der Hautfixiertheit ist erschütternd und zugleich auch faszinierend.

EXPERIMENT 1

2009 – in Berlin, Wedding: Innerhalb festgelegter Zeiten habe ich in einer Ausstellungsräumlichkeit, genauer gesagt in einem ehemaligem Laden mit Schaufenster in einer etwas heruntergekommenen Gegend performativ Latexabdrücke von der menschlichen Haut freiwilliger Personen abgenommen. Fein säuberlich, teilweise etwas schmerzhaft – je nach Körperteil und Haarwuchs – wurden Abdrücke, oder Abnahmen angefertigt und vorübergehend im Schaufensterraum auf einer Leine, die quer durch den Raum gespannt worden war, auf Fleischerhaken aufgehängt. Im Anschluss an die Innenraum-Hängung waren die „SpenderInnen“ aufgerufen mitzuteilen, was sie mit ihrer Gabe erneuern wollen. Ähnlich gewisser Brauchtümer, wie zum Beispiel des Fruchtbarkeitskultes rund um den Palmbuschen, wurden von den Beteiligten die Ersatzhautteile an besetzungswürdige Stellen des Stadtraumes platziert. Wie Pflaster sollten diese Hautteile Verjüngung und erfrischende Motivation geben. Die Idee war es, dass so Identitäten von Individuen den öffentlichen Raum einnehmen konnten.

Gespräche während der Abdrucksitzungen bezogen sich zumeist auf die gewählten Körperteile, auf deren Geschichten und Angewohnheiten, auf Krankheiten und Besonderheiten. Als großes Thema fungierte auch der angedachte Ort, wo das Relikt deponiert werden sollte. Wenige Personen sprachen über ihre Arbeit oder Arbeitslosigkeit, auch meine Arbeit kam vor, aber nur zweimal und dies ganz kurz. Mein Material bzw. meine Arbeitsweise war kein großes Thema. Zwei Personen wollten die Technik allerdings für ihre Geschäfte (im Friseurladen der Barbier, bzw. der Gemischtwarenhändler zur Enthaarung für Frauenbeine) integrieren. Genauer werde ich später noch darauf eingehen.

EXPERIMENT 2

2011 – am Badeplatz des Flusses Sulm in Kaindorf war das Setting gänzlich konträr: eine entspannte Atmosphäre an Sonnentagen.

Beginnend mit dem ersten Mai den ganzen Sommer hinweg, war ich immer wieder ganze Tage am Badestrand um Hautabdrucksitzungen anzubieten. Im Anschluss wurden die Latexabdrücke quer über die Sulm fix an einem wäscheleinentypigen Metallseil befestigt. Der immer wieder auftretende, natürlich vorkommende Wind ließ die verdoppelten Hautpartikel metaphorisch den Fluss entlang weitertragen. Die Abdrücke veränderten sich durch Wind und Wetter. Tag und

Nacht hing nun schutzlos ein Teil der menschlichen Hülle an der Leine über dem Fluss. Immer wieder hielten Personen Nachschau, was mit ihren Relikten nun passiert. Das Latex veränderte sich durch Sonne und Regen, und wurde immer mehr gegerbtem Leder ähnlicher.

Das Gerben und Abarbeiten der Hautteile geht durch Wind und Wetter schneller als an uns Menschen. Hier am Zweitkörper geht der Zellabbau ohne Nachschub vonstatten und unsere Vergänglichkeit wird demonstriert, fast zelebriert. Aber unsere Materie verteilt sich so auch effektiver – das Wasser der Sulm nimmt uns mit auf die Reise.

Die geführten Gespräche drehten sich vorwiegend um die beteiligten Personen, deren Arbeit und ihr persönliches Verwirklichen, ihre Pläne. Die entspannte Atmosphäre ließ durchwegs positive Ideen für die Zukunft aufkommen. Fragen zu meiner Person, meiner Technik und der Entwicklung des Materials gab es auch, aber nicht sehr viele.

EXPERIMENT 3

2012 - im Hotelzimmer, Hainburg an der Donau

Zwei Tage hindurch wurden Hautabdrucke von Personen im Rahmen eines Festivals erstellt. Die Personen konnten sich wiederum aussuchen, von welchen Stellen sie die Abdrucke gerne haben würden. Die Tür konnte entweder abgeschlossen werden oder offen bleiben, je nachdem, was die Person wollte. Fast alle wollten, dass die Türe offen bleibt. Die meisten gewählten Hautteile betrafen die Hände und Stellen des Körpers, die offensichtlich im vorhinein schon frei gelegt worden waren, beziehungsweise, die man gewöhnlich ohne Scheu frei zeigt. Als ein etwas intimer konnotiertes Körperteil konnte die Zehe abgenommen werden.

Die Gespräche kreisten eher um mich, als um die Personen, die ihre Hautgaben hinterließen. Die einzelnen Abdrücke wurden von den SpenderInnen frei im Hotelzimmer platziert. Dadurch entstand eine Situation, wo die Vorherigen auch zunehmend präsent waren und als solche auch wahrgenommen werden konnten. Es gab immer Fragen bzgl. meiner Arbeit und des Materials. Wenige Personen erzählten von sich. Obwohl das Setting eigentlich Intimität evozieren hätte sollen, wurden die Gespräche in den seltensten Fällen persönlicher. Lediglich ein Gespräch drehte sich um Krankheit/Körperleiden. Eines um ein persönliches Entwicklungsproblem. Die anderen Gespräche waren eher konzentriert auf praktische Probleme und auf mein Agieren und Tun.

In jeder dieser beschriebenen Arbeiten ist das Erstellen der Abdrücke ein langwieriger Prozess. Schicht für Schicht wird das flüssige Latex aufgetragen und

jede Schicht wird vor der nächsten Aufzutragenden getrocknet. Stundenlang sitzen sich die freiwillige Person und die Künstlerin, also ich, sich bei einer sehr intimen Tätigkeit gegenüber. Es wird gesprochen. Und ich höre zu und versuche mich in die jeweilige Situation hinein zu versetzen. Mein Gegenüber lädt Ballast ab. Ich versuche der Person ein Wortgewand zum Schutz vor der Gefahr des Löchrigwerdens der Haut zu geben, wie Anzieu dies beschreibt. Ich ziehe nicht nur Schmutz aus den Poren und lose abgestorbene Hautteilchen, auch die Seele wird entlastet. Das Schinden gibt Klärung und Verjüngung, was aber nur dann positiv für die Person ist, wenn sie während der Abnahme ein Wortgewand einhüllt. Die Sitzung wird möglicherweise zum Balanceakt. Die Abdrücke werfen einen Fokus auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von verschiedenen Häuten.

In den Abdruckerzeugungseinheiten werden immer Gespräche geführt, wo es wichtig ist, zuzuhören und Verständnis für die Probleme zu haben. Wichtig ist diese Gratwanderung und die Dimensionen dieses Schindens aufzuzeigen, worauf ich später noch genauer eingehen werde.

Dieses *Dasein* in mehrfacher Hinsicht drückt der Psychoanalytiker Turquet so aus: „Die Suche nach körperlichem und sozialem Kontakt schützt in doppelter Hinsicht, sowohl gegen Gefahren von außen als auch gegen innere, psychische Hilflosigkeit.“¹³³

Personen mit starken Verbrennungen sind in Ausnahmesituationen der Haut involviert. Sie kommen dem Schinden am nächsten, da sie durch den Verbrennungsprozess und die Reaktion darauf sehr beschleunigt Schicht um Schicht der Haut abgeben müssen. Anzieu beschreibt in *Haut-Ich*, 1985, die Behandlung von Verbrennungen der Haut. Die verletzte Haut wird in kleinen Schritten und steril abgezogen. In Krankenhäusern, die sich mit Verbrennungen der Haut beschäftigen, wird das zerstörte, gestörte Hautgewebe so schonend wie möglich entfernt.

Das Abziehen der Haut ist an einem schmalen Grat gelagert einerseits kann es grausames Enthäuten sein, andererseits therapeutisches Abziehen der Haut um einen Regenerationsprozess zu fördern.

Das Gespräch und die Anteilnahme der abziehenden Person kann allerdings die psychische Haut wiederherstellen und so die Schmerzen der physischen Haut erträglicher machen. Das Kapitel *Berührung. Verbrennungen erleiden. Das Haut-Ich in der Gesprächstherapie* setzt sich explizit mit diesen Erkenntnissen auseinander.

133 Pierre Turquet, zit n. Anzieu 1992, 47.

Die Umwelt, das Rundum der Performance, ist, wie auch bereits im Kapitel *Ektoderme Wege* zentral. Das Verhalten der Einzelperson, gerade wenn es um ein so intimes Unterfangen, wie eine Erstellung eines Hautabdruckes geht, verändert sich durch die Art der Öffentlichkeit, innerhalb welcher die Aktion vollzogen wird, gravierend.

Anhand je zweier exemplarischer Situationen, sollen die Unterschiede zwischen den einzelnen Aktionen erklärt werden.

Berlin: Ein junger Mann lässt sich auf eine Hautabdrucksitzung ein, allerdings nicht tagsüber während der regulären „Öffnungszeiten“, sondern nach 19:00 Uhr und nur mit geschlossenen Rollläden. Er möchte sich einen Abdruck des Bauches anfertigen lassen. Dabei zeigt sich am Rücken eine kleine Hakenkreuztätowierung. Ihm ist die Tätowierung peinlich, er beschreibt sie als Jugendsünde. Der Mann ist fröhlich und offen, fast kindlich, er spricht viel über seine Zukunftspläne und Möglichkeiten sich neu zu orientieren, da er gerade arbeitslos ist. Ein etwa 40jähriger Mann, der einen Schallplattenladen wenige Häuser weiter betreibt, möchte um die Mittagszeit den Oberarm bearbeitet haben. Er erzählt seine Lebensgeschichte, die mit sehr viel, von ihm ausgehender Gewalt verbunden ist. Er erzählt über die Zufälle, die ihn zum Gewalttäter werden ließen. Selbst als ich fertig bin, hält er den Arm noch immer gleich und erzählt weiter, bis ich ihn nach etwas mehr als einer Stunde mit sanftem Nachdruck verabschiede. Ihm ist gänzlich egal, ob sich Menschen zu uns gesellen, oder durch das Schaufenster jemand zusieht. Er nimmt um sich nicht viel war, sondern erzählt.

Kaindorf: Zwei etwa 50jährige Frauen lassen sich unabhängig voneinander den Oberkörper, mit Fokus auf die Brüste, abnehmen. Beide erzählen über ihre vergangenen Arbeiten, die sehr unterschiedlich waren, aber dennoch in beiden Fällen für sie sehr bereichernd. Eine spricht auch über ihre aktuelle Arbeit. Beide wirken selbstbewusst und erfreut über ihre Abdrücke, wollen diese ausstellen und zeigen, sind stolz darauf. Sie haben kein Problem sich am Badestrand zu präsentieren und auch bei der Abnahme fotografiert zu werden.

Hainburg: Mehrere Personen lassen sich Finger und Handinnenflächen abnehmen. Zwei Frauen lassen sich die Handinnenfläche abnehmen. Sie sind beide zwischen 45 und 50 Jahre alt. Die eine Frau spricht vorwiegend über die Art und Weise, wie ich diese Arbeit mache, sie will Material und Idee dahinter sehr genau verstehen. Sie gibt fast nichts von sich preis, lediglich dass sie die Kulturliebende und Kommunikatorin der Familie ist.

Die andere Frau spricht abstrakt über ihr Dasein als Frau, die kurz vor der Menopause steht. Das Gespräch wird zur Nachbesprechung einer Diskussion, die zuvor in benachbarten Räumlichkeiten stattgefunden hat. Beide Situationen sind zwar intim, aber sie kommen nicht von den vorhandenen Themen ab. Beide Gespräche entwickeln sich nicht hin zu einer persönlichen Ebene. In beiden Fällen wird darauf gepocht, dass die Türe offen bleibt, sodass andere Personen hinzukommen können, was auch passiert. Abgesehen von einem jungen Paar nimmt niemand einen anderen Platz ein, als den, der für die Sitzung von mir vorgesehen ist, obwohl ich anbiete auch eine andere Sitzposition einzunehmen. Das Zimmer wäre groß genug, niemand wählt einen anderen Sitzplatz, als den BesucherInnensessel.

In allen drei Experimenten ist der Handlungsablauf, wie weiter oben beschrieben, in etwa gleich: es erfolgt eine Auswahl des Körperteils, den die Person von sich gerne einen Abdruck anfertigen lassen würde und dann startet die Berührung und der Abschluss der Haut.

Beim Kult des Xipe Totec, bei dem eine Person die Hülle einer anderen Person überzieht und somit eine Verbindung eingeht, die es ermöglichen soll, Eigenschaften und Identität der *gebenden* Person zu erhalten, so steht Anzieus Überlegungen zum Haut-Ich entgegengesetzt: Im Zentrum steht die Entwicklung und der Abnabelungsprozess des Kleinkindes, welches im Laufe der Zeit das eigene Haut-Ich entwickelt. Anstelle des sich Auseinanderlebens lebt man sich hier zusammen.

Durch den Abdruck der Haut wird die Gemeinsamkeit der Menschen als Menschen ohne Farb- oder Genderunterschied sichtbar. Der Abdruck ist auf wenige Eigenschaften der Haut reduziert und dennoch gibt er sehr viel preis und ist intim. Die große Diversität von Häuten wird sichtbar - Groß- oder Kleinporigkeit, Härchen, ... Diese Unterschiede werden dominanter im Gegensatz zu Farbe, Muttermalen oder dergleichen – etwas Anderes wird wichtig.

In allen drei Experimental-Situationen werden Abdrücke erschaffen. Diesen kann man unterschiedlich nahe kommen, sie unterschiedlich gut fokussieren. Die Faszination, die die Detailliertheit der Abdrücke erzeugt, hängt aber immer mit dem verschwundenen Erstkörper zusammen. Die Vorstellung, dass hier ein anderer, oder das eigene Ich Pate stand, ist die große Herausforderung. Sie rührt an unserer Vergänglichkeit.

Berührung

Die Haut ist Schnittstelle und Kontaktraum. Die künstlerische Arbeit *HAUTEN* spielt mit dem Raum, der sich hier auftut. Das Agieren innerhalb dieses Raumes, das Berühren, löst unterschiedliche Konnotationen aus. Die Berührung ist nicht nur das verbindende Element zwischen Körpern, welches bei jeder Person Unterschiedliches auslöst, es ist ein Prozess, der in unterschiedliche Richtungen gedacht werden kann. Genauso wie die Haut ist er mehrdeutig.

Der Architekturtheoretiker Mark C. Taylor schreibt in seinen *Überlegungen zur Haut*, 1995 „Dieses Organ ist nicht nur das ‚Interface‘, an dem Körper und Welt aufeinander treffen, sondern wie die Organe, die sich aus ihm entwickeln, das ‚Interface‘ zwischen dem sogenannten Materiellen und dem sogenannten Immateriellen.[...] Die Haut ist, mit anderen Worten, ein Informationsprozess, in dem materielle Realitäten als immaterielle Vorgänge erscheinen.“¹³⁴

Es gibt eine Unterteilung in Arten der Berührung:

- keine Berührung
- zufällige, beiläufige Berührung
- sanfte, liebkosende Berührung
- Verletzung
- Verbrennung/Schinden

Jede dieser Unterteilungen hat unterschiedliche Dimensionen, die als Unterordnungen fungieren können. In den folgenden Kapiteln liegt die Konzentration auf eine biologische, eine psychoanalytische und auch eine soziologische Dimension:

- Biologische Dimension: Beispielsweise lassen angenehme Berührungen den Gehalt des Hormons Kortisol innerhalb des Körpers sinken und Oxytocin wird ausgeschüttet, was wiederum Glücksgefühle auslöst. Weiters hat der britisch-amerikanische Anthropologe Ashley Montagu zu Körperkontakten und ihren biologischen Komponenten selbst umfangreiche Studien gemacht und auch andere Studien in seine Arbeit einbezogen. Der Theoretiker Walter Cannon gilt als Stressentdecker. Innerhalb dieser Unterkapitel soll der Zusammenhang zwischen Stress und Berührung herausgearbeitet werden.

134 Taylor 1995, 113..

- Psychoanalytische Dimension: Das Haut-Ich von Didier Anzieu fokussiert sich auf die Gesprächstherapie, die ein begleitendes Wortgewand zum Beispiel bei Hautirritationen oder Verbrennungen zu Verfügung stellen kann, wie dies auch schon innerhalb des vorherigen Kapitels bereits angesprochen wurde.
- Soziologische Dimension: Die Soziologie der Berührung ist nicht nur durch historische Veränderungen geprägt, sondern auch durch Klassenunterschiede. Wer wen wohin und wann berühren darf beziehungsweise muss, ist eine nichttriviale Angelegenheit. Die Theorie zum Habitus und dem Sozialraum von Pierre Bourdieu wird hier eingearbeitet.

Berührung kann nie nur in eine Richtung gedacht werden.

Innerhalb der Arbeit HAUTEN wird in das Refugium des Anderen eingedrungen, es findet eine Berührung statt, die sich zwischen beiläufigem Berühren, Streicheln und eine Verletzung zufügen, ansiedelt. Einerseits ist es dafür notwendig den Tastsinn zu besitzen, andererseits wird dieser auch an der Stelle, die abgenommen wird etwas abgedämmt. Durch die neue Schicht an der Haut wird der direkte Kontakt zum Umraum, der Umwelt unterbrochen, beziehungsweise gestört.

Tastsinn

Der Tastsinn wurde immer schon als *niedrigster* Sinn bezeichnet. Allerdings ist er ein wesentlicher und oft auch unterschätzter Sinn, wie dies der Soziologe und Kognitionswissenschaftler Matthias Riedel in *Alltagsberührungen in Paarbeziehungen*, 2008, beschreibt. Denn der über den gesamten Körper verteilte Sinn macht den Informationsprozess erst möglich, der unser Leben aufrecht erhält. Der Tastsinn hält nie Ruhe, auch im Schlaf arbeitet er und die Haut befindet sich in ständigem Kontakt mit dem Gehirn.¹³⁵

Der Tastsinn wird unterteilt in Haptik und Taktilität. Alle Wahrnehmungen, die durch eine aktive Bewegung des Körpers über den Tastsinn entstehen, werden ‚haptische Ereignisse‘ genannt. Etwas ‚haptisch erkunden‘, heißt ‚aktiv berühren‘.

Taktile Wahrnehmung bezeichnet hingegen die passive Aufnahme von Umweltreizen, die auf einen ruhenden Körper eintreffen. Taktil bedeutet Berührtwerden.

135 Vgl. Montagu 112004, 11.

Interessant ist, dass man das aktive Berühren und das passive Berührtwerden sehr selten klar voneinander trennen kann. Immer werden umfangreiche Informationen vom Gehirn zur Haut und umgekehrt geschickt. Eine klare Trennung zwischen Berührtwerden und Berühren kann nicht gemacht werden, genauso wie man die an der Tastwahrnehmung beteiligten sensorischen und motorischen Prozesse nicht unabhängig voneinander denken kann.¹³⁶

Der Informationsprozess Haut ist aber auch einer, der nach wie vor wenig entschlüsselt ist. Der Psychologe und Tastsinn-Forscher Martin Grunwald beispielsweise beschäftigt sich bereits seit Jahrzehnten mit Berührungsforschung, den sowohl biologischen aber eben auch psychologischen Phänomenen, die die Haut leistet, wenn sie mit Unterschiedlichem in Berührung kommt.

Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, Kommunikation über die Haut genauer zu ver- oder zu entschlüsseln, das heißt aber nicht, dass es nicht möglich sein wird. Vor allem, weil die Haut als vermittelndes Medium auch eine wesentlich größere Geschwindigkeit, als etwa das Auge leisten kann. Die Weitergabe von Informationen über die Haut geht schnell vonstatten. Grunwald hat auch auf dem Gebiet des Haptik-Designs gearbeitet und gerade in der Automobilindustrie wird sehr viel in Richtung Verbesserung der Reaktionsfähigkeit der Haut in Kombination mit Schalteinrichtungen und Hebeln, der Materialhaptik getan. Viele Bewegungsabläufe des Körpers sind soweit automatisiert, sodass fast nicht entschlüsselt werden können. Ob dies nun das Treppensteigen ist, welches bei gleichbleibenden Stufenhöhen mühelos funktioniert, oder wenn bei Produkten eben Fehler gemacht werden und beispielsweise Steuer- und Bremsknüppel zu eng nebeneinander liegen, dass sie leicht verwechselt werden können.¹³⁷

Es ist unmöglich sich der Information der Haut und der Körperwahrnehmung zu entziehen. Friedrich Schiller hat bereits auf diesen Umstand hingewiesen, indem er dem Takt eine weitaus umfassendere Wirkmacht zugeschrieben hat, wie bereits im Kapitel *Die Zusammenhänge von Gehirn und Haut – das performative Falten* erwähnt.¹³⁸

Die ständige Weitergabe von Informationen über Reize ausgehend von sensorischen wie auch motorischen Umwelteinflüssen von der Haut ans Gehirn und die Adaptierungen, die daraus folgen müssen, geschehen mit sehr großer Geschwindigkeit. So werden der Wechsel von Reizen beispielsweise von

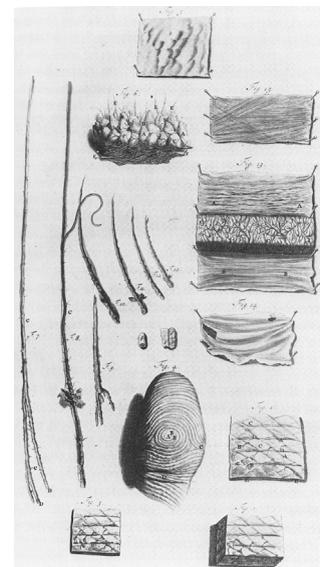


Abb. 22:
William Cowper:
Various Portions of the
Cuticula, aus:
Anatomia Corporum
Humanorum, 1750

136 Vgl. Grunwald 2009, 3.

137 Vgl. Grunwald 2009, 9 ff.

138 Vgl. Schiller 2013, 80.

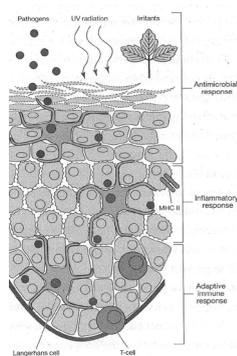


Abb. 23:
Jennifer Kane:
Das Immunsystem der
Haut

Vibrationsrezeptoren zwischen 40 Hz und 1000 Hz wahrgenommen.¹³⁹ Ist eine Hautstelle auf Grund einer Krankheit oder Störung nicht in der Lage Stimulationen weiter zu geben, so wird es, je nach Ort des Ausfalles schwierig brauchbare Impulse an die betreffende Stelle zu senden um motorisch gegen zu steuern. Ein *eingeschlafener* Arm kann nur schwer bewegt werden, wenn der Körper keine brauchbaren Informationen des Armes aufnehmen und verarbeiten kann. Deutlich wird dies im Fall der Krankheit MS, wo z.B. oberflächlich taube Körperstellen zwar mitbewegt werden können, zum Beispiel ein Finger, aber durch bruchstückhaftes Wissen über Positionierung im Raum und dergleichen wird es schwierig mit betroffenen größeren Körperteilen, wie einer ganzen Hand zu greifen, oder mit einem Bein zu gehen.¹⁴⁰ Marie-Luise Angerer hat in ihrem Text *I am suffering from a spatial hangover. Körper-Erfahrungen im NeuenMedien-Kontext*¹⁴¹ darauf hingewiesen, dass es Untersuchungen der Medienforscherin Herta Sturm zufolge *eine fehlende Halbsekunde* gibt. Und zwar dann, wenn man zum Beispiel fernsieht. Das bloße Sehen von Trauer oder Freude auf dem Bildschirm bewirkt eine zeitverzögerte Reaktion. Diese Zeitverzögerung ergibt sich jedoch nicht als Folge einer ereignislosen Szenerie, vielmehr ist es die Folge eines zu viel an Ereignissen.¹⁴² Neueren Untersuchungen zufolge ist dieses Fehlen einer Rückmeldung des Körpers aber möglicherweise eine weiter verbreitetes Phänomen, welches wiederum auf die Verschränkung von Gehirn und Haut verweist. Martin Grunwald hat mit seiner Berührungsforschung herausgefunden, dass der Tastsinn nicht ständig aktiv ist. Es werden charakteristische Pausen von 50 bis 100 Millisekunden gemacht. Grunwald vermutet, dass das Gehirn die Zeit nutzt, um das, was die Rezeptoren melden, mit der Vergangenheit zu vergleichen.¹⁴³

Nichtsdestoweniger ist während jedes Tastvorganges eine Unmenge an Rezeptoren beteiligt, die die generierten elektrischen Potentiale über verschiedene Schaltstellen im Rückenmark tiefere und höhere Regionen des zentralen Nervensystems senden. „Dort erfahren die Signale Bewertungen und und die konkrete Wahrnehmungsstruktur wird ausgebildet. [...] [Es – Anm. d. Verfasserin] deuten eine Vielzahl von neurophysiologischen Befunden darauf

139 Vgl. Grunwald 2009, 8.

140 Vgl. Interview N. N. 2011.

141 Angerer 2001, 174.

142 Anmerkung: Dieses Phänomen beschreibt Brian Massumi mit seiner Affekttheorie.

Massumi sieht die Autonomie des Affekts in dem Schnellersein der Haut begründet. „Ein Affekt, der nicht Emotion, sondern Intensität meint, und zwar eine Intensität, die einer ‚anderen Ordnung‘ angehört.“ (vgl. Angerer 2001, 174) Und:

„Intensity is embodied in purely autonomic reactions most directly manifested in the skin – at the surface of the body, at its interface with things.“ (Massumi, Brian: *The Autonomy of Affect*; in: Patton 1996, 218 f).

143 Vgl. Bergmann 2008, 171 .

hin, dass der parietale Kortex¹⁴⁴ eine entscheidende integrative Funktion bei der Verarbeitung von Tastsinnesreizen ausübt. Diese Region fasst offenbar die Millionen Einzelinformationen der Tastsinnesrezeptoren im Bruchteil einer Sekunde zu einem inneren Abbild zusammen.¹⁴⁵ Martin Grunwalds Studien zu Folge ist allerdings nicht nur die Arbeit des parietalen Kortex erforderlich, sondern es wird das gesamte Gehirn aktiviert, wenn beispielsweise ein Alltagsgegenstand mit geschlossenen Augen erkundet wird.¹⁴⁶

Die biologische Grundlage des Tastsinn-Systems des Menschen sind die Sensoreinheiten, die unterschiedlichen Rezeptoren in unterschiedlichen Größen und Bereichen des Körpers. Die Anzahl aller Tastsinnesrezeptoren wird auf 6-10 Millionen geschätzt.¹⁴⁷ Die Finger sind sehr sensibel, hier sitzen sehr viele sogenannte *Vater-Pacini-Körperchen*. Diese Körperchen sind mit bis zu 4 mm Länge die größten Rezeptoren in den unteren Schichten der Haut und befinden sich in unterschiedlich dichten Packungen an unterschiedlichen Stellen des Körpers. Die Rezeptoren erzeugen 2 mm unter der Oberfläche Schwingungen um die Oberfläche, die sie berühren intensiv ertasten zu können und Rückmeldungen zu bekommen. Sie sind auf schnell wechselnde Reize spezialisiert und werden auch Vibrationsrezeptoren genannt. Grunwald hat erforscht, dass sie in der Lage sind, Reize zwischen 40Hz und 1000Hz aufnehmen zu können.

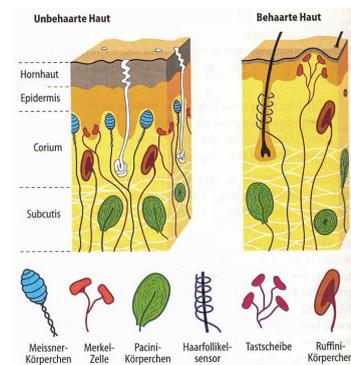


Abb. 24:
Universität Giessen:
Tastsinnesrezeptoren

Ein französisches Forschungsteam rund um Julien Scheibert konnten herausfinden, dass die Rillen an den Fingerspitzen für das Unebenheiten-Ertasten von Oberflächen zuständig sind. Dadurch sind Unterschiede lesbar, die kleiner sind als einen fünftel Millimeter. Bei 250Hz kann die Vibration am besten gespürt werden. Die Rillen der Fingerkuppen selektieren beim über-Oberflächen-streichen, was weitergeleitet wird, und was unwichtig erscheint.¹⁴⁸

Ein weiterer wichtiger Rezeptortyp für die Hand ist das Meissnersche Körperchen, aus der Gruppe der Mechanorezeptoren. Dieses ist ca 40 µm breit und ca 100 µm lang und liegt dicht unter der Haut. Auf den Fingern eines Erwachsenen können bis zu 24 Meissnersche Körperchen gefunden werden. Sie sind auch sehr wichtig für die Erfüllung von Oberflächeneigenschaften,

144 Anmerkung: parietaler Kortex = Teil des Großhirnes.

145 Grunwald 2009, 9.

146 Grunwald 2009, 10.

147 Vgl. Grunwald 2009.

148 Vgl. Prevost/Scheibert/Debreg as 2009.

leiten dabei primär rasch wechselnden Druck sehr schnell weiter. Im Gegensatz zu den Vater-Pacini-Körperchen sind die Meissnerschen Körperchen sehr viel kleiner und innerhalb der Hautschichtung auch wesentlich weiter an der Oberfläche. In der Haut von Lippen, Zunge, Fingerspitzen und Fußsohlen findet man ebenfalls Mechanorezeptoren, dort sind sie am dichtesten gepackt. Deshalb stecken vor allem Babys, die mit den Händen noch ungeschickt sind, so gerne Dinge in den Mund, um sie genauer zu untersuchen. Mit der Zeit übernehmen dann die Finger die Hauptrolle bei der haptischen Erkundung.

Die ganze Körperoberfläche ist ein Informations-Kommunikationsraum.



Abb. 25:
Stelarc:
Event for Lateral Suspension, 1978

Keine Berührung

Der australische Künstler Stelios Arcadiou, der sich Stelarc nennt, machte 1976 in Tokio erstmals eine Performance, wo er mittels vieler Fleischerhaken und Seilen von der Decke abgehängt im Raum schwebte. Viele weitere Male und in vielen verschiedenen Positionen und Räumen ließ er sich so über die Köpfe der BesucherInnen und Gäste hieven. Diese Experimente gehörten zu seiner ersten „Phase seiner Studien zu einem postbiologischen menschlichen Körper, den er mit Robotern und neuesten nanotechnologischen medizinischen Geräten zu entwickeln trachtet.“¹⁴⁹ Seiner Meinung nach ist das Aufbrechen der Haut, das Bestücken des Körpers mit Technologie, die Auslöschung des Innen und des Außen. Abgesehen davon, dass Stelarc der Erweiterbarkeit der Haut und auch ihren immanenten Fähigkeiten sehr viel zutraut¹⁵⁰, stellt sich die Frage, nach seiner Position im Raum und seiner Berührbarkeit. Stelarc ist nicht nur die performende Person, die sich per se in einer Position befindet, die klare Regeln der Berührung aufstellt. Er nimmt sich mit seiner Arbeit aus dem Möglichkeitsfeld der Berührung heraus. Und legt durch seine Positionierung im Raum fest, dass er keine Berührung mit Menschen haben will. Seine Hängung bewahrt ihn davor. Es ist auch klar, dass jegliche unkontrollierte Berührung ihn vielleicht verletzen könnte. Er verweigert sich mit seiner Arbeit einer Berührung mit Menschen, er signalisiert aber gleichzeitig den Wunsch einer Berührung mit Behelfsmaterialien und Technik.

In der Arbeit Ektoderme Wege beziehe ich mich vor allem hinsichtlich der Positionierung im Raum auf Stelarc und bin in mehrerer Hinsicht völlig distanziert

149 Schneede 2002, 70.

150 Anmerkung: Siehe dazu zum Beispiel im Kapitel Oberflächliche Betrachtung, Modifizieren, Bestücken und individuelles Zurechtbiegen der Hülle.

– der Körperanzug hält mich davon ab eine Berührung mit meiner Umwelt einzugehen. Die Abhängung von der Decke, das Schweben im Raum, entzieht mich noch mehr dem Austausch. Eine Berührung mit mir ist unmöglich. Gleichzeitig bin ich durch meine Abgeschlossenheit nicht lebensfähig in dieser Konstellation. Der direkte Körperkontakt ist allerdings wichtig fürs Überleben und zwar nicht nur metaphorisch gesprochen, sondern durch unzählige Studien und Untersuchungen belegt:

Jegliche Anregung der Haut ist lebensnotwendig. Ob es Stimulierungen durch Temperatur oder (Sonnen)Strahlung sind, oder die Berührung mit Flüssigkeit und mit der Atmosphäre, Druck und ähnliche Erscheinungen, es sind zentrale kutane Erlebnisse, auf die nicht verzichtet werden kann, wie zum Beispiel Ashley Montagu in seiner Studie *Körperkontakt (Touching: The Human Significance of The Skin, 1971)* analysiert.

Die Studie handelt im Wesentlichen von der Bedeutung der Haut als taktiles Organ für die soziale Entwicklung des Menschen und geht von verschiedenen Formen der Säuglingspflege bei unterschiedlichen Völkern aus. Montagu kann den Zusammenhang zwischen fehlendem Körperkontakt und der Entstehung von bestimmten Krankheiten anhand von Untersuchungen nachweisen.

Eine seiner zentralen Fragen dabei ist: Welche Hautstimulierungen sind nötig, um eine gesunde physische und funktionelle Entwicklung des Organismus zu sichern? Und: Wie wirkt der Mangel oder die Unzulänglichkeit spezieller Stimulationen?¹⁵¹ Montagu bezieht sich auf den US-Amerikaner James L. Halliday und dessen Standardwerk *Psychosocial Medicine, 1948*, wenn er über den sogenannten Marasmus¹⁵², eine Bezeichnung für das Sterben von zirka der Hälfte der Kinder im ersten Lebensjahr, im 19. Jahrhundert schreibt. In manchen Waisenhäusern gab es sogar eine 100%ige Sterblichkeitsrate. Montagus Recherche führt zu Dr. Holts, Senior, der mit seinem Einfluss auf die Kindeserziehung mehrere Generationen nicht nur in den USA, sondern auch in anderen Staaten geprägt hat: „Amerika stand zu dieser Zeit vollkommen unter dem Einfluß [!] der strikten Lehre von Dr. Holts, Senior, der Professor der Pädiatrie an der Poliklinik in New York und an der Columbia University war. Er war der Verfasser einer Broschüre, die im Jahr 1894 zum ersten Mal publiziert wurde und 1935 in der 15. Auflage erschien. Sie hieß *The Care and Feeding of Children* und war während dieser ganzen Zeit die Autorität für alle Fragen, die sich auf dieses Gebiet bezogen

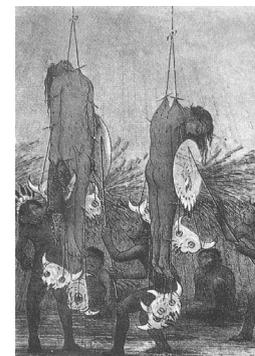


Abb. 26:
George Catlin:
Okipa Ceremony, Male-
rei, 1867

151 Vgl. Montagu 112004, 14.

152 Anmerkung: abgeleitet vom altgriechischen μαραινειν marainein - abwischen, austrocknen, dahinschwenden.

Bedeutung: Verfall der Kräfte.

[...]. Der Autor lehnte die Wiege ab, riet davon ab das Kind in die Arme zu nehmen, wenn es schrie, empfahl es nach genauen Uhrzeiten zu ernähren, es nicht dadurch zu verwöhnen, daß [!] man es häufig anfasse oder streichle, war zwar generell für das Stillen, riet aber durchaus nicht von Flaschennahrung ab. ...¹⁵³ Erst die Untersuchungen über die Ursache von Marasmus führten dazu, dass ab den späten zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts das *Bemuttern* in pädiatrischen Kliniken eingeführt wurde. „Im Bellevue Hospital in New York sank 1938 [als Folge des Umdenkens – Anm. d. Verfasserin] die Sterblichkeitsziffer von Kindern unter einem Jahr auf weniger als 10 Prozent. Man fand, daß [!] das Kind in die Arme genommen, angefasst, getragen, gestreichelt, an die Mutter gedrückt und zärtlich angesprochen werden muß [!], wenn es gedeihen soll, selbst wenn es nicht gestillt werden kann.“¹⁵⁴ Montagu hat innerhalb seiner umfangreichen Studie zur Notwendigkeit von Körperkontakten über verschiedene Kulturen hinweg und sowohl aus dem menschlichen Miteinander als auch im Tierreich Beweise dafür versammeln können, dass sich zwar die Bedürfnisse nach taktiler Stimulierung in unterschiedlichen Kulturbereichen jeweils anders äußern und auch anders befriedigt werden, aber „das Verlangen ist universal und überall dasselbe, obwohl die Form seiner Befriedigung sich nach Ort und Zeit unterscheidet. Die Schlußfolgerung [!], zu denen wir hier gelangten, legen es nahe, daß [!] die ausreichende taktile Befriedigung während der frühesten Lebenszeit und der Kindheit von grundlegender Bedeutung für die folgende gesunde Verhaltensentwicklung des Menschen ist.“¹⁵⁵, so Montagu.

Montagus Erkenntnis nach, ist es keinem Lebewesen über einen längeren Zeitraum möglich, ohne äußere kutane Stimulierung zu überleben. Er macht dieses Phänomen erfassbar „Der Prozeß ist sehr viel komplizierter, aber wenn man ihn auf die einfachsten Elemente reduziert, stimmt die Beschreibung. Die Beziehung zwischen hypophysär-adrenaler Sekretion bei freundlicher Berührung und der Reaktion des betreffenden Lebewesens erweist sich als Tatsache.“¹⁵⁶

Und an anderer Stelle erklärt er zuvor etwas ausführlicher die Vorerkenntnisse, die es erst ermöglichen sich auf Zusammenhänge zu konzentrieren: „Hans Selye und andere haben hinreichend bewiesen, daß [!] kardiovaskuläre und andere organische Schäden unter Streß [!] als Endergebnis der Auswirkung des adrenacorticotropen Hormons (ACTH) zu betrachten sind. Das ist das von der Hypophyse abgesonderte Hormon, das auf die Nebennierenrin-

153 Montagu 112004, 66.

154 Montagu 112004, 67.

155 Montagu 112004, 221.

156 Montagu 112004, 27.

de und die Ausscheidung von Cortison auslöst.¹⁵⁷ Das heißt zusammengefasst, dass einerseits von einigen WissenschaftlerInnen bewiesen wurde, dass ausgelöst durch Stress Hormone, wie Adrenalin und in weiterer Folge Cortisol¹⁵⁸ gebildet werden, die zu organischen Schäden führen, ein Umstand auf den ich im Anschluss noch genauer eingehen möchte. Und andererseits stört aber auch die freundliche Berührung den Prozess der Bildung dieser schädigenden Hormone.

Wie erklärt sich nun die biologische Dimension, dass eine Armut an taktilen Berührungen zu einer Verkümmerng des menschlichen Organismus führt? Welche Faktoren werden wirksam, wenn die Haut ein freundliches taktiler Erlebnis hat?¹⁵⁹ Um diesen Zusammenhang genauer beleuchten zu können, bedarf es einer Ausführung zum Thema Stress:

Wird der Mensch verschiedenen körperlichen Belastungen, wie Hitze, Kälte, Sonneneinstrahlung, Gewalt, oder psycho-soziale Belastungen, wie Prüfungen oder emotionale Anspannungen ausgesetzt, so versucht der Mensch sich auf diese Einwirkungen mit körperlichen Reaktionen anzupassen.

Die Stressforscherin und Psychologin Daniela Schoofs erklärt die Abläufe im Körper unter Stress so: „Die physiologische Stressreaktion wie z.B. die Beschleunigung des Herzschlages und die stärkere Blutversorgung von Herz, Lunge und Muskeln stellt hierbei die Leistungsbereitschaft des Körpers für die Bewältigung der veränderten Anforderungen sicher. Diese physiologischen Prozesse sind auf die Aktivierung zweier Stressachsen zurückzuführen, welche die Ausschüttung der Katecholamine Adrenalin und Noradrenalin über das sympathische Nervensystem, sowie die Freisetzung von Glucocorticoiden über die Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden Achse bewirken.“¹⁶⁰ Der medizinische Physiologe Helmut Hinghofer-Szalkay erläutert Stress auf biologischer Ebene so: „Stress aktiviert den Sympatikus (‚Kampfbereitschaft‘) und die hypothalamisch-hypophysär-adrenale Achse, was zur Aktivierung der Nebennierenrinde führt. Die Zellen im Hippokampus verfügen über zahlreiche Kortisolrezeptoren, und der Hippokampus kann die Antwort der hypothalamisch-hypophysär-adrenalen Achse auf Stresseinwirkung dämpfen.“¹⁶¹

Abgekürzt bedeutet dies eine vermehrte Ansammlung von Adrenalin, Noradrenalin und Cortisol im Blut, was auf Dauer die Schädigung von Blut-

157 Montagu 112004, 26.

158 Anmerkung: Zum Zusammenhang Cortison-Cortisol: Cortison ist die durch Oxidation inaktivierte Form des Glucocorticoids Cortisol, das im Kohlenhydrathaushalt, dem Fettstoffwechsel und dem Proteinumsatz Bedeutung besitzt. Vgl. z.B. Cortison 1997, 337.

159 Anmerkung: Siehe dazu Kapitel Bewusste, sanfte Berührung.

160 Schoofs 2009, 1.

161 Hinghofer-Szalkay 2013 Stress.

gefassen bewirkt. Weiters tritt auch eine vermehrte muskuläre Anspannung auf. Diese Form der Anpassung an Belastungen wird seit dem ungarisch-österreichisch-kanadischen Mediziner Hans Selye¹⁶² als „Stress“ bezeichnet. Selye definierte und identifizierte Stress innerhalb seiner ersten wissenschaftlichen Arbeit 1936 und veröffentlichte davor und danach unzählige wissenschaftliche Artikel und Bücher zu diesen Adaptionsvorgängen.

In etwa zeitgleich arbeitete auch der US-amerikanische Physiologe und Theoretiker Walter Bradford Cannon¹⁶³ zum Einfluss von Stress auf den Organismus, bzw. von schädlichen Einflüssen der Umwelt auf den Organismus, er hatte noch keinen Namen für das Phänomen. Cannon beschrieb das Konzept der Homöostase¹⁶⁴, der er auch ihren Namen gab, in *The Wisdom of the Body*, 1932.¹⁶⁵ „Als Homöostase bezeichnet man die Fähigkeit des Körpers, durch Regelung entgegen äußeren und inneren ‚Störgrößen‘ (Stressoren) Stabilität biologischer Zustandsgrößen zu wahren. Die betreffende Zustandsgröße (z.B. Blutdruck) wird als Regelgröße bezeichnet, diese wird stabil gehalten oder entsprechend angepasst (Allostase).“¹⁶⁶

Die Homöostase möchte die Aufrechterhaltung eines Gleichgewichts mit physiologischen Mitteln erreichen. Der Reiz, der die Homöostase stört ist der Stressor, der sich sowohl im Inneren, als auch im Äußeren des Systems befinden kann. Die biologischen Reaktionen auf diese Störung wird als Stress-Effekt bezeichnet und das reagierende System ist dann das Stress-System.

„Ader und Conklin stellten fest, daß [!] die Jungen von Ratten, die in der Schwangerschaft angefaßt [!] und gestreichelt wurden, wesentlich weniger erregbar waren als die von ungezähmten Ratten. Es war dabei gleichgültig, ob sie von ihren eigenen oder fremden Müttern aufgezogen wurden. [...] Saylor und Salmon kamen zu dem Ergebnis, daß [!] junge Mäuse in einem gemeinsamen Nest mit anderen Müttern und Jungen in den ersten zwanzig Tagen rascher wuchsen, selbst wenn die Zahl der Mütter im Verhältnis zu den Jungen dieselbe war.“¹⁶⁷ In diesem Fall waren die Wissenschaftler zwar der Meinung, dass das Wachstum auch den verbesserten Ernährungsbedingungen zugesprochen werden könnten, allerdings waren sie sich auch einig, dass die taktilen und Wärme-Reize mitwirkten, die aufgrund der vermehrten Jungen und Mütter zustande kämen.

162 Vgl. Selye 1957.

Anmerkung: 1907 – 1982.

163 Anmerkung: 1871 – 1945.

164 Anmerkung: griech. homoios: gleich; stasis: Stellung.

165 Vgl. Cannon 1932.

166 Hinghofer-Szalkay 2013 Stress.

167 Montagu 112004, 25.

Montagu fasst in seiner Studie verschiedene Tierversuchen zusammen: „Zahme, an Zärtlichkeit gewöhnte Lebewesen zeigen eine verstärkte funktionelle Wirksamkeit und Kooperation der physischen Organe. Nicht gezähmte Tiere haben dies nicht und sind deshalb weniger fähig, sich gegen Angriffe zu behaupten.“¹⁶⁸ Und so erhält einer der ersten aktenkundigen Versuche zum Thema *Ist die Berührung ein Lebensmittel?*, das Experiment des Stauferkönigs Friedrich II., wissenschaftliche Verstärkung. Friedrich II. ließ Anfang des 13. Jahrhunderts Neugeborene von ihren Müttern trennen um herauszufinden, welche Sprache sie sprechen würden, wenn man sie ohne Kommunikation aufwachsen lässt. Den Babys wurde zwar Nahrung gegeben, sie wurden von Ammen gestillt und gewaschen, es wurde jedoch nicht mit ihnen gesprochen und sie durften nicht gestreichelt, gewiegt oder berührt werden. Nach drei Monaten waren alle Babys, trotz ausreichender Versorgung mit Nahrung, gestorben.¹⁶⁹ Berührung und Sexualität liegen nahe beieinander, sie sind nicht dasselbe, aber sie werden oft vermischt. Die Berührung, wie dies auch im vorangegangenen Experiment demonstriert wurde, muss für eine berührende Person kein sexuelles Interesse verfolgen. Allerdings kann sie, wenn man den Fokus etwas verschiebt, für eine bestimmte Person durchaus sexuell motiviert erscheinen. Ab wann von einer sexuellen Berührung gesprochen werden kann, ist unter Liebenden nicht klar definierbar. Sobald die Berührung von einer der beteiligten Personen nicht erwünscht ist, wird es schwieriger.

Michel Foucault, der sich so intensiv mit den in sich verschlungenen Gebieten von Sexualität, Macht und Wissen beschäftigt hat, ist hier eine gute Auskunftswahl. Foucault zufolge wird ab dem 17. Jahrhundert, vor allem im viktorianischen Bürgertum, jegliche Sexualität in das eheliche Schlafzimmer verbannt. Es entsteht in Mitteleuropa eine berührungsfeindliche Gesellschaft, von der wir uns nur langsam erholen.

Alles muss weggeschnürt werden, die Öffnungen des Körpers unbedeckt zu zeigen ist verpönt, Berührungen werden choreografiert. Foucault definiert dies in Hinblick auf die Sexualität so: „Das legitime, sich fortpflanzende Paar macht das Gesetz. Es setzt sich als Modell durch, es stellt die Norm auf und verfügt über die Wahrheit, es bewahrt das Recht zu sprechen, indem es sich das Prinzip des Geheimnisses vorbehält.“¹⁷⁰

Mit der Festschreibung einer Norm wird das Anormale genauso fixiert, klassifiziert und zur Schau gestellt. Abgesehen davon, dass die aufkommende Heteronormativität, die Zuschreibung von zwei Geschlechtern Konsequenzen nach sich zieht, die ein friedvolles Miteinander nur sehr schwer lösbar

168 Montagu 112004, 26.

169 Vgl. Montagu 112004, 68 f.

170 Foucault 1977 Sexualität, 11.

machen, hat die im Zuge dieser Debatte aufkommende Berührungskanalisierung weitreichende Folgen. Es wird sehr genau darauf geachtet wer wen berührt.

Ein weiterer Punkt, der die Berührung zunehmend erschwerte, ist das Diktat des Christentums, vor allem im Abendland. Jegliches Begehren so wurde gefordert, sollte als Sünde formuliert und ausgesprochen werden – und zwar in Form der Beichte. Alle Gedanken, alles Wünschen, alle Sinne sollen nach Unreinheiten durchforstet werden und jegliches Berühren wird auf ein Unzüchtiges hin untersucht.

Selbst das Verlangen nach Berührung muss an erster Stelle innerhalb der Beichte gegenüber der Kirche ausgesprochen und mitgeteilt werden, aber diese Beichte definiert kontrolliert Schritt für Schritt das Leben. Durch diesen vermehrten Fokus darauf, hinter jeder Berührung etwas Sexuelles zu sehen und die Berührung an sich zu reglementieren und zu minimieren, ergibt sich zwangsläufig eine Vermischung von Sexualität und Berührung, aber auch eine Scheu vor beiläufigen Berührungen. Die Motivation hinter der Berührung bekommt große Bedeutung.

Michel Foucault analysiert in *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*: „Ich unterstelle nicht, daß [!] der Sex seit dem klassischen Zeitalter nicht verboten, verschlossen, maskiert oder verkannt worden ist; ich behaupte auch nicht, daß [!] es eine Täuschung ist, wenn man es zu dem grundlegenden und konstitutiven Element macht, von dem ausgehend sich die Geschichte dessen schreiben läßt [!], was seit Beginn der Moderne über den Sex gesagt worden ist. All diese negativen Elemente – Verbote, Verweigerungen, Zensuren, Verneinungen – die die Repressionshypothese in einem großen zentralen Mechanismus zusammenfaßt [!], der auf Verneinung zielt, sind zweifellos nur Stücke, die eine lokale und taktische Rolle in einer Diskursstrategie zu spielen haben: in einer Machttechnik und in einem Willen zum Wissen, die sich keineswegs auf Repression reduzieren lassen.“¹⁷¹ Es haben sich viele Regelungen und Codices, die die Sexualität oder Berührungen betreffen, etabliert. Andere sind durch gesellschaftliche Umbrüche wieder obsolet geworden. Auch hier kann keine statische Sichtweise formuliert werden.

Eine gesellschaftliche Vereinbarung, die ein Berührungsverbot bedeutet und gleichzeitig ein sexuelles Tabuthema beinhaltet, ist zum Beispiel der Kindesmissbrauch, bei dem ein Abhängigkeitsverhältnis, welches ganz automatisch zwischen Kindern und Erwachsenen herrscht, missbraucht wird. Eine Berührung, die Kindern zwar unangenehm ist und mit der sie nicht umgehen

171 Foucault 1977 Sexualität, 22.

können, führt dazu, dass Kinder diese Gefühle, die unbewusst weiter wirken, erst spät aufarbeiten können, oder als Bürde mit sich herumtragen müssen.

In der Psychoanalyse gibt es zum Thema Berührung während der Therapie, vor allem historisch gesehen, unterschiedliche Ansätze: Sigmund Freud verwendete am Beginn seiner Praxis Berührungen noch als Teil seiner Untersuchungsmethode, später allerdings beschränkte er sich aus der Erfahrung heraus auf die Gesprächstherapie. Im Herbst 1886 eröffnet Freud seine eigene Praxis. Eine Hysterie-Patientin, Fanny Moser, Emmy von N. genannt, fordert Freud in einer ihrer Sitzungen 1886 auf, sie nicht zu berühren und sie nur erzählen zu lassen.¹⁷² Der Psychoanalytiker Sandor Ferenczi aus Budapest, mit dem Freud viele Jahre in engem Kontakt steht, geht davon aus, dass Berührung und Küsse von Seiten des Analytikers bzw. der Analytikerin, positive Auswirkungen auf die Therapie haben. Er geht dabei von einem frühkindlichen Liebesdefizit aus. Seinen Ansatz solch eines Aufbaues einer ungezwungenen vertrauten Atmosphäre, nennt man *aktive Therapie*.¹⁷³

Eine Erkenntnis aus der psychoanalytischen Praxis von Karl-Josef Pazzini, der den Artikel *Haut. Berührungsehsucht und Juckreiz*, 2001¹⁷⁴ verfasst hat, zeigt aber auch die Wichtigkeit der Berührungslosigkeit innerhalb des Verhältnisses zwischen AnalystIn und AnalysandIn. In einer über viel Monate währenden Therapie einer Patientin schläft Pazzini immer wieder ein, die Patientin erzählt in jeder Sitzung in sehr monotoner, hypnotisierender Stimme. Sie beschließen, die Therapie zu beenden, die ursprünglichen Symptome verschwinden. Nach einiger Zeit meldet sich die Patientin mit einem Melanom und der Erinnerung an einen Missbrauch des Vaters. Sie schildert die ersten Sitzungen als sehr wichtig für sie, da sie ganz sicher sein konnte, nicht berührt zu werden. Erst diese Vorstufe war vonnöten um die Erinnerung an das eigentliche Ereignis der Vergangenheit zu stoßen.¹⁷⁵ Für die Patientin war die Sicherheit eines berührungslosen Zusammentreffens eine wichtige Voraussetzung für das Zu-Sich-Kommen. Vermutlich hätte sie eine berührungsintensiven Behandlung auch nicht auserkoren. Selbstgewählte Berührungslosigkeit findet sich recht häufig: Wer will in Mitteleuropa schon gerne in einer U-Bahn im Gedränge Haut an Haut mit fünf anderen Personen stehen oder im Park auf einer Bank mit sieben fremden Personen sitzen? Die Möglichkeit, sich als Individuum selbstbestimmt ohne Körperkontakt durch den öffentlichen Raum bewegen zu können, ist ein Luxus. Die Distanz zwischen

172 Vgl. Freud 1999 Hysterie, 103 .

173 Vgl. Zartsky 2009, 249 f.

174 Vgl. Pazzini 2001.

175 Vgl. Pazzini 2001, 168 ff.

Personen, die als *normal* empfunden wird, schwankt von Kultur zu Kultur.¹⁷⁶ In welcher Position sich eine Person befindet, welche Berührung sie sich gefallen lassen muss, oder welche sie ganz automatisch abwenden kann, hat mit ihrem gesellschaftlichen Status zu tun.

Ich habe bereits im Kapitel *Ektoderme Wege. Zum Gehirn als die zentrale, treibende Kraft für den Menschen im westlichen Kontext* auf Bourdieu hingewiesen.¹⁷⁷ In Bourdieus Hauptwerk *Die feinen Unterschiede*, 1979 zeigt er nicht nur, wie sich gewisse Lebensumstände selbst reproduzieren, er teilt auch den sozialen Raum völlig neu auf.

Er entwickelt verschiedene Arten des Kapitals, die einen jeweiligen Habitus definieren: Jede Person besitzt unterschiedliche Arten des Kapitals - ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital. Je nach Positionierung kann man die eine Kapitalart in eine andere tauschen oder auch eine weitere damit vermehren. Befindet man sich in diesem Sozialraum, versehen mit einer oder mehrerer Kapitalart/en, in einer eher niederen Position, so ist dies auf jeden Fall sehr schwer aufzuholen. Zumeist ist auch am Körper, an der Körperhaltung, an der Kleidung, ... ablesbar in welcher Kapitalart man *beheimatet* ist und welchen Habitus man lebt. Jeder Akteur und jede Akteurin ist in ihren Handlungen bereits durch den Habitus, den sie mitbringt, gesellschaftlich vorgeprägt. Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsschemata reproduzieren sich beständig. Durch den Habitus, den sich jede Person durch individuelle und kollektive Erfahrungen erarbeitet, wird das jeweilige Handeln und soziale Agieren mitbestimmt. Für Bourdieu definiert der Habitus den Spielraum dessen, was möglich ist: Jede Person agiert in ihrem Möglichkeitsfeld. Innerhalb diesen Spielraumes ist zwar nicht immer alles vorhersehbar und vorbestimmt, aber es gibt Schranken, die eine Person des jeweiligen Habitus in ihrer sozialen Praxis nicht übertreten kann.

Wenn man sich nun diese Theorie im Sinne der Berührung-zwischen-einzelnen-Personen ansieht, so kann grob skizziert werden: In Mitteleuropa ist eine Person, die ohne Scheu berührt wird, entweder ein sehr kleines Kind, oder eine ältere, gebrechliche Person, oder von manchen Menschen auch eine Person, die in der Gesellschaft keinen etablierten Platz aufweist, wie BettlerInnen, Obdachlose, Prostituierte, ... Bei einem Kleinkind ist es fast selbstverständlich, das es berührt wird. Wird die Person erwachsen, fällt es der Umgebung wieder leichter, ungefragt Berührungen auszuführen. Dabei ist es dann eher egal welcher gesellschaftlichen Verankerung sie zugehörig ist. Eine Person in einer Pflegeeinrichtung ist oft dem Willen anderer ausgesetzt.

¹⁷⁶ Vgl. Hall 1969/1990.

¹⁷⁷ Anmerkung: Siehe auch Kapitel Oberflächliche Betrachtung. Aussagekraft, Interpretation und Schönheit.

Wobei sowohl die Berührungslosigkeit als auch die Berührung an sich, je nach geistiger Verfasstheit, auch zu Problemen für die zu berührende Person führen kann. Eine Person, die sich selbst kaum mehr bewegen kann, muss berührt werden, ob sie dies nun will oder nicht, sonst wird sie wund liegen.

Personen, die mit ihrem Habitus gesellschaftlich keinen etablierten Platz einnehmen, wird großteils auch kein Territorium rund um ihren Körper gewährt. Einer fremden Person, die bettelt wird eher physisch näher getreten, als eine Person, die beispielsweise ein politisches Amt trägt. Abseits von einem situationsabhängigen Zwiespalt, ob man jemanden berühren soll oder nicht, drücken Berührungen auch immer eine Machtposition über andere aus, ob man dies nun will oder nicht.

In Kafkas *Verwandlung* wird Gregor Samsa zum Ungeziefer. Er ist nicht mehr das Familienmitglied, welches er war. Er wird zum Tier, welches nicht mehr berührt wird.¹⁷⁸ Er ist mit seinem neuen Körperpanzer ein Ausgestoßener, wie ich dies auch in der Performance *Verletzung ohne Namen* nachempfinde und in dem zugehörigen Kapitel auch näher ausführen werde.



Abb. 27:
Lygia Pape:
Divisor, 1968

Zufällige, beiläufige Berührung

Die brasilianische Künstlerin Lygia Pape hat in ihren partizipativen Arbeiten immer wieder mit relationalen Subjekten gearbeitet, die oft auch ganz fremde Personen miteinander in Verbindung gebracht hat.

In *Divisor*, 1968, wo sie einer Menge von Personen ein so großes Tuch überstülpt sodass nur die Köpfe aus dem Tuch hervorragen, ließ dies die Menge zu einer gemeinsam agierenden Vielheit werden. Ihre Arbeit weist unter anderem den Aspekt des miteinander in Kontakt Tretens auf, auch des Berührens von fremden Personen. In spielerischen Situationen können Fremde zu einem kollektiven Körper werden, ohne sexuelle oder andere Interessen der Macht zu verfolgen. Ihre multisensorischen Arbeiten sind immer auch Rituale, die sie entwickelt. Im gemeinsamen Erkunden des Raumes spielen nicht nur die äußeren Umstände, wie Straßenbelag oder Steigung eine Rolle, sondern eben auch die Dynamik der Gruppe. Die Person, die vor einer anderen geht, gibt dieser Tempo und Richtung vor. In dieser Arbeit wird greifbar, wie

¹⁷⁸ Vgl. Kafka 1986.

in einem Schwarm Bezug auf einander genommen wird. Im Fischschwarm bleibt der Abstand zwischen den einzelnen Fischen immer gleich und sobald ein Fisch die Richtung wechselt, passen sich alle dem Schwarm an.¹⁷⁹ Das distanzierte aber fast zufällige Berühren ist zwar aufeinander konzentriert, aber nicht aus einer machtvollen Geste heraus.

Eine andere künstlerische Arbeit, die sich mit dem zwanglos-beiläufigem Berühren beschäftigt, ist die Arbeit *Imponderabilia*, 1977 von Marina Abramović und Ulay. Die beiden stehen sich in einer türähnlichen Raumverengung 90 Minuten lang nackt gegenüber. Die BesucherInnen sind gezwungen, zwischen ihnen hindurch zu gehen. Die Besuchenden werden Teil der Performance, die die Schamgrenze und den Zwang zur Berührung auslöst. Die Körper der Performenden werden zu Einem. Die Berührungen der sich Vorbeidrängenden sind beiläufig und ohne sexuelle Motivation, sie sind ungewollt.

Die Arbeit HAUTEN lässt auch einen gemeinsamen Raum entstehen, eine neue Einheit des Vertrauens wird gebildet. Die Berührungen sind beiläufig, sie sind nicht sexuell aufgeladen angelegt, sie sind therapeutisch, aber klar als nicht-medizinisch erkennbar. Es wird eine intime Zusammengehörigkeit geschaffen, die sowohl der Körper als auch das Gespräch verbindet.

Der Tastsinnforscher Martin Grunwald schildert im Artikel *Der Eigensinnige. Martin Grunwald erforscht ein faszinierendes Phänomen*¹⁸⁰ ein Experiment, eine Beobachtung, die er in Kommunikationstrainings gemacht hat.¹⁸¹ Das Experiment fand in der Nachwendezeit in Deutschland statt. Dabei sollten Probanden Muster ertasten und sich das Ergebnis einprägen. Eine verstörende Geräuschkulisse aus Schreien und Schüssen war im Hintergrund zu hören. Im EEG konnte abgelesen werden wie der Stress stieg und das Gehirn vollständig ausgelastet war. Bis die Probanden sich ins Gesicht fassten oder durchs Haar fuhren, in diesem Moment nahm der Stress signifikant ab und die Konzentration zu.¹⁸²

Die Erkenntnis, dass eine Berührung Selbstsicherheit und Bestärkung geben kann, ist bei diesem Experiment nicht zum ersten Mal dokumentiert worden. Ashley Montagu vermerkt dazu, dass Berührung immer sowohl wechselseitig als auch ein sicherheitsbringend ist. „Daß [!] das Kind die Mutter anfassen kann, gibt ihm ein tiefes Gefühl der Sicherheit, denn letzten Endes glauben wir an die Realität eines Dinges nur, wenn es uns greifbar ist. Wir

179 Vgl. Fisher 2010.

180 Vgl. Bergmann 2008.

181 Vgl. Bergmann 2008, 173.

182 Vgl. Bergmann 2008, 173.

müssen im Stande sein seine Greifbarkeit zu fühlen.“¹⁸³ Abgesehen davon, wie wichtig die liebkosende Berührung als physische Nahrung dient, festigt selbst die alltägliche Berührung die Persönlichkeit in mehrfacher Hinsicht. Montagu zitiert im Anschluss daran den Medientheoretiker, Literaturwissenschaftler und Geistlichen Walter Ong: „Und dennoch überzeugt uns die Berührung, eben weil sie uns das Vorhandensein eines anderen bestätigt, von unserer eigenen subjektiven Existenz, mehr als jedes andere Sinnesempfinden. Wenn ich das objektive andere außerhalb meiner selbst, meines eigenen Körpers fühle, erlebe ich gleichzeitig mein Selbst. Ich fühle gleichzeitig das andere und mich selbst.“¹⁸⁴ Ong ist nicht der erste der auf diese innige Beziehung hinweist, wie sehr verwoben das Berühren und Berührtwerden beieinander liegen.

Martin Heidegger führt etwas weg von direkter Berührung, seine Überlegungen hinsichtlich des Da-seins sind jedoch für das Verstehen zwischenmenschlicher Möglichkeiten des Interagierens relevant. Er stellt in seiner Arbeit *Sein und Zeit* im Zusammenhang mit der Räumlichkeit des In-der-Welt-seins „Im Dasein liegt eine wesenhafte Tendenz auf Nähe. Alle Arten der Steigerung der Geschwindigkeit, die wir heute mehr oder weniger gezwungen mitmachen, drängen auf Überwindung der Entferntheit.“¹⁸⁵ fest. Eines seiner Beispiele ist der Rundfunk, der die Nähe zwischen weit entfernten Menschen vorgaukelt, und gerade auch für Personen, die Alleine-Leben, unverzichtbare Berührungspunkte mit der Gesellschaft darstellt. Aktualisiert spielen sicherlich das Fernsehen und später die Konnektivität des Internets die scheinbare Anknüpfung, das Nahesein noch intensiver vor.

Das In-der-Welt-sein ist für ihn immer schon ein Mit-da-sein. Ohne die Anderen ist ein Ich nicht möglich. Ein isoliertes Ich ist nicht vorstellbar. Der österreichische Schriftsteller Thomas Glavinic hat in seinem Roman *Die Arbeit der Nacht*, 2008¹⁸⁶ Szenarien beschrieben, die zeigen was passiert, wenn auf der Welt nur eine Person übrigbleibt. Die Person beginnt an seiner Existenz zu zweifeln und nach einer langen Reihe an Versuchen, andere zu finden, möchte sie sich selbst ohne Unterlass dokumentieren, um sich zu vergewissern, dass es sie gibt.

Heidegger hat sich auch zum Alleinsein Gedanken gemacht. Dabei geht er von einer realen Situation mit vielen Menschen aus, die aber gleichzeitig auch innerhalb ihres Daseins Alleinsein können: „Auch das Alleinsein des Daseins ist Mitsein in der Welt. Fehlen kann der Andere nur in einem und

183 Montagu 112004, 83.

184 Walter Ong, zit. n. Montagu 112004, 84.

185 Heidegger ¹⁰1963, 105.

186 Vgl. Glavinic, 32011.

für ein Mitsein. Das Alleinsein ist ein defizienter Modus des Mitseins, seine Möglichkeit ist der Beweis für dieses.“¹⁸⁷

Anzieu definiert das Haut-Ich als Schutz der Psyche und des Unbewussten. Es ist eine ständige Schicht, dieses Haut-Ich, sie wirkt als eine erweiterte Ebene des Ichs. Je nach Brüchigkeit, beziehungsweise den Erlebnissen der eigenen Biografie, werden Dinge einmal leichter verarbeitet oder ein anderes Mal auch zu Traumata. Der Zusammenhang zwischen einem *dicken Fell* und einer *zerbrechlichen Schale* ist nicht nur metaphorisch, sondern hat einen realen Ursprung. In der Sprache drückt sich die Verbundenheit der Menschen mit ihren körperlichen Erfahrungen aus. *Nicht aus seiner Haut können, hautnah* dabei sein, zum *aus der Haut fahren*... All diese und noch mehrere Aussprüche zeigen die tiefe Verwurzelung. Diese Verbindungen zwischen der sprachlichen Ebene und einer Alltagserfahrung entstehen aber eben nicht nur aus einer Berührungs-Verweigerung oder positiven Erlebnissen mit der eigenen und der fremden Haut, sondern auch aus den alltäglichen Berührungen, der Reibung der Kleidung am Körper oder klimatischer Bedingungen, Sonne am Körper, Hitze, Kälte, Lufthauch, Schwitzen und so weiter. Das beständige Vorhandensein von Haut zeigt sich an dokumentierten Verweisen auf sie und ihre Eigenschaften. Claudia Benthien sammelt viele dieser Redewendungen und bringt sie in einen neuen Kontext. Für sie ist unabhängig von der jeweiligen Sprache immer der tiefe ethymologische Zusammenhang ersichtlich: „*Haut* wird in der älteren Sprache zudem als Ersetzung für *Leben* verwendet, beispielsweise in den Wendungen ‚es gilt um die Haut‘, ‚die Haut fürchten‘, ‚sich seiner Haut erwehren‘, ‚seine Haut verteidigen‘, ‚seine Haut retten‘, ‚mit der Haut zahlen‘ und ‚die Haut für etwas geben‘.¹⁸⁸“¹⁸⁹

Genauso wie die Haut in der Sprache allgegenwärtig und mit vielerlei Konnotationen versehen ist, so können Berührungen auch vielfältigste Ursachen haben: Vertrautheit, Ärger, Macht, Geborgenheit, Sinnlichkeit, Entspannung, Aggression und vieles mehr, auch sexuelle Lust. Die Berührung kann eine sexuelle Motivation haben, sie muss aber nicht.

Abgesehen von diesen Ursachen lassen sich auch noch funktional-professionelle anführen, wie zum Beispiel die Berührungen, die man im medizinischen Bereich erlebt, in sozialen Versorgungseinrichtungen, bei einer Kleideran-

187 Heidegger, ¹⁰1963, 120.

188 Grimm 1999, Sp. 701 ff.

189 Benthien 2001, 27.

probe, beim Sport, bei der Religion usw. Überall wo eine Berührung zu Stande kommt, die bestimmt ist durch streng festgelegte Regeln mit einem funktionalen Hintergrund. Bei einem Haarschnitt werden gewisse Teile des Körpers berührt, sollte dabei aber die haarschneidende Person die andere an der Nase anfassen, wäre dies außerhalb des stillschweigend vereinbarten Kodexes und ein ernstzunehmendes Vergehen. Ein Regelverstoß würde gegen die guten Sitten sein und kein anständiges Benehmen demonstrieren. Wahrscheinlich würden sehr wenige Personen so ein Frisirengeschäft wiederholt aufsuchen.

Der Soziologe Norbert Elias hat in seinen Studien *Über den Prozeß [!] der Zivilisation* nicht nur Benimm-Regeln untersucht, sondern auch wie man miteinander in Berührung gekommen ist. Anhand von Mobiliar und seinem Gebrauch lässt sich das recht gut ablesen. Seine Untersuchungen konzentrieren sich auf West-Mitteleuropa – Frankreich und Deutschland. Im 15. Jahrhundert besitzt die bäuerliche Stube beispielsweise keine Stühle, nur Bänke. Der zwischenmenschliche Körperkontakt ist weitaus ausgeprägter, es wird Ellbogen an Ellbogen gegessen und gearbeitet. Auch in der Nacht trägt man nur in Ausnahmesituationen Kleidung. „Bis dahin macht die ganze Lebensform, die geringere Distanzierung der Individuen den Anblick des nackten Körpers, wenigstens am zugehörigen Ort, unvergleichlich viel selbstverständlicher als in der ersten Phase der neueren Zeit. ‚Es ergibt sich‘, so ist – zunächst mit Bezug auf Deutschland – gesagt worden, ‚das überraschende Resultat, daß [!] ... der Anblick völliger Nacktheit die alltägliche Regel bis ins 16. Jahrhundert war.“¹⁹⁰ ¹⁹¹

Spätestens im 19. Jahrhundert gibt es in der bürgerlichen Stube keine Berührungen mehr. Das individuelle Sitzmöbel, der freistehende Sessel lässt den Kontakt zwischen den einzelnen Menschen nicht zufällig passieren. Körperliche Distanz während eines alltäglichen Beisammenseins von Personen, die sich nicht in einer Paarbeziehung befinden, wird nobel und bleibt dies auch für einige Zeit.

Sanfte, liebkosende Berührung

Im Kapitel *Ektoderme Wege – Die Zusammenhänge zwischen Gehirn und Haut* erwähnte ich bereits die Medienkunst-Arbeit *CyberSM* von Stahl Stenslie, 1994. Allerdings geht es innerhalb des Projektes nicht um die tatsächliche Berührung, sondern um eine Interpretation dessen: „Die Benutzer sehen eine Körperrepräsentation auf dem Bildschirm und führen über die Eingabe

190 Rudeck 1897, 399.

191 Elias 1997, 317.

von Daten mit einer Tastatur dem Körper des Anderen die Empfindungen von Druck, Kälte, Wärme und Vibration zu.¹⁹²

Die liebevolle Berührung Streicheln ist innerhalb einer künstlerischen Arbeit ein seltener Akt. Eine Arbeit, die aber wiederum Machtverhältnisse anspricht und auch die Berührung sexuell konnotiert, ist die Arbeit *Untitled*, 2003 der US-amerikanischen Performancekünstlerin Andrea Fraser. Die Arbeit ist eine einstündige Videoperformance, in der Andrea Fraser und ein anonym privater Kunstsammler Sex miteinander haben. Fraser beschäftigt sich in dieser Arbeit mit dem Begriff der *Prostitution*, mit einer kapitalisti-



Abb. 28:
Andrea Fraser:
Untitled, 2003

schen Gesellschaft, die alle zwischenmenschlichen Beziehungen, sogar die intimsten, auf ein ökonomisches Verhältnis reduzieren lassen will.¹⁹³

Stelarc hat mit seiner Arbeit *Third Hand* und auch mit *Stimbod*, wo „er durch das elektronische Muskelstimulationssystem dazu gebracht wird, sich selbst zu berühren und diese Berührung dann zu empfinden.“¹⁹⁴ hier einen Schritt weiter gemacht, da es ihm darum geht das eigene Fühlen und das Fühlen des anderen erlebbar zu machen.¹⁹⁵

Alle drei kurz angerissenen Arbeiten kreisen um das Thema der intensiven und intimen Berührung zwischen Menschen, die zumindest eine körperliche Attraktion füreinander darstellen oder die Beweggründe hinter Berührungen zeigen. Liebe und liebevolle Berührungen, das Fühlen-Wollen, was eine andere Person erlebt, ist dann noch einmal ein Schritt weiter, der auf den Aspekt verweist, der durch die Berührung entfacht wird.

Ashley Montagu hat sich nicht nur mit der Wirkung des Streichelns und der Auswirkung des Nicht-Berührens auf das Kleinkind und den Erwachsenen beschäftigt. Er hat auch untersucht, was das Fehlen des Ableckens, des Kämmens oder des Putzens der Neugeborenen beim Menschen im Gegensatz zum Tier bedeutet. Diese Nachforschungen stellte er an, weil er sie beim Tier als sehr wichtig dokumentieren konnte. In zahllosen Tierversuchen konnte herausgefunden werden, dass sowohl bei Säugetieren als auch bei anderen Tieren ohne das postnatale Ablecken der Genitalien und des Anus sowohl für die Mutter als auch für das Kind Störungen entstehen. Wird das Urogenitale-System nicht abgeleckt, so versagt das Ausscheidungssystem, bzw.

192 Benthien 2001, 268.

193 Vgl. Fraser 2009.

194 Benthien 2001, 272.

195 Vgl. Stelarc 1996.

kommt es nicht in Gang.¹⁹⁶ Montagu fasst verschiedenste Studien und Untersuchungen zusammen und kann selbst eine Studie über das Brutverhalten von Hennen vorweisen. „Maier¹⁹⁷ kam zu dem Ergebnis, daß [!], wenn man brütende Hennen den physischen Kontakt mit ihren Küken entzieht, sie rasch aufhören, sich ‚brutmäßig‘ zu benehmen. [...] Physischer Kontakt scheint also das Brutverhalten weitgehend zu bestimmen. Hautstimulation trägt wesentlich dazu bei, die Absonderung von Prolactain durch die Hypophyse anzuregen, ein Hormon, das dieses Verhalten weckt und erhält.“¹⁹⁸ Aufgrund dieser Erkenntnisse beschäftigte sich Montagu mit dem Menschen, der diese Form des in Gang Bringens des Organismus nicht praktiziert und er stützt sich auf die Erkenntnis, dass der Geburtsvorgang und die damit einhergehenden starken Kontraktionen der Gebärmuttermuskulatur einen vergleichbaren Stellenwert wie das Ablecken haben muss. Welchen Zusammenhang gibt es nun demzufolge zwischen Stressabbau, dem Streben nach Berührung und Wohlbefinden?

Das Hormon Oxytozin¹⁹⁹ ist ein Neuropeptid, das im Hypothalamus gebildet wird und dann in die Hirnanhangdrüse kommt, um von dort aus bei Bedarf abgesondert zu werden. Oxytocin spielt eine große Rolle beim Geburtsvorgang: Es löst die Kontraktionen der Gebärmuttermuskulatur aus und führt dadurch zu den Wehen. Entdeckt wurde das Hormon in der Hypophyse bereits 1906 von Henry Dale in Zusammenhang mit dem Geburtsbeginn. Oxytocin wird auch vermehrt während des Stillens und des Orgasmus ausgeschüttet. Jeder angenehme Hautkontakt fördert die Ausschüttung. Die Medizinerin und Hebamme Wibke Jonas hat dazu festgestellt, dass bei der schwangeren Frau zwar Östrogen und Progesteron die vorherrschenden Hormone sind, allerdings wird ein Großteil dieser beiden Hormone bei der Geburt mit der Plazenta ausgeschieden und dann übernehmen Oxytocin und Prolaktin eine wichtige Rolle. Sie lassen die Schmerzen vergessen und führen dazu Glücksgefühle zu entwickeln. Frauen scheint es leichter zu fallen Oxytocin zu produzieren, was großteils dem Gebären und Stillen zugesprochen werden muss.²⁰⁰ „In der Schwangerschaft und kurz vor der Geburt kommen zusätzliche Oxytocin-Rezeptoren – auch im Gehirn – dazu, was die Empfindlichkeit für dieses Hormon noch deutlich erhöht.“²⁰¹ Interessanterweise wird die Ausschüttung auch durch die Aktivität neuronaler Netzwerke des Gehirns, vor allem des Stammhirns angeregt. Womit sich einmal mehr die



Abb. 29:
Stelarc:
The third Hand

196 Vgl. Montagu 112004, 17 ff.

197 Vgl. Maier 1962/63.

198 Montagu 112004, 23.

199 Anmerkung: altgriech. ὄκτος, ὄκτος bedeutet: schnell; τόκος tokos: Geburt; okytokos bedeutet: leicht gebärend.

200 Vgl. Jonas 2006.

201 Henzinger 2006, 103.

Verbindung zwischen Gehirn und Haut manifestiert. Oxytocin ist nicht nur ein Hormon, sondern wirkt auch als Neurotransmitter. Das heißt: Oxytocin wirkt als ein biochemischer Botenstoff, der von Nervenzelle zu Nervenzelle elektrische Impulse weitergeben lässt, sodass es zur Ausschüttung des Botenstoffes kommen kann. Noradrenalin und Adrenalin sind ebenfalls Neurotransmitter. „Cortisol im mütterlichen Kreislauf begünstigt die Produktion von Freisetzung-Hormonen in der Plazenta und im Gehirn des Fötus.“²⁰² Das heißt, wenn die Mutter während der Schwangerschaft erhöhten Stress hat erleiden müssen, wird das Kind in diese Richtung sensibilisiert und reagiert darauf, die innere Bereitschaft Stress zu empfinden und auszudrücken ist bereits gelegt, durch das Cortisol im Blut.

Durch all diese Fokussierungen auf Geburt und Stillen darf nicht vergessen werden, dass auch Männer Oxytocin produzieren und sich angenehme Berührungen wie Streicheln sich hier ebenso positiv auswirken.

Ashley Montagu weist auf eine Forschungsarbeit des Anatomen Frederick S. Hamnett aus dem Jahr 1921/ 22²⁰³ hin, der entdeckte, dass Albino-Ratten der genetisch homogenen Wistar-Versuchsgruppe, denen in einer Operation die Schilddrüse und die Nebenschilddrüse entnommen worden war, nicht starben, obwohl dies angenommen worden war. Die operierten Tiere entstammten zwei unterschiedlichen Versuchsgruppen. Die größere Zahl der Überlebenden gehörten einer Versuchsgruppe an, die gewöhnlich gestreichelt und zärtlich behandelt worden waren. Die anderen Ratten entstammten einer Gruppe, die nur bei der Fütterung und Reinigung der Käfige in Berührung mit Menschen kamen. Diese Tiere waren verschreckt und ängstlich, während die anderen zutraulich und entspannt waren, weil sie die gute Behandlung bereits über fünf Generationen hatten. In verschiedenen Versuchsreihen versuchte Hamnett die Sterblichkeitsziffer genauer zu beobachten und kam zu dem Schluss, dass je weniger Kontakt unter den Ratten herrschte und je weniger sie gestreichelt worden waren, desto weniger gut verkrafteten sie die Operationen. Die Sterblichkeitsziffer der sehr reizbaren Wanderratte, die erst eine oder maximal zwei Generationen im Käfig war, lag beispielsweise bei 90%.²⁰⁴

Oxytocin ist auch wesentlich hinsichtlich des sozialen Bindungsverhaltens sowohl von Menschen als auch Tieren. Beispielsweise wurden vom Hirnforscher Thomas R. Insel sehr eng verwandte Arten von Wühlmäusen untersucht. Eine Spezies, die Präriewühlmaus lebt in einer festen lebenslangen

202 Henzinger 2006, 102.

203 Vgl. Hamnett 1921.

204 Vgl. Montagu 112004, 15 f.

Partnerschaft, während die Bergwühlmaus ständig ihre Sexualpartner wechselt und auch sonst kaum Kontakt zu Artgenossen hat. Die Verhaltensunterschiede führte der Wissenschaftler auf den unterschiedlichen Hormonhaushalt in den Gehirnen der Tiere zurück: Präriewühlmäuse hatten wesentlich mehr Rezeptoren für Oxytocin im Gehirn als die verwandte Spezies. Zudem ließ sich das unterschiedliche Verhalten modulieren. Injizierte der Wissenschaftler in die Gehirne der Bergwühlmäuse Oxytocin, gingen diese eine Bindung ein. Blockierte er dagegen bei Präriewühlmäusen die Oxytocin-Rezeptoren, verloren diese ihre Partnertreue.²⁰⁵

2012 konnte dann auch eine Studie über das Wirken von Oxytocin auf den sozial agierenden Menschen veröffentlicht werden. Der Neurowissenschaftler Rene Hurlemann hat mit einer Wissenschaftsgruppe eine Studie im Journal of Neuroscience veröffentlicht, die untersucht, wie sich Oxytocin oder ein Placebo, in Form eines Nasensprays auf heterosexuelle Männern auswirkt.²⁰⁶ Nach der Verabreichung wurde mittels dem Erscheinen einer attraktiven Frau getestet, wie die gerade noch angenehm empfundene Distanz sich darstellt. Hurlemann hatte ursprünglich angenommen, dass die Probanden, die mit Oxytocin versehen waren, die Frau näher an sich heranlassen würden, da Oxytocin das Vertrauen stärkt. Allerdings geschah das Gegenteil. Die Männer, die in einer festen Partnerschaft lebten, ließen mit höherem Oxytocinspiegel 10 bis 15 Zentimeter mehr Distanz. Die Ergebnisse blieben auch unbeeinflusst davon ob die Frau Blickkontakt suchte oder nicht.

Es gab bereits Experimente mit Bergwühlmäusen, wo man feststellen konnte, dass monogames Verhalten durch das Hormon Oxytocin erzeugt wird. Sobald ein Hormon gespritzt wurde, welches die Wirkung von Oxytocin aufhebt, wurden die Mäuse polygam.

Im Nature-Artikel *Oxytocin increases trust in humans*²⁰⁷ konnte das Team rund um Michael Kosfeld nachweisen, dass Vertrauen bei Menschen, die mehr Oxytocin zur Verfügung haben größer ist als bei anderen: In einer Testreihe wurden Personen mittels Nasenspray Oxytocin oder ein Placebo verabreicht – dies passierte 50 Minuten vor dem Start des Experiments. 194 männliche Studenten nahmen teil.

Diese Personen sollten nun mit realem Geld Investitionen machen. Dabei

205 Vgl. Pedersen 1992.

Anmerkung: Bericht darüber auch nachlesbar unter: Raabe, Kristin Deutschlandfunk. Forschung aktuell: Treue Liebe in der Prärie. Bericht vom 7. Forum of European Neuroscience in Amsterdam; <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/forschak/1217837/>, 28.08.2013.

206 Vgl. Hurlemann 2012.

207 Vgl. Kosfeld 2005.

gab es einen Investor, der 12 monetäre Einheiten an sogenannte Treuhänder zu vergeben hatte. Der Investor konnte anfangs dem Treuhänder 0, 4, 8 oder 12 übergeben, worauf der Betrag verdreifacht wurde. Im besten Fall verfügte der Treuhänder so nach dem Transfer über 48. Den Gewinn konnte der Treuhänder im Anschluss mit dem Investor teilen, er konnte ihn aber unfairerweise auch allein für sich behalten. Der Investor musste also von Beginn an auf das Wohlwollen des Gegenübers vertrauen. Oxytocin, so konnte im Experiment nachgewiesen werden fördert das Vertrauen. 45 Prozent der Probanden, die mittels Nasensprays Oxytocin inhalierten, vertrauten ihrem Gegenüber in höchstem Maß, während nur 21% der Placebo-Beteiligten ihrem Gegenüber voll und ganz vertrauten.

Eine zweite Erkenntnis der Studie ist die, dass Oxytocin möglicherweise auch den Glauben an eine gewisse positive Entwicklung bei der jeweiligen Person hinaufschnellen lässt. Die Probanden waren wesentlich optimistischer gestimmt, dass die Transaktion tatsächlich positiv verlaufen wird. Deswegen wurde nach jeder Aktion eine Befragung über den Ausgang des Geschäftes durchgeführt. Die Investoren mit Oxytocin zeigten deutlich mehr Vertrauensverhalten, aber nicht unbedingt mehr Zuversicht in die Vertrauenswürdigkeit des Gegenübers. Ergebnis der Studie ist, dass Oxytocin den Subjekten innerhalb von sozialen Interaktionen hilft, über vergangene, erlittene Vertrauensbrüche besser hinwegzukommen.²⁰⁸

Abgesehen von vertrauensfördernder Befindlichkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen ist die kosende und streichelnde Berührung, der direkte Körperkontakt eine hochwirksame Therapie zur Verbesserung der Gesamtbefindlichkeit des Menschen. Ganzkörpermassage wird auch bei schwerer Depression immer wieder angewendet.²⁰⁹

Ob und wann sich Vertrauen zur Umgebung, zur Umwelt entwickeln kann, liegt auch daran, wie man seine ersten Beziehungen als Kleinkind zu direkten Bezugspersonen erlebt. Anzieu schreibt in seinem Haut-Ich über die mütterliche Pflege, die beim Baden, Waschen, Reiben, Tragen und Umarmen zur unbeabsichtigten Erregung der Haut führt. Durch die Interaktion entsteht Kommunikation zwischen dem Baby und der Bezugsperson.²¹⁰ „Die Berührung wird zur Botschaft.“²¹¹ Es stellt sich die Frage, warum der Fokus auf der mütterlichen Pflege liegt und es keine andere geben kann.

208 Vgl. Kosfeld 2005.

209 Anmerkung: Auch das Touch Research Institute arbeitet auf diesem Gebiet schon seit 1992 und ist mit seiner Forschung Teil der University of Miami, School of Medicine. Vgl. Touch Research Institute 2013.

210 Vgl. Anzieu 1992, 59.

211 Anzieu 1992, 59.

Die Psychoanalyse ist keine Körperanalyse, aber dennoch ist der Körper stets präsent. Auch wenn die Kulturwissenschaftlerin Claudia Benthien zu Recht kritisiert: „Problematisch an der Psychoanalyse bleibt die These, daß [!] Körperbilder immer dieser Art waren und überzeitlich so sein werden.“²¹²

Sigmund Freud hat das Ich als Körper-Ich bezeichnet und so die Ich-Werdung an der Oberfläche verortet.

„Der eigene Körper und vor allem die Oberfläche desselben ist ein Ort, von dem gleichzeitig äußere und innere Wahrnehmungen ausgehen können. Er wird wie ein anderes Objekt gesehen, er gibt aber dem Getast zweierlei Empfindungen, von denen die eine einer inneren Wahrnehmung gleichkommen kann.[...] Das Ich ist vor allem ein körperliches, es ist nicht nur ein Oberflächenwesen, sondern selbst die Projektion einer Oberfläche.“²¹³

In der Konzeption von Didier Anzieu geht dieser von einem direkten Zusammenhang zwischen *Haut-Ich und Ich* aus. Das Haut-Ich hat für ihn verschiedene, hier zusammengefasste Funktionen:

- Der Zusammenhalt der Psyche (vergleichbar mit der Stützfunktion des Skeletts).
- Die Haut und alle Sinnesorgane, die in sie eingebettet sind bilden die *umfassende* Funktion.
- Die oberflächliche Schicht der Epidermis schützt ihre sensible Schicht.
- Die Membran der organischen Zellen schützt deren Individualität, indem sie zwischen Fremdkörpern, denen sie den Zutritt verweigert, und den ähnlichen oder ergänzenden Substanzen, bei denen sie den Zutritt oder eine Verbindung zulässt, differenziert.
- Die Haut ist eine Oberfläche mit Taschen und Vertiefungen. Sie führt verschiedenste Sinneseindrücke zusammen. Anzieu nennt dies *Intersensorialität*, und meint damit, dass die Haut alle Sinneseindrücke zusammendenkt.
- Die Haut des Babys wird von der Mutter libidinös besetzt.
- Die Haut liefert mit ihren taktilen Sinnesorganen direkte Information für die Außenwelt.
- Alle bisher erwähnten Funktionen stehen im Dienste des Anklammerungstriebes, später der Libido.²¹⁴

212 Benthien 2001, 14.

213 Freud 1999 Es, 253.

214 Vgl. Anzieu 1992, 131 ff.

Hauptfokus seiner Thesen ist der biologische Zusammenhang der Entwicklung aus dem Ektoderm, der zur Epidermis und zur Gehirnrinde wird. Wie im Kapitel *Ektoderme Wege* bereits genauer ausgeführt, bilden sich innerhalb der Emryonalentwicklung das Gehirn und viele Organe, auch Knochen, sowie die Haut aus Ektoderm. Diesen Umstand, sowie die Vorarbeiten Freuds und anderer greift Anzieu auf, erarbeitet sich aber ein neues Feld. „Die psychoanalytische Theorie unterscheidet sich allerdings grundsätzlich von einer psychophysiologischen bzw. psychosozialen Theorie durch Annahme der Existenz und ständiger Wirksamkeit individueller bewußter [!], unbewußter [!] und vorbewußter [!] Phantasien und durch die Rolle, die diese Phantasien als Brücke und Schirm zwischen Psyche einerseits und Körper, Außenwelt und anderen Individuen andererseits einnehmen. Das Haut-Ich ist eine phantasmatische (Sinnestäuschung, Trugbild) Wirklichkeit. Es findet in Wahnvorstellungen und Träumen, in der Umgangssprache, in Körperhaltung und Denkstörungen Ausdruck und bietet andererseits einen imaginären Raum an, aus dem heraus Phantasien, Träume, Gedanken und Psychopathologien entstehen.“²¹⁵

Anzieu: „Ich stelle ebenfalls fest, dass die Unterscheidung zwischen Vertrautem und Fremden (Spitz) oder zwischen Ich und Nicht-Ich (Winnicot) biologische Wurzeln hat, die sogar bis auf die Ebene der Zelle zurückgehen, und ich stelle die Hypothese auf, dass die Haut als Körperhülle eine Übergangswirklichkeit darstellt zwischen der Zellmembran und der psychischen Grenzfläche, dem System Wahrnehmungsbewußtsein [!] des Ichs.“²¹⁶ Bei Paul Federn findet Anzieu Anknüpfungspunkte, er leistet Federns Überlegungen zum Ich-Gefühl Folge. Dieser geht von drei Elementen aus, dem Gefühl einer zeitlichen Einheit (Kontinuität), dem Gefühl einer räumlichen Einheit (genauer gesagt: einer Nähe) zum jeweiligen Zeitpunkt und schließlich dem Gefühl einer Kausalität. „Bezüglich seines Inhalts unterteilt sich das Ich-Gefühl in ein seelisches und ein körperliches Gefühl. Normalerweise, wenn beide Gefühle zusammenkommen, spürt man von dieser Dualität nichts; schenkt man Prozessen, wie dem Erwachen oder dem Einschlafen, bei dem beide Gefühle gesondert auftreten, nicht genügend Beachtung, versäumt man, diese beiden Gefühle zu unterscheiden (die Schwierigkeit liegt darin, in psychischen Zuständen herabgesetzter Wachheit genügend Aufmerksamkeit zu bewahren). Auch dann gibt es ein drittes Gefühl, das der beweglichen Grenzen zwischen dem psychischen Ich und dem Körper-Ich. Im Wachzustand erlebt man das psychische Ich im Inneren des Körper-Ichs. ...“²¹⁷

215 Anzieu 1992, 14.

216 Anzieu 1992, 141.

217 Anzieu 1992, 122.

Bei HAUTEN wird durch den Akt des unter eine neue, künstliche Hülle rutschen klar, dass der Ist-Zustand der Haut ein sehr angenehmer ist, da man in keinsterweise beengt oder eingeschränkt ist. Durch die neue Hülle wird eine Barriere aufgebaut und ein Gefühl der Enge spürbar. Man weiß, die Schicht ist äußerst dünn, aber spürbar ist eine große Distanz.

Anzieu stützt sich mit seinem Haut-Ich Konzept auch auf die sogenannte Mutter-Kind-Dyade.²¹⁸ Anzieus Überlegungen zu Folge beginnt innerhalb des Prozesses der Individuation des Kleinkindes die Vorstellung über sich selbst zu wirken. Die Ich-Grenzen in Bezug zur Mutter werden getestet: Ich bin jemand anderes als meine Mutter. Wo beginnt das Ich und wo das Andere?

Darunter versteht er „ein Bild, mit dessen Hilfe sich das Ich des Kindes während früher Entwicklungsphasen – ausgehend von seiner Erfahrung der Körperoberfläche – eine Vorstellung von sich selbst entwickelt als Ich, das die psychischen Inhalte enthält.“²¹⁹ Die erste Erfahrung eines Kleinkindes ist die der eigenen Begrenztheit, beziehungsweise die der eigenen Oberfläche als Distanz zur versorgenden Person, wobei Anzieu hier von der Mutter ausgeht. Wiederum stellt sich die Frage nach der Notwendigkeit der Mutter, da jede Bezugsperson als geeignet erscheint solange sie sich sorgend um das Kind kümmert. „Beim Embryo, wenn nicht sogar beim Neugeborenen, entwickelt sich als erstes die Berührungssensibilität. Das ist wahrscheinlich eine Folge der Entwicklung des Ektoderms, das neurologisch die gemeinsame Basis sowohl der Haut als auch des Gehirns darstellt. Die Geburt verschafft dem Kind, während es zur Welt kommt die Erfahrung einer Massage des ganzen Körpers, und Reibung der gesamten Haut, hervorgerufen durch die Wehen und die Austreibung aus der vaginalen Hülle, die sich der Größe des Babys durch Dehnung anpaßt [!]. Diese natürlichen Berührungen lösen bekanntlich die Atmung und die Verdauung aus, bzw. stimulieren sie;“²²⁰

Auch Montagu weist zuvor bereits der Geburt einen großen Stellenwert innerhalb des Lebens zu:

„Gibt die menschliche Mutter ihrem Kind etwas, was dem *Lecken* entspricht, um die Funktion seiner Organe hinreichend anzuregen, oder ist dies nicht der Fall?

Ich nehme an, dass die langen Wehen bei der Geburt ein Äquivalent des

218 Vgl. Pazzini 2001, 155.

219 Anzieu 1992, 60.

220 Anzieu 1992, 86.

Leckens sind. Die Wehen dauern im Durchschnitt bei einer Erstgebärenden vierzehn Stunden; bei späteren Geburten nur acht Stunden. Während dieser Zeit stimulieren die Kontraktionen des Uterus die Haut des Fötus sehr kräftig. Sie dienen den selben Funktionen und haben am Ende dieselbe Wirkung wie das Lecken der Jungen durch das Muttertier.²²¹ Das Gebären bereitet den Fötus auf das Leben außerhalb der Unterwasserwelt vor. Die starken Kontraktionen und die intensive Massage der Haut regt den Organismus an und bereitet ihn auf das Atmen vor. Der anschließende Abnabelungsprozess ist dann die Fortführung einer Individualisierung. Jeder Mensch bekommt einen eigenen Nabel. Mit der Durchtrennung der Nabelschnur löst sich die Verbindung des Babys mit der Mutter ein weiteres Mal, wie dies ja auch Sloterdijk beschreibt. Wir selbst besitzen zwar eine Ahnung von unserer körperlichen Begrenztheit, aber für unser seelisches Wohl ist es notwendig, diese unsere Grenzen von anderen Personen durch Berührung bestätigt zu bekommen.

Der Psychoanalytiker Karl-Josef Pazzini kritisiert Anzieus Fokussierung auf die Mutter-Kind-Einheit. Seine Erfahrungen beschreibt er so: „Das Interesse fokussiert sich auf die Grundlegung und Formierung der Ontogenese in der Mutter-Kind-Dyade. Die Aufmerksamkeit wandert zu großen Teilen in die frühkindliche Entwicklung, wo die Welt im Wesentlichen in Ordnung zu sein scheint. Aber alle Erfahrung aus der psychoanalytischen Arbeit widerspricht der Grundannahme, dass eine intensive, ausgiebige, auch zärtliche Mutter-Kind-Dyade als solche, nicht etwa eine Triade, unbedingt produktiv für die weitere Entwicklung war.“²²² Pazzini kritisiert die Abwesenheit des Vaters und fordert ein, die Rolle des Dritten genauer anzusehen. Für ihn zeigt sich dieses Fehlende sogar insofern: „In der Not wird das fehlende Dritte, bzw. dessen sinnlich erfassbare Repräsentation – es fehlt ja nicht wirklich – durch die Produktion eines Fremdkörper am eigenen Körper inszeniert: als Hautveränderung, oft eingeleitet durch einen Juckreiz, eine Erhöhung der Spannung, ...“²²³

Für Pazzini wird die Haut zum Träger der väterlichen Funktion. „Sie treibt zum Dritten jenseits der Kleinfamilie. Die väterliche Funktion sehe ich hier abgekürzt darin, Trennungen zu ermöglichen.“²²⁴

Pazzini bezieht sich mit seinen Überlegungen auf Françoise Dolto und Jacques Lacan.

221 Montagu ¹¹2004, 36.

222 Pazzini 2001, 156.

223 Pazzini 2001, 156.

224 Pazzini 2001, 165.

Lacan entwickelte 1936 seine Theorie des Spiegelstadiums, welche grundsätzlich von einer anderen Selbstidentifikation, als die Theorie Anzieus ausgeht. Es beschreibt die Situation, die entsteht, wenn ein Kind sein eigenes Spiegelbild erkennt. Er geht davon aus, dass der Zeitpunkt und damit die Freude darüber sich selbst das erste Mal zu begegnen, den Moment der Identifikation mit sich selbst darstellt. Im Spiegelstadium beginnt das Kind nicht nur sich, sondern auch andere wahrzunehmen.²²⁵

Für Anzieu entwickelt der Mensch über seine Erfahrungen und Erlebnisse mit dem Körper und mit der Haut eine Vorstellung über sich selbst. Insofern lässt sich beider Theorien nicht miteinander vergleichen. Im einen Fall wird ein technisches Hilfsmittel mit eingebaut und im Anderen gibt es nur den eigenen Körper. Allerdings bleibt für mich die Frage nach der Beschaffenheit der Dyade. Verlässt man den Raum der innigen Bezugsperson-Kind-Einheit und auch den Raum, der durch sexuelle Begegnungen definiert ist, so gibt es dennoch relevante Räume inniger Berührung. Befindet sich eine Menschenmenge in emotionaler positiver, aber auch negativer Erregung, so werden Kontakt-schranken aufgehoben. Aufgewühlte Menschen während eines Sportereignisses oder der emotionale Ausnahmezustand, die Reaktion auf den Tod einer ikonenhaften, öffentlichen Persönlichkeit lassen tradierte Berührungsregeln außer Kraft setzen. Natürliche Distanzen werden aufgehoben. Alkohol- oder andere Rauschsubstanzen lassen ebenso körperliche Barrieren durchbrechen. Schießt nun beispielsweise jemand beim Fußballspielen ein Tor, so kann sich binnen weniger Sekunden ein Menschenknäuel am Spielfeld bilden, die Gruppe feiert gemeinsam. Alle springen aufeinander und feiern einen kollektiven Ausnahmezustand.



Abb. 30: Foto eines Fußballspiels am 27. August 2013

Innige Berührungen zwischen Familienmitgliedern stärken den Zusammenhalt, freundschaftliche Umarmungen sind Zeichen der Wertschätzung, und in der Regel der symmetrischen Beziehung.

Hierarchieunterschiede zeigen sich innerhalb einer Berührungen sofort. Auch im Fall von Umarmungen ist die Umwelt, die Situation in der die Begegnung passiert, nicht unwesentlich. Belichtungssituation, Belebtheit und Verhalten der umgebenden Menschen des jeweiligen Kulturkreises und der jeweiligen Gepflogenheiten, der äußere Anlass des Zusammentreffens hat auch einen Einfluss auf die Berührung.

225 Vgl. Lacan 1986, 61–70.

Der Soziologe Matthias Riedel hat sich in seiner Arbeit *Alltagsberührungen in Paarbeziehungen*, 2008 eingehend mit den unterschiedlichen Arten der Berührung innerhalb von Paarbeziehungen beschäftigt, wobei er am Rande auch die Berührung in größeren Menschenansammlungen streift. Er untersucht dieses in den Sozialwissenschaften vernachlässigte Feld von Berührungen vor allem auch um mehr darüber abseits von sexuellen Kontakten herauszufinden. Ihm geht es um die Berührungen, die bewusst oder unbewusst alltäglich stattfinden.²²⁶ Der Soziologe Norbert Elias hat in seiner Arbeit *Über den Prozeß [!] der Zivilisation*, 1939 den Versuch unternommen die Veränderungen in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes zu dokumentieren und zu analysieren. Seine Analysen konzentrieren sich auf offizielle Benimmregeln. Seine generalisierenden Thesen sind nicht unumstritten, nichtsdestoweniger haben sich vom Mittelalter bis in die heutige Zeit Regeln und Vorschriften des Zusammenlebens grundlegend verändert und seine Analysen geben darüber sehr ausführlich Auskunft. Der Zwang, der ursprünglich sukzessive von außen angesetzt wurde, hat sich hin zum Selbstzwang entwickelt. Mit diesem Zivilisationsprozess geht auch die Unterdrückung der Körperberührung einher. Der Soziologe Helmuth Kuzmics sieht innerhalb des Zivilisationsprozesses keine lineare Entwicklung, da zwischen dem Handeln von Gesellschaften am Hof und in den anderen mittelalterlichen Zusammenschlüssen gravierende Unterschiede herrschten. Er geht aber dennoch davon aus, dass innerhalb des Strukturwandels im Laufe der Zivilisationsgeschichte die Ketten, die zwischen direkter Berührung stehen, immer länger werden. Andere Menschen und andere Gegenstände schieben sich dazwischen. Aufgrund der Arbeitsteilung, der zunehmenden Differenzierung, die Menschen in ihren Arbeitsprozessen leisten müssen, müssen immer mehr Menschen aufeinander Bezug nehmen. Dadurch wird das Funktionieren des Einzelnen immer wichtiger. Und die Personen müssen immer mehr aufeinander eingehen, viel mehr Rücksicht aufeinander nehmen. Die Regeln zwischen den einzelnen Personen werden immer ausgearbeiteter und dadurch wird das miteinander Umgehen formalisiert und reguliert.²²⁷ Eine Folge davon ist, dass Umarmungen beispielsweise nur mehr im Ausnahmezustand angewendet werden. Distanzen werden aufrechterhalten und kultiviert, um gesellschaftstabilisierende Regeln des Zusammenlebens zu erlangen. Das stabile Über-Ich, welches sich selbst soweit kontrolliert, dass es sich nicht zu spontanen Nähen hinreißen lässt, ist das Ziel unserer westlichen Gesellschaft. Selbstbeherrschung und Distanzverhalten sind zentrale Elemente unseres Zivilisationsprozesses. Die eigenen Bedürfnisse müssen unterdrückt und der eigene Körper beherrscht werden. Einzig Begrüßungs-

226 Vgl. Riedel 2008.

227 Vgl. Konopitzky 24. 08. 2010.

rituale können ein geregeltes Berühren erlauben. Helmuth Kuzmics geht von einer gänzlich unspontanen Handlung aus.²²⁸ Alles was den Rahmen eines solchen Rituals sprengt ist gesellschaftlich unangebracht. Sowohl die Regeln für Begrüßungsberührungen als auch für Berührungen, die beispielsweise innerhalb eines Gespräches stattfinden, die Abstände, die eingehalten werden, all diese Verhaltensaushandlungen werden in unterschiedlichen Kulturkreisen unterschiedlich gehandhabt. Der US-amerikanische Anthropologe Edward T. Hall hat dazu in den 1970er Jahren in seinen Studien den Begriff der *Distanz- oder Nahkultur* erarbeitet. Hall hat in seinen Forschungen *The Hidden Dimension*, 1969²²⁹ herausgefunden, dass Menschen unterschiedlicher Kulturen sich in unterschiedlichen Abständen wohl fühlen. Sowohl ein unter- als auch ein überschreiten der optimalen Distanz, die eben kulturell und sozial geprägt wird, wird als unangenehm empfunden und man versucht sofort die *richtige* Distanz wieder zu finden. Diese Distanzen bleiben aber nicht unbedingt zwischen den jeweiligen Menschen gleich, da sich auch ihre Beziehungen zueinander verändern und dadurch die Intimitätsabstände unter Umständen auch sehr innig werden können. Die Bezeichnung für dieses Phänomen nennt man Proxemik²³⁰



Abb. 31:
Marc Quinn:
No Visible Means of
Escape, 1996

Verletzung

Der britische Künstler Marc Quinn bezieht sich in zwei seiner Arbeiten auf die lange Tradition des Hautabziehens bei lebendigem Leib. Von der Antike bis ins christliche Abendland, in mythologischen Erzählungen als auch in Riten der Vergangenheit findet man diese Tradition.

Sowohl in der Arbeit *No Visible Means of Escape*, 1996 als auch in der Arbeit *The Great Escape*, 1996 beschäftigt er sich mit den zwei Seiten der menschlichen Existenz – Freiheit und Unfreiheit.²³¹ In Quinns Arbeiten kann man die abgezogenen Häute, die Kokons ohne dem entschlüpften Menschen sehen. Die Kokons hängen im Raum, angekettete geschundene Haut, gewalttätig geöffnet. Die so malträtirierte Person ist abwesend und entwichen.

Innerhalb der Arbeit HAUTEN sind die abgezogenen Häute Relikte einer Berührung, die nicht nur beiläufig stattgefunden hat. Die Arbeit hat auch eine gewalttätige Seite, nicht nur die vertrauensvolle Situation wird geschaffen, es fin-

228 Vgl. Konopitzky 24. 08. 2010.

229 Vgl. Hall 1969/1990.

230 Anmerkung: abgeleitet von lat. proximus „der Nächste“.

231 Schneede 2002, 66.

det auch gleichzeitig ein eindringen statt. Das Schinden ist in diesem Fall zwar angelegt als Erneuerungsritual, als Idee einer Selbstbefreiung, aber dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Arbeit auch bedeutet, eine Verletzung zugefügt zu bekommen, so harmlos sie sein mag.

Manche Verletzungen der Haut, die man zugefügt bekommt beziehungsweise sich auch selbst zufügt, sind biologisch zwar nicht ganz trivial erklärbar, sind aber recht eindeutig in dem, wie sie auf die Person wirken: Ein Schnitt in der Haut oder eine Abschürfung trennt Zellgewebe, öffnet den Zellverband und tut je nach Ort und Lage beziehungsweise Größe weh, vor allem im Heilungsprozess. Andere Verletzungen, wie Hauterkrankungen, die je nach Erscheinungsform aber auch chronischer Wiederkehr den Körper belasten, sind sowohl sehr komplex von ihrer Herkunft her als auch hinsichtlich ihrer Behandlung.

Ein Ekzem²³² ist eine Hauterkrankung mit vielen Gesichtern. Das atopische²³³ Ekzem, besser bekannt unter dem Namen *Neurodermitis*, ist beispielsweise von seiner Herkunft her noch ungeklärt. Die ursprünglich angenommene Ursache einer Nervenentzündung wird derzeit nicht mehr medizinisch vertreten. Eine weitere Abart stellt das allergische Kontaktekzem dar. Diese Erkrankung ist das häufigst vorkommende Ekzem und entsteht erst durch die Reaktion des Immunsystems auf einen Kontaktstoff. Ein unverträglicher Stoff kommt in Kontakt mit dem Körper und dadurch wird eine Veränderung der *normalen* Abläufe in Gang gesetzt. Hautreaktionen, die immer in einer gewissen Abfolge (Hautrötung, Bläschenbildung, Nässen, Krustenbildung, Schuppung) erscheinen, können aber nicht nur durch atopische oder allergische Kontaktekzeme entstehen, sondern auch durch toxische oder irritative Kontaktekzeme. Ein irritatives Kontaktekzem ist im Unterschied zum allergischen Kontaktekzem bei jedem Menschen auslösbar, da die Stoffe oder Substanzen eine so intensive Wirkung haben, bzw. bei entsprechender Dauer eine Toxizität auf der Haut entwickeln. In diesem Fall hat die jeweilige Person keine entsprechende genetische oder epigenetische Vorbedingtheit.

Außer diesen drei Ekzem-Typen gibt es auch noch andere, wie zum Beispiel das Seborrhoische Ekzem, welches genetisch determiniert ist und durch Umwelteinflüsse gefördert wird. Dabei spielt offensichtlich die Talgproduktion eine Rolle.²³⁴

Bei Ekzemen werden auch Körperbereiche unterschieden, die am häufigsten mit Befall konfrontiert werden. Handekzeme kommen ganz besonders häufig vor.

232 Anmerkung: griech. ἐκζέμα ekzema bedeutet Aufgegangenes.

233 Anmerkung: griech. ἀτοπία, atopía bedeutet Ortlosigkeit, nicht zuzuordnen.

234 Vgl. Seborrhoisches Ekzem 2011.

Handekzeme gelten als klassische Berufskrankheiten, können jedoch auch vererbt werden. Sie sind sehr weit verbreitet: Laut europäischen Studien haben 10 von 100 Menschen ein Handekzem.²³⁵ Ausformungen der Ekzeme gibt es viele, von leichten Hautveränderungen bis hin zu schwer therapierbaren. Substanzen, die von außen auf den Körper einwirken und die besonders aggressive Inhaltsstoffe haben, können, wenn sie häufig Körperkontakt haben, Allergien hervorrufen. „Meist gibt es nicht nur eine, sondern mehrere Ursachen“ wird der Dermatologe Werner Aberer in der Reportage von Witte zitiert.²³⁶ Auch eine Rolle spielt dabei die Vererbung, wie empfindlich die Haut auf Trockenheit, Hitzestau in Handschuhen oder auf ständigen Kontakt mit Wasser reagiert. Je mehr Kontakt man zu Reinigungsmitteln oder anderen schädlichen Substanzen hat, so der Dermatologe Swen Malte John, umso höher wird das Risiko, Ekzeme zu entwickeln. Dies ist auch der Grund, warum Frauen häufiger Handekzeme als Männer bekommen und nicht wegen einer etwaigen empfindlicheren Haut. Generell ist die wirksamste Therapie bei einem Handekzem oder Allergien, den auslösenden Stoff zu meiden. Allerdings ist es nicht immer sehr leicht, diesen auslösenden Stoff festzustellen, und eine weitere Schwierigkeit ist es, ihn dann auch zu meiden, da sich die häufigsten Allergieauslöser am Arbeitsplatz finden. Eine Therapie wird, je nach Schwere und Art des Ekzems, zumeist mit Kortison-Salben oder UV-Licht durchgeführt. Eine genaue Studie zum Verlauf und der Anzahl von chronischen Handekzemen fehlt in Österreich noch. Die Carpe-Studie, gestartet 2009 von der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft, arbeitet nun auch seit 2012 mit Österreich zusammen. Dabei sollen PatientInnen regelmäßig untersucht werden.²³⁷

Die Schmetterlingskrankheit ist im Gegensatz zu sehr weit verbreiteten Ekzemen eine eher selten vorkommende, dafür aber sehr schmerzhaft erblisch bedingte Krankheit. Einerseits löst sich die obere Hautschicht (Epidermis) von der darunterliegenden Lederhaut (Dermis) und andererseits fanden die MDC²³⁸-ForscherInnen ein weitaus verzweigteres Netz von Nervenzellen als in der Haut gesunder Menschen. Die Forschungsgruppe konnte in einem Journal veröffentlichen, dass die Betroffenen das Protein Laminin-332 nicht bilden.²³⁹ Bei *Gesunden* hemmt dieses Protein die Weiterleitung von Berührungsreizen und die Verzweigung von Nervenzellen. „Dadurch nehmen die Patienten offenbar Berührungen stärker wahr und empfinden sie als schmerzhaft“, folgern die ForscherInnen des MDC.²⁴⁰

235 Vgl. Witte 2012, 18.

236 Witte 2012, 18.

237 Vgl. Witte 2012, 18.

238 Anmerkung: Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC) in Berlin.

239 Vgl. Chiang 2011.

240 Vgl. Bachtler 2011.

Was die meisten dieser Ekzeme eint, ist nicht nur der typische Ablauf beginnend mit Hautrötung und endend mit Abschorfung, sondern auch der sehr schwer erträgliche Juckreiz. Intensive Gefühle drücken sich aus, werden aus dem Körper gedrückt. Wir, Körper-Menschen, machen beständig Achterbahnfahrten durch Höhen und Tiefen seelischer Befindlichkeiten.

Unsere derzeitige Gesellschaft geht aber mit dem sichtbaren Ausdrücken von Gefühlen recht zurückhaltend um. Politische Umbrüche mit Demonstrationen in benachbarten Nationalstaaten werden bestenfalls toleriert, größtenteils aber nicht verstanden. Einerseits ist es gesellschaftlich in Mitteleuropa nicht erwünscht emotional auf Ereignisse zu reagieren. Ordnung und Reglementierung, Zurückhaltung und Diskretion werden sehr geschätzt. Mit einem Übermaß, einem Überschwang an Emotionalität kann man in den wenigsten Arbeitszusammenhängen umgehen. Was wäre eine Telefonbefragung, durchgeführt von einem Call-Center, welches sich auf Gefühle einließ?

Andererseits ist Gewerbe ohne Emotionen zunehmend unvorstellbar, ständig wird an das Unterbewusste appelliert, sei es in Form von Neuro-Linguistic-Programming oder Werbestrategien.

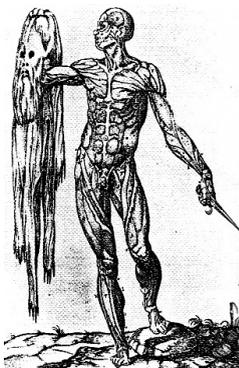


Abb. 32:
Écorché, 1556

Allergien und Juckreize sind laut diverser DermatologInnen, wie z. B. Werner Aberer, weitestgehend dem sorglosen Umgang mit Chemikalien zuzuschreiben, aber eventuell auch restriktivem Umgang mit psychischen Verletzungen zurechenbar. Aus diesem Konflikt des Pausierens, des Zwischenstoppens der Gefühle, entstehen emotionale Reibungsflächen. Die Emotionen können nicht kanalisiert werden und suchen sich ihren Weg.

Didier Anzieu ist nicht der einzige Theoretiker und gleichzeitig Praktiker, der sich auf medizinischer Ebene mit der Haut auseinandersetzt. Der deutsche Facharzt für psychotherapeutische Medizin und Dermatologie Alfred Lévy beschäftigt sich damit auch seit einigen Jahren und hat in Hautkrankheiten und Lebenskrisen. Psychodermatologischen Studien, 2009 eigene Erfahrungen mit PatientInnen und deren Hautkrankheiten versammelt.

Lévy fasst das Thema des Juckreizes so zusammen: „Zahlreiche Urticaria(=Nesselsucht)-Patienten verdrängen oder ‚leiben‘ (korrekter wäre eigentlich: ‚körpern‘) ihre sprachlosen Affekte in Quaddeln, die manchmal gleich einem Wunder verschwinden, wenn sie ihre Aufregung, ohnmächtige Wut und masochistische Unterwürfigkeit in Worte zu kleiden und eine Veränderung anzustreben vermögen. Manchmal trifft auch zu, daß [!] die Quaddeln symbolisch einem ‚Weinen in die Haut‘ entsprechen; gelingt es

den Betroffenen, die Trauer in Worte zu fassen, hat das ‚Leiben‘ seinen Sinn verloren und kann verschwinden.“²⁴¹

Aber was ist der Juckreiz von seiner Grundstruktur her eigentlich? Lévy fragt „Ist er das Ergebnis physikalischer Nervenreaktionen, ein biochemischer Prozess, ein seelischer Vorgang, oder müssen wir unser Verständnis und unsere Begrifflichkeit ändern?“²⁴² Der Hautpsychosomatiker Waldemar Th. Sack hat bereits 1922 darauf hingewiesen, dass im Hintergrund unseres Bewusstseins stets juckende Empfindungen vorhanden sind, die aber erst dann, wenn wir die Aufmerksamkeit darauf richten, präsenter werden. In *Haut und Psyche*, 1933 geht Sack auch näher darauf ein, dass sich Juckreiz entwickelt, wenn unerwünschte, verdrängte und unerledigte Affekte und Gedanken sich dazwischen schieben.²⁴³ Es ist nie das Gehirn allein, dass denkt und auf die Umwelt reagiert – der ganze Mensch artikuliert sich mit unterschiedlichen Ausformungen.

Nicht jeder Juckreiz hat allerdings eine psychosomatische Ursache hat. Übermäßige Austrocknung der Haut, Waschmittel oder allergische Reaktion auf andere Substanzen mit denen die Haut in Berührung kommt, können genauso eine Rolle spielen, wie Reibung oder parasitäre Infektionen. Der sogenannte normale Juckreiz kann auch durch Langeweile oder Verlegenheit entstehen.

Das Sich-Kratzen-müssen ist ein Drang, der scheinbar permanent vorhanden ist.

Zum Thema Juckreiz ist 2012 eine Studie des ForscherInnenteams rund um Henning Holle von der University of Hull in Großbritannien erschienen. Freiwilligen wurden Videos gezeigt, wo Menschen sich an Brust oder Arm kratzen. Die Reaktionen darauf wurden gefilmt. 64% mussten sich zumindest einmal kratzen. Die, im Anschluss an das Experiment von den ProbandInnen ausgefüllten Fragebögen ergaben, dass das Kratzen nicht mit Empathie zusammenhängt, sondern „das Kratzverhalten scheint mit der individuellen Neigung von Personen, negative Emotionen wahrzunehmen, zu korrelieren. Je höher dieser Neurotizismus desto eher wurde man mit Juckreiz angesteckt. Zudem haben die ForscherInnen das Kratzverhalten mit der neuronalen Aktivität bestimmter Gehirnregionen abgeglichen. Das Beobachten von sich kratzenden Menschen hatte Auswirkungen auf bestimmte unterschiedliche Regionen, von den Autoren die ‚Juck-Matrix‘ genannt. [...]

241 Lévy 2001/2002.

242 Lévy 2009, 68.

243 Vgl. Sack 1933.

Sie entsprechen etwa jenen Regionen, die durch Reizstoffe wie Histamin aktiviert werden.“²⁴⁴

Abgesehen von schmerzhaften Reizen, die psychosomatisch oder naturwissenschaftlich erklärbar sind, können durch eine Berührung aber auch Verachtung und Erniedrigung ausgedrückt werden.

Die massivsten Gewaltanwendungen, die sich durch Berührung ausdrücken können, sind Vergewaltigung und Folter. Durch Ausnutzen eines Vertrauensverhältnisses, Machtdemonstration und Zerstörungswillen wird die Haut des anderen penetriert und gestört. Sobald sich eine Gesellschaft oder eine Situation im Ausnahmezustand befindet ist die Haut und der Körper in Gefahr, wie dies auch in folgender Filmkurzszenerie demonstriert wird: Im Film *Gegen die Wand*, Deutschland/Türkei 2004²⁴⁵ von Fatih Akin wird die am Boden liegende Hauptdarstellerin Sibel, die zuvor Drogen und Alkohol konsumiert hat, von einem Barbesitzer, der sie aufgenommen hatte, noch als Bewusstlose vergewaltigt, bevor er sie auf die Straße wirft. In diesem Zustand taumelt sie durch die nächtlichen Straßen Istanbuls um von einer Gruppe von Männern dann auch noch niedergestochen zu werden, weil sie sich zumindest verbal noch gegen ihre Attacken und Pöbeleien wehrt.

Giorgio Agamben beschreibt unter anderem in *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, 2002²⁴⁶ den Zustand des nackten Lebens. Seiner Ansicht nach wird in Krisenzeiten der Ausnahmezustand zur Regel, lang andauernde Schwächesituationen oder Bedrohungen von außen verleiten regierende Institutionen dazu den Notfall zur Regel werden zu lassen. Es entsteht eine Paradoxie, da selbst Demokratien die rechtliche Ordnung verletzen um die Ordnung des Ganzen gewährleisten zu können. Demokratiepolitische Abschiebepraktiken in europäischen Staaten, die bei AsylwerberInnen angewendet werden, oder der US-amerikanische Militärstützpunkt Guantánamo Bay sind solche Beispiele. Neben diesen Beispielen aus Demokratien, die von Regierungen aus einem Notfall heraus als eine Ausnahme entwickelt und schlussendlich etabliert werden, gibt es aber auch noch Zustände, die nicht von oben definiert werden, sondern von Regierenden nur toleriert werden. Dass Vergewaltigung von Frauen in vielen Teilen der Welt zwar offiziell rechtlich geahndet wird, aber inoffiziell durch eine schweigende Mehrheit toleriert wird, ist leider ein belegtes Faktum. Indien, Südafrika und die Türkei sind in ihrer Staatsform Demokratien, die für alle ihre Bürger und Bürgerinnen gleiche Rechte haben sollten und dennoch sind Vergewaltigungen signifikant hoch.

244 Pumberger 2012, 22.

245 Vgl. Akin 2004.

246 Vgl. Agamben 2007.

Auch in Österreich kann statistisch gesehen nur jede 10. Vergewaltigung aufgeklärt werden.

„Die 2011 veröffentlichte „Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern“ des Österreichischen Instituts Familienforschung (ÖIF), unterstützt vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend liefert dementsprechend erschreckende Zahlen:

- * Jede 5. erlebt sehr schwere sexuelle Gewalt
- * Nahezu jede 3. Frau (29,5%) wird Opfer sexueller Gewalt
- * Davon wird jede 4. Frau Opfer einer Vergewaltigung und
- * Jede 3. Frau berichtet von einer versuchten Vergewaltigung²⁴⁷

Dieser Ausnahmezustand ist offensichtlich nicht aufgrund einer politischen Situation zugespitzt, die permanente Menschenrechtsverletzung ist Normalität und Dauerzustand. Massenvergewaltigungen im Zuge von politischen Umbruchsituationen wie Krieg oder Revolution sind genauso Realität, sind aber als Folgeerscheinungen einer latenten Ausnahme zu sehen. Dies soll zeigen, welche tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen gesamtgesellschaftlich von Nöten sind, um weitreichende positive Entwicklungen auch in Krisen erreichen zu können. Dabei sind Menschenrechtsverletzungen, gegen Personen, deren biologisches Geschlecht nicht eindeutig ist, oder die sich hin zu einem anderen Geschlecht entwickeln wollen, noch nicht einmal statistisch erfasst und angeführt.

Verbrennung/Schinden

Der US-amerikanische Künstler Dennis Oppenheim hat sich in seiner Arbeit *Reading Position for a Second Degree Burn*, 1970 fünf Stunden lang mit nacktem Oberkörper und einem aufgeschlagenen Buch auf der Brust in die Sonne gelegt. Oppenheim lässt sich, wie er es versteht, bemalen: „I allow myself to be painted – my skin becomes pigment.“²⁴⁸ Oppenheim kontrolliert dabei die Farbtintensität und den Schmerz durch die Dauer seiner Aktion. Sein künstlerischer Akt, ist etwas bis zu einem gewissen Grad geschehen zu lassen. Die Berührung der Sonnenstrahlen ist klar ersichtlich und auch wenn sie oberflächlich nicht allzu lange sichtbar bleibt, verändert sich doch die Zellstruktur.

Verbrennungen sind zwar keine taktilen Berührungen, aber sie gehen von

247 Quellenangaben:

Österreichisches Institut für Familienforschung (2011): Gewalt in der Familie und im sozialen Umfeld.

Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern.

Kelly, Liz; Seith, Corinna (2009): Different systems, similar outcomes. Tracking attrition in reported rape cases in 11 countries. Europäische Projektstudie

Breiter, Marion (1995): Vergewaltigung. Ein Verbrechen ohne Folgen?. Wien. Verlag für Gesellschaftskritik. Vgl. Verein Notruf 2013.

248 Dennis Oppenheim, zit. n. Schneede 2002, 62.

Strahlungen aus, die den Körper so massiv berühren, dass es fast schon zu einer Enthäutung kommt. Eine Enthäutung stellt den maximalen Angriff auf die Haut dar.

Eine außergewöhnliche Krankheit, die zeigt, dass das relativ ungefährliche In-der-Sonne-Sein nichts gänzlich normales darstellt ist die *Kutane Porphyrie*. Diese zeigt sich in der starken und sehr schmerzhaften Lichtempfindlichkeit der Haut gegenüber sichtbarem Licht, hauptsächlich mit einer Wellenlänge um 406 nm, die zu teilweise massiven und entstellenden Haut- und Gewebeschäden führt. Diese Erbkrankheit betrifft vor allem unbedeckte Teile



Abb. 33:
Dennis Oppenheim:
Reading Position for a
Second Degree Burn,
1970

des Körpers und macht sich oft bereits nach wenigen Minuten in der Sonne bemerkbar.²⁴⁹

Eine Verbrennung der Haut, die sehr weit verbreitet ist und die fast jede Person schon mindestens einmal im Leben hat erleiden müssen, ist der Sonnenbrand. Sonneneinstrahlung, auf die ich an anderer Stelle noch genauer eingehen möchte, ist in Maßen lebensnotwendig, kann aber zu so starken Entzündungen führen, dass Blasenbildung und offene Wunden entstehen.

Ein oder mehrere Sonnenbrände können auch zu Schädigungen der DNA, die sich zu Melanomen entwickeln können, führen.

Im *Nature*-Artikel *Ultraviolet radiation damages self noncoding RNA and is detected by TLR3* von Jamie Bernard schreibt er, dass auch veränderte RNA-Moleküle eine Rolle spielen.²⁵⁰ Die bereits veränderten RNA-Moleküle lösen demnach eine Kette von Reaktionen aus, die letztlich zur Entzündung der Haut und zum Sonnenbrand führen. Vor dieser Veröffentlichung galt viele Jahre, dass vor allem die vom UV-Licht verursachten Schäden an der DNA die Hauptursache für Melanome sind. Nun konnte nachgewiesen werden, dass frisch eingebrachte geschädigte RNA-Moleküle ausreichen, um bei nicht mit UV-Licht bestrahlten Mäusen einen Sonnenbrand auszulösen.²⁵¹

Ein zu viel an Sonneneinstrahlung beziehungsweise UV-Einstrahlung wird meist erst zeitverzögert oder zu spät bemerkt. Das Schmerzempfinden, das die Haut dem Gehirn übermittelt, wann ein zu viel erreicht ist, stellt ein wichtiges, Aufmerksamkeit erregendes Warnsystem dar. Gleichzeitig mit dem subjektiven Schmerzempfinden beginnt der Körper auch auf biologischer Ebene zu reagieren.

Wenn der Körper großer Hitze ausgesetzt ist, starten die Zellen damit, eine

249 Vgl. Kutane Porphyrie 2011.

250 Vgl. Bernard 2012.

251 Vgl. Bernard 2012.

Gegenstrategie auszuführen, damit es zu keinen längerfristigen Schädigungen kommt. Der Biotechnologie Thomas Czerny beschäftigt sich mit diesem Thema. Das Projekt in dessen Rahmen er forscht trägt den Namen *Signalwege der Zelle* und es geht darum den funktionierenden Mechanismus besser zu verstehen um ihn mit Medikamenten künstlich in Gang setzen zu können. Nicht nur für die obersten Schichten der Haut können Verbrennungen massiv schädigende Wirkung haben, auch tieferliegendes oder umliegendes Gewebe kann stark beeinträchtigt werden oder auch absterben. „Eine zentrale Rolle bei diesen Vorgängen spielen ‚denaturierte‘ Proteine, welche die Signalwege der Zelle beim Menschen blockieren können. Diese Proteine beginnen wie Eiklar bei hohen Temperaturen in der Zelle zu verklumpen. Um ihrem drohenden Tod zu entgehen, starten die Zellen bereits ab einer Temperatur von 43° Grad Celsius einen Notfallmechanismus – den sogenannten Heat-Shock-Response. Im Zuge dieser Rettungsaktion werden Proteine produziert, welche die verklumpten Proteine beseitigen und damit die Zellen schützen sollen.“²⁵² „In zahlreichen Experimenten konnten wir nachweisen, dass der Signalweg bei kurzer und starker Hitzeeinwirkung, wie sie bei Verbrennungen vorkommt, nur sehr langsam aktiviert wird.“²⁵³ so Thomas Czerny. Oft setzen erst Stunden später diese Reaktionen in Gang, wo aber schon großer Schaden angerichtet wurde. Dieses Phänomen und eine mögliche Gegenstrategie wird nun untersucht.

Abgesehen von *normalen* Verzögerungen des Schmerzempfindens, gibt es auch Menschen, denen es nicht möglich ist, sich zu schützen. Die *kutane Analgie* ist eine Krankheit, die das Schmerzempfinden der Haut nicht wahrnehmen lässt. Dadurch ist die Person gefährdet schwerste Verbrennungen zu erleiden, noch bevor sie die Gefahr bemerkt.²⁵⁴

Auch andere Krankheiten lassen es zu, dass die Hautoberfläche nicht mehr in der Lage ist sich vor Schmerzeinwirkung und Schädigungen jeglicher Art zu schützen. So hat jede/r dritte Diabetes-PatientIn Nervenschädigungen in den Beinen, die sich dadurch für längere Zeit wie taub anfühlen. Diese diabetische Neuropathie wird so beschrieben, dass die Personen das Gefühl haben, wie wenn sie zu engsitzende Pelzschuhe anhätten. Bei Multipler Sklerose können auch ähnlich beschriebene Gefühlsstörungen am ganzen Körper auftreten. Der oberflächliche Ausfall an taktilen Stimulationen oder deren Beeinträchtigung kann zu weitreichenden Veränderungen des Gesamtorganismus führen. Die eigene Körperwahrnehmung wird massiv in Unruhe gebracht. Zielsicheres Greifen oder Gehen sind in Extremfällen nicht mehr

252 Griesser 2012, 14.

253 Griesser 2012, 14.

254 Vgl. Montagu 1994, 11.

Vgl. kutane Analgie 1997, 65.

möglich, obwohl sie rein motorisch noch ausführbar wären. Dadurch steigt aber auch die Verletzungsgefahr. Didier Anzieu beschäftigt sich in seiner psychoanalytischen Analyse des Haut-Ichs auch mit der Regenerationsfähigkeit der Haut, sowie dem schützenden und begleitenden Wortgewand bei Behandlung von Personen, die Verbrennungen erleiden mussten. „Die Verletzten mit schweren Verbrennungen. Bei ihnen geht es um einen massiven Angriff auf die Haut; ist mehr als ein Siebtel der Hautoberfläche betroffen, besteht für ca. drei bis vier Wochen bis zum Ende der immunologischen Reaktion, welche zu einer Septikämie führen kann, eine beträchtliche Lebensgefahr.“²⁵⁵

Die Pflege von PatientInnen, die Verbrennungen größeren Ausmaßes erlitten haben, ist sowohl für diese als auch das Pflegepersonal sehr intensiv. In Krankenhäusern, die sich mit Verbrennungen der Haut beschäftigen wird das zerstörte, gestörte Hautgewebe in kleinen Schritten so schonend und steril wie möglich entfernt. Dieser Prozess ist äußerst schmerzhaft. Die neue, frische Haut entwickelt sich. Die behandelnden Personen wie ÄrztInnen und das Pflegepersonal dürfen die PatientInnen nur unter erschwerten Bedingungen (sterile Bekleidung,...) berühren. Didier Anzieu beschreibt die Erfahrungen von Emmanuelle Moutin als klinische Psychologin, die zum Zeitpunkt des Schreibens seiner *Haut-Ich* Publikation seine Doktorandin war und innerhalb einer solchen Abteilung arbeiten konnte. Sie erforschte dabei die Zusammenhänge zwischen dem Wortgewand und Verbrennungsopfern. Das Haut-Ich dieser PatientInnen kann, bedingt durch körperliche Beeinträchtigungen leiden und dadurch werden etwaige Schmerzen dominanter wahrgenommen. Mit psychischen Mitteln kann man diese Beeinträchtigungen aber durch Gespräche während der Behandlungen lindern. Die Bildung einer Haut aus Worten, die den Schmerz eines Verletzten mit schweren Verbrennungen lindern kann, ist unabhängig von Alter und Geschlecht des Patienten, der Patientin.²⁵⁶

Moutin musste sich latenter Aggressivität des Personals gegenüber ihrer Aufgabe wehren, das sie sie als Fremde innerhalb der Abteilung ansah. Sie wurde beobachtet, hatte aber ansonsten freie Hand mit den PatientInnen psychologischen Kontakt aufzunehmen und zu pflegen. Eine der Beobachtungen, die Moutin innerhalb dieser Arbeit machen konnte, möchte ich hier kurz zusammenfassen: Moutin hatte regelmäßigen Kontakt zu einem Gefangenen, der sich durch einen Selbstverbrennungsversuch eine Verbrennung mittleren Grades zugezogen hatte. Die heikle Phase seiner Genesung war bereits vorüber, allerdings befand er sich gerade in einem sehr schmerzhaften Prozess.

255 Anzieu 1992, 260.

256 Vgl. Moutin, Emmanuelle, in: Anzieu 1992, 261 ff.

Seine starken körperlichen Schmerzen dominierten das Gespräch. Eine Krankenschwester sollte ihm schmerzlindernde Medikamente bringen, allerdings dauerte dies etwas länger und in dieser Zwischenzeit fand ein Gespräch statt. Moutin kümmerte sich nur um seine Psyche und wollte nichts von seinem Körper, ihn weder pflegen noch berühren. Innerhalb des sehr langen Gesprächs erlangte der Patient wieder seine Kommunikationsfähigkeit, die vor Schmerz zuvor nicht mehr gegeben war. Das Schmerzmittel, welches gebracht wurde, war, zu aller Erstaunen, nicht mehr notwendig. „Das Haut-Ich hatte mit der Haut seine biologische Stütze verloren. An ihrer Stelle hatte der Patient durch das Gespräch, durch die innere Sprache und durch die darauffolgende Symbolisierung eine andere, soziokulturelle Grundlage gefunden.“²⁵⁷ Wie auch diese Begebenheit zeigt, ist das Abziehen der Haut einerseits dem grausamen Enthäuten recht Nahe, andererseits ist es eben gerade hier therapeutisches Abziehen der Haut um einen Regenerationsprozess zu fördern und erst anzuregen.

„Das Phantasma dieser Patienten, man lasse sie absichtlich leiden, fügt ihren bereits beträchtlichen körperlichen Schmerzen noch psychische hinzu, wobei alles umso schwerer erträglich wird, als die psychische Behälterfunktion für die Affekte sich nicht mehr auf die Behälterfunktion einer unversehrten Haut stützen kann.“²⁵⁸ Moutins und Didiers Erkenntnis aus ihren Studien ist die: Das Gespräch und die Anteilnahme der abziehenden Person kann die psychische Haut wiederherstellen und so die Schmerzen der physischen Haut erträglicher machen.

Diese Beobachtung ist insofern interessant, als das ich in meinen Abdruck-erzeugungseinheiten im Rahmen der künstlerischen Arbeit HAUTEN immer Gespräche geführt habe, wobei es mir wichtig war zuzuhören und verständnisvoll zu sein. Wichtig ist mir, diese Gratwanderung des Schindens zu zeigen.

Abgründe des Quälens und der Berührung über ein anderes Medium hinweg zeigt der Film *Martha*, 1974 von Rainer Werner Fassbinder. Im Zuge der Geschichte einer sadomasochistischen Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau – Martha und Helmut Salomon – verbietet Helmut in einer Szene Martha sich mit Sonnencreme einzucremen bzw. aus der Sonne in den Schatten zu treten. Martha erleidet einen schweren Sonnenbrand, der einer Verbrennung gleichkommt. Der Druck, der auf Martha ausgeübt wird, ist rein verbal. Mimik und Gestik spielen klarerweise auch eine Rolle, aber es wird keine physische Gewalt angewendet. Andererseits spielt Martha ihren Teil, sie lebt ihre Rolle, der Unterdrückten mit.

257 Anzieu 1992, 262.

258 Anzieu 1992, 262.

Die Berührung der beiden ist nicht offensichtlich, aber über das Medium der Macht wird sie spürbar.

**Ökonomische Einheit
Körper**

Im Kapitel *Berührung* stand die Frage nach den unterschiedlichen Qualitäten, die zwischenmenschliches Kommunizieren über die Haut des Körpers möglich macht und auch nach den naturwissenschaftlichen Hintergründen. Innerhalb dieses Kapitels soll nun der Frage nachgegangen werden, wie der Austausch zwischen Körpern tatsächlich sein kann, beziehungsweise wie sich der Austausch mit seiner Umwelt generiert, was in enger Verbindung mit dem Kapitel *Ektoderme Wege – Abgrenzung* gelesen werden kann. Die Haut ist vom Prinzip her ein unscharfer Umriss – Zellen sterben ab, durch Zellteilungen entstehen neue Außengrenzen. Körpervorstellungen und die Sicht auf den Körper wirken durch den Habitus, durch die jeweilige Zeit, durch individuelle und kollektive Abläufe und Erkenntnisse einer Gesellschaft. Den Raum, der durch Ein- und Ausbuchtungen des Körpers entsteht, diese sich daraus entwickelnde groteske Gestalt habe ich bereits erwähnt. Im Folgenden soll näher auf die spezifische Hülle eingegangen werden bzw. darauf, welche spezifische Hülle festgelegt werden kann. Was gehört zur Einheit des Körpers? Welche Ein- und Ausschlussmechanismen wirken um *einen* Körper bestimmen zu können? Ebenfalls soll diskutiert werden, welche Energien auf und durch den Menschen wirken.

Die spezifische Hülle – ab wann ist man?

Bereits im Kapitel *Ektoderme Wege – Der Körper* wurde die Arbeit *Third Hand* von Stelarc erwähnt. Diese an seinen Körper angedockte künstliche Hand erweitert nicht nur seinen Handlungsspielraum, sondern auch sein Körper- und Raumerleben. Seine spezifische Hülle ändert sich somit in der Außenwahrnehmung, aber auch in der Eigenwahrnehmung. Dies geschieht nicht nur für den Moment seines Handelns, sondern auch in der Erinnerung. Die dritte Hand wird für die Konstruktion der Persönlichkeit Stelarc immer eine Rolle spielen. Abgesehen von Zu- und Umbauten des Körpers im außergewöhnlichen Feld der Kunst, ist, wenn man nur den menschlichen Körper an sich betrachtet, längst nicht klar, wo sich das Körperende befindet.

Der Psychoanalytiker Karl-Josef Pazzini bearbeitet in seinem Artikel *Haut. Berührungssehnsucht und Juckreiz* auch die in Anzieus *Haut-Ich* entwickelte Mutter-Kind-Dyade kritisch und geht auf den Abschluss der Haut ein. „Erstaunlich wenig ist davon die Rede, dass es ja ganz unsicher ist, wo die Haut aufhört als sichtbare und fühlbare Hülle. Etwa am Mund oder am After hört ja die Haut nicht plötzlich auf, sondern verschwindet in einem Innen. Sie verändert ihren Aufbau, sie ist dann Schleimhaut, geht vom fest Konturier-

ten ins Flüssige über. Dieser Kanal durchzieht den ganzen Körper. So geben alle Körperöffnungen Rätsel auf. ‚Wo sich die Haut zur Schleimhaut differenziert, da liegt ganz sicher eine erogene Zone‘, schreibt Isidor Sadger.²⁵⁹ Und wiederum sind diese Kanäle und Übergänge konzentrierte Punkte der nicht klar definierten Hülle, denn die Haut schuppt und blättert ab, ist kontinuierlich am Wechseln. Sie wächst, der Körper dehnt sich aus und wird größer und verändert sich ebenso auch noch gravierend, worauf ich später noch eingehen werde.

Zusätzlich ist aber auch nicht klar, wer oder was genau zum Körper dazu gehört. Nicht nur, dass der Körper an sich ständig im Umbruch ist, er wird auch bevölkert: sowohl im Inneren als auch im Außen existieren Bakterien und Viren, die sowohl Positives als auch Negatives zum Gesamtsystem Mensch beitragen.

Was gehört zur Einheit Körper, wie ist die Einheit definiert? Ein- und Ausschlussmechanismen

Mehrmals wurde bereits auf die Körperhistorikerin Barbara Duden verwiesen, welche anhand von dokumentarischen Aufzeichnungen des Eisenacher Arztes Johann Storch die Körpervorstellungen des 18. Jahrhunderts analysiert hat.²⁶⁰ Duden untersucht somit die Sicht auf den Körper vor der Zeit der großen anatomischen Erkenntnisse und Umwälzungen. Zu dieser Zeit galt quasi alles als eine Körperöffnung. Vor allem war man davon überzeugt, dass ein zusätzliches Öffnen, beziehungsweise ein Ankurbeln des Austauschprozesses und ein *Auslassen* von Krankem den Heilungsprozess fördert. Ohne Aderlass, Ansetzen von Blutegeln oder starkes Schwitzen konnte, so die verbreitete Meinung, keine Gesundung vonstatten gehen. Blut, Eiter, Wundwasser, Urin, Schleim, Sperma und Schweiß zeigen beständig das Durchflossenwerden unseres Körpers und dürfen nicht aufgehalten werden. Für Duden lässt sich anhand der Behandlung von Krankheiten bzw. der Beschreibung der Beziehung zum Körper generell, sehr gut die Veränderung einer Auseinandersetzung mit dem Körper ablesen.

„Um sich zu erholen, um sich zu kräftigen, musste der alte Körper ‚fließen‘ – Eiter, Blut, Schweiß mussten aus ihm getrieben werden. Darin waren sich Bauern, Frauen und praktizierende Ärzte einig. Der neue Philantrop sieht eine ganz andere Wirklichkeit: einen Körper, der erhalten werden soll, ver-

259 Pazzini 2001, 159.

260 Vgl. Duden 1987.

bessert werden muss, sich nicht verlieren und verströmen darf: eine ökonomische Einheit.²⁶¹

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts setzt eine Bewegung ein, deren Protagonist Duden als den *neuen Philantropen* bezeichnet, die bestrebt ist, nichts *weg zu geben*. Medikamente werden zugeführt und Operationen die einen kranken Körperteil entfernen, gelten als letztes Mittel. Blut zu verlieren bedeutet nicht mehr Reinigung, sondern krankmachenden Verlust. Diese Sichtweise ist noch immer weit verbreitet. Durch das Verstehen dieser Entwicklung wird unsere aktuelle Sprechweise nachvollziehbarer, wenn wir von angreifenden Viren und eindringenden Fremdkörpern sprechen.

Donna Haraway schreibt in ihrem Essay *Die Biopolitik postmoderner Körper*, 1995 „Selbst die in der westlichen Tradition am zuverlässigsten individuierten Körper, nämlich die von Mäusen und Männern eines gut ausgestatteten Labors, beginnen oder enden keineswegs an ihrer Haut. Denn diese stellt ihrerseits eine Art wuchernden Dschungel bedrohlich unzulässiger Verschmelzungen dar, besonders wenn sie aus der Perspektive eines Rasterelektronenmikroskops betrachtet wird.“²⁶²

Wenn es darum geht, einen konkreten Körper zu haben, der ganz genau spezifiziert ist, dann ist es klar, dass es etwas geben muss, das nicht dazu gehört und das dieses Andere das System belastet. Alles was den Organismus schwächt, ist nicht Teil eines normalen Prozesses, sondern ein Angriff auf diesen. Sich vervielfachende und unkontrolliert vermehrende Krebszellen, die gesundes Gewebe verdrängen, sind Eindringlinge, sind nicht erwünschter Körper.

Im Zusammenhang des Unschärfen stehen auch jegliche Öffnungen des Körpers. Körperhistorisch gesehen ist es dabei interessant, dass Körperöffnungen bis ins 18. Jahrhundert generell einen sehr großen Stellenwert hatten, wie Barbara Duden nachweisen konnte.²⁶³ Die, von ihr analysierten Fälle stammen somit aus der Zeit vor den großen anatomischen Erkenntnissen. Zu dieser Zeit war quasi alles eine Körperöffnung. Und vor allem war man davon überzeugt, dass ein zusätzliches Öffnen, beziehungsweise ein Anknüpfen des Austauschprozesses und ein Auslassen von Krankem den Heilungsprozess fördert. Ohne Aderlass, Ansetzen von Blutegeln oder starkes Schwitzen konnte keine Gesundung vonstatten gehen.

261 Duden 1987, 30.

262 Haraway 1995 Biopolitik, 179.

263 Vgl. Duden 1987.

Die Haut wurde bis ins 18. Jahrhundert porös gedacht. Um 1730 verstand man unter Körperöffnungen, neben den noch heute üblichen, wie Mund, Nase Ohren, Anus auch den Nabel, Brüste, Krampfadern, aber auch Rötungen der Haut. Der Fluss von innen nach außen war rege gedacht. Zwar wurde die Haut als Grenze angesehen, aber als sehr fragile. Es war auch nicht der Sinn der Haut, eine Abgrenzung zur Umwelt darzustellen.²⁶⁴ Durch die Offenheit des Körpers entstehen Bewegungen, die durch gewisse *Flüsse* sichtbar werden. In *Zedlers-Universal-Lexikon*, 1735 heißt es über die Haut: „Sie hat auch grosse [!] und kleine Löcher, als grosse [!] in Munde, Nasen, Ohren usw. allwo [!] doch die Haut vielmehr nachgelassen als durchlöchert, genennet [!] werden kan [!], und kleine, insgemein Schweißlöcher, welche grösser [!] und kleiner vor den Durchgang derer Haare, die Ausdünstung und der Schweiß sind.“²⁶⁵

Wenn die Haut so offen verstanden wird, ist auch eine Einheit an sich schwer auslotbar. Allerdings ist diese gedachte Offenheit nicht gefeit davor, auch Angst zu schüren, wie das bereits erwähnte Beispiel der Angst vor Wasser, als dem ausschwemmenden Element, zeigt.²⁶⁶

Der mit Bakterien besetzte Körper – Angst vor dem Anderen in sich

Um die Mitte des 20. Jahrhunderts setzt eine Gegenbewegung zur seit dem 18. Jahrhundert dokumentierten Sicht auf die Haut als Grenze zwischen Innen und Außen ein. Die Medizin kann die Haut nicht länger als Grenzfläche sehen. Der beständige Auf- und Abbau, der Zusammenhang zwischen Gehirn und Haut innerhalb der Embryonalentwicklung, all diese Erkenntnisse stützen die Offenheit des Körpers. Dennoch hält sich eine Sicht, die die Haut als umkämpftes Gebiet und als schützenswert vor Eindringendem begreift. Nun ist es nicht mehr vordergründig das Wasser, nun ist es der Virus, das Bakterium, welches sich über die Haut im Körper breit macht. Der erwähnte Zellbiologe Bruce Lipton hat ja eben auch recht intensiv zu Durchlässigkeiten von Membranen gearbeitet.²⁶⁷

Kaum jemand denkt darüber nach, dass zum Beispiel Hautöl manchmal eher schädigend als schützend ist – Sonnenmilch ist oft nicht unproblematisch für die Haut, weil es auch als Nahrung der Haut aufgenommen wird.²⁶⁸ Sonnenmilch, Salben, Cremes gelten generell als die *Guten* im Spiel um das

²⁶⁴ Vgl. Duden 1987, 141.

²⁶⁵ Duden 1987, 52.

²⁶⁶ Benthien 2001, 55.

²⁶⁷ Anmerkung: Siehe dazu auch das Kapitel Falten und Stülpfen – Kern und Peripherie. Zum Gehirn als die zentrale, treibende Kraft für den Menschen im westlichen Kontext.

²⁶⁸ Vgl. Zentrum der Gesundheit 2008/2013.

Hinzufügen zum Körper. Angreifende Viren und eindringende Fremdkörper sind dies ganz bestimmt nicht. Sieht man sich jedoch die Zusammensetzung des menschlichen Organismus genauer an, so finden überall Zusammenarbeiten zwischen verschiedenen Bakterienkulturen und dem Menschen statt. Diese arbeiten, damit der autonome Mensch überhaupt überleben kann. ImmunologInnen der Universität Zürich konnten beispielsweise 2011 nachweisen, dass das Magenbakterium *Helicobacter pylori* unter gewissen Voraussetzungen Gastritis, Magen- beziehungsweise Zwölffingerdarmgeschwüre und Magenkrebs auslösen kann, aber vor Asthma schützt.²⁶⁹

Am Deutschen Krebsforschungszentrum und an der Universitäts-Hautklinik in Heidelberg wird derzeit an einer Therapie gearbeitet, die Viren und Immunzellen vereint gegen Krebs antreten lässt. Körpereigene Zellen sollen mit maßgeschneiderten Viren gezielt Krebszellen angreifen und töten.²⁷⁰

Baruch de Spinoza hat bereits ab 1662 in seiner Ethik so formuliert: „Der menschliche Körper bedarf zu seiner Erhaltung sehr vieler anderer Körper, von denen er beständig gewissermaßen erzeugt wird.“²⁷¹

Es sind weitreichende Gesellschaften, die im und am Körper manifest werden.

Das Eigene – die Angst vor dem Weggeben

Nach einer langen Periode, die bis ins 19. Jahrhundert hineinreicht, in der man den Körper an sich offen gegenüber seiner Umwelt dachte, setzt sich langsam die Theorie des Körpers als Behälter durch. Gleichzeitig wird der Gedanke der Haut als Grenzfläche zwischen Innen und Außen festgemacht. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts ist dann die offene Sichtweise aus den meisten mitteleuropäischen Köpfen verschwunden. Der Körper schließt in der Vorstellung mit der Haut ab und wird zum Behälter.²⁷² Im Gegensatz dazu stehen biologische und medizinische Erkenntnisse, die besagen, dass die Haut beispielsweise eine andauernde Zellabgabe praktiziert und im Rhythmus von 30 Tagen quasi die Haut ausgetauscht ist. Der Körper des Menschen unterliegt einem kontinuierlichen Erneuern, einem beständigen Austausch und einem Absterben. All dieses Werden und Vergehen spielt sich

269 Vgl. Universität Zürich 2011.

270 Vgl. Nettelbeck 2010.

271 Spinoza 2007, 139.

272 Anmerkung: Siehe dazu auch Kapitel Ektoderme Wege. Der Körper. Der Stellenwert des Körpers innerhalb von verschiedenen Raumvorstellungen.

nicht nur an der Körperoberfläche ab - aber an dieser mit besonderer Intensität, da sie die erste oder letzte Bastion ist. In dieser Hinsicht lässt sich die Haut eher als unscharfer Umriss begreifen, der zwar prinzipiell einer Form unterliegt, aber diese sehr schnell wechseln kann. Die Haut ist eher dynamischer, flüssiger und dreidimensionaler Übergangsraum. Die Unschärfe ergibt sich vor allem aus dem Unstatischen des Wachstums und des Mikroklimas der Haut.

Die Angst davor, etwas vom Körper weggeben zu müssen ist auch Teil von Mythen und Erzählungen.



Abb. 34:
Tizian:
Schindung des Marsyas,
um 1570

Xipe Totec ist nicht die einzige Figur, die innerhalb dieser Thematik Berühmtheit erlangt hat. Marsyas, der Geschundene, hat aus einer anderen Perspektive mit Haut zu tun: Ovid erzählt in den *Metamorphosen*, dass der Sartyr Marsyas eine doppelte Flöte findet. Diese war von Athene weggeworfen und verflucht worden, da sie sich selbst im Wasser spiegelnd spielend sah und nachvollziehen konnte, warum sie ausgelacht worden war: Sie sah ihre aufgeblasenen Wangen und den hochroten Kopf.

Marsyas spielt nun auf der verfluchten und gefundenen Flöte – die wie von selbst spielt. Und er wird gelobt gleich gut, ja sogar besser als Apollon auf seiner Lyra zu spielen. Der Frevel bleibt nicht verborgen. Es kommt zu einem Wettspielen zwischen Apollon und Marsyas. Der Sieger sollte dem Verlierer alles antun können. Ein ähnliches Motiv sollte später bei William Shakespeares *Kaufmann von Venedig* wieder verwendet werden. Marsyas hält sich sehr gut im Wettbewerb – es findet sich kein Sieger. Apollon schlägt vor, das Instrument umzudrehen und gleichzeitig zu singen. Das kann Marsyas nicht und er ist der Verlierer. Apollon hängt Marsyas aufrecht – an den Händen festgebunden – an einer Pinie auf (bei Tizian hängt er mit dem Kopf nach unten). Was für Anzieu wichtig ist, ist die aufrechte, senkrechte Haltung, die aber in der Luft hängt und Misshandlungen aller Art zulässt. Oft wird innerhalb solcher Folterungen die Haut des Opfers durchlöchert und durchbohrt, sodass das Blut ausfließen kann. Die Kontinuität des Opfers sollte zerstört werden – das Ausfließen des Lebens wird erreicht. Bei Marsyas ist dies anders: Apollon zieht ihm bei lebendigem Leib die Haut ab und nagelt sie an eine Tanne. Die Haut wird zwar zur Schau gestellt, aber niemand kümmert der Wert. Die Auslöschung des Individuums ist gelungen.²⁷³

Genauso wie durch das Abgeben der Haut das Individuum zerstört wird, ist in

273 Vgl. Anzieu 1992, 67.

Vgl. Ovid 1994, 307.

der aztekischen Wahrnehmung, auf die ich mich in der Arbeit HAUTEN beziehe, die Haut die Überträgerin der jeweiligen Identität.

Xipe Totec, der Vegetationsgott der Azteken, übernimmt die Eigenschaften des Menschen durch dessen Haut. Ein Mensch wird geopfert, seine Haut abgezogen und der Priester des Xipe Totec trägt diese Haut bis sie zerfällt und die herausragenden Eigenschaften übertragen wurden.

Der Haut der Person steht offensichtlich für die ganze Person, alles was sie ausmacht.

Der Haut wird eine Fülle von Aufgaben zugewiesen. Sie wird zunehmend dazu verwendet einen Identitätsnachweis zu erbringen. Biometrische Daten spielen dabei eine immer größer werdende Rolle. Die Haut wird zur verräterischen Position. Über sie lässt sich mittels Fingerabdrücken und mit Hilfe von DNA-Spuren schon seit einiger Zeit alles beweisen.



In der Daktyloskopie, der Fingerabdruckerkenntung, wird vorwiegend die Leistenhaut verwendet, zum Beispiel an den Fingern der Handinnenseite, die Plamar. Die feinen Papillarlinien oder Hautleisten durchziehen die Epidermis. Die Lederhautpapillen ordnen sich in Längsreihen an und bilden so die Linien. Unter jeder Hautleiste oder Linie lagern zwei Papillarkörperchen, dadurch ergeben sich dann die unterschiedlichen Muster und Linienformen. Wirbel und dergleichen können nur durch die Papillarkörperchen entstehen.

Außer der Leistenhaut gibt es auch noch die Felderhaut. Die einzelnen rhombischen Felder der Felderhaut werden von Furchen begrenzt, die durch das Fehlen der Papillarkörperchen entstehen. Diese Furchen können bei Bedarf auch ausgefüllt werden. Die Oberhaut ist generell weniger dehnungsfähig als die Lederhaut und ermöglicht mit diesen Furchen Wachstum.

Seit 1897 werden Fingerabdrücke zur Täteridentifikation verwendet. Normalerweise sind eben wie oben erklärt die spezifischen Ausformung der Papillarleisten für die Linien verantwortlich. In den ersten 16 Wochen der Embryonalentwicklung in der Gebärmutter entwickeln sich die Papillarleisten und werden ab der 4. Schwangerschaftswoche für den Rest des Lebens fixiert.

Als Adermatoglyhie bezeichnet man das Phänomen keine Fingerabdrücke zu haben. Dabei sind auch weniger Schweißdrüsen als bei einer durchschnittli-

Abb. 35:
Nicole Pruckermayr:
Kuppen, 2009

chen Person vorhanden. Adermatoglyphie hat eine genetische Ursache.²⁷⁴

Prinzipiell erzeugt es Angst, wenn man etwas von sich abgeben muss. *Besitz beschwert*, gibt vordergründig aber auch Sicherheit.

Das Wachsen

Elisabeth von Samsonow schreibt in ihrem Essay *Der Körper als Passage. Meditation über das Wachsen* hinsichtlich des Werdens und Wachsens: „Mit welchen Gefühlen blicken wir in jenes fotografierte Kindergesicht, von dem man uns versichert, es sei unseres?“²⁷⁵

Sie stellt die Frage was passiert, wenn wir uns uns als Greise vorstellen. In welcher Form sind wir noch die gleiche Person mit all dem was uns von damals beziehungsweise von der Zukunft trennt? Die Distanz, die wir oft zu uns selbst entwickeln entsteht auch dadurch, dass wir eine Erinnerung von uns und auch eine Vorahnung dessen haben, wie wir sein werden. Wir leben zwar in der Gegenwart, aber ein Großteil unserer Auseinandersetzung findet entweder in der Vergangenheit oder in der Zukunft statt.

Das Altern und Vergehen, beziehungsweise sich Erneuern und Aufbauen ist einer der wesentlichsten Züge der Haut. Menschen werden dünner und dicker, je nach Verfügbarkeit von Nahrung, Stress und körperlicher Anstrengung. Die Felderhaut hat Reserven und kann Dehnungs- und Schrumpfungprozesse mittragen, aber tatsächliches Wachsen ist beschränkt. Alles altert, auch die Zellen. Ab einem gewissen Moment kann sich die Zelle nicht mehr regenerieren. Mit zunehmenden Lebensalter des Körpers wachsen die einzelnen Zellen etwas langsamer, die Teilung der Zelle nimmt in ihrer Regelmäßigkeit ab. Deswegen verheilen auch Verletzungen weniger rasch. Ab einem gewissen Zeitpunkt stoppt das Wachstum dann gänzlich.

Die Altersforscherin Beatrix Grubeck-Loebenstein forscht zu Zellprozessen während des Alterungsprozesses. Interessant für sie ist, dass jede Zelle einen unterschiedlich raschen Alterungsprozess durchlebt. Jede Zelle hat ihre eigenen Lebenszyklen, beginnt zu unterschiedlichen Zeitpunkten zu altern. Diese Lebenszyklen sind jedoch nicht nur von Zelle zu Zelle unterschiedlich, sondern auch von Organ zu Organ und von Mensch zu Mensch.²⁷⁶

Auch Umwelteinflüsse spielen eine wesentliche Rolle. Den Organismus schädigende Einflüsse bremsen die Regenerationsfähigkeit. Spätestens mit

274 Vgl. Nousbeck 2011.

275 Samsonow 2002.

276 Vgl. Nowotny 2013.

120 Jahren bleibt die Zellteilung, die Mitose, aus.²⁷⁷ Eine menschliche Zelle könnte bei optimalen Bedingungen im Grunde genommen ewig wachsen, was man laut dem Mikrobiologen Johannes Grillari bis in die 1950er Jahre auch angenommen hatte. Mittlerweile ist der Stand der Wissenschaft soweit fortgeschritten, dass man von durchschnittlich 50 Zellteilungen ausgeht. Die Zellen der Darmschleimhaut leben nur wenige Stunden, Hautzellen 3-4 Wochen und Nervenzellen können bis zu 80 Jahre alt werden. Georg Wick forscht zu Atherosklerose und laut seiner Beobachtungen können Zellen nicht nur zugrunde gehen, sondern auch Selbstmord begehen, wenn sie ihren Zweck innerhalb der Zellgemeinschaft nicht mehr erkennen. Diesen programmierten Zelltod nennt man Apoptose.²⁷⁸

Abgesehen von aktivem Teilungsverhalten und Absterben gibt es aber auch einen Zustand des Ausharrens – die zelluläre Seneszenz. Johannes Grillari erklärt, dass man erst ab dem Jahr 2000 die technischen Mittel hatte, Zellen im lebenden Körper sichtbar machen zu können. Als erstes konnte man in der Haut des älteren Menschen sehen, dass bis zu 25% der Haut-Fibroblasten²⁷⁹ diesen gealterten Zellzustand einnehmen. Diese seneszenten Zellen befinden sich in einer Art Winterschlaf, sie teilen sich nicht mehr. Gründe des Seneszenz-Vorganges gibt es es viele, unter anderem auch den sogenannten oxidativen Stress. Günther Lepertinger, ebenfalls biomedizinischer Altersforscher, erklärt oxidativen Stress so: Dieser Stress führt zu Schadstoffen, die aggressiv auf die Zellen und auf die DNA im Zellkern wirken. Die Zelle betreibt normalerweise Stoffwechsel, teilt sich auch hin und wieder. Durch diese Vorgänge entstehen Abfallprodukte, die auch hin und wieder nicht entsorgt werden können. Das wird dann für die Zelle schädlich, weil sie zum Trigger für Zellalterung werden.²⁸⁰

Es gibt weder ein *Heilmittel* noch Prophylaxe gegen Zellalterung. Alle Produkte, die mit Label *Anti-Aging* operieren sind noch zu wenig erforscht um die Auswirkungen zu kennen.

Jedenfalls befindet man sich als Kind in einem Körper, der sich als Gesamtes im Aufbau befindet, um *er-wachsen* zu werden. Der französische Schriftsteller, Soziologe und Anthropologe Georges Bataille hat sich umfangreich mit Energiekonzepten des Menschseins beschäftigt, vor allem mit der überschäumenden Energie der Menschen.

277 Vgl. Nowotny 2013.

278 Vgl. Nowotny 2013.

279 Anmerkung: Im Bindegewebe vorkommende Zellen.

280 Vgl. Nowotny 2013.

In *Das theoretische Werk I: Die Aufhebung der Ökonomie (Der Begriff der Verausgabung - Der verfertete Teil - Kommunismus und Stalinismus.)*, 1985 entwickelt er den Begriff der *allgemeinen Ökonomie*, die innerhalb seiner Theorie als Verschwendung, Zerstörung und des Todes firmiert und stellt sie der *besonderen Ökonomie* der Produktion und Akkumulation gegenüber.

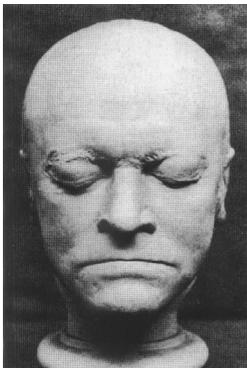


Abb. 36:
J.S. Deville:
Lebendmaske William
Blakes, 1823

Die allgemeine Ökonomie bedeutet: „Ich gehe von einer elementaren Tatsache aus: Der lebende Organismus erhält, dank des Kräftespiels der Energie auf der Erdoberfläche, grundsätzlich mehr Energie, als zur Erhaltung des Lebens notwendig ist. Die überschüssige Energie (der Reichtum) kann zum Wachstum eines Systems (zum Beispiel eines Organismus) verwendet werden. Wenn das System jedoch nicht mehr wachsen und der Energieüberschuß [!] nicht gänzlich vom Wachstum absorbiert werden kann, muß [!] er notwendig ohne Gewinn verlorengehen und verschwendet werden, willentlich oder nicht, in glorioser oder in katastrophaler Form.“²⁸¹

Der Ausgangspunkt für Batailles Energiekonzept ist die überschäumende Sonne: „Die Sonnenstrahlung verursacht den Überfluß [!] der Energie auf dem Erdball.“²⁸²

„Quelle und Wesen unseres Reichtums sind in der Sonnenstrahlung gegeben, die die Energie – den Reichtum – ohne Gegenleistung spendet.“²⁸³ „Die Sonnenenergie, die wir sind, ist eine Energie, die sich verliert. Verzögern können wir das wohl, aber die Bewegung, die will, daß [!] sie sich verliert, können wir nicht aufheben. Das System, zu dem wir gehören, kann die Strahlung aushalten, indem es sie im Wachsen akkumuliert, aber es kann nicht endlos wachsen. Zu einem gegebenen Zeitpunkt, wenn das Wachstum das Systems seine Grenzen erreichen wird, wird die aufgefangene Energie nicht anders können, als ihren Lauf wiederaufnehmen und sich verlieren.“²⁸⁴ Bataille entwickelt eine neue Argumentationslinie aus dem hinlänglich bekannten Prinzip: „Jedes System, das über eine bestimmte Energiemenge verfügt, muß [!] sie verausgaben.“²⁸⁵ Er geht davon aus, dass es unmöglich ist Lebensenergie wie Geld zu horten, diese für später aufzusparen. „Man ist heute der Meinung, daß [!] die Welt arm und die Arbeit notwendig ist. Die Welt krankt jedoch an ihrem Reichtum.[...] Es ist sicher schwierig, schlicht zu sagen: *Wenn ihr arbeitet, dann deshalb, weil Ihr sonst nicht wißt [!], was Ihr mit den Energiesummen anfangen sollt, über die Ihr verfügt.*“²⁸⁶

281 Bataille 1985 Teil, 45.

282 Bataille 1985 Teil, 54.

283 Bataille 1985 Teil, 53.

284 Bataille 1985 Universums, 291.

285 Bataille 1985 Universums, 294.

286 Bataille 1985 Universums, 297.

„Mehr oder weniger stark hängt auch der soziale Rang vom Besitz eines Vermögens ab, aber wiederum unter der Bedingung, daß [!] das Vermögen teilweise für unproduktive soziale Ausgaben geopfert wird wie Feste, Schauspiele und Spiele. In den primitiven Gesellschaften, wo die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen noch schwach ist, fließen die Produkte der menschlichen Tätigkeit den Reichen nicht nur für die ihnen zugeschriebenen sozialen Schutz- und Führungsfunktionen zu, sondern auch für die spektakulären Ausgaben der Gemeinschaft, deren Kosten sie tragen müssen. In den sogenannten zivilisierten Gesellschaften ist die funktionelle Verpflichtung des Reichtums erst vor relativ kurzer Zeit verschwunden.“²⁸⁷

Barbara Duden verwendet den Begriff des *ökonomischen Körpers*, genauer meint sie den Körper aus Sicht des 20. Jahrhunderts bis jetzt, der nicht fließen darf und dem nur hinzugefügt werden muss. Duden erkennt das Prinzip, mit welchem die Gesellschaft ihren Körper ansieht, als ökonomisch an. Dem Körper soll nichts weggenommen werden, er soll kapitalistisch gedacht immer mehr werden, immer besser funktionieren und weniger Mängel aufweisen.²⁸⁸ Diese Sichtweise sieht nicht nur Duden problematisch.

Kehrt man jedoch nochmals zurück zur Bataillschen Verausgabung und der Haut, die beständig abgibt, so stellt sich die Frage, was diese Gabe bewirkt, was sie herausfordert und in welchem Umfeld man sie sehen muss. Der französische Soziologe und Ethnologe Marcel Mauss hat den Begriff der Schenkökonomie entwickelt, der sich aus seiner langjährigen Beschäftigung mit Formen des Austausches konkretisierte. Eine seiner wichtigsten Publikationen ist *Die Gabe. Form und Funktion des Austausches*. ursprünglich 1950 auf französisch verfasst. *Die Gabe* ist die erste vergleichende ethnographische Studie, die das System des Geschenkaustausches in verschiedenen Kulturen reflektiert und seine Funktion innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung analysiert. Er beobachtet den Zwang und die Moral des psycho-ökonomischen Prinzip des Schenkens. „Sich weigern, etwas zu geben, es versäumen jemanden einzuladen, sowie es ablehnen, etwas anzunehmen, kommt einer Kriegserklärung gleich: Es bedeutet, die Freundschaft und die Gemeinschaft verweigern. Außerdem gibt man, weil man dazu gezwungen ist, weil der Geschenknnehmer eine Art Eigentumsrecht auf alles hat, was dem Geber gehört. Dieses Eigentum wird als geistiges Band ausgedrückt und begriffen.“²⁸⁹ In seinen Anmerkungen geht es primär um Rituale der Maori: was passiert,

287 Bataille 1985 Verausgabung, 21.

288 Vgl. Duden 1987.

289 Mauss 1990, 37 f.

wenn die Gastfreundschaft ausgeschlagen wird, oder wenn der benachbarte Häuptling nicht gebührend empfangen wird. In Melanesien beobachtet Mauss das Ritual der zirkulierenden Gabe, die nach bestimmten Zyklen und geographischen Richtungen zu erfolgen hat.²⁹⁰ Dabei werden den Gegenständen aber auch große Gefühle entgegengebracht, sie besitzen fast eine Persönlichkeit. „Ihre Besitzer befühlen und betrachten sie stundenlang. Durch bloße Berührung werden ihre Kräfte übertragen“²⁹¹ Im Kapitel *Verletzung ohne Namen* werde ich auf die Verbundenheit, die die Gabe ausdrückt, weiter eingehen.

Das verbindende Band innerhalb der Arbeit HAUTEN ist die Gabe, der abgestorbenen Hautpartikel, der Abdruck, der genommen und gegeben wurde, der an die Allgemeinheit abgetreten wird. Der Austausch der hier, und eigentlich die ganze Zeit, passiert, verbindet Menschen auf einer sehr unbewussten Ebene und schafft so eine Nähe, die von den wenigsten bewusst und reflektiert wahrgenommen wird. Genauso wie die Atemluft, die wir uns teilen und gegenseitig geben, sind auch die Hautpartikel ständig im Wirbel des Raumes zu finden. In Mitteleuropa werden normalerweise keine Rituale daran geknüpft, es kommt eher Ekel zum Vorschein, wenn man zum Beispiel ein fremdes Haar entdeckt oder Körperschuppen einer anderen Person liegen sieht. HAUTEN spielt mit den Gefühlen des Ekels, der Faszination die eigene Haut abstrahiert und genauer als sonst zu sehen, entkoppelt vom Körper.

Der Austausch spielt in diesem Kapitel eine sehr wesentliche Rolle: Austausch von Berührung, Austausch von Materie.

Gerade das Hormon Oxytocin verbindet nun auf unterschiedlichsten Ebenen eines Austausches der Berührung die Stränge von Kultur/Natur sowie Nähe/Distanz. Es scheint als würde sich hier im Phänomen der anatomisch messbaren Einheit das alltägliche Miteinander perfekt abbilden und zeigen, welche Macht und Auswirkungen unser zwischenmenschliches Tun besitzt.

290 Vgl. Mauss 1990, 55 ff.

291 Mauss 1990, 61.

III

Oberflächliche Betrachtung

*„Was ist das für eine seltsame Parteinahme, die blindlings die Tiefe überbewertet auf Kosten der Oberfläche, und die will, dass oberflächlich nicht von weiter Ausdehnung bedeutet, sondern von geringer Tiefe, während tief dagegen von großer Tiefe bedeutet und nicht von geringer Oberfläche.“*²⁹²

Michel Tournier

In diesem Kapitel soll einerseits der Fokus wiederum auf den biologisch-medizinischen Auseinandersetzungen des Körpers mit seiner dehnbaren Oberfläche liegen, aber andererseits auch vermehrt die Affekttheorie miteinbezogen werden. Was passiert genau mit einer Person und dem Begehren, dass ihr entgegen gebracht wird? Welche Aussagekraft hat die Haut und wie werden andere davon affiziert, welche emotionalen Reaktionen werden bei anderen Personen durch die Haut einer Person hervorgerufen?

Die Konzentration liegt auf der Einzelperson und ihren Möglichkeiten – wie wirkt sie auf andere und was bedeutet dieses Wirken für sie selbst? Welche Rolle spielt dabei Geschlechtlichkeit?

Welchen Handlungsspielraum nehmen zwischenmenschliche Ausdrucksformen dabei ein? Welche emotionalen Kommunikationsräume entstehen zwischen unterschiedlichen Menschen durch Körperhaltung und Körperagieren und was ist die Rolle der Haut dabei?

Ausgehend von der künstlerischen Arbeit *Oberflächliche Betrachtung* vertieft sich die Auseinandersetzung dann weiter in das Kapitel der Aussagekraft. Claudia Benthien hat dazu gearbeitet und auch das um sich greifende Modifizieren und Zurechtbiegen des Körpers darf im Rahmen einer *oberflächlichen* Thematisierung nicht vernachlässigt werden. Dazu müssen das Thema *Schönheit* und die soziologischen Komponenten dahinter beleuchtet werden, ebenso die Hauterinnerung. Welche Bedeutung haben Alterungsprozess, Regenerationsfähigkeit neben den Möglichkeiten der selbstgewählten Umgestaltung der eigenen Erscheinung für sich und andere? Etwas mehr von der naturwissenschaftlichen Seite betrachtet spielt natürlich auch das Licht und sein Einfluss auf die Hautoberfläche eine große Rolle in Bezug auf Hautalterung, Vergänglichkeit und Ausgestaltung unserer Oberfläche. Durch Lichtwirkungen, oder eben dessen Fehlen entwickelt sich die Oberfläche in eine bestimmte Richtung. Die Möglichkeiten der Selbstgestaltung, der ungewollten Veränderung haben Auswirkung auf das Erscheinungsbild, auf die Interaktion der Personen. Ein Feld der Interaktion ist das Begehren, welches innerhalb der Affekttheorie von Gilles Deleuze, Judith Butler sowie Didier Anzieu bearbeitet wird. Wer wird wann von wem wie begehrt oder auch als abstoßend empfunden?

Ich möchte hier auf Bruno Latour Bezug nehmen, der mit seiner Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) insofern eine Sonderstellung einnimmt, als dass er genauso wie den Menschen den Dingen auch eine Handlungskraft zuspricht und die ANT kann dabei in der Tradition von Marcel Mauss in Bezug auf seine Theorie der Gabe gesehen werden.

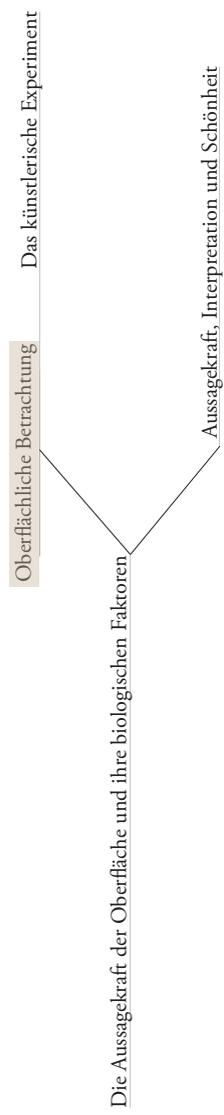


Abb. 37:
Struktur des Kapitel 3

Die künstlerische Arbeit
Oberflächliche
Betrachtung





Innerhalb der Videoarbeit Oberflächliche Betrachtung liegt der Fokus auf einem Stück Haut, auf einer Verletzung – einer Quetschung. Der sichtbare Bluterguss liegt unter der Haut, ist aber gut als Mal erkennbar.

Die Haut wird älter, wirft in ihrem normalen Wachstumsprozess Schicht für Schicht abgestorbenes Material ab und nähert sich dadurch dem Mal an. Dieses lädt zu Spekulationen ein: Woher denn dies stammen und vor allem was es denn darstellen könnte?

Der Heilungsprozess wird tagtäglich mittels Einzelbildern dokumentiert. Der Bluterguss verformt sich, er verfärbt sich und wird durch den innerlichen Trocknungsprozess immer kleiner. Der Alterungsprozess der Haut, beziehungsweise das neue, nachwachsende Hautgewebe wird erkennbar.

Das Video folgt dem Morphingprozess der Einzelbilder. Jedes Einzelbild geht in das zeitlich danach erstellte über.

Eine Person, die im OFF spricht, versucht eine Deutung über das Geschlecht der verletzten Person abzugeben. Mutmaßungen verdichten sich. Die Deutung wechselt zum Zeichen auf der Hand. Die Bedeutungsebene wird erforscht. Was bedeutet es, vor allem für wen. Es wird klar, dass jede Person etwas anderes darin erkennen kann und will. Gleichzeitig steht dieses Zeichen und der schmale Ausschnitt der Haut für den Körper und die Sicht darauf - von innen, wie auch von außen. Die Stimme wechselt auch ihre Identität, kippt sich in eine andere Perspektive, da sie geschlechtlich nicht zugeteilt oder eingeteilt sein möchte. Die Stimme wird selbst Hautstück, das von Gefühlen, die ihr entgegen gebracht werden und von Wünschen, die sie hat, erzählt.

Die Vorarbeit für diese Auseinandersetzung liegt in der Beschäftigung mit Theorien von Geschlechtlichkeit und Möglichkeiten von Individualität innerhalb einer heteronormativen Gesellschaft. Anne Fausto-Sterlings Theorie des bereits im Kapitel *Ektoderme Wege* angesprochenen *multidimensionalen Geschlechterraumes* bot hier ein Andockmoment. Diese Theorie beschäftigt sich damit, dass unterschiedliche Ausformungen von Sex und Gender Punkte innerhalb eines multidimensionalen Achsensystems im Geschlechterraum sind. Celluläre, hormonelle, altersbedingte Faktoren, Sozialisation und dergleichen sind einige der Achsen, die den Raum aufspannen in welchem sich Personen verorten können, ohne sich für ein duales System entscheiden zu müssen. Es gibt mehr als nur zwei Geschlechter. Die Biologin und Gender-Forscherin Anne Fausto-Sterling hat in ihrer Untersuchung, veröffentlicht 1993 im Artikel „The Five Sexes. Why Male and Female Are Not

Enough.²⁹³ und 2000 „The Five Sexes. Revisited. The Varieties of Sex Will Test Medical Values and Social Norms.“²⁹⁴ vor allem in biologischer Hinsicht den Geschlechterdiskurs verändert.

Ihre Ansätze zur Aufweitung eines sehr engen Geschlechterraumes haben mich inspiriert, die Perspektiven der geschlechtlich zwar konnotierten, aber nicht festgeschriebenen Standpunkte zu bearbeiten und innerhalb des Videos einen Diskursraum zu eröffnen.

293 Vgl. Fausto-Sterling 1993.

294 Vgl. Fausto-Sterling 2000.

**Die Aussagekraft der
Oberfläche und ihre
biologischen Faktoren**

Die Haut ist jener Körperteil, an dem Identitätsbildung und Zuschreibung ihren Lauf nimmt. Mit ihr werden wir *gedeutet* und *gelesen*. Sie ist unsere Kontaktebene und macht uns erst angreifbar. Die biologischen Ausformungen unserer Hülle verändern sich ständig: durch verschiedenste Prozesse am und im Körper.

Die Wunde und die Stigmatisierung zeigen sich hier genauso wie die Vergänglichkeit. Die Haut ist ein Ort der Projektionen und des Fetisch. Kulturelle Einschreibungen und Zuschreibungen lassen sich nicht voneinander trennen. Die Haut als Leinwand und Projektionsfläche scheint von Anbeginn des Mensch-Seins zu funktionieren. Die Haut wird permanent gedeutet. Wir werden gedeutet, mit Charakteren in Verbindung gebracht, weil wir diese oder jene Kopf- oder Fingerform besitzen, weil die Ausformung unseres selbst eine bestimmte Dimension und Oberfläche hat.. Hautfarbe und Muttermale sind Kennzeichen, Merkmale der Oberfläche. Anhand dieser werden wir eingeteilt, zugeteilt oder einfach nur als Individuum erkannt. Mittlerweile muss dies nicht einmal mehr durch Menschen geschehen, Gesichtserkennung als Fähigkeit eines computergestützten Anwendung ist durchaus bereits gebräuchlich.

Andererseits fügen wir uns auch selbst Wunden zu, um gewisse Bilder oder Identitäten zu vermitteln. Die Menschen wollen Schönheitsidealen entsprechen und mit bestimmten Augen gesehen werden. Ob es Tätowierungen oder Narbenschriften, medizinisch notwendige Korrekturen oder Eingriffe sind, die getätigt werden, um einem gesellschaftlichen Muster entsprechen zu wollen, oder auch Schnitte in die Haut um ihrer selbst Willen: Die Haut hält sowohl Stigmatisierungen als auch *Verbesserungen* fest und wird teilweise selbst als Stigmatisierung empfunden, weil sie nicht einem Mehrheitsanspruch gerecht wird. Und selbst dieser Umstand kann wieder bei Bedarf gelesen werden. Die Haut als Oberfläche kann alles, gleichzeitig aber auch gar nichts (wesentliches) verraten.

Neben den Tendenzen, die eigene Hülle im Sinne eines Schönheitsdiskurses erweitern und verbessern zu wollen, geht es auch darum auf den Alterungsprozess, der sich am besten an der Haut ablesen lässt, näher ein zu gehen, was Kernstück des folgenden Kapitels sein wird. Im Kapitel *Hauten. Wachsen* ist mehr über das Altern von Zellen nachlesbar.

Die Haut hat, beobachtet man den Alterungsprozess beziehungsweise eine längerwährende Zeitspanne, eine verräterische Position inne, da sie allen

preisgibt, in welchem Altersabschnitt wir uns gerade befinden. Beschäftigt man sich mit dem Altern der Haut, ist unweigerlich der Faktor Licht mit einzubinden. Wasser und Licht sind die beiden Elemente, die neben der Ernährung und Lebensumständen wesentlich für den Alterungsprozess der Haut sind.

Abgesehen vom Alterungsprozess schreibt sich jede Form von Erlebnis in die Haut ein. Die Erinnerung an Wunden, Heilungsprozesse oder Regeneration sind an der menschlichen Hülle ablesbar, worauf ich in den kommenden Kapiteln noch eingehen werde.

Aussagekraft, Interpretation und Schönheit

Im Video Oberflächliche Betrachtung wird aus den Aussagen der Perspektivenwechsel der agierenden Persönlichkeit spürbar, dass sie mit etwas umgehen muss und zwar dem, wie sie gelesen wird. Und sie muss auch mit Angst umgehen, mit klassifiziert und eingeteilt zu werden.

Viele Menschen haben Angst vor der Mitteilungsfähigkeit der Haut. Was sagt mein Körper über mich aus, was kann alles über meine Oberfläche gelesen werden? Aspekte von Verletzlichkeit werden transportiert. Was teilen wir, ohne es zu beabsichtigen über die Haut alles mit? Unsere Oberfläche spricht über Dinge, die wir möglicherweise bewusst gar nicht wissen.

Die Soziologin Waltraud Posch hat umfangreiche Studien zur Bedeutung und Funktion des körperlichen Äußeren in Auseinandersetzung des menschlichen Zusammenlebens unternommen. Einer ihrer Erkenntnisse ist: „Der Kult um die Schönheit ist in Wirklichkeit kein Kult um die Schönheit, sondern ein Ringen um die persönliche und soziale Positionierung in einer unsicher erscheinenden Welt, die sich in einem Kult um die Schönheit äußert. Schönheitshandeln ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck.“²⁹⁵

Anhand der Verwendung und Inszenierung von und mit Kleidungsstücken lässt sich hier bereits einiges abhandeln, aber auch tiefer liegende Schichten, wie Schönheitsideale der Körperfarbe, des Körperwuchses oder dergleichen, sind eingebettet in soziale Wirkungskreise. „Schönheit ist keine Privatsache, obwohl sie vorrangig als solche betrachtet wird.“²⁹⁶ Der individuelle Körper ist immer in eine gesellschaftliche Auseinandersetzung eingebettet. Das Individuum wird von der Gesellschaft beeinflusst, aber wirkt gleichzeitig wieder zurück in die Gesellschaft. Schlankheit, Übergewicht und damit einherge-

295 Posch 2009, 33.

296 Posch 2009, 34.

hende *Standard*konfektionsgrößen sind ein Teil dieser Auseinandersetzung. Von Medien und Marken forcierte optimale Erscheinungsbilder von Individuen lassen sich auch mit Pierre Bourdieu erklären: Wenn alle Personen sehr einfach einem gewissen Standard entsprechen könnten, gäbe es kein Drängen und keinen Wettbewerb mehr.²⁹⁷ Nur ein schwer erreichbares Ideal kann als Anzustrebendes forciert werden. In einer reichen Gesellschaft führt dies zwangsläufig zu einem, dem Überfluss trotzendem, schwer erreichbaren Schönheitsideal der Schlankheit. Niemand würde in einer armen Gesellschaft ausgemergelte und kaum lebensfähige Körper zum Schönheitsideal erheben.

Tendenzen, gewisse Ausformungen des Körpers oder der Haut als besonders schätzenswürdig zu betrachten, richten sich nach der Verbreitung dieser Normen. Die noble Blässe konnte von der feldbearbeitenden Bauernschaft bis ins 18. Jahrhundert nicht erreicht werden. Je mehr man es sich leisten konnte, desto mehr konnte man der Sonnenbestrahlung ausweichen. Dieses Moment kippt allerdings ab dem Zeitpunkt des Eintretens der Arbeiterschaft in die Fabriken. Die Menschen sind nun nicht mehr der Sonne ausgeliefert und die Blässe bekommt eine neue Bedeutung. Die industrielle Revolution verändert den Teint der Menschen. Die Körper werden blass und unansehnlich. Bräune zeigt nun eher die reiche Schicht, die genug Freizeit hat um an der frischen Luft eine gesunde Farbe zu bekommen. Dieser kurze Exkurs soll zeigen, dass welche Oberfläche man kultiviert und welchen Stellenwert diese in der Gesellschaft hat nicht etwas ist, was man als Einzelperson steuern kann und auch nichts ist, was man einfach unterwandern kann.

Die Kommunikation über den Geruch

Eine andere Form der Kommunikation über die Haut skizziert Didier Anzieu mit seinen Untersuchungen zu Ausdünstungen, wie Schwitzen, Geruchsentwicklung, heftiges Erröten oder Erblassen, Gänsehaut, Kälteempfinden oder dergleichen. Gegen diese Ausformungen kann man sich in den meisten Fällen nicht wehren. Durch Pflege der Haut kann man beschränkt steuernd eingreifen, da dies spontane Reaktionen sind. Im Fall von Schwitzen hat sich eine riesige Industrie entwickelt, die zum Ziel hat, den Eigengeruch einer Person in jeder Lebenslage zu übertünchen. Aber eben: Sobald man errötet, begibt man sich unfreiwillige in eine Kommunikation.

Didier nennt die Hülle, die den Menschen olfaktorisch umgibt, die *Geruchshülle*. In bestimmten Situationen fangen bestimmte Personen an zu riechen.

²⁹⁷ Vgl. Bourdieu ²²2012.

Wie entwickeln sich solche unbewussten Vorgänge und in welchem Zusammenhang stehen sie mit dem bewussten ICH?

Didier Anzieu schildert aus seiner Praxis, seinem Arbeiten in psychoanalytischen Sitzungen mit PatientInnen, eine Person, die bei jeder Sitzung einen sehr intensiven Geruch entwickelt. Durch verschiedene Stadien der Therapie hinweg bemerkt Anzieu, dass der Patient Aggression gegen verschiedene Personen, aber auch gegen die Psychoanalyse selbst durch diese Geruchsentwicklung kompensiert. Instinktiv versucht er Anzieu als Partner für seine Verstrickungen mit anderen Personen zu gewinnen und ihn Teil seiner Geruchshülle werden zu lassen. Anzieu hingegen muss sich erst aus der Situation befreien, die ihm in Bann hält, da er den Patienten, aufgrund seiner sehr intensiven Ausdünstungen kaum noch *riechen konnte*.²⁹⁸

Die Erkenntnis, dass Geruch eine Ebene ist, über die wir ganz intensiv kommunizieren und eben auch Gefühle austauschen, ist eine sehr wichtige. Allgemein ist Geruch nicht nur Teil eines naturwissenschaftlichen Feldes – Chemisches, Biologisches und Physiologisches spielen hier eine Rolle – und auch nicht nur Teil des psychologischen Feldes, da es die Persönlichkeit und Emotionen von Einzelpersonen bearbeitet. Der Geruch ist auch Teil einer soziologischen Auseinandersetzung. Das Riechen und Riechbar-Sein an sich hat auch viel mit sozialem und kulturellem Handeln zu tun. So werden beim Individuum offensichtlich auf *geheimnisvolle* Art und Weise Erinnerungen, Emotionen, starke Lust- oder Unlustgefühle durch bestimmte Gerüche evokiert die Einschätzung und Bewertung von Geruchswahrnehmungen kann dabei individuell stark differieren²⁹⁹

Jürgen Raab bezieht sich auf Norbert Elias³⁰⁰, wenn er über veränderte gesellschaftliche Fremd- und Selbstzwänge schreibt. „Das neue Schema der Affektregulierung erfolgt zunächst durch gesellschaftliche Verbote und Sanktionen, d.h. durch Fremdzwänge. Um aber auf Dauer wirksam zu werden, müssen diese Fremdzwänge in gewissenlastende Selbstzwänge umgewandelt werden, die *automatisch* und blind, unabhängig von situationsbedingten und eventuell gewalttätigen Sanktionen, als *Gewohnheit, die bis zu einem gewissen Grad auch funktioniert, wenn der Mensch allein ist*, wirksam sind. [...] Dieses neue Verhältnis von Fremd- und Selbstzwängen wird von Elias zuerst an einer wirkungsvolleren Selbstkontrolle der Aggressivität festgemacht; es lässt [!] sich in der Folge aber auch an der Verfeinerung von Umgangsformen und Sitten und einer Anhebung der Peinlichkeits- und Schamswelle

298 Vgl. Anzieu 1992, 232 ff.

299 Raab 1998.

300 Vgl. Elias 1997.

erkennen.³⁰¹ Wie auch im Kapitel *Schönheit und Körpermodifizieren aus biologischer und soziologischer Sicht* zum Begriff der Schönheit erläutert, ähneln sich Reglementierungs- und Normierungsprozesse. Ein gewisses Ideal wird gesellschaftlich durch Maßnahmen, wie Gesundheitsschutz oder Hygiene gefordert und Dünn-Sein oder Wohlriechen mit Wohlfühlen erklärt. „Was in dieser courtoisen Welt fehlte [...] war jene unsichtbare Mauer von Affekten, die sich gegenwärtig zwischen Körper und Körper der Menschen, zurückdrängend und trennend, zu erheben scheint, der Wall der heute oft bereits bei der bloßen Annäherung an etwas spürbar ist, das mit dem Mund oder Händen eines anderen Berührung gekommen ist, und der als Peinlichkeitsgefühl bei dem bloßen Anblick vieler körperlicher Verrichtungen eines anderen in Erscheinung tritt [...] oder als Schamgefühl, wenn eigene Verrichtungen dem Anblick anderer ausgesetzt sind, und gewiß [!] nicht nur dann.“³⁰² Gute Gerüche stehen dabei immer auch für soziale Zugehörigkeit. Guten Gerüchen wird Sympathie, moralische Integrität, Sauberkeit, Gesundheit und Ungefährlichkeit zugeschrieben. Währenddessen mit üblen Ausdünstungen Andersartigkeit, moralische Verkommenheit, Gefahr und Krankheit verbunden wird. Nicht nur zunehmend geforderte Hygienestandards verlangen nach wohlriechenderen Menschen und dem Abstandnehmen von Spucken und Schneuzen. Obere Gesellschaftsschichten setzen bewusst und machtstrategisch ein gewisses Benehmen, sprachlichen Ausdruck, Auftreten und Körperpflege ein, um darüber ihren Platz in der Rangordnung der Gesellschaft zu demonstrieren. Wiederum lässt sich mit Bourdieu erklären, dass das Nachrücken der sozial Benachteiligten in puncto Auftreten und Benehmen natürlich ein Weiterücken der ersten Plätze fordert und so der Abstand immer gleich gehalten wird. Insofern lässt sich auch erklären, weswegen die Verbesserung des Körpergeruches aber auch olfaktorisches Shop-Design ein nicht unwesentliches Geschäft ist.

Der Geruch von Menschen kann sowohl anziehend als auch abstoßend sein. Niederländische ForscherInnen haben eine Studie zum Geruch der Angst gemacht. Männern wurden Ausschnitte aus Horrorfilmen und besonders abstoßenden Fernsehserien vorgespielt und der Achselschweiß gesammelt. Danach wurden einer Gruppe Frauen diese Proben zum Riechen gegeben. Die Frauen legten einen Mimik des Ekels und der Angst an den Tag. Die ForscherInnen gehen davon aus, dass Gerüche dazu dienen die Gemeinschaft der Gruppe zu stärken und zu synchronisieren.³⁰³ Und wiederum gilt es ein Norm- und Mittelmaß zu finden.

301 Raab 1998, 66.

302 Elias 1997, 180 f.

303 Vgl. De Groot 2012.

Modifizieren, Bestücken und individuelles Zurechtbiegen der Hülle

Schönheit und Körpermodifizieren aus biologischer und soziologischer Sicht

Das Nachdenken über die Verbesserungsstrategien und den Möglichkeitspielraum, wie man den eigenen Körper umgestalten, erneuern und *upgraden* kann, ist nicht erst eine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Der Grundstein für dieses mechanistische Bild des Körpers ist spätestens im 18. Jahrhundert des westlichen Kulturraumes zu finden: Der Körper funktioniert als Uhrwerk, wo jedes Schraubchen an seinem Platz sitzt und das Räderwerk perfekt ineinander greift. Sobald eine Fehlerstelle auftaucht, wird das defekte Teil herausoperiert und entweder durch ein Neues ersetzt, oder künstlich verbessert.



Abb. 38:
Orlan:
Real bumps/virtual
nose, 1998

René Descartes und Isaac Newton sind prägende Vordenker innerhalb dieser Denkschule, vor allem die medizinisch-anatomischen Erkenntnisse lassen den Körper als Maschine zum Standardmodell werden. Der Körper wird zur dienenden Hülle, die durch Krücken, Brillen und andere Prothesen gestützt und erweitert wird. Durch die zunehmenden Potentiale, die durch Erkenntnisse der Genetik und der Transplantationsmedizin entstehen, scheinen die Möglichkeiten der Adaption des menschlichen Körpers ins Unermessliche zu wachsen. Chirurgische wie auch andere medizinische Eingriffe, wie Aufspritzungen oder Absaugungen, sind längst in der Gesellschaft als Veränderungsmöglichkeiten angekommen. Es ist leicht machbar, sich selbst umzugestalten und zu erneuern, vorausgesetzt die monetären Mittel sind vorhanden. Die Künstlerin Orlan beschäftigt sich seit den späten 1970er Jahren mit dem Körper und seiner Modifizierbarkeit, mit dem aktiven Umbau und der Gestaltung von Körpern. Schönheit und das Nacheifern bestimmter Ideal im Gegensatz zum selbstbestimmten Kreieren eigener Standards interessiert Orlan. In Performances lässt sie sich selbst mit Hilfe plastischer Chirurgie umgestalten. Diese Form der Überarbeitung des eigenen Körpers wirkt zwar derzeit als nichts Neues, da diese Praxis ab den 1990er Jahren mit TV-Shows im Mainstream ankommt. Allerdings sind die Ergebnisse und das *wie* sich Orlan unablässig umgestalten lässt, selbst heute noch höchst irritierend. Orlan hat eigenwillige Verschönerungsmaßnahmen an ihrem Körper, in ihrem Gesicht initiiert. Ihr Gesicht ist skulpturale Masse.

Auch im Bereich der Umgestaltung des Körpers entwickelt sich natürlich die Art der Auseinandersetzung weiter. Die nunmehr auszubessernden Feh-

lerstellen sind nicht mehr rein an der Oberfläche verortet, die DNA und die Manipulationsmöglichkeiten, die sich hier auf tun, stehen ebenfalls im Fokus. Man geht einen Schritt tiefer. Die Forschung zur Veränderung menschlicher Haut, die gentechnisch modifiziert blutdruckhemmende Substanzen produziert³⁰⁴, scheint hier ein kleines Puzzlesteinchen innerhalb eines großen Möglichkeitsspielraumes. Anhand dieses Beispiels wird aber auch klar, dass es verschiedene Antriebe gibt, warum der Körper erweitert und bestückt wird.

Bis zu welchem Zeitpunkt ist eine Modifikation ein notwendiges Übel und ab wann ist es schlicht ein Luxus der Körpergestaltung? Transplantationen, Adaptionen der Oberfläche nach Unfällen oder Veränderungen, die schmerzfreiend wirken, könnte man anders betrachten als Tätowierungen oder Bestückungen, wie Brustvergrößerungen oder andere Implantate und Veränderungen, die in erster Linie zu einem verbesserten seelischen Gleichgewicht führen und eine positive Identitätsbildung fördern. Die Pionierin der sozialpsychologischen Erforschung von Schönheitsoperationen, Kathy Davies beschreibt in ihrer Arbeit, wie Patientinnen über viele Jahre hinweg unter ihren Körpern litten und Schönheitsoperationen als Mittel sahen, sich von diesen Leiden zu befreien. Davies benennt diese als *Eingriff in die Identität*.³⁰⁵ Sich wohlfühlen und gleichzeitig zufrieden und glücklich mit dem eigenen Körper zu sein hat sich gesellschaftlich etabliert, genau so wie der Kult um die ewige Jugendlichkeit. „Privates Wohlfühlen wurde zu einem hoch bewerteten Persönlichkeitsmerkmal, zu einem Symbol für psychische Integrität, die sich auch körperlich zeigen und daher sichtbar sein soll.“³⁰⁶ Posch bezieht sich mit dieser Aussage auf die Soziologin Nina Degele, die in umfangreichen Studien zur Verwebung von Schönheit mit Wohlfühlen gearbeitet hat. Degele kommt zu dem Schluss: „Schönheit ist keine Privatsache, obwohl sie vorrangig als solche betrachtet wird.“³⁰⁷ Die private Handlung, sich einer Verschönerung zu unterziehen, hat Auswirkungen auf die soziale Wirklichkeit und schreibt diese auch weiter. Jedes Individuum gestaltet und formt mit seiner Präsenz und dem jeweiligen Handeln die Gesellschaft mit. Nina Degele schreibt weiter: „Wohlfühlen ist [...] zu einem Persönlichkeitsmerkmal geworden.“³⁰⁸ Dies geht aus einer Studie hervor, die Degele zum Thema: *Warum man sich verschönert?* gemacht hat. Das heißt, wir alle haben bereits tief verinnerlicht, unseres eigenen Glückes Schmied zu sein. Durch die schiere Unbegrenztheit an Möglichkeiten ist man selbst schuld, wenn

304 Anmerkung: Siehe dazu Kapitel *Ektoderme Wege. Zum Gehirn als die zentrale, treibende Kraft für den Menschen im westlichen Kontext*.

305 Vgl. Posch 2009, 39.

306 Posch 2009, 35.

307 Posch 2009, 34.

308 Nina Degele, zit. n. Posch 2009, 40.

man sich nicht gesünder, schöner und attraktiver gestaltet und sich dadurch wohler fühlt.³⁰⁹ Sieht man sich die Gründe, warum Körperumgestaltungen gemacht werden, genauer an, so scheint die anfängliche Splittung in medizinisch notwendige und eher als Luxus scheinende Beweggründe gar nicht so leicht trennbar zu sein, da auf beiden Seiten ein Normalbild angestrebt wird: Eine Normalisierung und Standardisierung des Körpers.

„Der Wunsch nach Normalisierung rührt von dem Wunsch her, sich unauffällig zu machen. Für Menschen, die ein auffälliges Körpermerkmal haben, etwa eine besonders große Nase, besondere Narben im Gesicht, eine hervor-



Abb. 39:
Modify-Star:
Stalking Cat

stechend kleine oder große Körpergröße, Frauen mit gar keinen Brüsten oder Riesenbrüsten, kann eine entsprechende Körpermanipulation Normalisierung bedeuten, indem sie verhindert in der Masse aufzufallen.“³¹⁰

Innerhalb dieser Normalität ist aber ein abgesteckter Rahmen an individuellem Erscheinungsbild sehr wohl vonnöten. Sich von der Masse in einem kleinen Spektrum abheben ist notwendig. Übertritt man die Grenzen eines etablierten Rah-

mens so wird man zum gesellschaftlichen Außenseiter, zum Freak. Im Dokumentarfilm *Modify*³¹¹ von Jason Gary und Greg Jacobson aus dem Jahr 2005 kommen um die 30 Personen zu Wort, die sich auf verschiedenste Arten mit Körperkulten auseinandersetzen. Es sind KünstlerInnen, TätowiererInnen, BodyperformerInnen, ÄrztInnen, usw. Diese alle eint, sich mit mehr oder weniger gesellschaftlich akzeptierten Körperveränderungen zu beschäftigen. Dies reicht von Zungenspaltungen über Polsterungen unter der Haut, Ganzkörper tätowierungen bis hin zu Aufhängungen, wie sie auch der bereits erwähnte Künstler Stelarc seit vielen Jahrzehnten in seinen Kunstperformances demonstriert. Einige der Motive, warum solche durchaus auch dauerhaften Überarbeitungen der Körperoberfläche für die Personen wichtig und erstrebenswert sind, kommen in der Dokumentation zur Sprache. Allerdings ist die Grenze zwischen dem Hintergründe aufzeigen und dem Ausstellen von freakhaften Persönlichkeiten schmal. Ob nun am Jahrmarkt des 19. Jahrhunderts die Frau mit Bart ausgestellt wurde oder im 21. Jahrhundert der Lizardman portraitiert wird, ist qualitativ ebenbürtig.

Nochmals zurück zum Streben nach Normalität: Es darf nicht vergessen werden, dass sich die ersten Schönheitsoperation um 1900 genau aus diesen

309 Vgl. Degele 2004.

310 Posch 2009, 44.

311 Gary/Jacobson 2005.

Bestreben heraus entwickelt haben, Normalität sollte hergestellt werden. Aufsehenerregendes, Entstellendes und Absonderlichkeiten sollten ausgemerzt werden. Aber auch das Anderssein in einer Mehrheitsgesellschaft sollte ausgebessert werden: „Schönheitsoperationen waren ursprünglich vorwiegend ethnisch motiviert und überwiegend von Männern genutzt.“³¹² Waltraud Posch bezieht sich hier auf die Forschungen von Sander Gilman.³¹³ Auch Kathy Davies erforscht in ihren Studien zu Schönheitschirurgie ethnische Aspekte. Gerade in den USA, wo sehr viele Kulturen aufeinanderprallen, aber Schönheit und sozialer Aufstieg gekoppelt sind an eine federführende Kultur von Weißen, werden sehr viele Schönheitsoperationen von Menschen mit asiatischer, afrikanischer oder lateinamerikanischer Abstammung, sowie Native Americans durchgeführt um einer *Norm* zu entsprechen.³¹⁴ Die Werbung internationaler Konzerne ist laut den Untersuchungen von Ebba D. Drolshagen ebenfalls gespickt mit *Light-Versionen* anderer Rassen – die Models sind durchwegs europäisierte Männer und Frauen.³¹⁵

Wenn manipulierte Körperlichkeit als Mittel zum Weg in den sozialen Aufstieg wahrgenommen wird, dann bietet dieser Weg im sozialen Klassenkampf Lösungen an. Das Ausmerzen von abstehenden Ohren, von Hasenscharten, das Regulieren von Zähnen, oder Ausbleichen der Haut sind unterschiedlichste Eingriffe, die aber alle eines gemeinsam haben: Personen mit diesen ‚Problemen‘ wollen einem wie auch immer definierten Normbereich angehören.

In *Überwachen und Strafen* schreibt Michel Foucault über diesen Zustand der Normalität: „Die Normalitätsrichter sind überall anzutreffen. Wir leben in einer Gesellschaft des Richter-Professors, des Richter-Arztes, des Richter-Pädagogen, des Richter-Sozialarbeiters; Sie alle arbeiten für das Reich des Normativen; ihm unterwirft ein jeder an dem Platz, an dem er steht, den Körper, die Gesten, die Verhaltensweisen, die Fähigkeiten, die Leistungen. In seinen kompakten und diffusen Formen, mit seinen Eingliederungs- Verteilungs-, Überwachungs- und Beobachtungssystemen war das Kerkersystem in der modernen Gesellschaft das große Fundament der Normalisierungsmacht. Das Kerkergerüst der Gesellschaft stellt sicher, daß [!] der Körper wirklich in Verwahrung genommen wird und daß [!] er ständig unter Beobachtung gestellt wird.“³¹⁶ Allein die Aufrechterhaltung der Normalität ist mittlerweile nicht mehr nur im Kerkergerüst der Gesellschaft und im Außen zu finden, der Wunsch nach Normalität ist im Innersten angekommen.

312 Posch 2009, 44.

313 Vgl. Sanders Gilman, zit. n. Davis 2008.

314 Vgl. Posch 2009, 189.

315 Vgl. Drolshagen 1995.

316 Foucault 1977 *Überwachen*, 391 f.

Der Glaube daran, dass wirklich jede Person mit einem Startpaket an Talenten und Rahmenbedingungen, wie familiärem Rückhalt oder Beziehungen etwas aus sich machen kann, ist weit verbreitet. Jede Person kann über das eigene Glück oder Unglück entscheiden – man muss nur die richtige Wahl treffen. Und da die körperliche Konstituiertheit sich einen wichtigen Platz erklimmen hat, ist man definitiv selbst verantwortlich dafür, das eigene Auftreten zu verbessern um gesellschaftlich fitter zu sein. Bessere Posten, interessantere Ämter und mehr Gehalt scheinen durchwegs mit einem attraktiveren Äußerem gekoppelt zu sein. Zumindest wird dies allgemein so wahrgenommen und weitertransportiert, sodass sich so etwas wie eine sich selbst erfüllende Prophezeiung ergibt. Tagtäglich erreicht uns durch Werbungen der Konzerne, Medien die leicht eingängige Botschaft, dass wir durch Verschönerungen glücklicher, zufriedener und erfolgreicher werden. Dieses Glück kann mit diversen Produkten, aber eben auch Umgestaltungen erreicht werden.

Wie geht dieses Normalisierungsgefüge nun aber mit der ständig zunehmenden Individualisierung zusammen?

Mit Verweis auf Niklas Luhmanns Ausruf 1989 „Individuum sein wird zur Pflicht“³¹⁷, schreibt Waltraud Posch: „Sich von der Masse abzuheben, Besonderheit zu kreieren und zu demonstrieren, sich immer von Neuem seiner Einzigartigkeit zu vergewissern, kurz: durch und durch Individuum zu sein ist eine Prämisse unserer Zeit. Mit der Masse zu schwimmen bekam den schalen Beigeschmack von Uninteressiertheit, Faulheit und Einfalt.“³¹⁸ Den Zwang zur Individualität beschreibt Ulrich Bröckling in *Das unternehmerische Selbst*, 2007 anhand von drei Merkmalen, die Waltraud Posch so zusammenfasst: „[...] dem Kult des Besonderen, der Norm der Abweichung und den Glauben an die nahezu unbegrenzte Fähigkeit des Einzelnen, sein Leben nach eigenem Entwurf gestalten zu können.“³¹⁹

Diese Zutaten zeigen sich in den Phänomenen der Zeit. In diesem Zusammenhang kann vielleicht auch der seit einiger Zeit beliebte Begriff der *Mass Customization* bei Waren genannt werden. Dieser beschreibt die individuelle aber industrielle Produktion für Massen. Produkte werden zwar individualisiert gestaltet, aber für den großen Vertrieb vorgesehen. Personen können sich für ihre persönlichen Vorlieben ein Set an Eigenschaften aussuchen, welches vordergründig individuell ist, allerdings, wenn man sich die Herangehensweise genauer ansieht, ist der Individualismus sehr eingeschränkt. Vergleichbar scheint das Setting in Bezug auf die Schönheit des Körpers zu

317 Niklas Luhmann, zit. n. Posch 2009, 46.

318 Posch 2009, 46.

319 Posch 2009, 46.

sein: Individualität und eigener Stil ist gefragt, aber man sollte sich dennoch in einem Rahmen bewegen. Es ist zwar wünschenswert sich von der Masse an Menschen abzuheben, aber man sollte sich dennoch nicht zu sehr expositionieren, ist die Grunddevise des angestrebten Körperbildes. Gleichzeitig kommt beispielsweise die Studie aus dem Jahr 1998 von Norbert Kluge, Gisela Hippchen und Elisabeth Fischinger zu dem Ergebnis, dass 85% der Deutschen in erster Linie für sich selbst schön sein wollen. „Daraus lässt sich die Tatsache schließen, dass das Schönheitsideal nicht mehr als solches empfunden wird, dass es vielmehr bereits verinnerlicht ist, dass es bereits als selbstgewählt betrachtet wird. Das Schönheitsideal als Diktat und als gesellschaftliche Norm wird abgelehnt. Unter Umdefinierung des Ziels wird dennoch versucht, ihm (teilweise) zu entsprechen.“³²⁰ Es entsteht eine widersprüchliche Situation, die aber nur bei genauerem Nachdenken aufgedeckt werden kann..

Welche Methoden werden nun vorrangig angewandt um sich selbst zu gestalten, sich zu verschönern?

Waltraud Posch erkennt einen Trend Richtung Authentizität und Natürlichkeit. Am Beispiel von Make-up sich dieser Trend gut festmachen: Das Gesicht sollte natürlich wirken, sichtbares Make-up, im Sinne einer Inszenierung wirkt aufdringlich und unpassend. Verbesserungen des Aussehens sollten möglichst unsichtbar geleistet werden. Beim Beispiel der Haartracht analysiert Posch: Eine attraktive Frisur sieht derzeit so aus, wie wenn sie nicht gepflegt wäre, aber sie sieht eben nur so aus. Sie ist mit größter Beachtsamkeit gestaltet³²¹

Ein weiteres Phänomen unserer Zeit ist, dass Körper und Gesichter gerade für mediale Aufbereitung, sei es Werbung oder Politik oder öffentliches Auftreten generell nicht mehr ohne Nachbearbeitung am Computer auskommen. Jegliche Veröffentlichung öffentlicher Personen ist geschönt und bearbeitet. Selbst die *schönsten* Personen zeigen dem Rest der Menge Scheinwelten und Manipulationen.

Waltraud Posch analysiert, dass eine Zunahme an Schönheitsmedizin nicht festgestellt werden kann, aber „Schönheitshandlungen wie Haare färben, schminken und auf das Gewicht achten“ zur Norm geworden sind.³²² Allerdings darf dieser Umstand nicht verschleiern, dass die Verfügbarkeit und Machbarkeit von Methoden der Verschönerung in den vergangenen 80er

320 Posch 2009, 165.

321 Vgl. Posch 2009, 130 ff.

322 Posch 2009, 153.

Jahren deutlich weiter verbreitet und auch für eine breitere Masse erschwinglich geworden sind. Weiters hat sich die Vielfalt der Körpermanipulationen ebenfalls verbreitert, viele Eingriffe sind zumindest vordergründig nicht mehr mit Schmerzen verbunden. Durch die beschleunigten Entwicklungen der Technik, Biotechnologie und Medizin steht das Individuum ganz anderen Versuchungen gegenüber. Der Druck sich zu verändern und zu verschönern wird zunehmend mehr. Identität wird über körperliche Attraktivität definiert. Dies zeigt sich auch beispielsweise in Form von einer Überfülle an Castingshows und dergleichen im Fernsehen oder anderen Medien.

Sighart Neckel geht von einer „schleichenden Erosion des arbeitgesellschaftlichen Prinzips“³²³ aus und stellt fest: „Die Märkte dieser *Laufstegökonomie* eröffnen Einkommen und Beschäftigung weitgehend unter Verzicht auf Leistungskategorien, da individuelle Eigenschaften und zugeschriebene Merkmale wichtiger als Qualifikationen sind.“³²⁴ Man kann die ‚Laufstegökonomie‘ in Frage stellen, aber zweifelsohne ist diese Erscheinung nicht ganz von der Hand zu weisen. Es kann auch nicht davon ausgegangen werden, dass jede Person eine Schönheitsoperation macht und diese Form der Umgestaltung gang und gäbe wäre, wie dies auch Waltraud Posch feststellt. Werbeeinschaltungen, beziehungsweise scheinbar seriöse Artikel über Schönheitsoperationen operieren mit unlauteren Mitteln, sie spielen alle mit der Empörung, wie weitreichend diese Formen bereits im alltäglichen angekommen sind. Immer wird darauf hingewiesen, wie leicht zugänglich, wie weit verbreitet, und welchen erfolgversprechenden Nutzen diese Umgestaltungen bringen können, aber auch wie gefährlich und mit welchen Gesundheitsrisiken verbunden diese Eingriffe sind. Eine scheinbare Empörung spielt mit der Anstachelung und dem Reiz des Verbotenen. Gerade junge Menschen wollen sehr viel austesten und sind deswegen hier besonders gefährdet, Unsicherheiten des Erwachsenwerdens mit operativen Eingriffen auszugleichen und nicht bis zum ausgewachsenen Zustand zu warten.³²⁵

Eine tatsächliche Zunahme an Schönheitsoperationen kann nicht festgestellt werden, zumindest nicht im deutschsprachigen Raum (schönheitsmedizinische Maßnahmen sind hier ausgeklammert). Der großen Zunahme an schönheitschirurgischen Eingriffen konnte auch von staatlicher Seite mit Hilfe von Verboten und gesetzlichen Rahmenbedingungen Einhalt geboten werden, zumindest in Deutschland. Seit 2004 darf hier vor 23 Uhr keine Live-Schönheitsoperation mehr im Fernsehen gezeigt werden. Ebenfalls seit 2004 werden nur mehr dann Operationen von Krankenkassen unterstützt,

323 Sighart Neckel, zit. n. Posch 2009, 40.

324 Neckel 2008, 59.

325 Vgl. Posch 2009, 140 ff.

die wegen entstellender Wirkung notwendig sind. Seit 2006 darf beispielsweise nicht mehr mit irreführender und suggestiver Werbung wie Vorher-Nachher-Fotos für Schönheitschirurgie geworben werden. Folgeoperationen müssen seit 2008 mit teilweise großem Selbstbehalt getragen werden.³²⁶ Diese regulierenden Eingriffe haben laut Waltraud Posch Wirkung gezeigt.³²⁷

Um welche Bandbreite an medizinischen Eingriffen, auf die Haut fokussiert, geht es dabei?

Ein sehr weit verbreiteter Eingriff wird mit Botulinumtoxin A (kurz BOTOX genannt) getätigt und dieser ist eindeutig in der ganz normalen Gesellschaft angekommen. Ich möchte zuerst aus einer *Informationsbroschüre* eines Hautarztes in Graz zitieren um im Anschluss daran auf andere Wissensmedien zurück zu kommen. Der Hautarzt gibt folgendes bekannt: „Falten sind kein Schicksal mehr. [...]“

[Frage: – Anm. d. Verfasserin]Wie oft darf man diese Behandlung wiederholen? [Antwort: – Anm. d. Verfasserin]Das Verfahren kann nach Abklingen der Wirkung beliebig oft mit Erfolg wiederholt werden.

[Frage: – Anm. d. Verfasserin]Was sind die Nachteile der Entfernung von Gesichtsfalten mit Botulinumtoxin A? [Antwort: – Anm. d. Verfasserin]Das Gefühl der Gesichtsmimik verändert sich dadurch nicht, auch bleibt die natürliche Ausstrahlung des Gesichts vollständig erhalten. Allerdings ist eine fachgerechte Behandlung durch einen erfahrenen Arzt unerlässlich!³²⁸

Botox muss sogar wiederholt angewendet werden, da die Wirkung binnen einiger Wochen nachlässt und so ein Wiederholvorgang unvermeidlich ist, wenn man sich den erworbenen Stand des Gesichtes erhalten möchte. Der Abstand zwischen Injektionen liegt zwischen drei und sechs Monaten. Botulinumtoxin A bewirkt eine Muskeler schlaffung. Dadurch glätten sich die darüber liegenden Hautfalten.³²⁹ Ursprünglich wurde BOTOX 1885 zufällig entdeckt „[...]“, dass bestimmte Lebensmittelvergiftungen durch ein von Bakterien gebildetes Stoffwechselprodukt hervorgerufen wurden. Das gefährlichste Symptom dieser Infektionen war eine Lähmung der gesamten Muskulatur.³³⁰ Diese Infektion wird nun viele Jahre später in der Schönheitsindustrie eingesetzt, aber nicht nur dort, sondern auch bei Spastiken, Krämpfen und Lähmungen und nach Schlaganfällen. Diese Anwendungen fallen nicht unter Schönheitsoperationen, sondern würden eher der Schönheitsmedizin zugeordnet werden. Schönheitsoperationen, also ästhetische,

326 Vgl. Posch 2009, 218 f.

327 Vgl. Posch 2009, 218 f.

328 Leitinger .2012.

329 Vgl. Weiss/Lackinger Karger 2011, 59 ff.

330 Weiss/Lackinger Karger 2011, 59.

plastische Chirurgie stehen für die klassische hautersetzenden Methoden, bei denen Gewebe zerstört wird, um entweder Teile zu entnehmen oder hinzuzufügen, wodurch ganz neue Konturen entstehen können.

Eine ebenfalls derzeit beliebtere Methode ist das Laser-Resurfacing. Dabei bleibt eine Woche eine offene Wunde. Die oberste Hautschicht wird durch extrem schnelle und kurze Lichtimpulse flächig abgetragen. Die Behandlung zielt darauf ab, die darunter liegende Schicht zu schrumpfen und den Neuaufbau von Kollagen anzuregen. Dadurch soll eine glättende Wirkung erzielt werden. Im Gegensatz zu BOTOX muss dieser Vorgang erst nach fünf Jahren wiederholt werden.³³¹

Obwohl die Machbarkeiten und die Vielfalt an Eingriffen ungeahnte Möglichkeiten sich selbst zu verschönern bereithalten, möchte Poschs Analysen zu Folge die Mehrheit der Menschen möglichst einer einheitlichen Norm mit leichten individuellen Abweichungen entsprechen. Anders sein, nicht dazu zu gehören ist demgemäß eine Urangst des Menschen. Scheinbare Vielfalt an Kleiderstilen ist das eine Ende der Skala, Geschlechtszugehörigkeit und das damit einhergehende körperliche Auftreten das andere Ende. Einerseits sind abstehende Ohren oder eine zu große Nase etwas, womit viele Menschen nicht mehr leben können und wollen, andererseits entsteht derzeit, wo mit Silikon-gefüllten Brüsten und Penisverlängerungen an einer neuen Geschlechtlichkeit gearbeitet wird, ein zusätzlicher Druck auf das Individuum sich zu positionieren. Wie kann vermeintliche Geschlechter-Dualität noch mehr herausgestrichen werden, scheint die Devise zu sein. Wenn man sich Filme der zum Beispiel 1970er Jahre ansieht und die Hauptdarstellerinnen damaliger mit denen heutiger Filmproduktionen vergleicht, würde vermutlich kein einziger ehemaliger Star mehr ein Engagement bekommen, ohne sich eine Brustvergrößerung machen zu lassen (außer in dezidiert für sie geschriebenen Parts). Auch Ikonen wie Marilyn Monroe hätten derzeit mit ihrem Body-Mass-Index wohl keine Chance mehr.

„Heteronormativität ist der gemeinsame Bezugspunkt, wenn es um die Sinngebung und Entschlüsselung von Schönheitshandeln geht. [...] Das diesen Konstruktionen und Abgrenzungen zugrunde liegende Strukturmerkmal der Heteronormativität kanalisiert dabei Handlungen im Sinne einer gesellschaftlichen Wiedererkennbar- und Verarbeitbarkeit, um Bedeutungsüberschüsse in Zusammenhang von Geschlecht und Sexualität handhabbar zu machen und damit Erwartungssicherheit zu schaffen.“³³² Heteronormativität etabliert mit ihrem Denken, Tun und Handeln Heterosexualität als Norm. Durch die erweiterten Möglichkeiten sich selbst zu gestalten werden die ein-

331 Vgl. Weiss/Lackinger Karger 2011, 77 ff.

332 Degele 2004, 198.

zelen Individuen zwar nach Geschlechtern getrennt, aber innerhalb dieser Grenzen dafür untereinander immer ähnlicher. Es wird an den Polen gefeilt um Sicherheit versprechende Stereotypen zu gewinnen. Schönheitsmedizinische Verbesserungen und oberflächliches Adaptieren scheint den Möglichkeiten zum Trotz in einem sehr engen Korsett zu stecken.

Judith Butler und die Performanz, das Ausbrechen aus der Geschlechtszuteilung. Das Entfachen von Begehren

Anne Fausto-Sterling geht von einem multidimensionalen Geschlechtsraum aus, der die unterschiedlichsten Varianten von Geschlechtlichkeit erlaubt, sowohl in biologischer Hinsicht, als auch beim Einnehmen von Genderrollen. Sie geht von verschiedenen Achsen aus, die jeweils eine Einteilung der eigenen Positionierung und Befindlichkeit zulassen. Das heißt es kann nie die Aufteilung in nur zwei Geschlechter geben, sondern ist immer bereits vielfältiger. Allerdings stößt dieses Konzept beständig auf Widerstand, da diese Herangehensweise ein Auffächern der Geschlechter quasi ins Unendliche ermöglicht und dies offensichtlich für unsere westliche Gesellschaft unpraktikabel ist.

In vielen Gesprächen kommen immer ähnliche Gegenargumente, erstaunlicherweise auch von Personen, die entweder einen stark feministischen Hintergrund haben, oder sich zumindest zu diesem Thema bereits viele Gedanken gemacht hatten. Die Gegenargumente zielen darauf ab, dass es in der Praxis immer Geschlechter geben wird und die Auffächerung alleine nicht davor schützt eine Unterdrückung von Personen auf Grund ihres Geschlechts zu gewährleisten. Eine Auffächerung und breitere Wahlmöglichkeit von Role Models könnte aber durchaus zur gesellschaftlichen Entspannung beitragen, da die extreme Fokussierung auf nur zwei Schablonen für alle Beteiligten großen Stress bedeutet. Erwartungshaltungen, Rollenbilder, Zukunftsperspektiven sind noch immer äußerst eingeschränkt, obwohl einige feministische Ziele bereits umgesetzt werden konnten und eine Gesellschaft mit gleichen Möglichkeiten für Männern und Frauen angestrebt wird, zumindest von Teilen der Gesellschaft. Allerdings würde mit der Einführung diesen neuen Systems ein eklatanter Bruch mit dem Bisherigen notwendig werden, was sowohl marktwirtschaftliche als auch soziale, sowie sprachliche Umorientierung usw. nach sich ziehen würde. Wirtschaft, Konsum, aber auch gesellschaftliches Funktionieren basiert weitgehend auf einer Schubladisierung von Menschen in einem dualen System. Interessanterweise wollen sich aber auch sehr viele Personen in diesen Schubladen wiederfinden und

tun daher auch eine Menge dafür, wie dem vorherigen Kapitel zu entnehmen ist.

Andererseits sind gerade Begehren und Zuneigung nicht allein über Schemata einer dualen Geschlechtlichkeit abhandelbar. Der Haut kommt hier noch in anderer Form eine Schlüsselfunktion zu, da sie in Kommunikation mit Anderen tritt. Didier Anzieu hat dazu mit seinen Untersuchungen zu Ausdünstungen, wie Schwitzen, Geruchsentwicklung, heftiges Erröten oder Erblassen, Gänsehaut, Kälteempfinden oder dergleichen gearbeitet. Gegen diese Ausformungen kann man sich in den meisten Fällen nicht wehren, sie sind aber diejenigen Elemente, die Verbindungen zwischen Menschen legen. Durch Pflege der Haut kann man beschränkt steuernd eingreifen um die Kontrolle über sich zu behalten. Im Fall von Schwitzen hat sich zum Beispiel eine riesige Industrie entwickelt, die zum Ziel hat, den Eigengeruch einer Person in jeder Lebenslage zu übertünchen. Aber eben: Sobald man errötet, begibt man sich unfreiwillige in eine Kommunikation.

Didier nennt die Hülle, die den Menschen olfaktorisch umgibt, wie bereits erwähnt die *Geruchshülle*. In bestimmten Situationen fangen bestimmte Personen an zu riechen. Was bedeutet dies aber auch in Bezug auf die Wirkung auf Andere? Die Erkenntnis, dass Geruch eine Ebene ist, über die wir ganz intensiv kommunizieren und eben auch Gefühle austauschen, ist eine sehr wichtige. Der Geruch ist auch Teil einer soziologischen Auseinandersetzung. Das Riechen und Riechbar-Sein an sich hat auch viel mit sozialem und kulturellem Handeln zu tun. So werden beim Individuum offensichtlich auf *geheimnisvolle* Art und Weise Erinnerungen, Emotionen, starke Lust- oder Unlustgefühle durch bestimmte Gerüche evoziert die Einschätzung und Bewertung von Geruchswahrnehmungen kann dabei individuell stark differieren³³³

Jürgen Raab bezieht sich auf Norbert Elias³³⁴, wenn er über veränderte gesellschaftliche Fremd- und Selbstzwänge schreibt. „Das neue Schema der Affektregulierung erfolgt zunächst durch gesellschaftliche Verbote und Sanktionen, d.h. durch Fremdzwänge. Um aber auf Dauer wirksam zu werden, müssen diese Fremdzwänge in gewissenslastende Selbstzwänge umgewandelt werden, die *automatisch* und blind, unabhängig von situationsbedingten und eventuell gewalttätigen Sanktionen, als *Gewohnheit, die bis zu einem gewissen Grad auch funktioniert, wenn der Mensch allein ist*, wirksam sind. [...]

Dieses neue Verhältnis von Fremd- und Selbstzwängen wird von Elias zuerst an einer wirkungsvolleren Selbstkontrolle der Aggressivität festgemacht; es lässt [!] sich in der Folge aber auch an der Verfeinerung von Umgangsfor-

333 Raab1998.

334 Vgl. Elias 41997.

men und Sitten und einer Anhebung der Peinlichkeits- und Schamschwelle erkennen.³³⁵ Wie auch im Kapitel *Schönheit und Körpermodifizieren aus biologischer und soziologischer Sicht* zum Begriff der Schönheit erläutert, ähneln sich Reglementierungs- und Normierungsprozesse. Ein gewisses Ideal wird gesellschaftlich durch Maßnahmen, wie Gesundheitsschutz oder Hygiene gefordert und Dünn-Sein oder Wohlriechen mit Wohlfühlen erklärt. „Was in dieser courtoisen Welt fehlte [...] war jene unsichtbare Mauer von Affekten, die sich gegenwärtig zwischen Körper und Körper der Menschen, zurückdrängend und trennend, zu erheben scheint, der Wall der heute oft bereits bei der bloßen Annäherung an etwas spürbar ist, das mit dem Mund oder Händen eines anderen Berührung gekommen ist, und der als Peinlichkeitsgefühl bei dem bloßen Anblick vieler körperlicher Verrichtungen eines anderen in Erscheinung tritt [...] oder als Schamgefühl, wenn eigene Verrichtungen dem Anblick anderer ausgesetzt sind, und gewiß [!] nicht nur dann.“³³⁶ Gute Gerüche stehen dabei immer auch für soziale Zugehörigkeit. Guten Gerüchen wird Sympathie, moralische Integrität, Sauberkeit, Gesundheit und Ungefährlichkeit zugeschrieben. Währenddessen mit üblen Ausdünstungen Andersartigkeit, moralische Verkommenheit, Gefahr und Krankheit verbunden wird. Nicht nur zunehmend geforderte Hygienestandards verlangen nach wohlriechenderen Menschen und dem Abstandnehmen von Spucken und Schneuzen. Obere Gesellschaftsschichten setzen bewusst und machtstrategisch ein gewisses Benehmen, sprachlichen Ausdruck, Auftreten und Körperpflege ein, um darüber ihren Platz in der Rangordnung der Gesellschaft zu demonstrieren. Wiederum lässt sich mit Bourdieu erklären, dass das Nachrücken der sozial Benachteiligten in puncto Auftreten und Benehmen natürlich ein Weiterücken der ersten Plätze fordert und so der Abstand immer gleich gehalten wird. Insofern lässt sich auch erklären, weswegen die Verbesserung des Körpergeruches aber auch olfaktorisches Shop-Design ein nicht unwesentliches Geschäft ist. Sieht man sich nun die Rolle des Geruches von Menschen als zwischenmenschliche Beziehungsgrundlage an, so kann er sowohl anziehend als auch abstoßend wirken.

In der Studie *The Smell of Age: Perception and Discrimination of Body Odors of Different Ages* von Johan Lundström und seinem Team konnte herausgefunden werden, dass junge Menschen den Geruch von alten Menschen als neutral und nicht unangenehm einschätzen. Personen wurden in drei unterschiedliche Alterskategorien 20-30, 45-55, 75-95 eingeteilt und mussten Geruchsproben spenden. Sodann wurden diese Proben 41 Personen zwischen 20 und 30 zum riechen gegeben. Im Laufe des Lebens verändert sich

335 Raab1998, 66.

336 Elias 41997, 180 f.

der spezifische Geruch einer Person. Innerhalb des Versuches wurde auch getestet, ob die Personen das Alter der DuftspenderInnen richtig schätzen können. Die Alterszuordnung gelang auch recht gut.³³⁷

Die Suche nach körperlichem und sozialem Kontakt schützt in doppelter Hinsicht, sowohl gegen Gefahren von außen als auch gegen innere, psychische Hilflosigkeit. Das heißt die Haut und ihre Ausdünstung lassen uns bereits Partnerschaften und Freundschaften finden, die uns positiv unterstützen. Geschlechtszuteilungen als definierende Ordnungsmacht scheint überstrapaziert zu sein.

Andererseits ist einer der Ausgangspunkte für Fausto-Sterlings Auseinandersetzung mit dem multidimensionalen Geschlechtsraum die Normierung und Zwangszuweisung von Babys in das duale System, die als Intersex-Kinder auf die Welt kommen. Babys, deren Geschlecht nicht eindeutig als männlich oder weiblich zu klassifizieren sind, werden seit den 1950er Jahren in den USA mit Zustimmung der Eltern nach der Geburt operativ und später auch hormonell behandelt um ein eindeutiges Mädchen oder einen Jungen zu bekommen. Der Druck, der von ärztlicher Seite hier auf die Eltern einwirkt ist beträchtlich.³³⁸ Nach Jahren des Tabuisierens von Themen wie Hermaphroditismus beschäftigte sich Anne Fausto-Sterling mit diesen Praktiken. Und nun nach einer intensiveren Zeit der Auseinandersetzung der anfänglichen 2000er Jahre, die einige Filme, Kunstausstellungen und herausragende Publikationen hervorgebracht haben, wie zum Beispiel die Dokumentarfilme *Gendernauts*³³⁹ oder *Tintenfischalarm*³⁴⁰, der recht intensiv besprochenen Ausstellung *1-0-1 [one 'o one] intersex. Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung*³⁴¹, der Publikation *Third Sex Third Gender. Beyond Sexual Dimorphism in Culture and History*³⁴², beschäftigen sich zwar immer noch einige KünstlerInnen und auch TheoretikerInnen mit dem Thema, aber es ist etwas ruhiger geworden.

In den Kulturwissenschaften weitaus intensiver besprochen als Fausto-Sterling wird die Arbeit von Judith Butler. Sie arbeitet ohne political correctness, ihr geht es darum Bedeutungen zu verschieben, leichte Korrekturen im System vorzunehmen, um ein entspannteres Verhältnis zwischen den Geschlechtern zu evozieren. Butler hat sich, wie auch Fausto-Sterling mit der Transsex- und auch mit der Intersex-Bewegung beschäftigt. Beide Bewegungen arbeiten in unterschiedliche Richtungen, da die Intersex-Bewegung ge-

337 Vgl. Mitro 2012.

338 Vgl. Fausto-Sterling 1993.

339 Vgl. Treut 1999.

340 Vgl. Scharang 2006.

341 Anmerkung: Ausstellung 2005 in der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK) in Berlin.

342 Vgl. Herdt 1993.

gen den chirurgischen Eingriff ist während die Transsex-Bewegung ihn sogar fordert. Dennoch geht es in beiden Bewegungen um die selbstgewählte und nicht von außen aufgezwungene Geschlechtsordnung. Es geht um die Freiheit sich sowohl eine Geschlechtsidentität als auch eine biologisch-sexuelle Ausformung des Körpers zu wählen, bzw. darüber zu verfügen.

Butler verwendet in ihren Theorien den Begriff der *Performativität*, und zwar in der Weiterführung des Sprachphilosophen John L. Austin. Austin hat diesen Begriff 1955 in seiner Vorlesung *How to do things with words* eingeführt. Er verwendet den Begriff des *performativen Sprechaktes* so, dass diese Sprechakte, das, was sie benennen, in Kraft setzen. Sprache hat demgemäß für Butler wirklichkeitserzeugenden Charakter.

„Der Sprecher kann von einer Reihe von Ereignissen aus der Vergangenheit berichten, aber der Sprecher tut auch noch etwas darüber hinaus: Der Sprecher präsentiert im Sprechen den Körper, der die Tat begangen hat, und begeht zur selben Zeit eine weitere Tat: Er präsentiert den Körper in seinem Handeln.“³⁴³ Es geht hier nicht nur darum vereinzelte Aussagen als erzielende Akte zu sehen, sondern auch die wiederholenden Elemente zu berücksichtigen. Immer wiederkehrende Aussagen werden durch ihr mantrisches Wiederholen zu Wahrheiten. Der mittlerweile schon zur Berühmtheit gereifte Ausspruch: *Es ist ein Mädchen/Junge!*, der die erste Zuschreibung bedeutet, nach der jemand sich in eine Rolle fügen soll, ist solch ein Wiederholungsmantre. Durch die beständige Zuschreibung von außen, die irgendwann auch von innen mitgeschrieben wird, ergibt sich eine Identität. Butler bezieht sich auf Michel Foucault, wenn sie davon ausgeht, dass sich durch diskursive Praktiken und Machttechnologien auch materielle und körperliche Ausformungen bilden. Durch beständiges Tun und Handeln, beziehungsweise verhaftet sein in Strukturen, entsteht auch geschlechtliches Substrat. Sich wandelnde Geschlechter und Handlungen lassen dadurch Konstruktionen von Heteronormativität in Frage stellen.

Abgesehen davon ist unser Agieren aber nicht ohne Wirkungsmacht für die Gesellschaft. „Wir können Folgendes für das Geständnis im Herzen der Psychoanalyse halten: die Tatsache, dass wir immer etwas mehr oder etwas anderes zeigen, als wir meinen, und diesen unwissenden Teil unserer selbst einem anderen übergeben, auf dass er zu uns auf Wegen zurückkehren möge, die wir im voraus nicht antizipieren können.“³⁴⁴ Mit diesem Zitat wird auch klar, dass es Butler nicht nur um das performative Sprechen des Körpers an sich geht, sondern auch um das, was zwischen den Körpern, beziehungsweise Individuen passiert, was sich nur selten absolut steuern lässt. Körper



Abb. 40:
Claude Cahun:
Selbstportrait um 1917

343 Butler 2012, 278.

344 Butler 2012, 279.

sprechen zueinander, auch ohne das dezidierte Aussprechen des Intellekts. Paolo Virnos *general intellect*. habe ich bereits erwähnt, die Potentialität eine Basis der Gemeinsamkeit und des Wissens, die Formen der Verständigung zu welcher die Gemeinschaft befähigt ist.³⁴⁵ Butler sieht aber den Austausch zwischen menschlichen Körpern nicht nur positiv, sondern auch mit vielen Unsicherheiten verbunden. „In einem gewissen Sinne bedeutet ein Körper zu sein anderen ausgeliefert zu sein, selbst wenn ein Körper emphatisch gesprochen der eigene ist, dasjenige, für das wir Rechte und Autonomie beanspruchen müssen.“³⁴⁶ Sie führt den Begriff der Sozialität ein: Körper sind an der Oberfläche und Tiefe ein soziales Phänomen, die Körpergrenze gehört nie nur dem Körper allein. „[...]Gender ist eine Praxis der Improvisation im Rahmen des Zwangs. Außerdem *spielt* man seine Rolle nicht allein. Man *spielt* immer mit oder für einen anderen, selbst wenn dieser andere nur vorgestellt ist.“³⁴⁷ Dieses Spiel wird durch seine Wiederholungen und seine gemeinsamen Setzungen auch zu etwas, was schlussendlich nicht nur als positiv erlebte Lenkung manifestiert wird, sondern sich auch durch Normen und Reglementierungen äußert, die von einer Mehrheitsgesellschaft auferlegt definiert wird. „Falls ich eine Handlungsfähigkeit habe, wird sie durch die Tatsache eröffnet, dass ich durch eine soziale Welt zustande komme, die ich niemals wähle. [...] Infolgedessen ist das Ich, das ich bin, zugleich durch die Normen geschaffen und von den Normen abhängig, es ist aber auch bemüht, so zu leben, dass es ein kritisches und veränderndes Verhältnis zu ihnen unterhalten kann.“³⁴⁸ Der Künstler Del LaGrace Vulcano arbeitet in seinen Fotografien immer wieder die Uneindeutigkeit körperlicher Sexualität heraus, seine Grenzwanderungen und Genderirritationen lassen die Betrachtenden mit Unruhepolen des Blickes zurück.³⁴⁹ Man kann sich nirgendwo festhalten, der Körper ist nicht mehr dual bestimmbar. Er stellt das System in Frage. Im Video *Oberflächliche Betrachtung* sind keine Geschlechtsmerkmale zu sehen, alleine die Haut erzählt über ihr Dasein-Wollen über ihre, schlussendlich auch Angst, eingeteilt und zugeteilt zu werden.

Butler beschäftigt seit vielen Jahrzehnten nicht nur das Rollenverhalten und geschlechtliche Agieren, die Normativen mit denen sich andere als Heterosexuelle viel expliziter auseinandersetzen müssen, ihr geht es auch um die Körper und ihr Handeln und Begehren, welches Heteronormativität untergraben kann. „Obwohl eine bestimmte Geschlechtszugehörigkeit nicht impliziert, dass man auf eine bestimmte Weise begehren wird, gibt es dennoch

345 Vgl. Virno 2005, 29 ff.

346 Butler 2012, 40.

347 Butler 2012, 9.

348 Butler 2012, 12.

349 Vgl. Del LaGrace Vulcano 2013.

ein Begehren, das für ein Gender selbst konstitutiv ist, und in folgedessen auch keine Möglichkeit, das gelebte Gender schnell oder leicht vom gelebten Begehren zu trennen.³⁵⁰ Butler weist auf die Widersprüchlichkeiten hin, mit denen sich vor allem Intersex- und Transgender-AktivistInnen beschäftigen müssen und fasst anhand deren Handlungsfeldern zusammen: „In diesem Sinne hängt die individuelle Handlungsfähigkeit mit Gesellschaftskritik und Gesellschaftsveränderung zusammen. Man bestimmt die eigene Bedeutung von Gender nur in dem Maße, wie soziale Normen existieren, die diese Handlung, ein Gender für sich zu beanspruchen, unterstützen und ermöglichen. Man ist auf diese *Außenwelt* angewiesen, um Anspruch auf das Erheben zu können, was einem gehört. Das Selbst muss auf diese Weise in Sozialität enteignet werden, um von sich Besitz ergreifen zu können.“³⁵¹ Der Körper ist vergänglich und ist ständig mit anderen in Berührung. Er ist immer ein soziales Phänomen und wesentlicher Teil der Öffentlichkeit. „Der Körper kann sowohl Handlungsinstanz und Instrument als auch der Ort, wo tun und angetan werden unbestimmt werden. Obwohl wir für Rechte der Verfügung über unsere Körper kämpfen, sind genau die Körper, für die wir kämpfen, so gut wie nie nur unsere eigenen.“³⁵² Einerseits geht es Butler dabei um das Verständnis wie wenig die einzelne Person mit ihrem Körper eine singuläre Einheit darstellt und andererseits bezieht sie sich auch immer wieder um den Punkt der Anerkennung. Sie spricht hier mit Hegel, der dem Handeln um Anerkennung zu gewinnen große Aufmerksamkeit schenkt.³⁵³ Auch Butler interessiert, wie sehr Menschen um Anerkennung für ihr Sein und ihr Agieren bemüht sind, was ja auch die gesamte Normierungsdebatte der Schönheit demonstriert.

Judith Butler greift Spinozas Sicht auf den Körper auf, der immer sowohl (emotional) berührt als auch berührt wird³⁵⁴, und erklärt die Körpergrenze nie einem Körper vollständig zu. Die Haut ist wesentlicher Teil des Körpers und immer anderen gegenüber exponiert. Um *sich erhalten* zu können ist er immer auf ein Außerhalb verwiesen. Der Körper ist an seiner Oberfläche und in seiner Tiefe ein soziales Phänomen.

Der Umstand, dass der Körper auf ein Außen trifft, ist die Bedingung sowohl von willentlicher, als auch unwillentlicher Nähe (mit all ihren Zwischenstufen und daraus folgernden Affekten).

„Wenn man der Einsicht Rechnung trägt, dass unser Überleben nicht davon abhängt, dass wir eine Grenze kontrollieren – so wie ein Souverän die seines

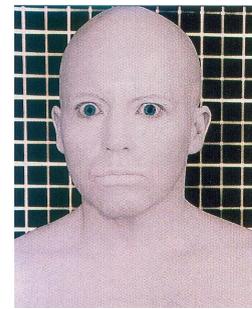


Abb. 41:
Del LaGrace Volcano:
Androskin, 2001,
Sublime Mutations

350 Butler 2012, 9 f.

351 Butler 2012, 18.

352 Butler 2012, 41.

353 Vgl. Hegel 1998.

354 Vgl. Spinoza 2007.

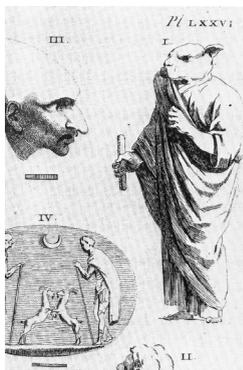


Abb. 42:
Ausschnitt aus:
Anne-Claude-Philippe,
Comte de Caylus: Satire
or „Critique“: A „Bear“-
Headed Roman Senator,
1752-1767

Territoriums -, sondern vielmehr davon, dass wir anerkennen, dass wir an andere gebunden sind, so impliziert dies für den Bereich der Politik auch eine neue Konzeptualisierung des Körpers. Wir müssen uns nämlich nun fragen, ob der Körper als begrenzte Entität ausreichend definiert ist. [...] Tatsächlich bin ich keineswegs sicher, dass wir eine menschliche Form identifizieren können, noch dass wir das müssen.³⁵⁵ Diese Aussage ist natürlich auch dahingehend lesbar, dass sich der Mensch in zunehmenden Masse mit Tieren vermischt – das heißt die Hybridisierung zwischen Mensch und Tier schreitet voran, vor allem in der Medizin und in den Biotechnologien. Labortiere mit menschlichen Zellen sind keine Seltenheit. Eine große Anzahl der zitierten wissenschaftlichen Untersuchungen und Studien kommen ohne solche Hybride oder Chimären nicht aus. Ethische Fragen werden viel zu selten diskutiert, beziehungsweise müsste es internationale Vereinbarungen über die Herangehensweise bei Forschungen, die Vermischungen von Tier und Mensch betreffen, geben. Ansätze dazu werden auch in der Fach-Community besprochen, wie die Nature-Veröffentlichung *Regulate research at the animal–human interface* vom Genetiker Martin Bobrow aus 2011³⁵⁶ zeigt. Bobrow fordert hier ethische und vor allem auch internationale Standards um mit der Vermischung von Mensch und Tier in der Genetik und den Versuchslabors sich auf eine Handhabe zu einigen.

Aber auch in der Kunst werden Ansätze zur Verschmelzung von Mensch und Tier immer wieder ausprobiert. Ein Beispiel dafür sind die gezüchteten Lederjacken der australischen Biokünstler Oron Catts und Ionat Zurr, die das Laborprojekt *SymbioticA* mit *Victimless Leather* erschaffen haben. Dabei geht es um die Vermischung von menschlichen Zellen und Zellen von Mäusen, die gemeinsam eine künstliche Haut in Form einer nahtlosen Lederjacke entwickeln.³⁵⁷

Die spezifische menschliche Hülle gerät dabei abhanden, egal wie man sich derzeit dazu positioniert, die Forschung hat dazu bereits sehr viel beigetragen und diese ist nicht reversibel.

Genauso wie für Judith Butler stellt sich für Donna Haraway die Frage nach der spezifisch menschlichen Form. Für Haraway hat diese Form der Grenzüberwindung auch zusätzlich eine durchaus positive Wendung, weil sie zusätzlich zur Unklarheit der menschlichen Körpergrenze auch noch die scheinbare Vormachtstellung des Menschen über die Tierwelt auflösen kann.³⁵⁸

Das heißt einerseits wird die Verbundenheit zwischen menschlichen Körpern

355 Butler 2009, 38.

356 Vgl. Bobrow 2011, 448.

357 Vgl. Catts 2013.

358 Vgl. Haraway 1991 *Cyborg*.

selbst im Feld des Begehrens nicht nur über ihre duale Geschlechtlichkeit definiert, da sich Geschlechtskonzepte sowohl in naturwissenschaftlichen Zusammenhängen, als auch kulturwissenschaftlichen Forschungen verbreitert haben – zumindest gibt es Diskussionen über Konzepte, die außerhalb einer Heteronormativität liegen. Andererseits zeigt gerade die Haut in diesen Zusammenhängen ihre vielfältige Kommunikationsmöglichkeit, abseits eines visuellen Schönheitsempfindens. Neben der Berührung und dem sich Ansehen ist so auch der Geruch wesentlicher Part einer Verbindung zwischen Personen, der aber gleichzeitig auch die Grenzziehung des Körpers wiederum in Frage stellt und die Figur des *Grotesken Körpers* evoziert, da nie klar ist, wo genau der Körper endet, wenn der eigene Geruch sich als Verlängerung ausbreitet.

Einschreibungen und Wunden

Die US-amerikanische Künstlerin Catherine Opie bearbeitet in ihrem Werk seit den späten 1980er Jahren den menschlichen Körper, seine Beschreibbarkeit und Widersprüchlichkeit. Sie verwendet Tätowierung und Piercing als Körpermanipulation und Erweiterung. In ihren fotografischen Arbeiten sind oft Transgender-Themen im Fokus. Die Tätowierung ist oft auch die Ritzung und diese als Wunde definitiv erkennbar, womit Opie auch spielt. Das scheinbar Harmlose, wie zum Beispiel die Kinderzeichnungen ist ein Motiv, welches am Körper einer Frau, die sich im sado-maso-konnotierten Umfeld bewegt, von ihr in Szene gesetzt wird. Opie arbeitet mit den Irritationen, die auftauchen, wenn verschiedene Arten von Wirklichkeit aufeinandertreffen.

Tätowierungen und Einschreibungen entstehen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen und haben eine lange Tradition.

Eine sehr alte Tätowierung konnten das ForscherInnenduo Leopold Dorfer (Akupunkturzentrum Graz) und Maria Anna Pabst (Histologin an der Med-Uni Graz) bei *Ötzi*, dem Mann aus dem Eis, der 1991 in den Ötztaler Alpen in Südtirol gefunden wurde, entdecken. Auf der Haut des Mannes, der etwa vor 5000 Jahren gelebt hat, konnten schlichte Linien und Kreuze im Bereich der Wirbelsäule, des Knie und des Knöchels gefunden werden. Der verwendete Farbstoff war Ruß, der vermutlich mittels Dornen ins Bindegewebe unter der Epidermis eingebracht worden war. Interessant ist, dass die Stellen Akupunkturpunkte darstellen, die für Arthrose und auch Bauchprobleme wichtig sind. Wie anhand anderer Untersuchungen herausgefunden worden ist, litt *Ötzi* an Problemen in diesen Bereichen.³⁵⁹



Abb. 43:
Catherine Opie:
Self-Portrait/Cutting,
1993

359 Vgl. Pabst 2009.

Einschreibungen in die Haut, sind die Erinnerungen der Haut. Verschiedene Narbenarten: wuchernde Stellen oder atrophe Stellen, die bei der Wundheilung nach innen ziehende Narben ergeben, dokumentieren die erfahrene Welt, die Vergangenheit einer Person. Dabei gehen Wundheilungen bei jüngeren Menschen rascher vonstatten, als bei älteren, da die Zellteilung und somit das Wachstum schneller geht. Dies gilt allerdings nur eingeschränkt für Babys und Kinder bis zwei Jahren, da diese noch keine robuste Haut haben, die sehr viel aushält. Die Dicke der Haut und die Haftung der Zellen untereinander sind noch nicht so ausgebildet wie bei Erwachsenen, das heißt das Zellgefüge ist noch nicht fertig in seinem Aufbau. Weswegen es auch leichter zu Verletzungen, beziehungsweise Hautirritationen kommt.

Im Zuge der Wundheilung kommt es zu Reparaturprozessen, die in der Regel so ablaufen: Bei Blutungen beginnt sich die Gefäßwand zu verengen. Die Gefäßwand sondert einen Stoff ab, der Blutplättchen anzieht, sodass sich ein Zellhaufen bilden kann und dadurch die Gerinnung beginnen startet. Die Blutplättchen sammeln und verdichten sich und setzen ihrerseits wieder Substanzen frei, die ein Blutgerinnsel bilden lässt, welches mit einem Blutpfropfen die Wunde verschließt. Nach diesem Initialschritt bilden sich neue Epithelzellen, neues Bindegewebe, neue Blutgefäße. Es kommt zu Zellwanderungen und dabei entstehen die Narben. In der Wundgegend gibt es keine Talg- oder Schweißdrüsen, keine Haare, keine Melanozyten, die für die Hautfarbe zuständig sind und deswegen wird eine Narbe auch so gut erkannt. Unterschiedliche Narbenarten kommen zustande, da das Bindegewebe unterschiedlich aufgebaut wird.

Prinzipiell hängt das Wie und die Dauer des Vernarbungsprozesses von der genetischen Grundkonstitution der jeweiligen Person ab, sicher auch vom Können der behandelnden Person und der Behandlung der Narbe.³⁶⁰

Ebenfalls darf nicht vergessen werden, dass sich nicht nur die Haut in zunehmenden Alter weniger rasch wieder regeneriert und nachwächst, sondern auch das Stützgewebe und die Knochenstruktur, was vor allem in der Schönheitschirurgie eine nicht vernachlässigbare Komponente sein sollte. Chirurgische Eingriffe, die die Haut betreffen, bringen oft nicht den gewünschten Erfolg, da das Gewebe darunter *vergessen* wird. Beispielsweise werden Hautstraffungen vorgenommen, aber das Gewebe darunter oder die Knochensubstanz ist klarerweise ebenfalls schon angegriffen und gealtert, sodass die oberste Hülle zwar für einige Jahre straff ist, aber das darunterliegende verändert sich schneller, löst sich auf und das Oberste Straffe ist dann auch wirkungslos. Ein weiterer Punkt, der vor allem das Verheilen und das

360 Weiterführende Literatur: Resolve 2013, MedUni Wien 2013 .

danach nach Schönheitschirurgischen Eingriffen beschreibt, ist die Funktion des jeweiligen Organs. Immer wieder müssen Personen nach Schönheitschirurgischen Eingriffen erleben, dass die Funktion zum Beispiel der Nase nach einer Operation äußerst eingeschränkt ist – sie ist zwar schön, aber nicht unbedingt mehr so brauchbar wie zuvor.³⁶¹ Dabei lassen die Erinnerungen durch Alterszeichen die Haut gerade auch plastischer und reicher werden.

Die Künstlerin Cindy Sherman beschäftigt sich seit Mitte der 1970er Jahre mit Rollenbildern, Körperlichkeit, Sexualität und Identität. Sie hat mit unzähligen Selbstinszenierungen ihr Alter in jegliche Richtung verändert und ist selbst als Modell in unterschiedlichste Epochen und Rollen geschlüpft. Ihr geht es darum Stereotypen von Weiblichkeit auf zu brechen, aber eben auch das Altern von Personen in den Fokus zu rücken. Durch ihre Inszenierungen ist immer klar, dass das Alter ein Vorgetäushtes ist, aber dadurch wird die Auseinandersetzung damit noch viel deutlicher. Abgesehen von zunehmenden Alter gibt es natürlich auch andere Faktoren, warum eine Wunde schlechter oder gar nicht verheilt. Chronische Wunden nennt man Wunden, die sich nicht mehr schließen. Offene Füße sind besonders weit verbreitet. Durchblutungsstörungen, Diabetes Typ 2, Übergewicht und Bewegungsmangel sind die Faktoren, die eine solche Stelle am Zuwachsen hindern. Am Forschungscluster *Tissue Med Bioscience (TMB)* wird seit einigen Jahren an der Entwicklung von pflasterartigen Verbänden, die mithilfe von Kollagen und gentechnisch hergestellten Wachstumsproteinen, den Heilprozess des toten Gewebes wieder anregen gearbeitet.³⁶²

Elisabeth von Samsonow sagt in Bezug auf das Wachsen: „Wenn es richtig ist, dass die Zellen sich durch Teilungsvorgänge hindurch zunehmend spezialisieren, aus einer Urzelle heraus, die sich die Potenz, alles werden zu können, enthält, in verschiedene zunächst polypotente Spezifizierungen hinein teilen und dann in sehr spezifischen Funktionen ihre alte Omnipotenz verlieren, dann ist das Individuum in der Tat eine Art Spezialisierungssackgasse, das dead end einer ursprünglich unendlich offenen Zellpotenz.“³⁶³ Die Gentechnik versucht nun die unendlichen Möglichkeiten, die der biologische Organismus eigentlich bietet für ihre Zwecke fruchtbar zu machen.

Die scheinbar unendlich andauernde Regenerationsfähigkeit, Teilbarkeit von Zellen, das beständige Nachwachsen wurde bereits im Kapitel *HAUTEN. Ökonomische Einheit Körper. Das Wachsen* angesprochen. Es ergibt sich nun die Frage, was genau Narben und ehemalige Wunden mit der Identität des jeweiligen Menschen machen.

361 Vgl. Richter 2009, 9.

362 Vgl. Tissue Med Biosciences 2013.

363 Samsonow 2002.

In der künstlerischen Arbeit *Open your eyes: The Reparation* von 2012 beschäftigt sich Kader Attia mit dem Ersten Weltkrieg und genauer mit der Aufarbeitung von Unmengen Fotos, Skulpturen, Aufzeichnungen und Analysen von ‚reparierten‘ Gesichtern von Soldaten. Dieser moderne Krieg bot Möglichkeiten der Zerstörung und gleichzeitig aber auch das Einüben und Wirksamwerden von ‚restaurativer‘ medizinischer Fortschritte und deren Laboratorien. In seiner Installation im Rahmen der dOCUMENTA (13) zeigte Attia das mühevoll Wiederherstellen frühester kosmetischer Eingriffe konfrontiert mit kolonialen destruktiven afrikanischem Kunsthandwerk, welches in derselben Zeit entstanden ist.³⁶⁴



Abb. 44:
Kader Attia:
From Holy Land to
Open your Eyes

Die Bilder und Skulpturen schockieren in ihrer Wucht der Verletzlichkeit, die sie demonstrieren. Bei jeder einzelnen Person ist es vorstellbar, dass sie ihr Leben lang nicht mehr ohne befremdeter und bemitleidenswerter Blicke bedacht wurde. Kosmetische Eingriffe sind mittlerweile bereits Standard, die Erkenntnisse von militärischen Einsätzen haben einen reichen Erfahrungsschatz gewinnen lassen. Oberflächliche Betrachtung *übt*

den Blick auf Male, die etwas anders sind als Muttermale, die ja wirklich jede Person hat. Es lässt aber auch erkennen wie schnell Interpretationen von außen auf die Person einprasseln können.

Eine Extrembeispiel Einschreibens in die Haut beschreibt Franz Kafka in seiner Erzählung *In der Strafkolonie, 1919*³⁶⁵, wobei diese fiktive Geschichte sicherlich auch zu tun hatte mit den unzähligen Opfern des ersten Weltkrieges, die mit ihren Entstellungen in seine Heimat strömten. In der Erzählung wird eine Maschine mit unzähligen Nadeln konstruiert, um Personen für verschiedene Vergehen zu bestrafen. Dabei werden die jeweiligen maßgeblichen Gesetzestexte in die Haut eingeritzt. Die tätowierende Zeichnung auf der Haut der zu maßregelnden Person wird so lange malträtiert und zerstochen, bis der Tod eintritt. Die Einschreibung des Gesetzes lässt erst nach, wenn die Person es wirklich am eigenen Leib bis zur Selbstauflösung verspüren konnte. Kafka nimmt das Einschreiben des Gesetzes absolut wörtlich und führt hier etwas vor, was man auch fast nach einem Jahrhundert von lebhaft nachvollziehen kann.

Häutungen und Einschreibungen gewaltvoller Weise wurden als Folterme-

³⁶⁴ Vgl. Gruzinski 2012

³⁶⁵ Vgl. Kafka 1991.

thoden immer wieder zelebriert. Verbrennungen und Öffnungen der Haut als Bestrafung und nicht nur um des Schmerzes Willen, sondern auch um Erniedrigung bewusst zu machen, werden äußerst oft angewendet. Das Thema rund um die Schindung, zum Beispiel von Marsyas oder das Schinden der Azteken³⁶⁶ sollte in der aktuellen Zeit kein Usus mehr sein.

Weiters darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, dass die ersten anatomischen Sektionen nicht an unbescholtenen BürgerInnen angewendet worden waren, sondern ausschließlich an Leichen von Straftätern. „Und daß [!] im Gerichtsverfahren bereits die Androhung der postmortalen Zerstückelung (oder Enthäutung) als eklatante Erhöhung der Strafe galt. Die Zerstörung der körperlichen Integrität einer Leiche war keineswegs problemlos durchführbar, sondern das Aufbrechen des Leibes kam einer Entehrung, einer zusätzlichen Degradierung des Verbrechens gleich.“³⁶⁷ Das Auslösen der Identität geht einher mit dem Häuten der Person.

Erst im 16. Jahrhundert wurden unter reger Teilnahme der Bevölkerung öffentliche Anatomievorlesungen gegeben.³⁶⁸ Das Interesse und die Schaulust am geöffneten Körper war stärker als das bis dahin eher verpönte Öffnen. Der Klerus war nicht strikt gegen Sektionen, lehnte die Art der Behandlung des Körpers aber ab, da man von der Wiederauferstehung des Fleisches ausging.

Warum Wunden am Körper zu finden sind, warum Vernarbungen zustande kommen, kann viele Hintergründe haben. Diese Einschreibungen erzählen aber immer etwas über die Person. Neben den vielen Punkten, die Zusammenstöße mit anderen dokumentieren, gibt es auch viele Arten von Selbstverletzungen. Vor allem bei Jugendlichen ist das Phänomen des Ritzens, oder des selbstverletzenden Verhaltens (SVV), bekannt, von dem statistisch betrachtet mehr Mädchen als Burschen betroffen sind. Schneiden, Verbrennen oder Kratzen sind die häufigsten Arten der Gewebeerstörungen, die wiederholt ausgeführt werden. Die derzeitige Lehrmeinung sagt, dass SVV keine eigene Krankheit ist, sondern ein Symptom für unterschiedlichste Krankheiten, wie zum Beispiel Depression, Persönlichkeitsstörung vom Borderline-Typ, Multiple Persönlichkeitsstörung und dergleichen.³⁶⁹ Druck, Spannung und Stress werden mit selbstverletzendem Verhalten abgebaut. Seelische Qualen und emotionale Leere werden mit Hilfe von körperlichem Schmerz überdeckt. Auch bei diesen selbstzerstörerischem Verhalten werden beim Akt

366 Anmerkung: Siehe dazu Kapitel HAUTEN. Das Eigene – die Angst vor dem Weggeben.

367 Benthien 2001, 76.

368 Vgl. Carlina 2009.

369 Vgl. Rote Linien 2013.

der Verletzung Endorphine frei, dass heißt es werden *Glückshormone* ausgeschüttet. Eine Form der Verletzung kann auch sein, eine Wunde ständig offen zu halten.³⁷⁰

Eine andere Form der Einschreibung geht mit Licht einher, welches sich an der Hautoberfläche vor allem durch Sichtbarkeit im Alterungsprozess zeigt.

Das Video Oberflächliche Betrachtung zeigt eine sich im Heilungsprozess befindliche nicht offene Wunde, die aber genauso gut ein Muttermal oder ein malignes Melanom sein könnte.

Die Haut, ihre ausgedehnte Oberfläche, ist nicht nur eine Projektionsfläche für Spekulationen und offenes Geheimnis, sondern auch Katalysator und Anzeiger einer Lebenshaltung. Wie bereits an anderen Stellen beschrieben, zeigt sich Hautalterung nicht nur rein durch fortgeschrittenes Altern der Zellen, sondern auch durch die Umwelt, der man ausgesetzt ist aber auch die man sich selbst schafft.

In diesem folgendem Abschnitt geht es nicht darum eine vollständige Abdeckung der klimatischen oder sonstigen Faktoren der Umwelt abzudecken, sondern exemplarisch wenige sehr wichtige Elemente herauspicken und sie etwas detaillierter zu behandeln.

Das Licht, beziehungsweise die Lichtstrahlung ist neben Hitze und Kälte sicherlich einer der wichtigsten Faktoren für die Haut. Der Einfluss von Licht ist auch insofern interessant, da es eine ähnliche Gratwanderung für die Haut bedeutet wie die Berührung, die je nach Qualität absolut notwendig, aber auch im Bereich des verletzenden Spektrums liegen kann. Im Kapitel *Hauten. Taktile Berührungen sind Lebensmittel* findet man bereits einen Verweis darauf wie lebensnotwendig das Sonnenlicht für die menschliche Haut ist. Ohne den beständigen Austausch mit der Umgebung ist kein Körper längere Zeit überlebensfähig.

Als Referenz zu Ashley Montagus Studien zu Marasmus, dem bereits erwähnten gehäuften Sterben von Babys im ersten Lebensjahr, kann hier noch ein Zitat aus Montagu *Körperkontakt*, 1971 hinzugefügt werden: „Wenn die Haut taktil stimuliert wird, kann es andere extreme sensorische Entbehrungen, wie den Mangel an Licht und Geräuschen, überstehen.“³⁷¹ Er verweist hier auf einen aufsehenerregenden Fall einer taubstummen Mutter, die mit ihrem Kind über Jahre hinweg in einem dunklen Raum eingeschlossen worden war. Die Ernährung war schlecht und die Kommunikation mit ihrer

370 Vgl. Rote Linien 2013.

371 Montagu¹¹2004, 67.

Umwelt quasi nicht existent. Trotz negativer Prognosen entwickelte sich das Kind nach der Befreiung recht normal.³⁷² In diesem Fall kommen mehrere Faktoren zusammen, und man kann nur spekulieren, warum das Kind trotz widrigster Umstände relativ gut überlebt hat. Die zärtliche Fürsorge der Mutter ist sicher ein wesentlicher Punkt. Nichtsdestoweniger kann in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass Licht- und Luftmangel für die körperliche Entwicklung nicht förderlich sind. Licht ist wichtig, wie ich später noch detaillierter ausführen werde, aber unter Lichteinfluss verändert sich auch die Haut, sowohl positiv als auch negativ.

Die Sonne sendet ununterbrochen Energie in Form von elektromagnetischer Strahlung aus. Auf George Batailles Theorie zu dieser Energie bin ich bereits eingegangen, abgesehen von diesem kulturwissenschaftlichem Anker, darf natürlich nicht vergessen werden, dass diese Strahlung sich aus verschiedenen Qualitäten von Strahlen zusammensetzt. Die Strahlen haben ein Spektrum von Kurzwellen bis hin zu Langwellen. Kurzwellige Strahlung ist zum Beispiel Röntgenstrahlung, aber auch die Ultraviolettstrahlung.³⁷³ Sichtbares Licht spannt sich zwischen der UV-Strahlung und dem kurzwelligen Infrarot-, oder Ultrarotbereich auf.³⁷⁴

Um hinsichtlich der Haut ein klareres Bild davon zu bekommen, was auf anatomischer Ebene mit der Haut passiert, wenn sie mit UV-Strahlung in Kontakt kommt, möchte ich näher auf die Wirkungsweise eingehen:

UV-A²- und UV-A¹-Strahlen³⁷⁵ bewirken innerhalb von 5 bis 10 Minuten eine Pigmentierung. Diese wird durch Photooxidation farbloser Melaninvorstufen und durch Umschichtung der Melanosomen in den Melanozyten hervorgerufen. Das heißt die Strahlung löst durch Anregung der Bildung des braunen Hautfarbstoffes Melanin eine Hautrötung aus. Die künstlerische Arbeit *Reading Position for a Secon Degree Burn*, 1970 von Dennis Oppenheim zeigt genau diesen Fakt des Pigmentierens. Und die Haut kann UV-Strahlung mit Lichtrezeptoren *sehen* – eine Erkenntnis, die aus einer Science-Fiction-Geschichte stammen könnte. Früher dachte man, dass sich der Farbstoff Melanin nach cirka 12 Stunden als Reaktion auf DNA-Schäden durch UV-Strahlung bildet und sich so die Haut bräunt. In den Pigmentzellen wird das schützende Melanin gebildet. Die Pigmente bewegen sich innerhalb

372 Vgl. Montagu ¹¹2004, 67 f.

373 Vgl. ultraviolett 1997, 1743.

Anmerkung: UV-C, UV-B, UV-A², UV-A¹, wobei in dieser Aufzählung UV-C das kurzwelligste ist, welches bereits in der Atmosphäre absorbiert wird.

374 Vgl. ultrarot 1997, 1742.

Anmerkung: IR A, IR B, IR C; IR C ist in dieser Aufzählung das letzte mit den längsten Wellen.

375 Anmerkung: UV-B, UV-A², UV-A¹ befinden sich im Wellenlängenbereich zwischen 30 und 390 nm. UV-C ist noch kurzwelliger und wird bereits in der Atmosphäre absorbiert.

der Zelle nach oben, über den Zellkern, und sorgen so für die Bräunung der Haut. Gleichzeitig wird eben durch die Lichtschwiele die darunterliegende Haut geschützt.

US-ForscherInnen rund um Nadine L. Wicks haben nun herausgefunden, dass sich in der Haut auch Rhodopsin befindet, ein Photopigment, oder Sehpigment, das beim Sehen in der Dunkelheit hilft. Das heißt Rhodopsin kommt im menschlichen Auge in der Netzhaut vor und ist fürs Hell-Dunkelsehen verantwortlich. Es ist ein Protein, welches nach neusten Erkenntnisse quasi auch als UV-Sensor wirkt, der innerhalb von Sekunden feststellt, ob Sonnenschutz gebraucht wird oder nicht.³⁷⁶ Insofern ist die visuelle Kommunikation über die Haut durchaus auch mehrdimensional zu denken.

Andererseits können die Strahlen bei längerer Einwirkung folgende Symptome auslösen: Lichtdermatosen (chronische, entzündliche Hauterkrankungen), vorzeitige Hautalterung und Faltenbildung, in geringem Maße auch Hautkrebs.³⁷⁷

Weiters ist UV-B³⁷⁸ maßgeblich für die Sonnenbräune verantwortlich, für die Photosynthese des Vitamin D und den Aufbau einer Lichtschwiele als wirksamen Lichtschutz, was die Verdickung der Hornhaut bedeutet. Licht scheint eine widersprüchliche Wirkungsweise zu besitzen, denn neben diesem positiven Aspekt, sind gerade die Ergebnisse der biomedizinischen Altersforscherin Ruth Greußing eher besorgniserregend. Sie hat experimentell untersucht, was mit Hautzellen nach Sonnenbestrahlung passiert. Die Dosierung mit UV-B-Strahlung im Experiment entsprach in etwa einem zweiwöchigen Urlaub mit 2,5 Stunden direkter Sonne pro Tag. Im Labor schollen die Hautzellen auf ein 3-4faches Volumen an konnten sich nicht mehr teilen. In den vorzeitig gealterten Hautzellen wurden vermehrt freie Sauerstoffradikale gefunden, die auf unterschiedliche Zellbestandteile schädigend wirken. Nach der UV-B-Bestrahlung konnten wesentlich mehr freie Radikale nachgewiesen werden als ohne Bestrahlung, auch das Verklumpen mancher Proteine in der Zelle ist nachweisbar. Die Mitochondrien verändern sich durch die UV-B-Bestrahlung dahingehend, dass ihre Membranfunktion absinkt, wie Greußing in ihrer weiterführenden Arbeit „The role of reactive oxygen species in cellular senescence and aging“ ausführt.³⁷⁹

376 Vgl. Wicks 2011.

377 Vgl. Altmeyer 2010.

378 Anmerkung: UV-A-Strahlen dringen tiefer in die Unterhaut ein als UV-B-Strahlen und sind bis dato nicht zur Gänze erforscht. Allerdings meint der Dermatologe Herbert Hönigsmann dazu: „Heute wissen wir, dass UV-A-Strahlung keineswegs weniger gefährlich ist als UV-B-Strahlung, wie dies lange propagiert wurde.“ (Hönigsmann 2009.)

379 Vgl. Greußing 2012.

Spätfolgen übermäßiger UV-B-Strahlung kann auch zu *Weißem Hautkrebs* führen.³⁸⁰ Hautkrebs ist die in Österreich am weitesten verbreitete Krebsart. Nicht jeder Hautkrebs ist aber gleich gefährlich: Der Weiße oder Helle Hautkrebs ist ein Hautkrebs, welcher seinen Ursprung im Hautepithel³⁸¹ hat. Das Hautepithel ist das Drüsengewebe der Haut und sowohl das Basaliom (Basalzellkarzinom), als auch das Spinaliom (spinozelluläres Karzinom) wird hauptsächlich durch UV-A- und UV-B-Strahlung ausgelöst. Die beiden Arten kommen oft im Gesicht vor und können relativ leicht operiert werden und bilden sehr selten Metastasen. Ohne Operation kann das umliegende Gewebe jedoch stark in Mitleidenschaft gezogen werden und so viel Gewebe zerstören.

Der schwarze Hautkrebs, das Maligne Melanom³⁸², ist einer der bösartigsten Tumorarten. Nur im Frühstadium des Melanoms, bevor es Metastasen entwickelt und bevor es tiefer als einen Millimeter unter die Haut wandert, kann man derzeit noch gut operativ und mit Chemotherapien behandeln, um Lebenszeit zu verlängern.³⁸³ Die anfänglich wie Muttermale aussehenden Melanome, also Pigmentzellen, die sich durch einen Tumor verändert haben, sind zwar nicht sehr häufig aber aggressiv, und die Zahl der erkrankten Personen steigt seit den 1970er Jahren kontinuierlich an.

Die Forschung zu IR-Licht und seiner Wirkung auf die menschliche Haut ist demgegenüber zwar sehr umfangreich, aber noch mit sehr vielen Fehlstellen versehen. Dieser doch recht umfangreiche Teil des Sonnenlichtes verursacht ebenfalls Hautschäden, vor allem der Anteil von IR-A, welches weniger wärmefördernd ist. Die IR A-Strahlung dringt in tiefere Hautschichten ein und trägt dort auch zu vorzeitiger Hautalterung und Faltenbildung bei.³⁸⁴ Mit 17%iger Wahrscheinlichkeit dringt IR-A sogar bis in die Lederhaut ein und unterstützen dort den Kollagenabbau.³⁸⁵ Kollagen ist ein

380 Vgl. Altmeyer 2010.

381 Anmerkung: Epithel = griech. ἐπί ἐπί „auf, über“ und θάλλω thállō „sprießen, reichlich vorhanden sein“.

382 Anmerkung: Melanom = griech. melanōma = „schwarzes Objekt“; Maligne = lat. malignus = bösartig.

383 Anmerkung: Die Dermatologin und Venerologin Barbara Friedl schreibt zum Thema Veränderungen der Zunge unter besonderer Berücksichtigung der Landkartenzunge, 2008 über das Maligne Melanom: „Melanome sind hochmaligne von den Melanozyten ausgehende Tumoren, die rasch lymphogen und hämatogen metastasieren. Er ist der am häufigsten tödlich verlaufende Hauttumor der weißen Bevölkerung. [...] Die UV-Bestrahlung spielt eine wichtige Rolle wobei Melanome auch an nicht sonnenexponierten Stellen vorkommen. Über genetische Ursachen wird diskutiert.“ (Friedl 2008, 34.).

384 Vgl. Calles 2010.

385 Anmerkung: Die Dermatologin und Medizinerin Claudia Schöllmann von der Gesellschaft für Dermopharmazie e.V. schreibt in ihrem Bericht 2009: „In den Mitochondrien lebender Hautzellen bewirkt sie [die IR-A-Strahlung – Anm. d. Verfasserin] die Bildung von aggressiven Sauerstoffspezies [freie Radikale – Anm. d. Verfasserin], die ihrerseits die Expression des Kollagen abbauenden Enzyms Matrixmetalloproteinase-1 steigern und dadurch die Hautalterung beschleunigen.“ (Schöllmann 2009.).

wesentlicher Bestandteil des Bindegewebes, es ist ein Strukturprotein und kommt hauptsächlich in der Haut, aber auch in den Knochen, Sehnen, Bändern und Zähnen vor. Kollagenverlust bedeutet dementsprechend Faltenbildung und eine geringere Straffheit des Gewebes, wie auch bereits bei den Schönheitsoperativen Behandlungen erwähnt wurde. Auf der anderen Seite werden IR B- und IR C-Strahlung gerne für therapeutische Zwecke bei HNO- und Hautkrankheiten eingesetzt, da sie eine Wärmestauung an der Oberfläche der Haut bewirken.³⁸⁶

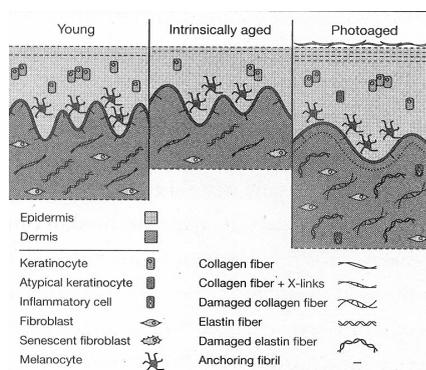


Abb. 45:
Jennifer Kane:
Der Alterungsprozess
der Haut

All diese Vorkommnisse, wie Sonnenbrand oder einfach ein Zuviel an Sonnenbestrahlung, werden in die Hauterinnerung gespeichert. Die Einstrahlung schreibt sich in die Haut ein. Genauso wie wie aber ein Zuviel an Sonneneinstrahlung hautschädigende Wirkung hat, braucht es dennoch eine gewisse Dosis an Einstrahlung um weder eine Depression noch einen körperlichen Mangel zu bekommen. Die Haut ist ein Kraftwerk, welches nie still steht. Durch die Zusammenarbeit von Vitamin A wird mittels UV-B-Bestrahlung aus dem Provitamin 7-Dehydrocholesterol das Vitamin D₃ – Cholecalciferol (eigentlich ein Hormon und kein Vitamin). Cholecalciferol ist wichtig für Knochen, Nerven und Muskulatur. Rachitis und Osteomalazie, eine recht schmerzhafte Knochenerweichung bei Erwachsenen, treten bei Mangel an Vitamin D₃ gehäuft auf. Als Schutzfunktion bei Hauterkrankungen wie Schuppenflechte und Akne spielt Vitamin D₃ auch eine große Rolle.

In einer groß angelegten Studie des Departments of Psychiatry der University of Texas, Southwestern Medical Center in Dallas untersuchte die Forschungsgruppe rund um MinhTu T. Hoang den direkten Zusammenhang zwischen Vitamin D-Mangel und der Entstehung von Depressionen.³⁸⁷ In der Studie wurden knapp 13.000 Menschen von November 2006 bis Oktober 2010 begleitet und ständig untersucht, mit dem Ergebnis, dass, wenn Personen bereits eine Vergangenheit mit Depressionen haben, sich dann ein Mangel an Vitamin D₃ sehr wohl gravierend auswirkt .

Die Lichteinwirkung, wie auch die Wunde erscheint mir ein wesentlicher Faktor für die Einschreibungen in die Haut zu sein, da sie sowohl fremdbestimmt, unbeabsichtigt, als auch beabsichtigt und selbstgewählt passieren kann und gleichzeitig aber unser äußeres Erscheinungsbild sehr wesentlich mitprägt.

386 Anmerkung: Diese Lichtstrahlung dringt aber nur wenig unter die Haut ein.

387 Vgl. Hoang 2011.

Claudia Benthien hat sich auch mit dermatologischen Erkenntnissen und der Sammlung von medizinischen Zeichnungen und Analysen der vergangenen Jahrhunderte die Haut betreffend beschäftigt und fasst sehr treffend zusammen: „Die Haut ist als gesunde nicht erkenntniserweiternd, da sie sichtbar und zugänglich ist, erst als abweichende wird sie zum Gegenstand des medizinischen Interesses“³⁸⁸ Andererseits ist die Haut soweit Fetisch, sodass sie sie zwar jegliches Geschehen festhält und es auch in ein paar Jahren noch zeigt, aber sie hat auch die Fähigkeit selbst über den Tod hinaus konserviert werden zu können. Einbalsamierungen wie schon im alten Ägypten praktiziert helfen dabei den Zerfallsprozess hinauszuzögern.

Bienenwachs und diverse andere Fette, Öle und Harze sollten die Innenteile des Körpers bekleiden, nachdem die sich schnell zersetzenden Organe, Gedärme und dergleichen entfernt worden waren. Der Hautsack hatte diesbezüglich aber auch einen wichtigen Stellenwert – eine reiche oder besonders staatstragende Persönlichkeit achtete ganz bestimmt auf ihre Haut, die ja auch nach dem Ableben ein fortdauerndes Bestehen feiern durfte. Die Pflege der Haut war so noch vielmehr *für die Ewigkeit* als in der Neuzeit. Das Auffüllen des Hautsackes war ein großes Ritual. Claudia Benthien schreibt im Zusammenhang mit der Bartholomäus-Szene des Jüngsten Gerichtes des Freskos von Michelangelo über die Haut: „Die Haut (und nicht etwa die Seele) ist derjenige Anteil der Person, welcher nach dem Tod verbleibt, wiederbelebbar ist und den Menschen identifizierbar macht.“³⁸⁹ Die angesprochene Szene zeigt auf der leeren Hauthülle das Antlitz von Michelangelo, welches er selbst ins Fresko in der Sixtinischen Kapelle eingearbeitet hatte.



Abb. 46:
Michelangelo:
Das Jüngste Gericht,
des hl. Bartholomäus,
1541

Welche Arten an Kommunikation lassen Wunden oder Tätowierungen aufbauen?

Was passiert, wenn man einer Person gegenüber sitzt, die nicht mehr nur ihre groß- oder kleinporige Gesichtshaut, geschminkt oder ungewaschen, zeigt, sondern diese Person erzählt mit ihrer Oberfläche ohne zu sprechen von anderen Ereignissen und Wertschätzungen für Vorlieben oder von einer eigenen Geschichte.

Ob man nun will oder nicht, man kommuniziert über das äußere Erscheinungsbild. Sobald man sich in einer Gesellschaft, so klein diese auch sein mag, bewegt und agiert, handelt man sozial und gibt automatisch ein Bild von sich ab, wie dies der Soziologe Ronald Hitzler zusammenfasst: „Der

388 Benthien 2001, 65.

389 Benthien 2001, 112.

sozial Handelnde bekundet, wie auch immer, fälschlicherweise oder richtigerweise, jedenfalls zwangsläufig, dies oder jenes zu sein. Und er zielt immer darauf ab, von den anderen wahrgenommen zu werden. Inszenierungen seiner selbst soll anderen ein bestimmtes Bild des Akteurs vermitteln. Sie dient strukturell also dazu, die Wahrnehmung und Behandlung durch andere zu beeinflussen.³⁹⁰

Dieses Bild beziehungsweise diese Maskierung, die wir uns tagtäglich auferlegen, definiert sich nicht nur durch sprechen, zuhören und handeln, sondern wird auch über den Körper und über die Haut vermittelt.

Was teilen zum Beispiel die Hände mit? Sie werden auch, und das zumeist in viel sichtbarer Weise älter als manch gepflegte Gesichtshaut. Die Adern kommen mehr zum Vorschein, die Haut bekommt Altersflecken. Die Schönheitsmedizin kümmert sich aber auch zunehmend um diesen Umstand. Altersflecken können mit Laser oder photodynamischer Therapie entfernt werden, auch abgeschmirgelt. Gewebefüller wie zum Beispiel Hyaluronsäure wird verwendet, um das Gewebe zu straffen. Die Hyaluronsäure ist ein körpereigenes Zuckermolekül, welches große Mengen an Wasser binden kann (bis zu sechs Liter pro Gramm). Es kommt vorwiegend in der Dermis und Epidermis (50% des Gesamtvorkommen im Körper), als Gelenkflüssigkeit, aber auch im Auge vor. Als Schmiermittel für die Stimme, oder als Heilmittel bei Arthrose wird Hyaluronsäure sehr vielseitig eingesetzt, eben auch in der plastischen Chirurgie.³⁹¹ Dabei wird sie gespritzt und kann auch zu unangenehme Nebenwirkung wie Gefühlsstörungen, Juckreiz oder Rötungen führen.

Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass sich unsere eigene Körperwahrnehmung verändert und zwar in jüngerer Vergangenheit vor allem durch veränderte Sichtbarkeiten und nicht nur durch unspektakuläres Altern. Das mediale Bild, die Fotografie, die Videoaufzeichnung, Überwachungskameras in Echtzeit zeigen uns kontinuierlich und mit Fokussierungen, die vor einigen Jahren noch technisch nicht möglich waren, wie wir aussehen. Gleichzeitig sind wir beständig mit inszenierten Schönheitsvorstellungen konfrontiert. Sowohl auf Plakatwänden, als auch im bewegten Bild schreiben wir diese Schönheitsideale auch mit weiter, zumindest entscheidet sich die Mehrheit für eine Körperbild das wird weitertransportiert. Das genaue Abbilden der eigenen Makel, das immer detailliertere Bild, welches wir von unserem eigenen Körper bekommen, lässt den Fokus sehr körperlich werden. Vor wenigen hundert Jahren gab es zwar Spiegel, aber einerseits waren diese nur für einen kleinen Teil der Gesellschaft verfügbar und andererseits

390 Hitzler 2002, 79.

391 Vgl. Streker 2011.

waren die so gewonnenen Ansichten beschränkt? Man war immer auch auf die Aussagen anderer angewiesen. Nun sind hochauflösende Rundumaufnahmen des eigenen Körpers durch sichtbare Überwachungskameras beziehungsweise mediale Aufbereitungen des eigenen Bildes ständig präsent. Bereits der Embryo im Mutterleib wird sichtbar gemacht und veröffentlicht. Barbara Duden schreibt über den vermehrten Einsatz von Technologie und die uneingeschränkte Sichtbarmachung, nicht nur, aber auch, im Artikel *Der vermessene Fötus. Mit Ultraschall in den Frauenleib*, 1998³⁹². Dabei geht es ihr vor allem um das sich wandelnde Körperempfinden. Noch im 18. Jahrhundert hat eine Schwangere eine sehr ausgeprägte haptische Selbstwahrnehmung, so Duden. Durch die veränderten Untersuchungsmethoden und durch das immer abstraktere Bild, welches wir vom eigenen Körper bekommen, wird aber auch der Fötus anders wahrgenommen. Heutige Schwangerschaften führen für Duden durch den verstärkten Einsatz visueller Techniken zur Körpererfahrung, die sie „instrumentell [hergestellte – Anm. d. Verfasserin] Scheinwirklichkeit“ nennt.³⁹³ Die Generierung von Bildern verändert aber nicht nur die Kommunikation zum eigenen Körper, da sich das Bild von sich ändert, diese medialen Bilder können auch manipuliert werden und lassen somit auch, etwas, was der Entstehung einer neuen Welt gleichkommt, sprechen. Personen lassen Bilder für sich sprechen, die wenig bis nichts mit ihnen zu tun haben, da sie stark geschönt und nachbearbeitet sind.

Die Künstlerin Inez van Lamsweerde hat mit ihrer Serie *Thank you Thighmaster*, 1993³⁹⁴ ein fotografisches Werk geschaffen, welches sehr eindrucksvoll die Manipulation von Körper in Werbung und Medienpräsenz bearbeitet. So verwendet sie bei der Arbeit Joan die Fotografie eines unbedeckten Mannequins und überzieht alle Geschlechtsmerkmale mit Haut. Dies ergibt eine lediglich glatte Oberflächen ohne jegliche Öffnungen oder Schamhaare. Die Person wird dadurch zur Puppe, sie ist zugleich monströs aber auch dem aktuellen Geschehen entrückt. Sie wirkt durch die Körperhaltung gleichzeitig sexualisiert und durch ihr Erscheinungsbild der Oberfläche entsexualisiert. Innerhalb der Serie hat Lamsweerde auch einige andere Identitätskonstruktionen und künstliche Persönlichkeiten geschaffen, die mit ihrer verstörenden Sexualität, geschlechtlicher Identität und ästhetischer Körpernorm zum Hinterfragen anregt. Lamsweerde spielt auch mit dem Begriff der Performanz und mit Judith Butlers Ansatz, der geschlechtlichen Performanz von Personen eine große Wirkmacht zuzugestehen. Die Haut ist hier einerseits total abgeschlossen, keine Öffnung erinnert mehr an ein poröses

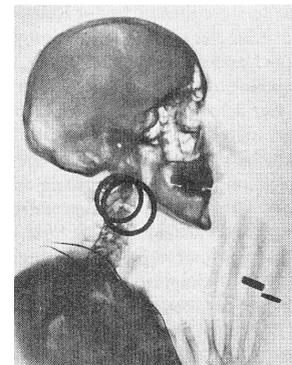


Abb. 47:
Meret Oppenheim:
Röntgenaufnahme des
Schädels von Meret
Oppenheim, 1964

392 Vgl. Duden 1998.

393 Vgl. Duden 1998.

394 Vgl. Terreehorst 1996.



Abb. 48:
Inez van Lamsweerde:
Joan, aus der Serie
„Thank you Tighmas-
ter“, 1993

Körperbild, es demonstriert den bürgerlichen Körper, und andererseits wird in der Fortführung des abgeschlossenen Körpers der geschlechtliche Körper in Frage gestellt. Die Kommunikation zwischen solcher Arten von Körper wird utopisch. Im Gegensatz dazu steht Bachtins *grotesker Körper*.³⁹⁵ „Die Hauptereignisse im Dasein dieses grotesken Körpers geschehen entsprechend durch andere Körper und *Stoffe*; Bachtin führt als solche *Akte des Körperdramas*, die sich an der Grenze zwischen Körper und Welt ereignen, Essen, Trinken, Verdauung und Ausscheidung, Beischlaf, Entbindung, Krankheit, Tod und Verwesung an.“³⁹⁶ In der Vorstellung Bachtins sind die einzelnen Körper nicht strikt voneinander getrennt. Allerdings wird das Körperbild durch veränderte Behandlung des Körpers, wie zum Beispiel das vermehrte Zuführen von Medikamenten in der Neuzeit im Gegensatz zum bis um 1800 üblichen Öffnen des kranken Körpers, der dadurch ins Fließen geraten soll, anders. Nach 1800 wird der Körper zunehmend individualisiert, die Haut und die potenziell darauf sitzenden Viren, Keime und Bakterien problematisiert. Kontakt zwischen unterschiedlichen Körpern wird ebenfalls mit Krankheiten in Verbindung gebracht und reglementiert. „Die Schnittstelle Haut wird [...] zur primären Gefahrenzone möglicher Penetration und Infektion. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts breitet sich langsam ein neues Hygienekonzept aus, das zunächst Miasmen und später Keime als Krankheitsverursacher ansieht. Während bis dahin noch ein auf der Humoralpathologie aufbauendes Denken galt, nach dem Krankheit im wesentlichen ein Mißverhältnis [!] der inneren Säfte war, setzt sich erst jetzt die Vorstellung von Gesundheitsschutz durch Abschottung vor möglichen äußeren Infektionsgefahren durch.“³⁹⁷ Dadurch distanzieren sich die menschlichen Körper zunehmend voneinander. Diese Tendenzen, wie man sich dem Körper annähert und ihn zu etwas erzieht, beschreibt Michel Foucault unter anderem in *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76)*, aber auch *Sexualität und Wahrheit 1. Der Wille zum Wissen*, 1977. Er definiert hier den Begriff der *Biomacht* oder *Biopolitik*.³⁹⁸ „Im 17. und 18. Jahrhundert sieht man Machttechniken entstehen, die wesentlich auf den Körper, den individuellen Körper gerichtet waren. All diese Prozeduren ermöglichten die räumliche Verteilung der individuellen Körper (ihre Trennung, ihre Ausrichtung, ihre Serialisierung und Überwachung) und die Organisation eines ganzen Feldes der Sichtbarkeit rund um diese individuellen Körper. Mit Hilfe dieser Tech-

395 Anmerkung: siehe Kapitel: Ektoderme Wege. Der Körper. Die *Groteske Gestalt* mit ihren Ein- und Ausbuchtungen.

396 Benthien 2001, 50.

397 Benthien 2001, 55.

398 Anmerkung: siehe dazu Kapitel: Ektoderme Wege. Der Körper. Foucaults Analyse der Disziplinierung des Körpers, die Machtergreifung über den Körper, wo näher auf seine Auseinandersetzungen zu Sexualität und Disziplinierung des Körpers eingegangen wird.

niken vereinnahmte man die Körper, versuchte man ihre Nutzkraft durch Übung, Dressur usw. zu verbessern.³⁹⁹ Diesem ersten Teil, der Erziehung zum Arbeitswesen folgt der zweite Part, den Foucault so beschreibt: „Diese neue Technik der nicht-disziplinären Macht läßt [!] sich nun – im Gegensatz zur Disziplin, die sich auf den Körper richtet – auf das Leben der Menschen anwenden [...] Nach der Anatomie-Politik des menschlichen Körpers, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts ausbreitete, sehen wir am Ende dieses Jahrhunderts etwas auftreten, das keine Anatomie-Politik des menschlichen Körpers mehr ist, sondern etwas, das ich als Biopolitik der menschlichen Gattung bezeichnen würde.“⁴⁰⁰ Das heißt der erste Teil der Disziplinierungsmaßnahme beschäftigt sich vorwiegend mit dem Erziehen zu mehr Hygiene und Sauberkeit, um ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft zu erschaffen, wodurch gleichzeitig auch die Nähe von Körpern und ihr Interagieren diszipliniert wird. Im zweiten Teil geht es dann viel mehr noch um die Menschenmenge, das Kontrollieren von Bevölkerungszu- und -abnahme, Geburtenrate, Endemien, Krankheit als Bevölkerungssphänomen. Die Hygiene wird zum öffentlichen Auftrag im Sinne des Kollektivkörpers einer Nation. Durch die Wichtigkeit des Lebens für den Kollektivkörper wird der Tod zum Schaden für das Volk. Ausgehend von einer Disziplinartechnologie geht diese überlappend in eine Regulierungstechnologie über, die, wenn man es zu Ende denkt, zum Ziel hat, Krankes, Verwundetes und nicht Normales von sich fern zu halten. Zeitgleich wird vor allem hinsichtlich des Körpers und seiner Anatomie aber eben erst das Normale definiert, wie Benthien zusammenfasst: „Erst als gegen Ende des 18. Jahrhunderts der gesamte Körperraum in allen Facetten modelliert war, begann die plastische Anatomie, sich auf den pathologischen Körper zu konzentrieren. (Der epistemologische Wandel bewirkte in gewisser Weise erst die Entstehung des normalen Körpers, indem das Anormale die Norm als ihr anderes mitproduziert.)“⁴⁰¹

Durch die Erkenntnisse der Anatomie wird das Volk zunehmend über das Funktionieren und die Bestandteile des Körpers aufgeklärt. Das Anormale wird zur Schau gestellt. So ist etwa in der Dermatologie, wo klarerweise zuvorderst geheilt wird, aber eben auch die Gesellschaft über das Gesunde und das Kranke aufgeklärt wird, das Gesunde unspektakulär beschrieben und gezeichnet. Es werden vorwiegend Krankheitsbilder und Moulagen von kranken Körpern angefertigt. Das Wissen und die Aufklärung über potentielle Ansteckungsgefahren verstärkt nun aber auch das zunehmende Distanzieren von (vermeintlich) kranken und gesunden Körpern.

399 Foucault 2001, 285.

400 Foucault 2001, 286.

401 Benthien 2001, 65.

Nun steht dieses über einen langen Zeitraum hinweg anerzogene Distanzverhalten aber in grobem Gegensatz zu dem, wie Menschen agieren wollen. Gilles Deleuze schreibt dazu über Spinoza: „Wie definiert Spinoza einen Körper? Er definiert jeden Körper auf zwei Arten gleichzeitig. Einerseits enthält ein Körper, so klein er auch sein mag immer unendlich viele Teilchen: die Verhältnisse von Ruhe und Bewegung, Schnelligkeit und Langsamkeit zwischen den Teilchen, die einen Körper in seiner Individualität definieren. Andererseits: affiziert ein Körper andere Körper oder wird von anderen Körpern affiziert: diese Macht zu affizieren, oder affiziert zu werden definiert ebenfalls

einen Körper in seiner Individualität. Dies sind zwei scheinbar sehr einfache Propositionen: die eine ist kinetisch, die andere dynamisch.“⁴⁰² Interessant ist vor allem die Hervorhebung der Affektion zwischen Körpern. Was passiert, wenn Körper Wunden haben oder eben mit Krankheit übersät sind? Beim Gegenüber gerät etwas in Gang, eine Emotion, ein Affekt macht sich breit, sei es Mitleid, oder auch Abstoßung.

Und Gilles Deleuze begibt sich auf ein verwandtes Feld, wenn er sich auch auf Spinoza bezieht „Jeder Körper, so Deleuzes Diktum in Anlehnung an Spinoza, ist die Summe der Kräfte, denen er Zugriff erlaubt.“⁴⁰³



Abb. 49:
Nicolas-François Regnault:
Monstrous Man (with
,Parasite'), aus: Descriptions des principales monstruosités, 1808

Abgesehen von diesen Querverweisen auf philosophische Ansätze und die Vielschichtigkeit mit der soziale körperhafte Wesen handeln, möchte ich noch näher auf einen Aspekt hinweisen, der sich durch die Beschäftigung mit der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) von Bruno Latour und Michel Callon ergibt: Narben, Wunden oder auch Zeichnungen auf der Haut oder Ergänzungen wie Piercings sind immer auch mitteilende Objekte, als AkteurInnen bezeichnet werden können. Die ANT geht davon aus, dass Dinge nicht getrennt von Menschen gesehen werden, sondern als gleichwertige Bestandteile unserer Netzwerke und Operationsketten betrachtet werden müssen. Dinge sind ebenso Handlungsträger und vermitteln zwischen Menschen. Dies erklärt sich bei Zeichen, aber auch Dingen und Artefakten. Ausformungen und Erweiterungen der Haut sind aber nicht nur semiotische Zeichenträger für sich, sie unterliegen, wie auch Menschen generell, einer kontinuierlichen Veränderung. Gemeinsam mit der Haut verändert sich das Erscheinungsbild, ist auch Moden unterworfen und kommuniziert so wiederum eine erweiterte Geschichte, die möglicherweise mehr über den aktuellen Zustand der jeweiligen Person preis gibt. Haarschnitt und Kleidung können sich viel leichter aktuellen Moden anpassen als zum Beispiel eine Tätowier-

402 Deleuze 1988, 165.

403 Ott 2005, 12.

rung. Zu jeder Zeit werden andere Muster, Sujets oder Stile bei Tätowierungen bevorzugt, wodurch man von einer Tätowierung zumindest Rückschlüsse auf die Entstehungszeit und den Kulturkreis ziehen kann. Dass eine Tätowierung auch (oder ausschließlich) als Akupunkturpunkt verwendet wurde, dieser Umstand wurde nicht nur bei *Ötzi* festgestellt, sondern zum Beispiel auch bei einem Mumien-Fund der Chinchorro-Kultur in der Atacamawüste an der Küste zwischen Chile und Peru. Dieses älteste Tattoo ist 8000 Jahre alt. Ein anderer, nicht so alter Fund, die sogenannte Chiribaya-Mumie hatte auch Tätowierungen, die mit sehr großer Wahrscheinlichkeit mit zerstampften Heilpflanzen gemacht worden waren. Diese saßen ebenso auf Akupunkturpunkten, bzw. für die Akupunktur wichtigen Meridianen oder in deren Nähe. Anna Maria Pabst, die auch diesen Fund untersuchte, stellt fest, dass die tätowierten Punkte jene Akupunkturpunkte sind, die zur Behandlung von Kopf- oder Nackenschmerzen verwendet werden. Es muss also sowohl dekorative als auch therapeutische Tätowierungen innerhalb dieser Kultur gegeben haben, da bei anderen gefundenen Mumien sehr wohl auch figurative Tätowierungen festgestellt werden konnten.⁴⁰⁴ Das heißt, es gab auch bereits vor vielen 1000 Jahren Tätowierungen um sich zu schmücken und sich mit anderen darüber auszutauschen, aber eben auch Tätowierungen, die an Stellen sitzen, die nicht stark sichtbar sind und somit wenig der Kommunikation dienen.

Beschäftigt man sich mit Narben, die sehr oft keine selbstgewählte Ursache haben, so kann die Narbenausformung auf Umstände hinweisen, die möglicherweise nicht korrekt sind, aber nichtsdestoweniger etwas mitteilen.

Sieht man sich die abheilende Verletzung innerhalb des Videos genauer an, so wird klar: Es war keine offene Wunde, es muss eine Quetschung gewesen sein, jemand muss mit harten, aber nicht scharfen Gegenständen zu tun gehabt haben usw. Wie die Stimme aus dem OFF kommuniziert, ist aber die Erscheinungsform der Wunde eine Vieldeutbare. Ein schneller Blick könnte dieses Mal auch als Muttermal oder als Bemalung identifizieren. Es könnte auch auch eine Tätowierung sein, ein Herz vielleicht.

Jede einzelne Lesart führt aber in eine andere Richtung. Jedes Deuten erzählt eine andere Geschichte über die Person, die mit diesem Mal in eine Kommunikation mit ihrer Umgebung eintritt.

In diesem Sinne kann aber auch eine Verwirrung gestiftet werden – was, wenn die Geschichte, die die Haut erzählt nur wenig bis gar nichts mit der Person zu tun hat?

Das Kapitel *Oberflächliche Betrachtung* beschäftigt sich vorwiegend mit den

404 Vgl. Pabst 2010.

Qualitäten und Besonderheiten der Haut als Projektionsebene im Sinne: Was wird vom Blick von außen auf die Haut projiziert? Und welche Projektion möchte ICH mit dem zeigen, wie ich aussehe und mich inszeniere? Gerade die Möglichkeiten der selbstbestimmten Modifikationen der visuell erlebbaren Oberfläche zeigen sehr gut, welches Spannungsfeld sich so zwischen anatomischer Veränderung und dem Wirken, beziehungsweise dem Ausdruck, der von diesem ausgeht, aufbaut. Die Eigenschaft der Oberfläche, die aber gleichzeitig die Tiefe dieser anzeigt, ist der erwähnte Kommunikations- und Kontaktraum des Geruches, der auch wesentlich mitbestimmt, in welche Naheverhältnisse man sich begeben mag.

IV

Verletzung ohne Namen

„Die Körper ‚wissen‘ nicht, und doch befinden sie sich nicht in einem Zustand der ‚Unwissenheit‘. Sie sind woanders, sie kommen von woanders her, von sonstwo (von Orten, aus Gegenden, von Grenzen, von Endpunkten, aber auch von hinter dem Ofen oder von Flaniermeilen her, oder von Reisen durch exotische Länder: tatsächlich können sie von überall her ‚kommen‘ und von vor Ort, von genau ‚hier‘, doch niemals vom Nicht-Ort des Wissens her).“⁴⁰⁵

Jean-Luc Nancy aus: Corpus 2007

405 Nancy 2007, 85.

Nancy versucht hier dem Körper etwas zuzuschreiben, was er für ihn leistet ohne zum Beispiel Leibniz'sche Monadenlehre bemühen zu müssen: der Körper muss für ihn keine obskure Wahrnehmung haben beziehungsweise *Perzeption*, die unscharfe Vorstufe des Denkens, haben. Für ihn *weiß* der Körper und gleichzeitig auch wieder nicht – aber der Körper ist jedenfalls verankert mit seiner Umwelt.

Zentraler Punkt dieses Kapitels ist die Auseinandersetzung der Einzelperson mit anderen, die eine Gemeinschaft bildet. Der Fokus ist nicht so sehr die biologische Dimension, sondern mehr auf Soziologisches, Gesellschaftspolitisches und Immaterielles ausgerichtet. Die Haut wird als erster Ort von Öffentlichkeit definiert. Hier trifft der Körper auf das Andere. Die Haut hält die erste Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum. Die Performance *Verletzung ohne Namen* gibt hier einen Anknüpfungspunkt. Die Haut und der öffentliche Raum als Austragungsort von Konflikten und von Kommunikation wird besprochen. Der Mensch, der mit seinem Körper als soziales Wesen agiert, ist innerhalb dieser künstlerischen Arbeit die Schnittstelle und die Haut der erste Kontaktraum. Die Haut als mehrdimensionaler Kontaktraum aus Materiellem und Immateriellem verbindet im öffentlichen Raum unterschiedliche Körper miteinander und lässt so Distanzen ganz anders als in intimen Situationen entstehen oder überwinden. Teil dieser Auseinandersetzung ist auch die unterschiedliche Wertigkeit mit der verschiedene Stellen der Haut/des Körpers als privat oder öffentlich verstanden werden. Kulturelle Einschreibungen und soziologische Unterschiede von Verhalten lassen sich anhand von unterschiedlichen Körperteilen recht gut analysieren.

Mary Douglas hat in *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskult*, 1974 an einer Theorie einer Regelmäßigkeit, welche zwischen Sozialsystem und Symbolsystem vermittelt, gearbeitet. Als Symbolsystem wird der menschliche Körper verwendet, der in unterschiedlichen Kulturen und zu unterschiedlichen Zeiten ein Vergleichsmodell zum jeweiligen Gesellschaftssystem darstellen kann. Innerhalb dieses Kapitels soll auf diese Gesellschaftsanalyse genauer eingegangen werden, sowie vertiefend auf die Aufgaben und Pflichten, die die Haut bzw. der Körper innerhalb des derzeitigen Gesellschaftssystems leisten muss. Die Diskrepanz zwischen öffentlichem Körper, der Allgemeinheit gehörendem Körper, dem privatisierten Körper, liberalisiertem Körper und haftbarem Körper wird Teil der Diskussion sein. Welche Zugehörigkeiten und Selektionsprozesse können hier diagnostiziert werden? Agieren Gesellschaften oder Gemeinschaften der Multitude anders als Zellverbände dies tun? Gibt es Vergleichbarkeiten?

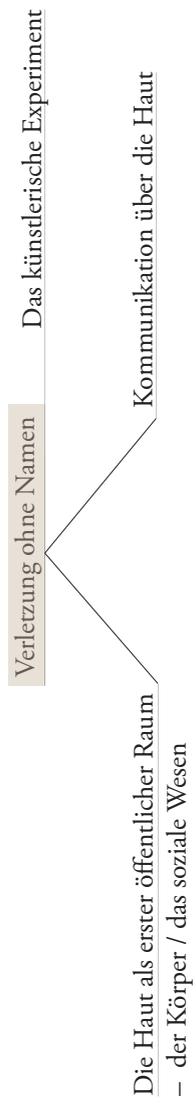
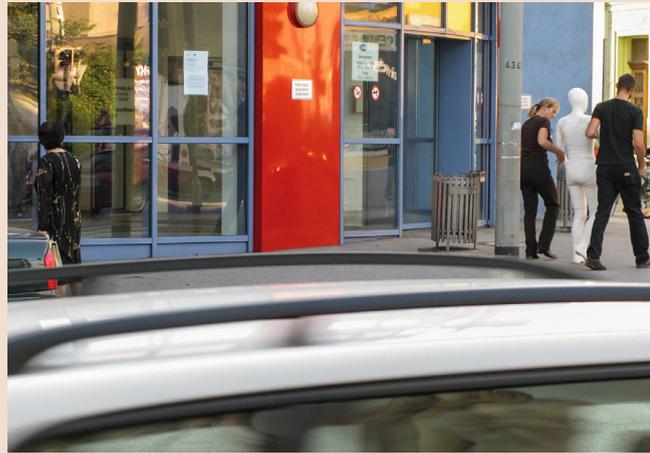


Abb. 50:
Struktur des Kapitels 4

Die Performance
Verletzung ohne Namen





„Verletzung ohne Namen“, 29. 09. 2009,
← Graz, Teil 1: beim AMS



„Verletzung ohne Namen“, 29. 09. 2009,
↓ Graz, Teil 2: am Arbeiterstrich



„Verletzung ohne Namen“, Graz,
Teil 3: Ausstellung ESC im labor



Im Herbst 2009 findet in den Nachmittagsstunden des 29. September vor dem Arbeitsmarktservice (AMS) Graz und einer Querstraße weiter, am sogenannten Arbeiterstrich, eine Performance statt. Eine am ganzen Körper einbandagierte Person legt sich auf den Boden, am Rücken mit den Füßen und den Händen in der Höhe, wie ein Käfer zappelnd am Panzer liegend. Nach einigen Minuten wird die Mumie wieder von anderen Personen abgeholt und im Auto weggebracht.

Wie viel Schutz gewährt die Öffentlichkeit eigentlich und wem gewährt sie ihn? Wer ist wo und wie sichtbar und hat welche Position inne?

Ein Mensch, der sich verwandelt, kafkaesk, wie ein Käfer am Boden liegend, halb Tier halb Mensch, lebendig, aber verändert und ohne Halt: ist dies eine Attraktion ohne Sinn? Eine Entblößung?

Die Person ist einerseits dominant sichtbar und andererseits völlig versteckt – sie ist anonym, bleibt dabei jedoch verletzlich. Sie scheint verletzt zu sein und Hilfe zu brauchen, und ist der Willkür der Masse ausgeliefert. Sie ist aber auch sich selbst ausgeliefert, zurückgeworfen auf sich selbst, isoliert. Die Haut ist versteckt, möglicherweise gar nicht mehr vorhanden. Was sich unter der Schicht verbirgt, ist unklar. Eine Spirale die sich dreht, denn wenn die erste Schutzschicht deformiert ist, wenn man kein Gesicht mehr hat, wird einem dann noch Gehör geschenkt? Das Zentrum liegt in der Peripherie. Doch die Kommunikation über diese ist nicht mehr möglich, die Haut und mit ihr das Gesicht ist nicht länger dazu fähig, sich zu artikulieren oder Eindrücke aufzunehmen und darauf wiederum zu reagieren.

Die Performance wird von den Vorbeifahrenden irritiert betrachtet, das blitzende Weiß der Bandage zieht Aufmerksamkeit auf sich. Der Ort des Geschehens ist eine stark befahrene Durchzugsstraße, das Amtsgebäude ist schlechte postmoderne Architektur. Im Umkreis von mehreren Straßenzügen gibt es keine parkähnlichen Aufenthaltsräume. Schräg gegenüber dem AMS befindet sich eines der größten Bordelle der Stadt Graz, gegenüber operiert eine Pfandleihanstalt. Und eine Querstraße weiter Richtung Süden beginnt der Arbeiterstrich. Hier können vorwiegend männliche Arbeiter aufgelesen werden, um sie für diverse handwerkliche Dienste in Anspruch zu nehmen. Die meisten Arbeiter haben keine Arbeitsgenehmigung und sind auch nicht versichert. Sobald man mit diesem Bermudadreieck zu tun hat, befindet man sich außerhalb gewisser rechtlicher Sicherheiten, bzw. in Randzonen, die unter Druck stehen.

Abgesehen von der sehr dominanten und eindrucksvollen städtischen Situation ist auch Franz Kafkas *Die Verwandlung* Inspiration für diese Performance. Die Vehemenz und Auswirkungen der wirtschaftlichen Verstrickungen die der verwandelte Gregor Samsa durchmachen muss, könnten die Beschreibung einer aktuellen Geschichte eines Menschen sein, der in den

Regeln des Arbeitsmarktes keine Anhaltspunkte mehr findet. Es ist nicht nur die Verwandlung von Samsa in ein Ungeziefer mit Panzer, es ist auch sein Versagen in der Arbeitswelt, welches Kafka beschreibt. Gregor versorgt am Beginn der Handlung durch seine Tätigkeit die gesamte Familie, er mag die Arbeit nicht, sieht sich aber gezwungen die Schulden des Vaters abzuarbeiten. Dadurch, dass er sich in einen Käfer verwandelt fällt er aus seiner Rolle des Ernährers heraus und wird zunehmend von Seiten der Familie ausgegrenzt, mit Aggressionen bedacht bis er schließlich stirbt. Er ist nutzlos geworden. Obwohl er jahrelang nur für das Wohlergehen der Familie gesorgt hat, wird er schlussendlich achtlos von der Haushälterin als Toter entsorgt. Auch die Firma, bei der er beschäftigt war, zeigt sich unerbittlich, obwohl er fünf Jahre lang keinen einzigen Tag Krankenstand konsumiert hat. Das System schlägt mit Härte zurück, sobald das Geschöpf am Boden liegt. Die Performance handelt von Gemeinschaft, Solidarität und menschlichen Grundbedürfnissen. Aber sie handelt auch davon, welche menschlichen Züge erkennbar sein müssen, um als Mensch erkennbar und achtbar zu sein.

Anhand dieser künstlerischen Arbeit soll versucht werden die Verknüpfungen des menschlichen Körpers und seines sozialen Spielraumes mit dem öffentlichen Raum sichtbar zu machen, beziehungsweise zu besprechen. Nicht nur, dass es sich bei der Arbeit um Kunst im öffentlichen Raum handelt, es soll auch die Haut als erste Interaktionsebene, als erster öffentlicher Raum bearbeitet werden. Diese erste Haut ist hier nicht als solche erkennbar, sie ist verstellt. Sie hat einen Makel, einen Schaden, der als solcher nicht erkennbar aber spürbar ist. Diese Haut hat zwar menschliche Umriss, aber sie ist suspekt.

**Die Haut als erster
öffentlicher Raum –
der Körper / das soziale
Wesen**

Der Öffentliche Raum und die Haut

Der *öffentliche Raum*, ein Begriffspaar, welches gerade in den vergangenen Jahrzehnten zum zueinandergehörenden Zwilling und en vogue wurde. Vor allem die zunehmende Privatisierung von diversen (ehemals) staatlicher Einrichtungen und Allgemeingut, der Siegeszug der kommerzialisierten Zonen von Einkaufsparadiesen und die Eventkultur haben den Diskussionsbedarf über öffentlichen Raum in Mitteleuropa gesteigert. Die bereits etwas älteren Publikationen *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, 1962⁴⁰⁶ von Jürgen Habermas oder auch Guy Debords *Gesellschaft des Spektakels*, 1967⁴⁰⁷ werden wieder rezipiert. Nachdem bereits die Situationistische Internationale mit diesen theoretischen Hintergründen und ganz besonders mit Guy Debord zusammen gearbeitet hatte, wurden die Publikationen dann vor allem Ende der 1980er Jahre wieder neu gedacht. Auch Richard Sennetts *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens* von 1977⁴⁰⁸ gab Anstöße sich vermehrt mit dem öffentlichen Raum zu beschäftigen. Sennett machte die zunehmende Transparenz nicht nur im übertragenen Sinn sondern auch im Sinne der Architektur verantwortlich für den Rückzug des Individuums aus dem öffentlichen Raum in die Isolation. Es gibt nun ein erneutes gesteigertes Interesse sich mit dem sogenannten öffentlichen Raum auf künstlerischer, aber auch auf theoretischer Ebene zu beschäftigen.

Mit dem derzeitigen tatsächlichen unausweichlichen Eintreten von Kommerzialisierung, Privatisierung und auch damit einhergehender Reglementierung, wird nach einer längeren Phase der vordergründig gelockerten Allgemeingut-Verhältnisse, die aufkommende Enge spürbar und auch im Sinn einer reflektierteren Gesellschaft notwendig, über diese Vorgänge zu diskutieren, bzw. auch die Nischen und gegensteuernden Konzepte zu beobachten und zu intensivieren.

In Österreich ist der öffentliche Raum vorwiegend über den Verkehr beziehungsweise über die daraus resultierenden Restflächen definiert, eine weitere Nutzung stellen Parkanlagen dar. In der Regel hält die Gemeinde/das Land/der Bund diese Räume in Stand und ist auch, sowohl für die Gesetzgebung, als auch für die Exekution dieser Gesetze verantwortlich. In zunehmenden Maße treten auch sogenannte halböffentliche Räume in Aktion, die vermehrt auch im Rahmen von Public Private Partnerships auftreten. Diese Räume sind oft auch gar nicht als nicht-öffentliche Räume spürbar. Allein die gesetzliche Lage ist anders als bei öffentlichen Räumen, beziehungsweise sind Haftungsfragen andere, da es andere EigentümerInnen gibt.

406 Vgl. Habermas 1990.

407 Vgl. Debord 1996.

408 Vgl. Sennett 122001.

Private Räume, als dritter wesentlicher Faktor, sind klar definiert, sie sind Eigentum einer Einzelperson oder einer rechtlich anerkannten Formation und gehören somit nicht der Allgemeinheit. Das Wort *privat* stammt von *privare* ab, hat also lateinischen Ursprung, und bedeutet *abgesondert, beraubt, getrennt*, was gerade innerhalb der Diskussion über die Veräußerung staatlichen Eigentums eine recht interessante Dimension bekommt.

Ich bezeichne nun die Haut als ersten öffentlichen Raum, da sich der einzelne Körper auf verschiedenste Arten mit unterschiedlichsten Öffentlichkeiten beschäftigen muss. Und dies nicht nur dann, wenn er das Bedürfnis dazu hat, sondern andauernd – von der Geburt bis zum Tod. Am Körper wird unter anderem die Macht des Staates manifest, da der einzelne Körper immer schon der Allgemeinheit des Staates gehört. Dies merkt man vor allem in Ausnahmeständen: der Verstoß gegen das Gesetz hat eine Strafe zur Folge (eine Freiheitsstrafe hat auch zur Folge, dass man arbeiten muss und dieses Geld vorwiegend nicht den Häftlingen gehört). „Strafgefangene sind zur Arbeit verpflichtet. Die Justizanstalten verfügen dafür über verschiedene Werkstätten und Betriebe in rund 50 ‚Sparten‘. Die Justizanstalten übernehmen auch Arbeit für Betriebe der freien Wirtschaft, wobei Preise und Arbeitsmöglichkeiten über die Anstalten selbst erfragt werden können.“⁴⁰⁹

Weiters gehört der Körper auch der Allgemeinheit, wenn es um Organtransplantationen geht:

„Die Frage, unter welchen Voraussetzungen einem Verstorbenen Organe bzw. Gewebe und Zellen entnommen werden dürfen, wurde in Österreich durch die sogenannte Widerspruchslösung geregelt (§§ 62a-e des Krankenanstalten und Kuranstaltengesetz, BGBl. Nr. 1/1957 idGF). Sie besagt, dass es zulässig ist, Verstorbenen einzelne Organe oder Organteile zu entnehmen, wenn dadurch das Leben eines anderen Menschen gerettet oder seine Gesundheit wiederhergestellt werden kann.“⁴¹⁰

In beiden Fällen wird klar, dass die Öffentlichkeit von der einzelnen Person, sei es als lebende oder auch als tote, profitiert, wobei dies nicht per se negativ ist, sondern sehr viele positive Effekte hat. Deswegen kann aber auch nicht davon gesprochen werden, dass eine Person eine Privatperson ist, die außerhalb der Öffentlichkeit steht. Andere Staaten lösen das Verwobensein teilweise etwas anders, aber durchaus vergleichbar. Die Foucaultsche Biomacht zeigt auch hier ihre Auswirkungen.

Die Haut ist der erste Kontaktraum mit dem der Körper auf unterschiedliche Arten von Öffentlichkeit trifft. Im Kapitel *HAUTEN. Berührung* habe

409 Vollzugsdirektion 2013.

410 Bundesministerium für Gesundheit 2013.

ich bereits auf die soziologische Ebene der quasi-Zwangsberührung, die einzelne Berufsstände mit sich bringen hingewiesen. Je nachdem welchen Beruf man ausübt, ist dies bereits eine wesentliche Kontaktmöglichkeit – MasseurInnen, ÄrztInnen oder PflegerInnen, Prostituierte u. v. a. stehen besonders mit Personen im Körperkontakt mit denen sie in keinem besonderen Vertrauensverhältnis stehen. Zufällige Berührungen in öffentlichen Verkehrsmitteln oder auf Parkbänken sind noch immer Teil des öffentlichen Lebens, obwohl zum Beispiel gerade Parkbänke auch oft als Einzelsitzplätze ausgeführt werden um Kontaktebene zu minimieren.

Viele theoretische Schriften haben sich zum Verhältnis der Gesellschaft zur zweiten Haut des Menschen, der Kleidung und dann zur dritten Haut, der Architektur geäußert, die ja auch wesentlicher Teil des öffentlichen Raumes darstellt. Sowohl die erste, als auch die zweite oder die dritte Haut haben Symbolkraft und Potential, Teil eines öffentlichen Diskurses zu sein. Ich gehe hier nicht näher auf diese beiden weiteren Häute ein, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde, möchte aber dennoch *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens* von Richard Sennett nochmals erwähnen, worin der Kleiderzwang des 17. und 18. Jahrhundert beschrieben wird. Dabei wurde von jeder Person erwartet, dass sie die Kleider ihres Standes trug: Die Kleidung zeigte den Stand in der Gesellschaft recht gut an. Zunftkleidungen hatten hier eine weite Verbreitung. Allerdings wurde sehr selten wirklich kontrolliert, ob man sich den Vorschriften und der Zunft gemäß kleidete.



Abb. 51:
Kunst und Revolution,
7. Juni 1968

Die Aktion *Kunst und Revolution* von Günther Brus, Otto Mühl, Peter Weibel, Oswald Wiener und Malte Oschewski, 1968 ist sowohl eine Kunstperformance im halböffentlichen Raum als auch politische Demonstration. Alle Beteiligten waren wichtige Proponenten des Wiener Aktionismus, die die politische Situation, die fehlende Entnazifizierung des Landes und die bigotte bürgerliche Haltung anprangerten.

Vor circa 300 ZuschauerInnen wurde in einem Hörsaal der Universität Wien diese Aktion als eine der skandalösesten, die Österreich je erleben durfte, durchgeführt. Die Künstler zeigten sich nackt, verrichteten ihre Notdurft, masturbierten und verschmierten ihre Exkremamente am gesamten Körper, erbrachen sich und sangen dabei die österreichischen Bundeshymne auf der ausgebreiteten österreichischen Nationalflagge. Die Justiz griff mit Härte durch: Brus und Mühl erhielten im Gerichtsverfahren Gefängnisstrafen, Wiener wurde freigesprochen.

Den ganzen Körper im Öffentlichen Raum nackt zu zeigen ist etwas eher Unübliches, ein Tabu, und findet man zumeist bei Demonstrationen, Provokationen, Kunstaktionen, Faschingsumzügen oder in Ausnahmeständen, sei es Trunkenheit oder generell Drogenmissbrauch. Modeerscheinungen, die partielle Nacktheit zeigen, werden aber im öffentlichen Raum zunehmend präsenter.

Die Performance Verletzung ohne Namen spielt sowohl mit der ersten als auch mit der zweiten Haut. Die Körperhaut verschwindet unter einem Gewand, aber dieses Gewand ist konnotiert. Es wird mit Verletzlichkeit und Verwundung in Verbindung gebracht. Die Ebene der direkten Kontaktaufnahme verschwindet unter einer Hülle. Interessant war der Kontakt mit Kindern, die mich als Ungepackte nicht angegriffen haben, plötzlich, als ich gesichtslos wurde, aber sehr wohl auch mit Händen begutachtet haben. Die Distanz, die vor allem in deutschsprachigen Mitteleuropa zwischen den Menschen herrscht, lässt die Angst vor der Berührung schwinden, sobald eine Schicht dazwischen ist.

Wer bildet den öffentlichen Raum? Gesellschaften und Zugehörigkeiten

Was sind nun die unterschiedlichen AkteurInnen des öffentlichen Raumes? Menschen mit ihren Körpern bilden durch ihr Sein und ihr Handeln als soziale Wesen einen Verband und Gemeinschaften. Dort wo Menschen aufeinandertreffen und miteinander in räumlichen Zusammenhängen agieren, und in diesen Zusammenhängen nicht von Einzelpersonen oder kleinen Gruppen der Gesellschaft rechtlich beschnitten werden können, entstehen öffentliche Räume, die gemeinsam gestaltet werden. Oft werden diese Räume auch von unterschiedlichen Gruppierungen zu unterschiedlichen Zeiten ganz unterschiedlich genutzt. Es entstehen neben den Räumen aber auch Öffentlichkeiten, die durchaus unterschiedliche Gesinnungen und Ausrichtungen haben können. Alle diese Öffentlichkeiten oder Gemeinschaften müssen zwar innerhalb eines gesetzlichen Rahmens agieren, aber dieser gesetzliche Rahmen wird von den Öffentlichkeiten gemeinsam erstellt. Das heißt, Öffentlichkeit und öffentlicher Raum werden größtenteils synonym verwendet. Zum Beispiel wird Radio oder Zeitung oft auch als öffentlicher Raum bezeichnet, obwohl beide in dem Sinn keine räumliche Dimension haben. Nichtsdestoweniger entsteht ein Reflexionsraum und ein Wissensraum, der vergleichbar ist mit der Möglichkeit, sich in einem öffentlichen Park zu treffen und sich gesellschaftspolitisch auszutauschen. Die Struktur dessen, wie agierende soziale Wesen nun miteinander in Verbindung treten, ist ein wesentlicher Punkt

für das Verständnis, wie der öffentliche Raum besetzt werden kann, beziehungsweise wie Öffentlichkeiten handeln können.

Im Kapitel *Ektoderme Wege. Falten und Stülpen. Zum Gehirn als die zentrale, treibende Kraft für den Menschen im westlichen Kontext* wurde bereits auf Jakob Johann Baron von Uexküll und seinem Begriff der Umwelt hingewiesen. Die zeitliche und räumliche Entwicklung des direkten Austausches prägt den Körper und das Leben einer Person mit.

„Die Biologie wendet sich ausschließlich an den einzelnen und zeigt ihm, in welchem Zusammenhange er mit dem Universum steht. Sie macht ihn darauf aufmerksam, daß [!] er die persönliche Verantwortung für den Aufbau seiner Welt trägt.“⁴¹¹

Gerade das Dazwischen, einerseits zwischen einzelnen Körpern und andererseits auch zwischen Körpern und Umwelt, generiert erst das, was das Leben ausmacht. Reflexion und das Erkennen und Weiterentwickeln der Einzelperson, des einzelnen Körpers wird durch die Interaktion erst möglich. Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges versammelt sich im Möglichkeitsfeld des Körpers und zeigt Potentiale und Affektionen die ausgesendet, aber auch erlitten werden.

Uexküll geht in seiner Forschung von aktiven Subjekten aus, die ihre Umwelt nicht nur als kausalmechanische und durch Selektionsprozesse gestaltete verstehen, sondern mit ihren Sinnesleistungen, Bedürfnissen und Fähigkeiten diese auch wahrnehmen und nach ihrem Gutdünken darin eingreifen. Diese für damals sehr ungewöhnliche Sicht der Dinge setzte sich nur langsam gegen den vorherrschenden Darwinismus durch und war anfänglich eher bei KünstlerInnen und Kulturschaffenden beliebt als in der Biologie. Einzig die Ethnologie mit dem wichtigen Proponenten Konrad Lorenz bezog sich auf diese Art der Auseinandersetzung.

Innerhalb dieser Art der Mitkonstruktion von Umwelt spielt die Subjektivität der aktiven Personen eine große Rolle. Das heißt, einerseits verankert sich die Umwelt innerhalb des Lebens der körperbasierten Persönlichkeit und andererseits gestaltet dieser handelnde Mensch wiederum ganz aktiv mit an dieser Umwelt. Uexküll hat auch den Unterschied zwischen Umgebung und Umwelt herausgearbeitet. Die Umgebung ist die Sammlung an Dingen eines Milieus, wohingegen die Umwelt die sehr subjektive Sicht auf diese Umgebung darstellt. Ausgehend von dieser Art des Verankertseins innerhalb der Umwelt hat sich weiterführend auch die Biosemiotik entwickelt, die sich auf Kommunikationsprozesse des Lebens beziehen und sich auf die semantische Forschungen stützen. Verwendungszusammenhänge zwischen vorwiegend

411 Vgl. Jakob von Uexküll-Archiv 2013.

Pflanzen und Tieren werden untersucht, wobei klarerweise auch der Mensch Teil dieses Systems ist. So werden Stoffe innerhalb des Körpers gebildet, wie beispielsweise Adrenalin, die bei Stresssituationen eine rasche Flucht ermöglichen, allerdings kann dieser Stoff im Körper auch anderwertig – zB für die Verdauung verwendet werden, wenn keine Gefahr besteht.⁴¹²

Vielen Arbeiten im Bereich der Kunst im öffentlichen Raum in den vergangenen Jahren, die sich mit Sozialem und Gemeinschaftsbildendem, mit Partizipation beschäftigt haben, ist dieser Zug des gemeinsamen Erschaffens von neuen Formen des Zusammenlebens inhärent. Eine der Künstlerinnen



Abb. 52:
URBANDÆ:
KocaInn Weimar, 2009

ist Jeanne Van Heeswijk, die beispielsweise 2005 das Projekt *Het Blauwe Huis – das blaue Haus*⁴¹³ in einem komplett neu geschaffenen Stadtteil von Amsterdam initiierte. Das Haus wurde als offene Begegnungsstätte und interaktiver Raum für die lokale Bevölkerung und KünstlerInnen, ArchitektInnen, TheoretikerInnen usw. geführt und zum aktiven Communitycenter. Die temporäre Gruppe UrbanDÆ hat in Weimar ebenfalls eine partizipative Installation im öffentlichen Raum geschaffen,

das *KoCA Inn*, 2009⁴¹⁴, ein favelartiger Organismus, der sich durch die Beteiligung vieler Menschen ständig verändert hat. Workshops, eine kleine Bücherei, ein *Schwarzmarkt für Wissen und andere Nützlichkeiten*, ein Cafe, all dies und noch mehr leistete dieser 62m² kleine Raum.

Begegnungsstätten dieser Art, die keine Konsumräume im kapitalistischen Sinn sind, ergeben neue Formen des auch körperlichen gemeinsamen Weiterentwickelns. Es sind keine reinen Umgebungen, sondern neuartige Umwelten, die hier geschaffen werden, es sind soziale Umwelten, die durch die beteiligten Personen erst zu dem werden, was sie sind. Gleichzeitig entstehen auch Fragen dazu, wie Gemeinschaften und das Zusammenleben von unterschiedlichen Menschen strukturiert sind. Inklusion und Exklusion spielen dabei eine tragende Rolle. In der Soziologie spricht man aber nicht nur von Inklusion und Exklusion sondern auch von Integration und Separation. Jede Form des Zusammenlebens bringt Stärken aber auch Schwächen mit sich. Bei der Exklusion ist es auf den ersten Blick sichtbar: Einige Personen oder Gruppen werden ausgeklammert und dürfen nicht Teil des Systems sein. Sie haben weder Rechte noch Pflichten, sie dürfen schlicht nicht teilhaben. Separation stellt zwar eine Absonderung einer Gruppe von der Gemeinschaft

412 Vgl. science.ORF.at/apa 2006.

413 Vgl. Heeswijk 2005.

414 Vgl. UrbanDÆ 2009.

dar, diese lebt aber mit gewissen Bezugspunkten zur Gemeinschaft. Das heißt, die beiden zumeist ungleich großen Gruppierungen stehen in einem Zusammenhang und haben in irgendeiner Weise Verbindungen zueinander. Auch bei Integration geht es um zwei unterschiedlich großen Gruppierungen, wobei die Minderheit quasi als Gruppe in der Mehrheit lebt, zwar innerhalb der Gemeinschaft, aber dennoch nicht als inkludierte Bestandteile, sondern als erkennbare Gruppierung.

Abgesehen von dem, wie Öffentlichkeiten strukturiert werden können, stellt sich nicht nur die Frage, wie sich die einzelnen Personen innerhalb einer Gruppierung verhalten, sondern auch wie sie ihren Körper positionieren. Einerseits wie wird mit dem Körper im Verhältnis zu den anderen der Gruppe gehandelt und andererseits, wie wird der Körper im Verhältnis zu sich gesehen und danach gehandelt. Ein Beispiel kann die Wertigkeit sein, wie Körperteile wahrgenommen werden, oder ob sie als privat oder öffentlich verstanden werden.

Ein- und Ausschlüsse: die Haut im Vergleich zu Gesellschaften

Diese einzelnen Unterkapitel stellen nun den Versuch dar, Inklusions- und Exklusionstheorien, beziehungsweise Theorien zu Gemeinschaften in Verbindung zur Haut zu bringen. Wiederum geht es darum, unterschiedliche Sparten zu diesem Thema zu befragen, das heißt es gibt Kapitel die sich mehr auf eine biologisch – naturwissenschaftliche Seite stellen, aber auch Theorien, die mehr der Sozialanthropologie oder der Philosophie verbunden sind. Bei einigen Analysen tritt der Zusammenhang zum Körper und der Haut stärker in den Vordergrund, andere bleiben eher auf einer symbolischen Ebene. Möglicherweise sind die Vergleiche experimentell, aber sie versuchen interdisziplinär den Bogen, den die Haut auch tragen muss, zu spannen und zeigen einmal mehr die Unauflösbarkeit mit der die Haut als vielschichtiges Element umgehen muss.

Gesellschaften des Ein- und Ausschlusses, das Symbol Körper im Vergleich zur Zellmembran und unseren Gemeinschaften

Der Zugang, wie wir uns und unseren Körper sehen und wahrnehmen, ist kulturell geprägt und entwickelt sich weiter. Vor allem Barbara Duden hat mit ihrer *Geschichte unter der Haut* diesen recht unstatischen Zustand der eigenen Körperwahrnehmung beschrieben. Vor ihr haben sich unter anderem auch Marcel Mauss und Mary Douglas mit dem Körper als kulturell sich

wandelndes Element auseinander gesetzt. Allerdings geht es beiden nicht so sehr darum, wie der Körper vom Menschen selbst wahrgenommen wird, sondern welche Sichtweisen Auswirkungen auf gesellschaftliche Systeme haben können und wie wechselseitig der Körper und Systeme aufeinander wirken. Vor allem Douglas beschäftigte sich auf einer Symbolebene, wie der Körper gedacht wird und wie sich wiederum das System, wie die Gesellschaft gedacht wird, auf den Körper übertragen lässt.

Marcel Mauss hat 1934 mit seinem Vortrag *Die Techniken des Körpers* einen wesentlichen Beitrag für die Kulturwissenschaften geleistet. Mauss geht dabei von menschlichen Körpern aus, die durch Erlernen und Aneignen Techniken des Gebrauchs ihres Körpers entwickeln. Gesellschaftliche soziale Normen und der Ausdruck des Körpers, Gewohnheiten von Kulturen oder Familien werden weitergegeben und kultiviert. Diese angelernten Techniken sind nicht biologisch determiniert, sondern werden, von Generation zu Generation weitergegeben, mit dem jeweiligen Gebrauch und den Möglichkeiten des individuellen Körpers. Mit diesem bahnbrechenden Vortrag legte Mauss den Grundstein für spätere Forschungen, beispielsweise von Pierre Bourdieu oder Judith Butler. Seine Überlegungen disziplinenübergreifend zu arbeiten und soziologische, psychologische und biologische Variablen in seine Untersuchungen mit ein zu beziehen ließ ihn dieses neue Feld erschließen. Mauss konnte mit seinen Untersuchungen die Fähigkeit des Menschen andere nachzuahmen, zu selektieren, wen sie nachahmen wollen, und dies dann mit ihrem eigenen Körper zu tun, nachweisen und beschreiben.⁴¹⁵ Dabei darf man nicht vergessen, dass das Körperbild und die Sicht auf die Haut eben etwas Unstatisches ist. Hier wird es auch klarer, weil sich durch das Weitergeben von der Art des Tuns – und sei es nun Atmen, Schwimmen oder Gebären – kontinuierlich etwas verändert. Gerade durch das beständige Erweitern des Horizonts und Erkennen, dass andere Kulturen Dinge anders machen, lässt das eigene Tun als etwas erkennen, was nicht natürlich sein kann, sondern durch kulturelle Veränderungen geprägt ist.

Mary Douglas interessiert sich sehr für diese Ideen, verfolgt aber auch andere Theorien, wie zum Beispiel die Arbeit von Lévi-Strauss, der sich aber vor allem in größeren Zusammenhängen mit sozialen Kontrollen des körperlichen Verhaltens in einer umfassenderen psycho-soziologische Analyse allgemeiner Kontrollschemata wiederfindet.

In Douglas' Studie *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskult*, 1974 stellt sie die Behauptung auf: „[...] wenn ich noch weiter gehe und im Anschluß [!] an Marcel

415 Vgl. Mauss 1935.

Mauss behaupte, daß [!] der menschliche Körper immer und in jedem Fall als Abbild der Gesellschaft aufgefaßt [!] wird, daß [!] es überhaupt keine natürliche, von der Dimension des Sozialen freie Wahrnehmung und Betrachtung des Körpers geben kann. Das Interesse an den Körperöffnungen ist eng mit dem Interesse an sozialen Ein- und Austrittsvorkehrungen, Flucht- und Zugangswegen gekoppelt.⁴¹⁶ Als ihr Symbolsystem wird der menschliche Körper verwendet, das Verhältnis zwischen Kopf und Füßen, zwischen Gehirn und Sexualorganen, zwischen Mund und After, all diese Ein- und Austrittsöffnungen werden innerhalb einer Gesellschaft mit unterschiedlichen Wertigkeiten und Aufgaben bedacht. Douglas geht davon aus, „[...]“, daß [!] es sich bei der Körperkontrolle um einen Ausdruck der sozialen Kontrolle handelt, und daß [!] das Aufgeben der Körperkontrolle in gewissen Ritualen den Erfordernissen der in ihnen zum Ausdruck kommenden sozialen Erfahrungen entspricht.⁴¹⁷

Douglas bezieht sich auf Rituale, denen sie einen ähnlichen Status wie restringierte Codes gibt. Diese muss sich eine Gruppe gemeinsam erarbeiten, um sich verständigen und in engerem Kontakt treten zu können. Es geht darum geeignete gemeinsame Grundannahmen zu finden um sich dann gemeinsam auch über andere Elemente austauschen zu können. Hat man sich einmal auf ein gemeinsames Austauschen verständigt, so benötigt man nicht mehr umfangreiche Diskussionen, sondern kann sich auch mit kurzen Sätzen sehr gut verständigen. Douglas bezieht sich mit *restringierten Codes* auf Basil Bernstein, der diese Form von Code als den Sprachgebrauch von bildungsfernen Schichten innerhalb der soziolinguistischen Bernstein-Hypothese 1958 bezeichnete.⁴¹⁸ Ausgehend von Verständigungscodes, sowie Ritualen von Gruppierungen und dem Verhalten innerhalb von Familien entwickelt Douglas ein Vier-Felder-Schema. „Die linken Felder bilden den Bereich der maximalen Strukturiertheit im Bereich der Familie, die rechten den Bereich der maximalen Offenheit und Strukturiertheit. Im unteren rechten Feld hat das Individuum den höchsten Grad der Freiheit von sozial strukturierten Kontrollen erreicht.“⁴¹⁹ Dieses Klassifikationsgitter besteht aus zwei Achsen. Auf der horizontalen Achse wird der Druck der Gruppe aufgetragen, wobei gegen rechts hin der Druck sich zu einem Maximum an Kontrolle des Einzelnen durch die Gruppe hinbewegt. Gegen Links hin verstärkt sich die Kontrolle, die der Einzelne der Gruppe zufügt. Die vertikale Achse des Gitters bildet Zusammengehörigkeiten ab. Unten befindet sich die private Klassifikation, die Kommunikation wird immer unverständlicher für

416 Douglas⁷1998, 106.

417 Douglas⁷1998, 106.

418 Vgl. restringierter Code 2013.

419 Douglas⁷1998, 82.

Außenstehende, wohingegen nach oben hin eine immer breitere gemeinsame Klassifikation stattfindet. Douglas geht davon aus, dass das Sozialsystem nur so lange stabil ist, so lange es nach außen hin isoliert ist. Die Gruppenangehörigen können die Einzelnen so lange kontrollieren, so lange die einzelne Person sich der gesamten Isolation nicht entzieht. Jegliches Verhalten und jegliche körperliche Äußerung führt zu einer gewissen Stellung innerhalb diesen Gitters. Eine Haartracht, eine Tätowierung, jegliches körperliches Erscheinungsbild weist auf eine Positionierung innerhalb der Gruppierung hin. Allerdings haben die unterschiedlichen Gruppierungen unterschiedliche Rituale und Codes, wie sie sich zueinander verhalten und dies ist wiederum wichtig, um eine Einteilung in dem Gitter machen zu können. Douglas ist davon überzeugt, dass nicht nur Rituale und sprachliche Kommunikation, sowie Verhalten wichtig sind, um sich innerhalb der Klassifikation wiederzufinden, sondern dass Kommunikation auch über den menschlichen Körper stattfindet. „Zwischen dem sozialen und dem physischen Körpererlebnis findet ein ständiger Austausch von Bedeutungsgehalten statt, bei dem sich die Kategorien beider wechselseitig stärken. Infolge dieser beständigen Interaktion ist der Körper ein hochgradig restringiertes Ausdrucksmedium.“⁴²⁰

Für Douglas hat das verstärkte Interesse von Gesellschaften an Körperöffnungen mit dem Interesse an sozialen Ein- und Austrittsvorkehrungen, Flucht- und Zugangswegen zu tun. „Wo es nicht darauf ankommt, körperliche Schranken intakt zu halten, dürfte eine besonders intensive Beschäftigung mit den dem Körper gesetzten Schranken kaum zu erwarten sein.“⁴²¹ Körperöffnungen stellen aber immer riskante Übergänge dar, sie sind verletzbare Stellen, sie stellen die Kategorien in Frage. Was ist innen, was ist außen? Sie gehören zum Unentschlossenen und werden von Douglas deswegen auch als die potentiell Unreinen bezeichnet, sie stehen für Durchlässigkeit und Austausch.

Linda Hentschel argumentiert mit Douglas und bezieht sich ebenfalls auf Körperöffnungen: „Die Vorstellung des vom Außen sauber abgetrennten und souveränen Subjekts mit festem und stabilen Körperumrissen produziert seinen Eindringling gleich mit. Je weniger Öffnungen und Löcher eine Grenze haben darf, desto häufiger wird sie in der Vorstellung penetriert.“⁴²²

Der Zellbiologe Bruce Lipton hat sich, neben der Arbeit um den Kern der Zelle auch intensiv mit der Membran der Zelle auseinandergesetzt. Er konnte eine selektive Durchlässigkeit der Zellmembran nachweisen. Diese ist aus zwei Arten von Kristallen aufgebaut, es gibt flüssige unnachgiebigen Phos-

420 Douglas 1998, 99.

421 Douglas 1998, 106.

422 Hentschel 2001, 44.

phorlipide und dazwischen als Tore oder Kanäle funktionierende Rezeptoren oder Kanalproteine, die der Zelle erlauben, Nährstoffe eindringen zu lassen und Abfallstoffe nach außen befördern. Lipton bezeichnet die Zellmembran als flüssiger, kristalliner Halbleiter mit Toren und Kanälen.⁴²³

1997 konnten das australische ForscherInnen-Team rund um B.A. Cornell feststellen, dass die Zellmembran in ihrer Funktion als Hülle der Zelle, die für die Ein- und Ausgänge zuständig ist, quasi als Computerchip *verwendet* wird. Die Membran öffnet nur für Bestimmtes ihre Zugänge. Im Versuch wurde ein Stück Zellmembran isoliert, darunter eine Goldfolie gelegt und dazwischen wurde eine spezielle Elektrolytlösung eingebracht. Durch die Stimulation der Zellmembran mit einem speziellen Signal öffnete sich die Zellmembran um die Elektrolytlösung durchzulassen. Die Folie hatte lediglich die Funktion eines Wandlers, mit dessen Hilfe die Information der elektrischen Aktivität auf den Bildschirm transferiert werden konnte.⁴²⁴

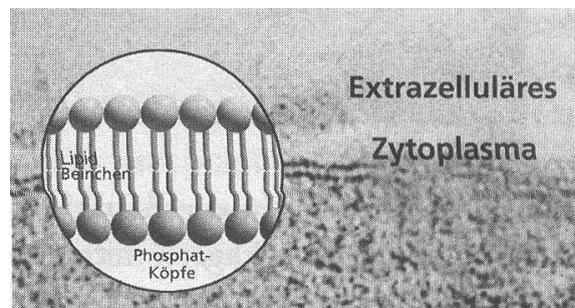


Abb. 53:
Bruce Lipton:
Bild der Zellmembran-
Oberfläche einer
menschlichen Zelle
unter dem Elektronen-
mikroskop

Jede Zellmembran ist von seiner Struktur her dreilagig und cirka siebenmillionstel Millimeter dick. Die Kanäle der Membran sind integrale Membranproteine, diese sind als Strang ausgebildet. Der Strang webt sich quer durch die Membran und kann entweder als Rezeptorprotein oder als Effektorprotein ausgebildet sein. Die Rezeptorproteine ermöglichen der Zelle eine Wahrnehmung der Umweltsignale zu erlangen, die Effektorproteine sind dafür zuständig auf diese Signale angemessen zu reagieren.⁴²⁵ Die Rezeptoren können entweder nach innen in die Zelle ausgerichtet sein, oder nach außen. Je nach Lage bauen sich so elektrische Spannungen auf oder ab und kommunizieren dadurch mit der Umgebung. Die Effektorproteinen haben unterschiedliche Aufgaben, beispielsweise sorgen die Transportproteine dafür, dass Stoffe von einer Seite der Zellmembran auf die andere kommen.⁴²⁶ Die Membran der Zelle kann zwischen Stoffen unterscheiden, die sie aufnehmen möchte beziehungsweise nicht. Die Kanäle sind in einem regelmäßigen Muster angeordnet und kommunizieren sehr rege. Lipton ist überzeugt davon, dass die Zellmembran das Kernstück der Zelle darstellt „Die Funktion der Membran, *intelligent* auf jeden Umweltimpuls zu reagieren und daraus ein Verhalten abzuleiten, macht aus ihr das wahre Gehirn der Zelle“⁴²⁷ Er konnte nachweisen, dass die Zelle *gehirntot* wird, wenn die Rezeptorprotei-

423 Vgl. Lipton 2009, 75 ff.

424 Vgl. Cornell 1997.

425 Vgl. Lipton 2009, 82.

426 Vgl. Lipton 2009, 82 ff.

427 Lipton 2009, 84.

ne zerstört werden. Geht man von der Haut aus, so wird klar, dass auch hier der Verband der Zellen untereinander einen der wesentlichsten Aspekte und Aufgaben darstellt. Neben der Eigenschaft des Verbandes ist aber auch die Durchlässigkeit, die (kontrollierte) Möglichkeit der Aufnahme von Nährstoffen und die Abgabe von Giftstoffen über die Poren, ein sehr relevanter Bereich, den die dafür vorgesehenen Zellen ermöglichen.

Im Bereich zwischen den Überlegungen von Douglas und den Erkenntnissen von Lipton äußerte sich der Physiologe Walter Bradford Cannon zur sozialen Homöostase ⁴²⁸: „Jeder Teil weiß, daß [!] sein Zweck in der Stabilisierung des gesamten Systems besteht, wodurch sich Selbstzweck der Organe und Dienst am Organismus in einer Weise verschränken, daß [!] das Leben selber keinem anderen Zweck mehr unterliegt, als zu überleben in der Welt.“⁴²⁹ Cannon schreibt dies bereits 1932, er gilt sowohl als Entdecker des Stresses als auch der Homöostase.

„So wie die einzelnen Zellen ver- und entsorgt und laufend über notwendige Funktionserbringung im Dienste der Stabilität und des Gesamtorganismus informiert werden müssen, so steht eine Gesellschaft vor der Aufgabe, die Individuen, aus denen sie zusammengesetzt ist strukturell zu vernetzen. Damit kann die Gesellschaft einen Typus von Kontrolle bzw. von Macht etablieren, der es ihr (gleich lebendigen Organismen) ermöglicht, auf erratische, bedrohliche Einwirkungen durch Naturkräfte souverän zu reagieren, inherente Organisationsdefizite sowie Übersteuerungstendenzen zu beheben und die Ressourcennutzung durch funktionale Synergieeffekte zu ökonomisieren.“⁴³⁰

Können die Erkenntnisse von Lipton mit denen von Douglas in Verbindung gebracht werden? Ist es wirklich so, dass die selektive und kontrollierte Permeabilität der Haut den Zustand der westlichen nationalen Gesellschaften beschreibt, wie sie über Ein- und Ausschlussmechanismen denken? Interessante Übereinstimmungen können tatsächlich gefunden werden, vor allem wenn man sich näher mit der Multitude und der Bildung von Gemeinschaften beschäftigt.

Die Teilhabenden westlicher Gemeinschaften möchten ständig verbunden und online sein. Gleichzeitig ist das Schönheitsideal – die gestraffte und jugendlich-wirkende, geschlossene Haut – weit verbreitet. In solch einem Setting ist die Öffnung einer einzelnen Pore der Haut nicht gerne gesehen. Wie

428 Vgl. Tanner/Sarasin 1998.

429 Tanner/Sarasin 1998, 144.

430 Cannon 1932, 23.

sehen hier die Verbindungen zwischen den einzelnen Körpern aus?

Die Vielschichtigkeit und Dichte an Informationen, die die Haut transportieren kann, machen sie zu einem ausgezeichneten Kommunikationsmedium. Wie man auch bei Mary Douglas nachlesen kann, verstärken und beeinflussen zwischenmenschliche Kommunikationsformen über den Körper den Zusammenhalt und das Verhalten innerhalb einer Gruppe, beziehungsweise können sie auch das Auseinanderdriften unterstützen.

Wie definiert sich nun eine Gemeinschaft? Klasse, Rasse, Geschlecht, Nation, ... all diese Gefäße können unterschiedliche Gruppierungen darstellen, reichen aber nicht mehr als Bezugfelder aus. Anfang der 1970er Jahre waren die AkteurInnen, die man zum Beispiel von soziologischer Seite her untersuchen wollte, nicht mehr Individuen, sondern Gruppen, deren Identität von Geschlechterzugehörigkeit, Sexualität und Rasse bestimmt waren. Ein Beispiel dazu ist die Frauenbewegung und feministische Wissenschaft, die durch ihren universalistisch verwendeten Wir-Begriff in die Kritik von *women of color*-Wissenschaftlerinnen gerieten. Es reichte nicht mehr aus nur eine Kategorie anzusehen, das Feld wurde komplexer. Neue Kategorien setzten sich auch über die ehemals wirksamen Zugehörigkeiten von Nationalstaatlichkeit. Ausgehend von dieser Aufdröselung in Untergruppierungen verfeinerten sich die Zugehörigkeiten zunehmend. Jemand ist beispielsweise weiblich, farbige, alleinerziehend, gut verdienend, mit guter Ausbildung, größerem finanziellen Kapital usw. Die Fragmentierung der Gesellschaft ist zunehmend wichtig um die auch durch geopolitische Tendenzen erhöhte Komplexität besser analysieren zu können. In der Marktforschung wird von großen Konzernen mit Erfolg zu solchen Fragmentierungen gearbeitet, um auf jedes Individuum noch genauer eingehen zu können, auf seine Vorlieben und Einkaufsgewohnheiten.

Multitude heißt: die Pluralität, das Viele-Sein – als dauerhafte Form gesellschaftlicher und politischer Existenz, im Gegensatz zur erzwungenen Einheit des Volkes zu sehen. Die Vielen sind Singularitäten. Das Vielschichtig-Werden der Zugehörigkeiten ist ein Faktum. Die Untergruppierungen der Gruppierungen spielen eine Rolle. Das Suchen von Gleichgesinnten kann am besten in sozialen Medien beobachtet werden. Es gibt eine Clusterbildung in vielen verschiedenen Gruppierungen Die Multitude besteht aus einem Netzwerk von Individuen, die sich zu unterschiedlichen Formationen zusammenfinden.

Paolo Virno meint: „Auch die Vielen brauchen eine Form der Einheit, eine Form des Einen: Doch, und das ist der Punkt, diese Einheit ist nicht länger der Staat, sondern die Sprache, der Intellekt, es sind die gemeinsamen Fähig-

keiten der menschlichen Gattung. Das Eine ist nicht länger ein Versprechen, es ist Voraussetzung.“⁴³¹

Auf der Suche nach diesen Zugehörigkeiten löst sich das Individuum, welches sich in individualisierten Kleingruppen findet, aber in der Menge auf. Gleichzeitig ist Kommunikation und das ständige Verbundensein mit allen, das Angeschlossensein Zeitgeist. Dabeisein und gleichzeitig überwacht werden bedeutet die Auflösung des Individuums zugunsten des Erlebens der Gemeinsamkeit.

„Die Fetischisierung des (geschlossenen, konsistenten) Ich und der Identität verhindern den theoretischen Zugang zu einer positiven und allgemeinen Fassung jenes ‚Einbruchs des Anderen‘, der durch die moderne Version von Kommunikation, die im wesentlichen Telekommunikation ist, längst durchgesetzt ist. Im Übrigen, das soll nun unterstrichen werden, ist jene Verbindung zwischen diesem ‚Einbruch des Anderen‘ und der Vervielfältigung des Ich der zentrale Topos der Kunst, und zwar sowohl ihrer bildenden, als auch darstellenden und literarischen Formen. Das Weltbild, das uns eine aus Frequenzen und Antennen komponierten Raum zeigt, schiebt also eine Idee der Verbindung in den Vordergrund, die nicht allein durch die Tatsache der Verfügbarkeit von Informationen zustande kommt, sondern durch das Konzept der *Vervielfältigung des Ich* („multitude“).“⁴³²

Dabei kommen dem ICH viele Aufgaben zu, die vor allem der Körper leisten muss. Biopolitik und Arbeitskraft stehen dabei im Vordergrund. Die vermeintliche Nähe, die über Kommunikation überwunden scheinende Distanz, verkehrt sich in den größten Abstand, da das jeweilige individuelle Erleben innerhalb einer überbordenden Strukturiertheit hinsichtlich Arbeitskraft und Biopolitik quasi keine Gemeinsamkeiten mehr entstehen lässt. Bei der Arbeitskraft wurde, wie Foucault dies analysiert, durch Serialisierung und Überwachung ein gestraffter und vereinnahmter Körper geschaffen, um diesen auch durch Hygiene, Reproduktion und dergleichen einer weiteren Disziplinierung unterzuordnen. Dieser öffentliche Körper ist gleichzeitig nun auch ein privatisierter und liberalisierter Körper, da er selbst verantwortlich scheint für vieles, das er tut. Man hat die Wahl: Ernährt man sich schlecht, ist man übergewichtig, raucht man oder unterlässt „notwendigen“ Untersuchungen, so wird man einer Risikogruppe zugeordnet und mit diesem individuellen Versagen auch beständig konfrontiert. Man darf alles, aber man wird gereiht, bei Operationen, bei Versicherungen, bei staatlich geförderten Unterstützungen. Die Daten des liberalisierten Körpers werden gesammelt.

431 Virno 2005, 13.

432 Samsonow 2009, 1.

Bei Verletzung ohne Namen ist die zentrale Person zwar Teil des Systems, reagiert auf das System, steht in Verbindung zu gebauter Struktur und sozialer Situation, agiert aber dennoch in distanzierterem Verhältnis und scheint exkludiert zu sein. Dieses scheinbare Exkludieren ist jedoch nicht möglich, da sowohl die Fotografien Zeugnis darüber abgeben, dass diese Person an diesem Ort vorhanden war, als auch die Überwachungskameras des AMS und des Bordells die Situation festgehalten haben.

Gemeinschaften und die Umwelt

„Die Biologie wendet sich ausschließlich an den einzelnen und zeigt ihm, in welchem Zusammenhange er mit dem Universum steht.

Sie macht ihn darauf aufmerksam, daß [!] er die persönliche Verantwortung für den Aufbau seiner Welt trägt.“⁴³³

Jakob von Uexküll 1923

Im Kapitel *Ektoderme Wege. Falten und Stülpfen. Zum Gehirn als die zentrale, treibende Kraft für den Menschen im westlichen Kontext* wurde bereits auf Jakob Johann Baron von Uexküll und seinem Begriff der Umwelt hingewiesen. Die zeitliche und räumliche Entwicklung des direkten Austausches prägt den Körper und das Leben einer Person mit.

Gerade das Dazwischen, einerseits zwischen einzelnen Körpern und andererseits auch zwischen Körpern und Umwelt, generiert erst das, was das Leben ausmacht. Reflexion und das Erkennen und Weiterentwickeln der Einzelperson, des einzelnen Körpers wird durch die Interaktion erst möglich. Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges versammelt sich im Möglichkeitsfeld des Körpers und zeigt Potentiale und Affektionen die ausgesendet, aber auch erlitten werden.

Uexküll geht in seiner Forschung von aktiven Subjekten aus, die ihre Umwelt nicht nur als kausalmechanische und durch Selektionsprozesse gestaltete verstehen, sondern mit ihren Sinnesleistungen, Bedürfnissen und Fähigkeiten diese auch wahrnehmen und nach ihrem Gutdünken darin eingreifen. Diese für damals sehr ungewöhnliche Sicht der Dinge setzte sich nur langsam gegen den vorherrschenden Darwinismus durch und war anfänglich eher bei KünstlerInnen und Kulturschaffenden beliebt als in der Biologie. Einzig die Ethnologie mit dem wichtigen Proponenten Konrad Lorenz bezog sich auf diese Art der Auseinandersetzung.

⁴³³ Vgl. Jakob von Uexküll-Archiv 2013.

Innerhalb dieser Art der Mitkonstruktion von Umwelt spielt die Subjektivität der aktiven Personen eine große Rolle. Das heißt, einerseits verankert sich die Umwelt innerhalb des Lebens der körperbasierten Persönlichkeit und andererseits gestaltet dieser handelnde Mensch wiederum ganz aktiv mit an dieser Umwelt. Uexküll hat auch den Unterschied zwischen Umgebung und Umwelt herausgearbeitet. Die Umgebung ist die Sammlung an Dingen eines Milieus, wohingegen die Umwelt die sehr subjektive Sicht auf diese Umgebung darstellt.

Ausgehend von dieser Art des Verankertseins innerhalb der Umwelt hat sich weiterführend auch die Biosemiotik entwickelt, die sich auf Kommunikationsprozesse des Lebens beziehen und sich auf die semantische Forschungen stützen. Verwendungszusammenhänge zwischen vorwiegend Pflanzen und Tieren werden untersucht, wobei klarerweise auch der Mensch Teil dieses Systems ist. So werden Stoffe innerhalb des Körpers gebildet, wie beispielsweise Adrenalin, die bei Stresssituationen eine rasche Flucht ermöglichen, allerdings kann dieser Stoff im Körper auch anderwertig – zum Beispiel für die Verdauung verwendet werden, wenn keine Gefahr besteht.⁴³⁴

Vielen Arbeiten im Bereich der Kunst im öffentlichen Raum beispielsweise 2005 das Projekt *Het Blauwe Huis – das blaue Haus*⁴³⁵ oder das *KoCA Inn*, 2009⁴³⁶ sind Begegnungsstätten und ergeben neue Formen des auch körperlichen gemeinsamen Weiterentwickelns. Es sind keine reinen Umgebungen, sondern neuartige Umwelten, die hier geschaffen werden, es sind soziale Umwelten, die durch die beteiligten Personen erst zu dem werden, was sie sind.

Performance als künstlerische Form der Auseinandersetzung mit Öffentlichkeiten

Mitte/Ende des 20. Jahrhunderts gibt es eine Verdichtung von schmerzhaften körperlichen Erfahrungen innerhalb von Performances. Im Anschluss an die 60er, 70er Jahre vermehren sich die körperauflösenden und -überwindenden Projekte in den 90er Jahre, wo vor allem technologische Erweiterungen und auch das Internet beziehungsweise der virtuelle Raum die Sicht auf den Körper, auf die Haut verändert hat.

In den vergangenen Kapiteln habe ich mich intensiver mit den Konstruk-

434 Vgl. science.ORF.at/apa 2006.

435 Vgl. Heeswijk 2005.

436 Vgl. UrbanD&E 2009.

ten, wie Ein- und Ausschlüssen beschäftigt, aber auch damit, wie Gemeinschaften zustande kommen. In diesem Kapitel möchte ich den Fokus auf die bildende Kunst legen, die gerade bei Performances sowohl einen starken Körperbezug als auch oft einen Hautbezug hat. Gleichzeitig soll der Bezug zu Öffentlichkeiten thematisiert werden. Kunst und Öffentlichkeit, Kunst im öffentlichen Raum kann, ohne dass sie dies tun müsste, eine umweltverändernde Position einnehmen. Ihr kommt deswegen eine recht große Rolle innerhalb der Vermittlung zwischen Einzelpersonen zu.

Performanz/Performance, Performativität – viele Begriffe werden für unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten und vielgestaltige Verwendung in den unterschiedlichsten Sparten, wie Anthropologie, Ethnologie, Sprachphilosophie, Medienwissenschaft oder Bildender Kunst, angeführt. Performanz kann sowohl das *inszenierte Ausführen* von Sprechakten, als auch das *materiale Verkörpern* von Botschaften sein.⁴³⁷ Die Begriffe Performanz und Performativität gehen auf John L. Austin zurück, der in seiner Vorlesungsreihe zur Sprechakttheorie *How to do Things with Words*, 1955⁴³⁸ Erklärungen dazu findet, wie Sprachverwendungen Gegebenheiten schaffen. Auch die Arbeiten zum Begriff des Habitus von Pierre Bourdieu stellen ein wesentliches Element zum Begriff der Performanz, aber auch der Performativität dar. Judith Butler greift vor allem die Sprechakttheorie auf und führt sie in die Kulturwissenschaften ein um die Gendertheorie zu revolutionieren.

Was bedeutet nun Performativität im Unterschied zur Performanz? Die Performanz beschreibt die Situation, wo ein ein Subjekt den Vollzug einer Handlung vornimmt, während bei der Performativität kein autonom handelndes Subjekt benötigt wird, wo dieses intentional handelnde Subjekt sogar bestritten wird.⁴³⁹

Eine der ersten Performances im Bereich der Künste ist wohl das *untitled event*, 1952 ausgehend von John Cage gemeinsam mit dem Pianisten David Tudor, dem Komponisten Jay Watts, dem Maler Robert Rauschenberg, dem Tänzer Merce Cunningham und den DichterInnen Charles Olson und Mary Caroline Richards. Jede beteiligte Person hatte eine Partitur, die aus Sequenzen des Pausierens, der Aktion und der Stille bestand. Die Zuschauenden wurden zwar platziert, befanden sich aber in einer nicht-frontalen Position zum Ereignis und wurden – wenn auch nur minimal – in das Ereignis eingebunden.⁴⁴⁰ Performances haben immer einen direkten Einfluss auf ihre Umwelt, man kann sich ihnen nicht so leicht entziehen wie man es bei an-

437 Vgl. Wirth 2002, 9.

438 Vgl. Austin 1975.

439 Vgl. Posselt 2003.

440 Vgl. Fischer-Lichte 2002, 277 ff.

deren Arten von Kunst tun könnte. Oft wird man direkt damit konfrontiert. Obwohl man auch wieder weggehen kann, bleibt doch der kurze Eindruck anders im Gedächtnis als beim flüchtigen Betrachten eines Bildes, welches einem nicht gefällt. Allerdings ist die Aufteilung, was als performativ in der Bildenden Kunst verstanden wird, nicht unbedingt einer klaren Trennung unterzogen. Die bereits erwähnten Inszenierungen von Cindy Sherman haben durchaus performativen Charakter. Sowohl die bewusste räumliche und auch auf die Person bezogene Inszenierung kommt einer Performance gleich. Die Erschaffung einer künstlichen Wirklichkeit durch Inszenierung von Personen und Gegenständen erzeugt so ein performatives Setting. Das aktive Tun in der Umwelt und Mitschreiben an einem sich verändernden System generiert ein reaktives System, welches je nach Konzeption auch sehr stark von den beteiligten Personen der Umwelt mitgestaltet wird. Auf den Künstler Stelarc bin ich bereits an anderer Stelle eingegangen, auf die Künstlerin Orlan auch. Beide arbeiten zwar mit unterschiedlichen Mitteln, demonstrieren aber eine Überwindung der körperlichen Hülle. Die Auflösung der starren Grenzen der fixen Körperoberfläche zeigt sich in ihren Performances, die reflektiert werden können. Die Rolle des Publikums, beziehungsweise der Öffentlichkeiten ist recht eindeutig, es kann sich mit der Erweiterbarkeit, mit der Überwindung der Schwerkraft, mit der Überarbeitungsfähigkeit und Schönheitskonzepten auseinandersetzen und tut dies auch.



Abb. 54:
Marina Abramović und
Ulay:
Imponderabilia, 1977

Eine andere Arbeit, die mehr auf die direkte Auseinandersetzung mit dem Publikum eingeht, die auch bereits beschrieben wurde, ist *Imponderabilia* von Marina Abramović und Ulay aus dem Jahr 1977. Das Publikum möchte in die Ausstellung und muss sich gezwungenermaßen bei den beiden völlig Entblößten vorbeidrängen. Wer tangiert welchen lebendigen Türpfosten und wie geht man mit den Blicken um? Die Performance stößt sehr direkt an Fragen der Berührung, Berührbarkeit, Geschlechtlichkeit. Sie spielt mit Erwartungshaltungen und führt das Publikum ein wenig in die Irre, da außer der Performance keine andere Kunst in den Räumen zu sehen ist. Die beiden geben den Weg frei oder auch nicht, sie haben die Macht und halten die Blicke aus, wohingegen für die anderen eine gewisse Peinlichkeit der Enge entsteht.. Marina Abramović setzt sich auch in einer Reihe von anderen Arbeiten mit Fragen der Berührung, beziehungsweise Nicht-Berührung und zwischenmenschlicher Spannung auseinander, wobei sich gerade ihre frühen Arbeiten vorwiegend um die Überwindung des körperlichen Schmerzes und den Körper als Material drehen.

Bevor ich auf aktuellere Arbeiten Bezug nehme, möchte ich noch Gina Pane erwähnen, die die Selbstverletzung, ebenso wie Günther Brus mit der *Zerreißprobe* [!], 1970 oder Chris Burden mit *Shoot*, 1971 sehr intensiv aus-

gelotet hat. Gina Pane hörte erst mit ihren Ritz-Performances auf, als kein Bereich des Körpers mehr frei war. Jede einzelne Performance schrieb sich intensiv und unauslöschbar in ihren Körper ein. Die TeilnehmerInnen dieser Aktionen erlebten aufrüttelnde Momente, Pane ließ ihre Aktivitäten immer sehr langsam vonstatten gehen. Pane ging es nicht um „[...]den Körper als Skulptur, sondern als Haltung in seinem gesellschaftlichen, politischen Kontext.“⁴⁴¹ Auch Brus beendete nach der *Zerreißprobe* [!] Aktionen dieser Art.

Aktuelle Arbeiten, die jedoch weniger in der bildenden Kunst als im politischen Aktionismus verhaftet sind, sind beispielsweise die Aktionen der Punkrock-Band Pussy Riot aus Moskau. Ihre Auftritte, die immer im öffentlichen Raum stattfinden und kreml- und kirchenkritische Liedtexte verwenden, stehen in Russland unter starker Beobachtung. Markenzeichen von Pussy Riot sind Sturmhauben und leichte grelle Kleider sowie Strümpfe. Die Gesichter sind gänzlich anonymisiert. Es geht ihnen nicht darum als Einzelstars innerhalb einer Band Geschichte zu schreiben, sondern um die Auseinandersetzung, die die Öffentlichkeit durch ihre Bekanntmachungen überdenken kann. Das Verwischen der individuellen Erscheinung, ermöglicht durch das Vermummen des Gesichts, drückt die Ernsthaftigkeit und Gefahr für die Regierung recht gut aus. Niemand weiß genau wie viele Personen hinter dem Kollektiv noch stehen. Eine andere zeitgenössische aktionistische Performance Gruppe mit politischem Hintergrund ist die Gruppe Femen. Die seit 2008 aktive Gruppe feministischer Frauen mit Ursprung in der Ukraine hat sich mit ihren Aktionen mittlerweile weltweit einen Namen gemacht. Markenzeichen ihrer Aktionen ist ihr demonstratives Zeigen des nackten Oberkörpers, der mit (politischen) Parolen beschrieben ist und Blumenkränze im Haar. Die Gruppierung setzt sich für Frauenrechte ein und prangert Sextourismus, Kinderhandel, Menschenhandel, häusliche Gewalt und Ähnliches in vielen Ländern der Welt an. Ihre Aktionen sind aufsehenerregend und werden in vielen Ländern sehr zwiespältig aufgenommen. Die Argumentationslinie warum die Aktivistinnen alle ihre Brüste zeigen müssen lautet, dass einerseits dadurch mehr Aufmerksamkeit bekommen und andererseits sich der Blick der Frauen auch verändert, da in jedem Magazin und auf jeder Plakatwand nackte weibliche Körper zu sehen sind, die innerhalb eines patriachalen Systems als Objekte der Begierde und der Verkaufszahlen operieren müssen, wird mit den Femen-Aktionen der Körper wieder zum



Abb. 55:
Günter Brus:
Zerreißprobe, 1970

441 Schneede 2002, 65.

Subjekt und zur selbstbestimmten politischen Botschaft.⁴⁴²

Femen haben recht damit, sich den weiblichen Körper als Politischen wieder zurück zu erobern, allerdings ist diese Handlungsweise nicht ungefährlich, da sie mit dem Spektakel der Entblößung Maßstäbe setzt, die kaum noch überraffbar sind.

Die bildende Künstlerin und Performerin Katrina Daschner, die in ihren feministischen Performances stereotype Geschlechterbilder vermeidet erklärt in einem Interview folgendes: „Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass Frau-



Abb. 56:
Femen:
Aliaa Magda Elmahdy
(center) with Inna
Shevchenko (right) in
Femen protest outside
the Egyptian embassy in
Stockholm

enfiguren in meiner Arbeit nie in Opferpositionen dargestellt werden, sondern aktiv agieren. Was nicht bedeuten soll, dass Frauen sich heute nicht mehr in untergeordneten Positionen befinden. [...] Schaut sich beispielsweise eine Frau wiederholt Filme an, in welchen Frauen im Dunklen missbraucht oder verfolgt werden, ist es kein Wunder, wenn sie im Dunklen Angst entwickelt. Den Mann möchte ich sehen, der, um bei dem Beispiel zu bleiben, nach mehreren Filmen, in welchen ein Mann nachts sexuell

missbraucht wird, noch entspannt auf der Straße geht.⁴⁴³ Um mit diesem Beispiel zu sprechen ist es natürlich enorm wichtig eine aktive Rolle einzunehmen und die Umwelt eben mitzugestalten.

Sowohl Pussy Riot als auch Femen arbeiten in gesellschaftspolitischen Feldern und verwenden visuelle Taktiken um ihre Botschaften zu platzieren. Diese visuellen Zeichen sind höchst unterschiedlich, dennoch erreichen beide weite Teile von Öffentlichkeit und führen zu Diskussionen über Inhalte, die sonst nur in elitären Zirkeln besprochen werden könnten. Dies ist auch der Punkt, der künstlerisches Agieren im öffentlichen Raum so spannend macht, da es eben nicht nur einen kleinen Kreis Interessierter und Vorinformierter trifft, sondern weite Teile des öffentlichen Lebens, eine inhomogenen Öffentlichkeit.

Die Arbeit Verletzung ohne Namen lenkt den Blick auf die räumliche Konstitution einer städtebaulichen Situation. Die Arbeit besteht nicht nur aus der Performance, die im öffentlichen Raum stattfand, sondern auch aus einem Ausstellungsbeitrag, wo mit Hilfe einer Tathergangsskizze die Situation des Bermudadreiecks AMS-Pfandleihanstalt-Bordell-Arbeiterstrich auch als Plan recht gut lesbar wird und die jeweiligen Positionierungen, der Perspektiven auf die Person,

442 Vgl. Shevchenko 2013.

443 Dertnig/Seibold 2006, 160.

die sich innerhalb dieses Gewirres zurechtfindet (dies aber ohne dicker Haut, sondern vielmehr OHNE Haut tut). Es stellt sich die Frage, ist diese Person ein Opfer innerhalb des Settings? Sie verhält sich aktiv, aber ist dieses aktive nicht eher ein blindes Strampeln als ein zielgerichtetes Gegensteuern? Mir war wichtig auf die scheinbar überbordende Wichtigkeit von Arbeit versus keine Arbeit, bzw. welche Arbeit zu haben und die merkwürdige Koinzidenz der städtebaulichen Situation in den Fokus zu bringen. Die Person wird an den Ort des Geschehens gebracht um von dort auch wieder weg. Dort allerdings ist sie alleine, prangert aber etwas an mit einer absurden Geste – diese ist unterwürfig, wie bei einem Hund, aber kraftvoll und aktiv. Die Abgeschlossenheit der Haut schützt sie, zeigt sie nur scheinbar schwächer und verletzt. Auch ein Punkt innerhalb dieser Arbeit ist die Ausgeliefertheit und die Unterstützung, die gegenseitig notwendig ist. Wie viel Unterstützung gewährt die Gesellschaft? Judith Butler hat in einem Gespräch mit Sunaura Taylor innerhalb des Filmes *Examined Life* von Astra Taylor, 2008 die Frage gestellt: „What can a body do?“ Und da geht es nicht darum wie ein Körper aussehen sollte, oder wie er sich bewegen soll, sondern darum, was er erfüllen kann und wie er sich auch anderen gegenüber positioniert. Da Sunaura Taylor nicht gehen kann und aufgrund ihrer Behinderung auch keine Hände hat, die etwas halten oder greifen könnten, ist ihr Aktionsradius recht eingeschränkt. Das Gespräch dreht sich etwa darum, welche Möglichkeiten sie zum Beispiel in einem Café hat, wenn sie ein Getränk bestellt. Sie kann den Becher mit dem Mund zu ihrem Platz tragen. Wie ist sie dadurch Teil einer Gesellschaft, die Normalität anders definiert. Die Frage des Gespräches ist: Leben wir in einer Welt, wo man sich gegenseitig unterstützt oder tun wir das nicht?⁴⁴⁴ Das ist die Konfrontation und die Frage die Menschen mit Behinderung anderen Menschen stellen, und die aber viele Bereiche des Zusammenlebens tangieren.



Abb. 57:
Pussy Riot

Judith Butler „An unserem Körper überkreuzen sich eine Reihe von Perspektiven, die sich keineswegs alle mit unseren eigenen decken. Wie und ob man uns überhaupt begegnet und welche Unterstützung wir in unserem Leben erfahren, hängt grundlegend von den sozialen und politischen Netzwerken und Kreisläufen ab, in denen unser Körper sich bewegt; davon, wie wir angesehen und behandelt werden – ob in einer Weise, die mein Leben erleichtert, oder in einer Weise, die es unlebbar werden lässt.“⁴⁴⁵

Abseits dieser Fragestellungen weiße ich mit dieser Performance auf ein Problem hin: Wenn ich überleben will, brauche ich in dieser Gesellschaft Kapital, zumeist

444 Judith Butler und Sunaura Taylor, zit. n. Taylor 2009.

445 Butler 2009, 39 f.

erreichbar durch Arbeit. Die Möglichkeiten dieses zu bekommen reichen von einer regulären Arbeit am Arbeitsmarkt (die immer rarer wird) bis hin zu den merkwürdiger Weise um das AMS platzierten anderen Beschäftigungsformen, die nur teilweise legal und mit Erniedrigung und Rechtlosigkeit gepaart sind. Was passiert im Falle eines Ausfalles, wenn ich nicht mehr arbeiten kann und welche Vorkehrungen des noch existierenden Sozialstaates gibt es und welche nicht mehr, weil sie zunehmend nicht mehr leistbar sind.

Hier wie auch in anderen Fällen stellt sich die Frage, wie ich mich zu einem Problem verhalte. Der Künstler Gardar Eide Einarsson sagt: „Es ist ein klassisches demokratisches Problem, ob man sich engagieren soll, um etwas zu verändern, oder einfach ignorieren soll, um etwas anderes außerhalb zu etablieren (die klassische und in meinen Augen falsche Unterscheidung zwischen Alternativ und Oppositionell).“⁴⁴⁶ Zum Zeitpunkt der Performance hatte ich eine reguläre Arbeit, aber viele Personen rund um mich nicht. Die dadurch entstandene Institutionskritik ist notwendig, sollte aber unbedingt auch von innen kommen. Ein



Abb. 58:
Examined Life, Astra
Taylor, 2008
Filmstill

Ausgeschlossenheit aus der Gesellschaft unterstützt keinen Prozess der gemeinsamen Erarbeitung von neuer aktiv mitgestalteter Umwelt.

Schlussendlich sind sowohl bei der gesellschaftspolitischen Standpunktfrage: *Bin ich innerhalb einer Mehrheit/Institution und kritisiere ich, oder stehe ich außerhalb?* als auch die Frage *Wie kann ich mit meinem Körper innerhalb der Gesellschaft agieren oder was sind die Fragen der Normalität?* die ich bereits im Kapitel *Oberflächliche Betrachtung. Modifizieren, Bestücken und individuelles Zurechtbiegen der Hülle. Schönheit und Körpermodifizieren aus biologischer und soziologischer Sicht.* angesprochen habe, Positionierungen notwendig. Beziehungsweise ist es notwendig im Sinne des *Situierten Wissens* den eigenen Standpunkt als für andere reflektierbaren mit einzubeziehen und sichtbar zu machen. Der beständige Wunsch nach Normalität und nur geringes Zulassen von Abweichung stellt den Menschen, der die Normalität in der vereinbarten Weise hinterfragt vor die Frage der Durchlässigkeiten und der Schlupfwinkel. Ist es möglich sich zu positionieren? Wo schließt die Gesellschaft ab und was tut der Körper da? Ist es möglich mit den Spielräumen des Körpers und der Durchlässigkeit der Haut Transitzonen zu gewähren, oder sind diese kontraproduktiv?

Kommunikation über die Haut

Schon in anderen Kapiteln bin ich auf Kommunikation zwischen Körpern eingegangen, am intensivsten wohl im Kapitel *HAUTEN. Berührung*, wo ich die verschiedenen Stadien des Berührtwerdens und Berührungserleidens besprochen habe. Viele hautspezifische Kommunikationsformen wurden bereits angesprochen, selbst das Sehen der Haut wurde bereits gestreift. Nun möchte ich diesen Themenkreis noch einmal aufnehmen und ihn vielleicht mit vermehrt soziologischen Überlegungen in Verbindung bringen und den Aspekt des Zwischenmenschlichen nochmals verstärken. Auf Hautberührung, Akustik ebenso wie auf den Austausch über das visuelle Erscheinungsbild der Haut möchte ich hier noch näher eingehen.

Ein zentraler Punkt dieses Kapitels ist der Stellenwert, den ein Körperteil einerseits im sozialen Gefüge und andererseits für die Person selbst hat. Nur anhand dessen lässt sich mitteilen, was Berührung, akustischer Reiz oder visuelle Botschaft transportiert. Jede Stelle des Körpers hat ihre eigene Bedeutungsebene und historische Entwicklung – *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie* von Claudia Benthien und Christoph Wulf⁴⁴⁷ zeigt anhand unterschiedlichster Flecken des Körpers sehr gut, welche Ebenen hier besprochen werden können. Ebenso, aber etwas anders gelagert bespricht Richard Sennett in *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*, 1997⁴⁴⁸ Zusammenhang und Wertigkeit, der einzelnen Teile des Körpers. Sennetts Arbeit kann mit Mary Douglas' Arbeit in Verbindung gebracht werden, da er Organe und Teile des Körpers mit gesellschaftlich organisierten Teilen der Stadt beziehungsweise des städtischen Lebens zusammen bringt. Weiters möchte ich auf ein eigenes Interviewprojekt – dem Körperarchiv – eingehen, bei welchem ich Befragungen zur Sicht auf den Körper und zu Verbindungen, die die jeweilige Person mit unterschiedlichen Körperteilen hat, durchgeführt habe. Gleichzeitig sind diese Überlegungen auch immer in Verbindung mit der Haut als öffentlichem Raum zu sehen und damit, wie hier Nähe und Distanz wirken. Unterschiedliche Körperteile werden unterschiedlich wahrgenommen und besitzen zu jeder Zeit unterschiedliche Wertigkeiten. Aber die Sicht auf unterschiedlich bewertete Körperteile ist auch von Kultur zu Kultur verschieden. Der bereits erwähnte Anthropologe Edward T. Hall hat vor allem zur Nahkultur bei unterschiedlichen Kulturen gearbeitet.⁴⁴⁹

Anhand dreier Formen des Austausches (Akustik, Visuelles und Berührung) möchte ich unterschiedliche Bereiche des Körpers näher betrachten, die zwischenmenschlich relevante Positionen einnehmen.

447 Vgl. Benthien/Wulf 2001.

448 Vgl. Sennett 1997.

449 Vgl. Hall 1969/1990.

Akustische Kommunikation – die Haut als hörendes Organ

Bei Verletzung ohne Namen wird die akustische Ebene quasi ausgeschaltet, bzw. stark abgedämpft, auch bei Ektoderme Wege gibt es eine starke Barriere zwischen dem umgebenden Raum und dem Körper. Eine Zwischenschicht wird in beiden Fällen eingebaut, die nicht nur eine Berührungsblokade initiiert, auch eine Transpirations-, olfaktorische und visuelle Hürde darstellt, sondern auch zusätzlich eine akustische Beeinträchtigung schafft.

Die Haut bildet bei der embryonalen Entwicklung nicht nur Organe, wie die Ohren aus, sie entwickelt auch über die gesamte Oberfläche Rezeptoren, die sensibel auf Schall reagieren.⁴⁵⁰

Dass beim Hören nicht nur die Ohren, sondern auch die Augen beteiligt sind, wurde 1976 durch eine Studie der Wahrnehmungspsychologie nachgewiesen und ist als McGurk-Effekt bekannt. In dieser Studie von Harry McGurk und John McDonald wurde festgestellt, dass wenn man sich ein manipuliertes Videoband ansieht, in dem eine Person zwar die Silben „ga-ga“ spricht, man aber auf der Tonspur „ba-ba“ hört, so glaubten etwa 98% der Versuchspersonen „da-da“ wahrgenommen zu haben.⁴⁵¹ Obwohl wir auf die Laute hören, sehen wir auch die Lippenbewegungen und diese haben Einfluss darauf, wie man gesprochene Texte verstehen kann. Auch die Luftdruckänderung, die man beim Laute ausstoßen verursacht, trägt wesentlich dazu bei, wie man verstanden wird. In der Versuchsreihe *Aero-tactile integration in speech perception*, 2009⁴⁵² durchgeführt von Bryan Gick und Donald Derrick wurden 66 Personen die zuvor aufgenommenen Silben „pa“, „ba“, „ta“ und „da“ über Kopfhörer vorgesprochen und zusätzlich wurde ihnen über feine Röhrensysteme, oberhalb ihrer Hände, am Nacken oder bei ihren Ohren platziert, zugehörige, falsche oder gar keine Luftströme geschickt. Diese Röhrensysteme konnten nicht gesehen werden, da den Personen die Augen verbunden worden waren. Ohne *passende* Luftströme verhörten sich die Personen mit einer 30-40 prozentigen Wahrscheinlichkeit. Wenn die passende Luftdruckänderung gleichzeitig über Nacken oder Hände strömte, aber nicht über das Ohr, so verbesserte sich die Verständlichkeit des Hörens um 10-20%. Sobald der *falsche* Luftstrom zu den Lauten gesendet wurde, so konnte eine 10 prozentige Verschlechterung gemessen werden. Gick führt diese Untersuchungsergebnisse darauf zurück, dass der ganze Körper mit Mechanorezeptoren übersät ist, die auch im Ohr zu finden sind. Der Druck,

450 Vgl. Gick 2009, 502-504.

451 Vgl. McGurk./MacDonald 1976.

452 Vgl. Gick 2009.

der durch den Luftstrom erzeugt wird, kann Zuhörenden beim Hören helfen, Laute besser zu unterscheiden. Der physisch erlebbare Druck, der beim Sprechen entsteht, kann an windigen Tagen oder bei viel Umgebungsgläuschen tatsächlich weniger gut wahrgenommen werden. Diese Erkenntnis verstärkt die Rolle der Haut. Allerdings ist es fraglich, wie weit diese Erkenntnisse außerhalb einer Laborumgebung Relevanz haben.

Visuelle Kommunikation

Über die Kommunikation und das Aufbauen von Beziehungen über die Haut ist bereits einiges gesagt worden, sowohl über das Altern als auch über Tätowierungen, Schönheit oder Vernarbungen.

Wenn ich mich nun auf die Arbeit Verletzung ohne Namen beziehe, bleibt mir das Gebiet des Bilden einer leinwandartigen Oberfläche. Die Arbeit zeigt eine Person, die quasi keine Geschichte hat, sie ist einbandagiert – der Körper erzählt der Umwelt zwar von seiner Abgrenzung, aber nicht von seiner Entwicklung.

Für Gilles Deleuze und Felix Guattari muss sich das Gesicht erst bilden. Und wenn man Gesichter von Kindern ansieht, dann sieht man tatsächlich ihre Jugend und die noch frische Zellschicht, aber auch das noch nicht allzu Determinierte. Perzepte und Affekte sind noch nicht ausgedrückt, eingeschrieben. Wie bereits beschrieben verändern Licht und Wetter, Wasser und eben auch das Alter die Hornschicht, aber eben nicht nur diese sondern auch die tägliche Freude und die Sorge und der Stress, die Arbeit, das Vergnügen, der Unfall. All diese Faktoren verändern die Haut, nicht nur an den *öffentlichen* Körperteilen, auch an den *privaten*. Und über diese Veränderungen kommunizieren wir mit unserer Umwelt, mit anderen sozialen Wesen, mit anderen Körpern. Rainer Maria Rilke beschreibt in seinem Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* wie sich eine Frau, die sich erschreckt, ihr Gesicht plötzlich in den Händen trägt. „Die Straße war zu leer, ihre Leere langweilte sich und zog mir den Schritt unter den Füßen weg und klappte mit ihm herum, drüben und da, wie mit einem Holzschuh. Die Frau erschrak und hob sich aus sich ab, zu schnell, zu heftig, so daß [!] das Gesicht in den zwei Händen blieb. Ich konnte es darin liegen sehen.“⁴⁵³ Der Ich-Person graut im Text weiter vor der Vorstellung des wunden Kopfes, der nun ohne Gesicht auskommt. Interessant ist die Wendung des Aus-Sich-Abhebens. Die Beschreibung impliziert, dass das Innenleben – sei es nun Seele oder Geist – die Fähigkeit hätte, im Gesicht zu sitzen. Für Jean-Luc Nancy ist das Gesicht etwas der Außenwelt Zugewandtes, aber auch der gesamte Körper ist dies. „Ich bin für mich selbst ein Außen. Es ist nicht einfach nur

453 Rilke 1982, 12.

die altbekannte und oft wiederholte Tatsache, dass das Auge sich selbst nicht sieht, dass das Gesicht etwas der Außenwelt Zugewandtes ist, dass man nicht nur das Gesicht, sondern den gesamten Körper niemals sieht, sich niemals aneignet. Das ist die Haut. Ich berühre mich mit der Haut. Und ich berühre mich von außen, ich berühre mich nicht von innen.⁴⁵⁴

Dieses der Außenwelt Zugewandte ist nun eine der wesentlichsten Kontaktebenen, den hier findet die gesamte Mimik statt, hier kann das Gesicht strahlen oder vergrämt und hasserfüllt sich zeigen. Immer wieder wird die gesamte Körperhaltung und auch die Gestik zu recht als Kommunikationsebene genannt, allerdings bedeutet, ein reges Mienenspiel zu betreiben, gleichzeitig alle Augen auf die Ebene des Gesichtes lenken zu können. Eine der wichtigsten Wahrnehmungsleistungen des Menschen ist die Gesichtserkennung, Relationen, wie der Augabstand und ausgeprägte Merkmale wie Nase oder Mund sind wesentliche Sinnes- und Vernetzungsleistungen des Gehirns. Für die erste Beurteilung eines Menschen scheint das Gesicht die wichtigste Position zu sein.

Nichtsdestoweniger sind andere Ausdrucksmöglichkeiten des Körpers ebenso relevante Ebenen des Austausches. Marcel Mauss' *Die Techniken des Körpers*, 1934 wurde bereits in Bezug auf Mary Douglas Symbolebenen erwähnt. Mauss geht dabei von menschlichen Körpern aus, die durch Erlernen und sich Aneignen Techniken des Gebrauchs ihres Körpers entwickeln. Er untersucht den Zusammenhang zwischen körperlichen Aktivitäten wie Essen, Gehen, sich Waschen und sexuellen Aktivitäten und anderen kulturell übermittelten Lernvorgängen. Er geht, davon aus, dass es so etwas wie *natürliches* Verhalten nicht gibt. Soziale Lernprozesse stellen für ihn die Grundlage dafür da, wie man sich mit dem Körper verhält, was man ihm zumutet, wie man agiert. Körperliche Verhaltensweisen stellen für Mauss Handlungsweisen dar, die nicht angeborene Tatsachen sind. Mauss ist aber nicht nur für die Entwicklung der Körpersozialisation und -techniken interessant, sondern er hat sich auch äußerst intensiv mit der Gabe beschäftigt, die hier zum Abschluss noch erwähnt werden sollte, da sie als das Fluktuierende zwischen den Körpern gesehen werden kann und das Erlernen und Weitergeben von Körpertechniken mitträgt. Etwas, was die Gesellschaft zur Gesellschaft und Gemeinschaft werden lässt. Eine Erkenntnis oder Neuerung, wie man mit dem Körper auch umgehen könnte wird als Gabe weitergetragen. Die Kunst spielt hier auch eine nicht unwesentliche Rolle. „Die Vielfalt und Verschiedenheit der Kulturen rühren daher dass die *faits de civilisation* weitergegeben werden. Die Gabe ermöglicht so eine Verallgemeinerung dessen, was sich für jedes bestimmte kulturelle Phänomen als zutreffend erweisen könnte und die

454 Nancy 2007, 115.

Offenheit, Durchlässigkeit, Diversifikation und Differenzialität jeder existierenden Kultur zu denken erlaubt: Nur dasjenige, was gegeben, genommen und erwidert, was übergeben, übertragen, wieder-, weiter- und fortgegeben werden kann, ist kulturell und nicht natürlich.⁴⁵⁵

Berührung – der erste Kontaktraum des Körpers, die Haut

Die gesamte Haut des Körpers ist ein Kommunikationsprozess, die gesamte Oberfläche eine Kontaktfläche. Wobei die Beschaffenheit der Ein- und Ausbuchtungen, sowohl in einer gröberen Struktur gesehen, wie dies der Bereich unter den Achseln oder die Öffnungen der Geschlechtsorgane, des Mundes darstellt oder in feineren Strukturen, zwar für Sensationen der Erregbarkeit hinsichtlich Kommunikation unterschiedlich zu gebrauchen sind, aber dennoch ergeben sie ein feinmaschiges Netz über den Körper verstreut.

„Bereits Ernst Haeckel und seine Zeitgenossen [...] beschreiben elementare Lernleistungen von einzelligen Organismen, die über keine einzige Nervenzelle verfügen. Diese großartigen Elementarleistungen der einzelligen Organismen haben Ernst Haeckel zurecht ermuntert, auf einer Tagung vom 22. März 1878 die Forderung an die Psychologie zu stellen, das Seelenleben dieser einfachsten Organismenformen zu erkunden[...]. Und in der gleichen Abhandlung hebt Haeckel das Gesetz vom ‚Ursprung aller Sinne aus der Haut‘⁴⁵⁶ hervor.“⁴⁵⁷ Wie auch viele Jahre später bei Bruce Lipton oder anderen zeigt sich hier bereits die Idee, dem Gehirn keine Allmachtstellung über den Organismus zu geben, sondern der Haut diese Vorreiterrolle zu gewähren und zu untersuchen, wie die Haut ihre Kommunikation entwickelt. In Haeckels *Die Welträthsel* [!]¹ von 1899 findet sich im *IV. Theologischer Theil* [!]: *Der Gott. 16. Wissen und Glauben* folgende Ausführung:

„Die Sinnesthätigkeit [!] des Menschen, welche der erste Ausgangspunkt aller Erkenntniß [!] ist, hat sich langsam und allmählich aus derjenigen der nächstverwandten Säugethiere [!], der Primaten, entwickelt. [...] Wie bei allen anderen Thieren [!], so sind auch bei den Mammalien alle Sensillen [Sinneszellen – Anm. d. Verfasserin] ursprünglich Theile [!] der Hautdecke, und die empfindlichen Ureltern aller der verschiedenen Sinnesorgane, welche durch Anpassung an verschiedene Reize (Licht, Wärme, Schall, Chemo-

455 Därmann 2010, 31.

456 Haeckel 1909, 13.

457 Grunwald 2009, 4.

pathos) ihre spezifische Energie erlangt haben.⁴⁵⁸ Für Haeckel ist klar, dass nicht nur die biologische Ebene, sondern auch die psychologische Ebene der Ontologie der Haut untersucht werden muss um den Tastsinn näher beschreiben zu können. „Man behauptete, daß [!] das Gehirn oder die Seele nur einen gewissen Zustand des erregten Nerven wahrnehme, und daß [!] daraus Nichts auf die Existenz und Beschaffenheit der erregenden Außenwelt geschlossen werden könne. Die skeptische Philosophie zog daraus den Schluß [!], daß [!] diese letztere selbst zweifelhaft sei, und der extreme Idealismus bezweifelte nicht nur diese Realität, sondern er negierte [!] sie einfach;



Abb. 59:
Nicole Pruckermayr:
Körperarchiv, 2010

er behauptete, daß [!] die Welt nur in unserer Vorstellung existiere. Diesen Irrthümern [!] gegenüber müssen wir daran erinnern, daß [!] die *spezifische* [!] *Energie* ursprünglich nicht eine anerschaffene [!] besondere Qualität einzelner Nerven, sondern durch *Anpassung* an die besondere Thätigkeit [!] der Oberhautzellen entstanden ist, in welchen sie enden. Nach den großen Gesetzen der Arbeitstheilung [!] nahmen die ursprünglich indifferenten *Hautsinneszellen* verschiedene Auf-

gaben in Angriff, indem die einen den Reiz der Lichtstrahlen, die anderen den Eindruck der Schallwellen, eine dritte Gruppe die chemische Einwirkung riechender Substanzen u. s. w. aufnahmen. Im Laufe langer Zeiträume bewirkten diese äußeren Sinnesreize eine allmähliche Veränderung der physiologischen und weiterhin auch der morphologischen Eigenschaften dieser Oberhautstellen, und damit zugleich veränderten sich die sensiblen Nerven, welche die von ihnen aufgenommenen Eindrücke zum Gehirn leiteten.⁴⁵⁹

Wie bereits ausgeführt, beschäftigt sich der Tastsinnforscher Martin Grunwald seit vielen Jahren mit dem Kontaktraum Haut. Was diesen Kontaktraum wesentlich auszeichnet ist eben die Bidirektionalität, die Ausweitung des eigenen Spielraumes durch Körperkontakt – keine Berührung kann ohne ein Berührtwerden ausgeführt oder erlitten werden. Die Haut kann sich nicht gegen Reize der Haut verwehren.

Innerhalb meiner Interviewreihe *Körperarchiv*, die ich 2010 mit 12 Interviews begonnen habe, haben drei Personen die Hand gewählt. Die Hände sind sicherlich die Körperteile, die man im Laufe seines Lebens am öftesten berührt, berühren lässt. Kein anderer Hautraum wird so oft frequentiert, so oft in Kontakt gebracht. Hintergrund der Interviewreihe ist diese Personen zu bitten sich einen Körperteil auszusuchen, mit dem sie spezielle Erfahrun-

458 Vgl. Haeckel 1899.

459 Haeckel 1899.

gen gemacht haben, der ihnen besonders nahe steht und mit dem sie eine besondere Geschichte verbindet. Die drei Hände sind zweimal mit Schmerz und einmal mit großer Freude in Verbindung gebracht worden. Alle drei Personen *verwendeten* die Hand sehr aktiv, das heißt, sie spielten alle drei ein Musikinstrument. „Aristoteles würdigt in seiner Schrift über die Körperteile der Lebewesen (*De partibus animalium*) die Hand als ‚Werkzeug aller Werkzeuge‘, das vom Menschen zu verschiedensten Zwecken gebraucht werden kann. Stiglitz‘ doppelsinnig symbolischer Titel *The Hand of Man* legt die Deutung nahe, dass die Hand des Menschen sowohl die Dampfmaschine hervorgebracht hat, mit all ihren Auswirkungen auf den Fortschritt in Industrie und Verkehr, als auch die Kamerasmaschine, die von ersterer ein subjektiv gefärbtes Bild zu liefern vermag, sofern sie sich in den Händen eines kunst-sinnigen Menschen befindet.“⁴⁶⁰

Wobei sich alle drei Personen nicht nur mit der Hand als Werkzeugbetätigerin beschäftigt haben, sondern auch bereits damit intensiver auseinandergesetzt hatten, wie sich ihr Leben verändern würde, sollte die Hand nicht mehr so funktionieren, wie sie es jetzt tut. Der *öffentliche* Charakter, den die Hand verströmt war ebenso Thema der Auseinandersetzungen. Das Handgeben ist in der westlichen Welt weit verbreitete Praxis, das Zeigen, keine Waffen dabei zu haben sondern freundschaftlich aufeinander zu gehen, ist eine wichtige soziologisch relevante, gesellschaftliche Geste. Deshalb kann auch das Ignorieren der ausgestreckten Hand Distanz aufrechterhalten oder erzeugt werden. Ein wohlzogener Mensch berührt nie ungefragt einen anderen, auch nicht die Hand, wenn sie einem nicht entgegen gestreckt wird, wie dies Norbert Elias untersucht hat.⁴⁶¹ Allerdings verweigert diese wohlzogene Persönlichkeit auch keine ausgestreckte Hand, sondern erwidert diese Geste. Richard Sennett untersuchte die Veränderung des Körperkontaktes durch das Leben in der Stadt: Ab dem 18. Jahrhundert hält man fremde Menschen eher auf Distanz.⁴⁶² Das Hand-Reichen ist eine der wenigen Gesten, die eine quasi ungezwungene Berührung erlaubt.

Bei Verletzung ohne Namen verschwindet auch die Hand unter einer Bandage – auch sie ist nicht zugänglich, nicht spür- und berührbar. Nur eine abgedämpfte Kommunikation über den Kontaktraum Haut ist machbar.

Im Gegensatz dazu stehen sowohl das Gesicht als auch die Genitalien. Beides sind Körperregionen, die mit größter Zurückhaltung berührt werden, die etwas privates darstellen, die Grenzüberschreitungen markieren. Elisabeth von Samsonow bringt in ihrem Artikel *Die verrutsche Vulva* auch das

460 Oelmann 2001, 462.

461 Vgl. Elias 1997.

462 Vgl. Sennett 1997.

Gesicht mit der Vulva insofern in Verbindung, als sie eine Verrutschung zwischen dem Gesichts- und dem Leibschemata feststellt.⁴⁶³ Die Identifikation der Vulva mit dem Mund lässt so auch die Darstellungen älterer Skulpturen immer wieder ineinander übergehen, wo der Fokus weg vom Gesicht oder des Mundes hin zur Geschlechtlichkeit verschoben wird.

In der Interviewreihe hat keine Person das Gesicht gewählt, eine Person den Penis und eine Person den Busen. Der Penis wurde wiederum mit einer schmerzhaften Vergangenheit und Kastrationsträumen in Zusammenhang gebracht. Der Busen wurde als Nahrungsquelle für das Kind und als Entdecken ungleicher, mit Persönlichkeit ausgestatteter funktionaler Körperteile beschrieben. Die Brust als nahrungsspendendes Organ für das eigene Kind wurde sehr hervorgehoben, die intime Nähe, die dadurch zwischen Mutter und Kind entsteht wurde als inniges Band bezeichnet.

Norbert Elias zeigte, dass bis ins 16. Jahrhundert keine Schamgrenzen bezüglich des offenen Zeigens von Genitalien herrschte. Oftmals zogen sich Personen in Städten bereits zu Hause aus, bevor sie ins Badehaus wanderten. Diese Unbefangenheit verschwindet allerdings zunehmend ab dem 16. Jahrhundert. Im 17., 18. und 19. Jahrhundert wird erst in den oberen Schichten und dann auch zunehmend in den unteren eine Distanzierung kultiviert, gleichzeitig beginnt man auch Nachtkleidung zu tragen.⁴⁶⁴

Die derzeit scheinbar voranschreitende Sexualisierung ist nichts Neues, mit dem Schwinden der Unbefangenheit wird gleichzeitig die Nacktheit und das demonstrative Zeigen von Verbotenem en vogue. Traditionslinien dazu gibt es bis in die Antike. Auch für Freud war der gesamte Körper eine erogene Zone. Was neu ist, ist das Denken über unser Tun und Handeln. Das sich Auseinandersetzen darüber, ob diese oder jene Handlung eine gewollte oder eine erzwungene ist, oder ob sie für die Person Folgen haben wird. Vermutlich darf man aber diesen intellektuellen Überbau nicht überbewerten. Nichtsdestoweniger gibt es eine gesellschaftlich akzeptierte Filterebene, die zum Nachdenken über Handlungen anregt.

Das Kapitel *Verletzung ohne Namen* konzentriert sich auf die Stellung der Haut im zwischenmenschlichen Tun und in dem was die Haut als eine von vielen Öffentlichkeiten leistet. Sie ist wiederum Vermittlerin zwischen dem ICH und dem Anderen, sie geht dadurch bedingt immer wieder für sich selbst spannungsreiche Situationen ein, klarerweise nicht ohne dem Körper und nicht ohne das sozial agierende Selbst. Wie der Abschnitt über die

463 Vgl. Samsonow 2001, 348.

464 Vgl. Elias 1997, 316.

Körperteile und ihre Wertigkeiten demonstriert, kann man aber auch nicht generalisierend vom Körper sprechen, weder aus der Perspektive eines sich in jeder Zeitspanne immer gleich sich Entblößenden noch eines sich über verschiedene Zeiten hinweg in immer gleichen Distanzen Bewegenden. Gerade Untersuchungen darüber welche Nähe im öffentlichen Raum zwischen Körpern als angenehm oder und welche als störend empfunden wird, demonstrieren einerseits den Ist-Zustand einer Gesellschaft gut, andererseits lässt sich an diesem Punkt auch die Douglassche Überlegung des Zusammenhanges zwischen Gemeinschaften und den Ein- und Ausschlüssen des Körpers wieder in Verbindung denken.

V
*Verdichtungen
und
Abschuppungen*

Unterschiedlichste Quellen und Theorien bilden durch die vier vorgestellten künstlerischen Arbeiten eine neue Haut, eine Membran, sie spannen ein Netz auf. Alle diese Quellen und Theorien können aber die Haut nur aus einer gewissen Entfernung heraus erfassen, da die Haut eine gänzlich andere Materie ist, als jegliche Untersuchung zu ihr darstellen kann. Deswegen war es mir wichtig, in experimenteller Weise meine künstlerischen Arbeiten mit in die Bearbeitung zu nehmen, um so quasi *am eigenen Leib*, mit der *eigenen Haut* Versuche zu machen, wie dies Claudia Benthien so beschreibt: „Die Haut ist subjektiv und singulär, eine ‚diskrete Mannigfaltigkeit‘⁴⁶⁵. Sie widersetzt sich übergeordneten Aussagen ebenso wie eindeutigen Semiotisierungen.“⁴⁶⁶

Durch die Auswahl der unterschiedlichsten Quellen, die vorwiegend aus dem Kontext der Biologie, Medizin und Anatomie einerseits und aus den Kunst- und Kulturwissenschaften andererseits kommen, bildet sich dieses Netz aus, welches die Tragfähigkeit für eine aktualisierte Sicht auf die Haut haben soll. Am Beginn meiner Beschäftigung stand die Frage nach einem Status quo der Haut und einer zeitgemäßen Sicht auf sie. Durch die eigene künstlerische Auseinandersetzung der vergangenen Jahre mit dem Thema der Haut ergab sich ohne Anspruch auf Vollständigkeit der Fokus eine sowohl naturwissenschaftliche als auch kulturwissenschaftliche vergleichende Bestandsaufnahme zu machen. Durch die sehr subjektive Auswahl von vier künstlerischen Arbeiten fokussierte sich wiederum die Konzentration auf verschiedene Teilaspekte. Ausgehend von den von mir erarbeiteten Kunstprojekten, die mir die Anknüpfungspunkte lieferten, bezog ich mich auf den Begriff des *Situierten Wissens*. Die Möglichkeit, durch künstlerische Forschung Erkenntnisse über die Haut zu erlangen, ist nicht nur hinsichtlich meines *Nahverhältnisses* – dass ich mit meiner Haut agiere – und der daraus resultierenden inneren Sicht positiv besetzt, sondern fordert auch Andere dazu auf, sich damit auseinanderzusetzen. Durch die Einstiegshilfen der Narrationen der künstlerischen Arbeiten lässt es sich auch von außen, leichter in die Forschungsmatrix eintauchen.

Die Haut ohne Körper kann nicht existieren, aber auch umgekehrt ist ein Körper ohne Haut nicht denkbar. Dieser Umstand hat zur Folge, dass die Konstruktion von Innen und Außen gerade verbunden mit der Haut ein immer wieder auftauchendes Momentum innerhalb der alltäglichen Auseinandersetzung mit der Haut darstellt. Um die Sicht auf die Haut auf eine tragbare Konstruktion stellen zu können und gleichzeitig das Konstrukt Innen/

465 Serres 1994, 75.

466 Benthien 2001, 280.

Außen von einer neuen Perspektive aus zu beleuchten, wurde die Sicht auf den Körper thematisch eher an den Beginn der Auseinandersetzung gerückt. Die unterschiedlichen Theorien von Raum- und Körpervorstellungen, die wechselvolle Geschichte, die der vermeintlich statische Körper durchmacht, zeigt wie sehr sowohl naturwissenschaftliche als auch kulturwissenschaftliche Erkenntnisse die alltägliche Auseinandersetzung mit dem Körper und der Haut verändern und prägen. Die Haut ist die Vermittlerin zwischen Raum und Körper, wie die Auseinandersetzung mit den stark einander bedingenden Vorstellungen gezeigt haben.

Die absolutistische Sicht auf den Raum als Behälter erklärt die Sicht auf den Körper als Behälter. Der Körper hat in dieser Raumvorstellung keine Relevanz, der Raum existiert auch ohne ihn und ist dadurch etwas konträr anderes als der Körper. Raum und Körper haben nichts miteinander zu tun, deswegen ist der Raum immer außerhalb des Körpers. Aus dieser Konstruktion ergibt sich auch die starke Grenzfixierung bei der Sicht auf den Körper. Das Innen des Körpers wird mit der Haut begrenzt und abgeschlossen. Die Haut ist die Grenze zum Außen und wird gefährlich, da sie definiert und bewacht werden muss. Was auch mit dem Eingreifen der Staatsmacht in jegliche Körperbelange zu tun hat, wie es Michel Foucault mit dem Wesen der *Biomacht* beschreibt.

In der relativistischen Raumvorstellung wird der Raum erst durch die Körper und die relativen Lagen dieser zueinander strukturiert. Das heißt, Körper sind auch Teilräume und strukturieren Raum. Situationen ergeben durch bewegte und belebte oder unbelebte Körper Raum. Dadurch bekommt die Haut aber einen anderen Stellenwert, da Körper und Raum nichts gänzlich Unterschiedliches mehr sind. Die Grenze und somit die Konstruktion von Innen/Außen verliert an Relevanz.

Figuren wie die *groteske Gestalt* oder – zwar auf einer anderen Ebene, aber dennoch als Grenzgänger zu sehen – der Haraway'sche *Cyborg* bieten hier Möglichkeiten, das Refugium des Dritten, des Nicht-Klaren-Abschlusses, auszuloten. Beide Konstruktionen haben das Potential mit der Schärfung des Blickes Dualitäten in Frage zu stellen. Die Dualität von Innen und Außen – als die Widerparts im Hautdiskurs – wird durch die Überlegungen vor allem zur *grotesken Gestalt* herausgefordert, die eben nicht klar umrissen ist, die kein definiertes Ende besitzt, beweisbar weder durch mikroskopische noch makroskopische Analyse. Wobei interessant ist, dass die Frage der Grenzkonstruktion vor dem 19. Jahrhundert nur geringe Relevanz hatte, da der Körper offen gedacht wurde. Sowohl die Nähe zwischen den Körpern als auch der Raum außerhalb des Körpers, die Umwelt, wurde nicht als etwas gänz-

lich anderes betrachtet, so wie dies vor allem zur Blütezeit des *bürgerlichen Körpers* der Fall war.

Nähe beziehungsweise Distanz, die sich über die Haut zeigt und spürbar wird, ist eine weitere Untersuchungsebene dieser Dissertation. Am Beginn stand die Überzeugung, dass das Aufrechterhalten von Distanz eher negativ konnotiert ist: Distanzieren im Sinne von ‚sich innerhalb einer Beziehung entfernen‘, oder Nähe im Sinn von ‚Nähe zu suchen‘ und ‚Vertrautheit durch ein körperliches Naheverhältnis zu bekommen‘, waren die Ausgangspunkte, um sich diesem Thema zu nähern. Offenheit drückt auch Nähe aus, dies wird gesellschaftlich positiv konnotiert. Aber Offenheit ist wiederum zweischneidig: Man denke zum Beispiel an die Angst vor dem Auslaugen und Ausspülen durch Wasser bis ins 19. Jahrhundert, wo die Berührung mit Wasser eher vermieden wurde, um heil zu bleiben. Damals gab es noch keine wissenschaftlich bewiesenen Untersuchungen dazu, es wurde eher aus einem Gefühl heraus und mit subjektiven Erfahrungswerten gehandelt, wie dies Barbara Duden zeigen konnte.⁴⁶⁷ Diese Furcht vor dem Wasser wurde aber durch medizinische Erkenntnisse des nachweisbaren Auslaugens bestätigt. Ein Zuviel an Wasser lässt den Körper tatsächlich zu offen zurück und gefährdet seine Konsistenz. Diese tiefsitzende Angst und die Studien dazu begründen möglicherweise auch noch im 21. Jahrhundert die Angst vor Wasser beziehungsweise vor einer offen gedachten Haut. Auch wenn man es metaphorisch betrachtet: das Zuviel an Nähe zu anderen Menschen kann ebenfalls Angst vor Haltlosigkeit erzeugen, wenn man sich selbst nicht als abgeschlossenen Behälter betrachten kann.

Eine weitere Figur – neben dem *grotesken Körper* und dem *Cyborg* – die eine Grenzüberschreitung darstellt, ist die Leibniz'sche *Monad*. Die Monadenlehre kennt kein Innen oder Außen und keine Leib-Seele-Dichotomie, sie weiß potentiell alles und beherbergt das gesamte Universum in sich. Überträgt man diese Figur der Monade auf einen Körper, so würde sich dieser Körper mit seiner Haut nicht auf die Grenze sondern mehr auf die Perzeptionen konzentrieren, die dem Kontaktraum Haut so trefflich innewohnen. Hier zeigt sich auch die Fähigkeit der Haut, andauernd Informationen zu verarbeiten. Diese Fähigkeit liegt der anatomischen Erkenntnis zugrunde, wonach Ektoderm in der Embryonalentwicklung durch Faltung sowohl zum Gehirn als auch zur Haut wird. Die Reizbarkeit, mit der der Körper, ja der gesamte Mensch lebt, verweist einmal mehr auf das Zuviel an bewusst erlebter Nähe. Das Zuviel an Reizen, mit welchen die Haut umgehen muss und die der gesamte Mensch verarbeiten muss, ist für das Gesamtkonstrukt *Mensch* schwer zu verarbeiten. Die künstlerische Arbeit *Ektoderme Wege* ze-

⁴⁶⁷ Vgl. Duden 1987.

lebriert die Distanz, da während der Performance der Körper nicht nur eine weitere Schicht bekommt, die Distanz schafft, sondern auch noch vom Publikum abgehoben wird und so keine Berührungspunkte mehr ermöglicht.

Die Frage nach dem Kern und der Peripherie, der Dominanz zum Beispiel des Gehirns über die Haut, wird aber auch noch in eine andere Richtung beschrieben und zwar durch den Zellbiologen Bruce Lipton. Lipton konnte nachweisen, dass durch die Entnahme des Zellkernes die Zelle dennoch im Stande ist weiterzuleben. Der Kern ist nicht das unabkömmliche *Gehirn* der Zelle. Außerdem geht die Anthropologin Nina Jablonski davon aus, dass der Mensch nur durch das Abnehmen der Hautbehaarung die Fähigkeit der Kühlung über die Haut ein größeres Gehirn *erarbeiten* können und so zum vermehrt denkenden Wesen wurde. Diese Erkenntnisse stärken auch die Kulturwissenschaft, wo das ewige Suchen nach dem Kern und die Vernachlässigung der Oberfläche durchaus kritisch gesehen wird. Würde unsere *Peripherie* nicht in ständigem Kontakt mit der Umwelt und auch unserem Bewusstsein sein, könnten wir weder lernen mit Neuem umzugehen noch überleben. Die Haut schafft diese Vermittlungsarbeit ohne Unterlass. Und die Anforderungen an die Haut werden auch auf einer anderen Ebene immer mehr: Sie wird durch ihre Verbindung zu den Nervenzellen des Gehirns auch als Material für Bestückungen und Möglichkeitsraum für biomedizinische Verbesserungen des Körpers erkannt und verwendet. Die vielfältig erweiterbare Haut ist so nicht nur wichtiger Schauplatz von Modifikation, sondern auch als *Ersatzteillager und Experimentierumgebung* für alle möglichen Gebrechen des Körpers verfügbar und unabkömmlich.

Die Beschäftigung mit Reizbarkeit und Informationsweitergabe zeigt sich noch einmal in einer anderen Hinsicht, nämlich bei der *Berührung* zwischen unterschiedlichen Körpern. Berührung ist ohne den Tastsinn nicht möglich und stellt so ein wesentliches Bindeglied zwischen unterschiedlichen Körpern dar. Es wurde versucht, die Mehrdeutigkeit, die durch unterschiedlichste Arten von Berührung zustande kommt aufzuschlüsseln um auch die Widersprüchlichkeiten, die sich hier ergeben, zu zeigen. Nicht jede Berührung wird von Berührtem und Berührendem ähnlich empfunden.

Abgesehen davon, dass jede Berührung anders erlebt wird, ist ein Leben ohne Körperkontakt auf Dauer nicht möglich, da Stresssymptome sonst überhandnehmen würden. Gleichzeitig ist Berührungsfeindlichkeit auch etwas, das sich ähnlich wie die Vorstellungen über den Körper auch im beständigen Wandel der Zeit verändert hat. Berührungsfreudigkeit und -feindlichkeit sind Konzepte, die wesentlich damit zu tun haben, welche Form von Distanz in einer Gesellschaft kultiviert wird und wie das Miteinander

organisiert wird. In welcher Gesellschaft welche Nähe zwischen Personen kultiviert wird, zeigt sich beispielsweise auch darin, wie Möbelstücke konzipiert und verwendet werden. Die bäuerliche Eckbank und der bürgerliche Einzelsessel sind dabei herausragende Beispiele einer Entwicklung der zunehmenden Distanzierung. In den westlichen Gesellschaften entwickelt sich eine zunehmende körperliche Distanzierung.

Berührung ist nicht nur an sich lebensnotwendig, sie kann auch psychische Selbstsicherheit und Bestärkung geben. Ist die Berührung auch noch so wenig mit Aufmerksamkeit verbunden, so ist es doch stärkend, wenn man sich selbst *begreift*. Die Berührung der eigenen Haut gibt Sicherheit und ist auch in alltäglichen Redewendungen verankert und tief verwurzelt. Vor allem der Punkt der Selbstsicherheit und Bestärkung hat zu tun mit der Wirkungsweise von Berührungen. Durch *liebkosende Berührungen* entstehen im Körper hormonell bedingte Glücksgefühle. Als Grundlage von Beziehungen ist dieser Umstand unerlässlich und lässt auch Stress erzeugende Hormone abnehmen. Die Haut zeigt sich hier als Oberfläche, die ganz wesentlich unser Wohlgefühl mitbestimmt. Barrieren, die sich durch zunehmend formalisierteres Miteinander ergeben, können beobachtet werden und zeigen deutlich, dass manche Nähe nur mehr durch emotionale Ausnahmezustände hervorgerufen werden kann. Andererseits darf nicht vergessen werden, dass durch die Geschichte einer jeweiligen Gesellschaft sich kulturell geprägte Besonderheiten herauskristallisieren. Der als angenehm empfundene Abstand zwischen Personen ist nicht in jeder Kultur gleich. Es gibt keine allgemein gültige Nähe oder Distanz. Nichtsdestoweniger bedeuten *Verletzungen* der Haut, seien sie nun von anderen oder sich selbst zugefügt, einen Eingriff in die Integrität eines Menschen, der bis zu einer Brechung der Person führen kann. Eine Verletzung, die die Gratwanderung zwischen naturwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Erkenntnis sehr gut zeigt, ist der Juckreiz. Dass sowohl aggressive Substanzen, wie Wirkstoffe in Putzmitteln, die Haut angreifen können ist genauso bekannt, wie auch, dass psychosomatische Ursachen Juckreiz auslösen können. In beiden Fällen führen Reibungsflächen zu einer sehr schmerzhaften Überreaktion der Haut. Noch schmerzhafter beziehungsweise oft auch existenzgefährdend sind *Verbrennungen und Schindungen*. Auch wenn der Körper bei Verbrennungen von sich aus sofort mit Gegenmaßnahmen zur Rettung des Gewebes auf der Zellebene startet, reicht dies zumeist nicht aus, um den Schaden gänzlich zu kompensieren. Begleitende psychische Maßnahmen sind jedenfalls höchst empfehlenswert, um das Körpergewand zu heilen. Eine Schindung bedeutet das Auslösen einer Persönlichkeit, sowohl auf physischer als auch auf psychischer Ebene.

Nähe ist wiederum nicht immer mit Positivem verbunden, Distanzverhalten

sollte äußerst situationsgebunden betrachtet werden. Die Widersprüchlichkeit der Haut bildet sich einmal mehr im Balanceakt zwischen notwendiger Nähe und notwendiger Distanz ab.

Nähe ist davon geprägt, *wann* man sich denn nahe sein kann. Der unscharfe Umriss der Haut, die *groteske Gestalt* und das kontinuierliche Werden und Vergehen zeigen an, dass nicht unbedingt immer von einer statischen Silhouette gesprochen werden kann. Auch das kontinuierliche Wachsen und sich verändern spricht eher für einen andauernden Übergangszustand. Wenn im Rhythmus von etwa 30 Tagen quasi die gesamte Haut ausgetauscht wird, wo bleibt da die fixe Hülle? Das Wissen um naturwissenschaftliche Erkenntnisse des Absterbens und Nachwachsens oder der selektiven Durchlässigkeit, die *neue* Angst vor Bakterien und Viren, lässt aber, wie Barbara Duden dies für den Menschen des 20. Jahrhundert beschreibt, den Menschen eher dazu tendieren, nichts wegzugeben, als dass er den unscharfen Umriss als solchen akzeptiert. Aus Angst vor Verlust wird dem Körper etwas hinzugefügt. Demgegenüber steht George Bataille mit seiner Theorie der Verschwendung, die von einem Zuviel an Energie ausgeht und die Verschwendung propagiert. Batailles Credo ist das Abgeben von Überschüssigem, um das Leben *in glorioser oder eben katastrophaler Weise* zu begehen. Diese Verschwendung entspricht viel mehr der Haut, die ohne Unterlass neues Gewebe produziert und Altes absterben lässt und es abgibt. Die Haut gibt ununterbrochen an die Umgebung ab, wie wir mit ihr Umgehen ist geprägt von dem wie die Sicht darauf ist und welchen Stellenwert wir ihr und ihrer Gabe beimessen.

Das Oberflächliche als Untersuchungsgegenstand zeigt, dass die Ausformung der Haut eine wesentliche Rolle als Projektionsfläche und Zuschreibungsraum, als Erinnerungs- und Kommunikationsraum zwischen dem ICH und dem Anderen spielt. Deutung und Lesbarkeit einer Person werden zentral von der Haut getragen. In diesem Sinn ist die Wandlungsfähigkeit der Haut auch zunehmend durch die selbstbestimmte Veränderbarkeit der Haut geprägt. Schönheitsstreben und Modifikationen, die sich gerade an der Haut offenbaren, zeigen aber auch, dass es nie nur bloßes Streben nach oberflächlicher *Verbesserung* ist, sondern dass immer auch das psychischen Gleichgewicht der Gesamtperson eine Rolle spielt und dass der Akzeptanz durch Andere nachgeeifert wird. Die Positionierung in einer Gesellschaft wird auch über den IST-Zustand der Haut definiert. Der einzelne Körper mit seiner Hülle wird durch die Gesellschaft geprägt und prägt gleichzeitig wieder seine Umwelt.

Medizinische Adaptierungen und Modifikationen haben ebenso erst durch

kulturelle Prozesse ihren Stellenwert erlangt. Durch das mechanistische Bild des Körpers, welches sich spätestens im 18. Jahrhundert etabliert hat, ergeben sich viele weitere Entwicklungen, die nicht mehr einfach revidiert werden können. Auch hier zeigt sich das beständige Ineinandergreifen von Naturwissenschaftlichem und Kulturwissenschaftlichem. Das Denken über den Körper lässt die Forschung und Entwicklung in eine Richtung laufen. Nicht nur im medizinischen Bereich, auch am Sektor *Schönheit* geht es vermehrt darum, Adaptierungen vorzunehmen. Straffungen, Vortäuschung von Abgeschlossenheit und Hinzufügung von Gewebematerial soll zu normiertem Glücklichein verhelfen. Die Positionierung innerhalb der Gesellschaft ist Antriebsfeder um sich in einer durchschnittlichen und heteronormativen Form wiederzufinden, wobei jedes Mitglied der Gesellschaft gleich mit an der Normierungsmacht arbeitet. In diesem Setting ist die Haut zentraler Austragungsort, hier wird auch die Wirkung auf Andere und das Begehren sichtbar. Die Haut kommuniziert kontinuierlich mit ihrer Umwelt. Dies geschieht über die Oberfläche der Haut, die nicht nur visuell wirkt, sondern auch über die *Geruchshülle*, die uns umgibt und die die Haut produziert. Der eigene Geruch verortet aber die Person auch mit ihrer Geschlechtlichkeit. Der Geruch ist einerseits durch biologische Vorgänge andererseits aber auch durch psychische und kulturell geprägte Gewohnheiten bestimmt. Die Geruchshülle bestimmt, wem wir wie nahe kommen (wollen). Der Geruch ist auch Teil unserer *Performativität*. Vieles von dem, wie wir agieren, ist bestimmt durch bewusst gesetzte Zeichen, Inszenierungen und Rollenverhalten.

Erinnerungen und Einschreibungen der Haut, sowie das Altern, welches auch durch Lichteinstrahlung verstärkt werden kann, definieren vor allem die Oberfläche der Haut. Licht hat hier, wie auch die Berührung, insofern eine interessante Stellung, da Sich-dem-Licht-aussetzen sowohl positive als auch negative Aspekte zeitigt. Ein Zuviel an Licht führt medizinisch betrachtet zu einer negativen Veränderung des Gesamtkörpers. Andererseits werden durch die Lichteinwirkung auch notwendige Vitamine erzeugt, welche vor Mangelerscheinungen schützen aber auch vor Depressionen bewahren. Lichtzufuhr auf die Haut des Körpers lässt ihn überlebensfähig werden und versorgt ihn mit neuer Energie.

Durch die Beschäftigung mit dem, was die Haut benötigt und was sie abgibt, kommen aber auch Punkte zum Vorschein, die auf gesellschaftspolitische Dimensionen stoßen. Hygiene und Körperpflege haben viele Krankheiten eingedämmt und in Griff gebracht, nichtsdestotrotz sind sowohl Hygiene als auch Körperpflege Kulturtechniken, die vom Menschen nicht automatisch gemacht werden, wie zum Beispiel das Leckverhalten von Kat-

zen. Michel Foucault hat durch das Aufzeigen, wie *Biomacht* und *Biopolitik* sich in unser Leben gedrängt haben, auch die Konstruktion von Hygienemaßnahmen mit ihrem Disziplinierungsgrad kenntlich gemacht. Bei der *Biomacht*, den Hygienemaßnahmen und dem Handeln danach spielt auch das Zulassen und Beschneiden von Nähe eine große Rolle, was für die Haut ein zentrales Motiv ist, da sie immer Teil eines sozialen Wesens ist, welches einen wesentlichen Teil der Öffentlichkeit darstellt.

Die Haut ist dadurch, dass sie immer schon mit ihrer Umgebung *spricht*, auch mit vielen und vielem in Berührung kommt, ein öffentlicher Ort. Die Haut muss sich gleichzeitig aber auch im jeweiligen politischen Nationalgebilde verorten und so auch ohne Selbstbestimmung Teil einer Allgemeinheit werden. Das Dazwischen, zwischen sozial handelnden Körpern, erschafft eine Umwelt, die ständig Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges verarbeitet und neue Lebensrealitäten schafft. Eine körperliche Person schafft in ihrem Denken und Handeln eine Umwelt, die sich wandelt. Diese Gesellschaft und ihr Verhältnis zu zum Beispiel Ausschließungsmechanismen wird durch ihre jeweilige Sicht auf den Körper und auf die Haut in ihrer Auseinandersetzung mit Körperöffnungen geprägt, wie dies Mary Douglas bezeichnet. Das Negieren von Körperöffnungen, das gedankliche völlige Abschließen des Körpers schafft einerseits große Distanz zur Umwelt und bedeutet gleichzeitig, nicht überlebensfähig zu sein. Genauso wie auf Zellebene die Durchlässigkeit für Nahrung und Ausscheidungsprodukte notwendig ist, ist die Durchlässigkeit der Haut, aber auch jeglicher Organismen, unumgänglich.

Auf Gesellschaftsebene stellt sich nun die Frage, welche Möglichkeiten im gesellschaftspolitischen Sinn der einzelne Mensch hat, um *mit seiner Haut* eine Stellungnahme abzugeben. Zwei unterschiedliche Beispiele performativen und politischen Handelns zeigen die Varianzen auf – *Pussy Riot* und *Femen* könnten Haut nicht unterschiedlicher für ihre Zwecke einsetzen. Die eine Gruppe zeigt fast keine Haut während die andere quasi nackt ist. In beiden Fällen geht es in erster Linie um das Erlangen von Rechten und gleichberechtigter Normalität innerhalb von äußerst abgeschlossenen Nationalstaaten und prekären Situationen. In beiden Fällen wird auch mit der unterschiedlichen Wertigkeit von einzelnen Teilen des Körpers gearbeitet. Die Vermummung des Gesichtes und das offene Zeigen von Brüsten schafft unterschiedliche Ebenen der Auseinandersetzung. Die jeweilige Distanz, die hier über das Zeigen des Körpers ausverhandelt wird, zeigt die Bandbreite, wie die Haut politisch und umweltreagierend als Zeichen eingesetzt werden kann.

In diesem Sinne ist die Haut nie solitär betrachtbar und kein statisches Element, weder als die singuläre Haut eines Menschen, der sich im Laufe seines Lebens verändert, noch in der wechsellvollen Geschichte über verschiedene Epochen hinweg. Die Haut steht immer wieder im Konflikt zu dem, was man über sie weiß und dem wie man sie betrachten möchte, was sich am deutlichsten hinsichtlich der Grenzmetaphern und Offenheit der Haut zeigt. Die Grenzfixiertheit ist längst obsolet geworden, dennoch ist klar, dass kulturell angelernte Verhaltensweisen nicht einfach wechseln, nur weil gewisse Erkenntnisse vermittelt werden. Nichtsdestotrotz haben diese Erkenntnisse auch regulierenden und eingreifenden Charakter. Sie verändern etwas. Fähigkeiten, die man der Haut nachgewiesen hat, wurden oft zuvor vermutet oder auch nur erahnt, was auch damit zu tun hat, dass wir als Menschen eben nicht nur verstandesorientiert agieren, sondern unser Selbst auch oft – zumindest unterbewusst – körperbewusst handelt und sich selbst eine wohl-dosierte Nähe zu dem sucht, was gut für es ist. Wohldosiert scheint auch ein prägendes Stichwort für die Haut zu sein. Sowohl die Öffnung der Haut, als auch Berührung oder das Aufnehmen von Licht, Wasser oder dergleichen, immer ist ein Zuviel oder Zuwenig problematisch.

Ich habe auch zu skizzieren versucht, inwiefern in einer westlichen Gesellschaftsform, wie der mitteleuropäischen, nicht Machtausübung, Normierungstendenzen oder Streben nach Glück von einer disziplinierenden institutionellen Macht von außen ausgeht und gelenkt wird, sondern wir stattdessen uns selbst kontrollieren und disziplinieren um unserer Vorstellung von optimierter Norm zu entsprechen. Dies hat Auswirkungen auf den Körper, sowohl auf die Sicht auf ihn, seine Wertigkeit, als auch auf seine Materialität und ist ganz bestimmt noch kein abgeschlossener Prozess, sondern ein fließender, sich ständig verändernder. Es ist ein Prozess des Werdens und Vergehens.

VI

Bibliographie

Selbständige Publikationen

A

Agamben, Giorgio: Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben, Frankfurt/Main 2007

Angerer, Marie-Luise/König, Christiane (Hg.): Gender goes Life. Die Lebenswissenschaften als Herausforderung für die Gender Studies, Bielefeld 2008

Anzieu, Didier: Das Haut-Ich, Frankfurt/Main 1992

Aristoteles: Physik, in: Gohlke, Paul (Hg.): Aristoteles. Die Lehrschriften. 4. Physik: 1. Physikalische Vorlesung, Paderborn 1956

Austin, John L.: How to Do Things with Words. The William James Lectures delivered at Harvard University in 1955, in: Urmson, James O./Sbisa, Marina. (Postum Hg.), Harvard 1975

B

Bachtin, Michail: Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur, Frankfurt/Main 1996

Bachtin, Michail: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur, in: Renate Lachmann (Hg.), Frankfurt/Main 1987

Bataille, Georges: Die Aufhebung der Ökonomie: Der Begriff der Verausgabung – Der verfemte Teil – Die Ökonomie im Rahmen des Universums, in: Bergfleth, Gerd (Hg.): Die Aufhebung der Ökonomie, München 1985

Bataille, Georges: Der Begriff der Verausgabung, in: Bergfleth, Gerd (Hg.): Die Aufhebung der Ökonomie, München 1985, 7–32

Bataille, Georges: Der verfemte Teil, in: Bergfleth, Gerd (Hg.): Die Aufhebung der Ökonomie, München 1985, 33–234

Bataille, Georges: Die Ökonomie im Rahmen des Universums, in: Bergfleth, Gerd (Hg.): Die Aufhebung der Ökonomie, München 1985, 289–298

Benthien, Claudia: Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse, Hamburg 2001

Benthien, Claudia/Wulf, Christoph: Körperteile. Eine kulturelle Anatomie, Reinbek bei Hamburg 2001

Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum, Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 31976

Bormann, Regina: Raum, Zeit, Identität. Sozialtheoretische Verortungen kultureller Prozesse, Opladen 2001

Breuer, David u. a. (Hg.): Azteken, Ausstellungskatalog anlässlich der Ausstellungen

in der Royal Academy of Arts/London, Martin-Gropius-Bau/Berlin, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland/Bonn: Azteken, Köln 2003

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main 2012

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/Main 1991

Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995

Butler, Judith: Krieg und Affekt, in: Mohrmann, Judith/Rebentisch, Juliane/von Re-decker, Eva (Hg. und Übersetzung), Zürich–Berlin 2009

Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen, Frankfurt/Mai 2012

C

Calles, Christian: Untersuchungen zum Einfluss von Infrarot-A Strahlung auf die Genexpression in humanen dermalen Fibroblasten. Diss., Düsseldorf 2010

Online unter:

<http://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DocumentServlet?id=13711>

(Stand 21.2.2013)

Cannon, Walter Bradford: The Wisdom of the Body, New York 1932

Cannon, Walter Bradford: Wut, Hunger, Angst und Schmerz, in: von Uexküll, Thure (Hg.), München–Berlin–Wien 1975

Chapman, Dinos and Jake: Ausstellungskatalog Chapmanworld, ICA London, Grazer Kunstverein, KUNST-WERKE-Berlin, London–Graz–Berlin 1996

D

Därmann, Iris: Theorien der Gabe zur Einführung, Hamburg 2010

Debord, Guy: Gesellschaft des Spektakels, Berlin 1996

Degele, Nina: Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitswahn, Wiesbaden 2004

Deleuze, Gilles/Guattari, Felix: Rhizom, Berlin 1977

Deleuze, Gilles: Spinoza. Praktische Philosophie, Berlin 1988

Deleuze, Gilles/Guattari, Felix (Hg.): Wie schaffe ich mir einen organlosen Körper, in: Tausend Plateaus, Berlin 1992, 205-229

Deleuze, Gilles: Logik des Sinns, Frankfurt/Main 1993

Deleuze, Gilles: Die Falte. Leibniz und der Barock, Frankfurt/Main 2000

Dertnig, Carola/Seibold, Stefanie (Hg.): let's twist again. Was man nicht denken

kann, das soll man tanzen. Performance in Wien von 1960 bis heute. Eine psycho-geografische Skizze, Gumpoldskirchen – Wien 2006

Douglas, Mary: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur, Frankfurt/Main 1998

Drolshagen, Ebba D.: Des Körpers neue Kleider. Die Herstellung weiblicher Schönheit, Frankfurt/Main 1995

Duden, Barbara: Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730, Stuttgart 1987

E

Einstein, Albert/Infeld, Leopold: Die Evolution der Physik: von Newton bis zur Quantentheorie, Reinbek bei Hamburg, 1956

Elias, Norbert: Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie 2, Frankfurt/Main 1984

Elias, Norbert: Was ist Soziologie?, Weinheim–München 1986

Elias, Norbert: Über den Prozeß [!] der Zivilisation. Soziogenetische Untersuchungen. Erster Band: Wandlung des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes, Frankfurt/Main 1997

F

Fisher, Len: Schwarmintelligenz. Wie einfache Regeln Großes möglich machen, Frankfurt/Main 2010

Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit 1. Der Wille zum Wissen, Frankfurt/Main 1977

Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main 1977

Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft, Frankfurt/Main 2001

Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge, Frankfurt/Main 2005

Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, Frankfurt/Main 2008

Freud, Sigmund: Studien über Hysterie, in: Freud, Anna u. a. (Hg.): Gesammelte Werke. Band 1, Frankfurt/Main 1999

Freud, Sigmund: Das Ich und das Es, in: Freud, Anna u. a. (Hg.): Gesammelte Werke. Band 13, Frankfurt/Main 1999, 235– 289

Friedl, Barbara: Veränderungen der Zunge unter besonderer Berücksichtigung der Landkartenzunge, Diss. Graz, 2008

G

Giselbrecht, Karin/Hafner, Michaela (Hg.): *Data/Body/Sex/Machine. Technoscience aus feministischer Sicht*, Wien 2001

Glavinic, Thomas: *Die Arbeit der Nacht*, München 2011

Greußing, Ruth: *The role of reactive oxygen species in cellular senescence and aging*, Diss., Innsbruck 2012

Grosenick, Uta (Hg.): *Women Artists in the 20th and 21st Century*, Köln–London–Los Angeles–Madrid–Paris–Tokyo, 2001

H

Haeckel, Ernst: *Die Welträthsel* [!], Bonn 1899

Online unter:

<http://caliban.mpiz-koeln.mpg.de/haeckel/weltraethsel/kapitel16.html>

(Stand: 31.08.2013)

Haeckel, Ernst: *Zellseelen und Seelenzellen*, Leipzig 1909

Halberstam, Judith: *In a Queer Time and Place. Transgender Bodies, Subcultural Lives*, New York–London, 2005

Hall, Edward T.: *The Hidden Dimension*, New York–London–Toronto–Sydney–Auckland 1969/1990

Haraway, Donna: *A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century*, in: Haraway, Donna: *Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature*, New York 1991, 149–181

Haraway, Donna: *Situiertes Wissen*, in: Hammer, Carmen/Stieß, Immanuel (Hg. und Einleitung): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen: Ein Manifest für Cyborgs. Situiertes Wissen*, Frankfurt/Main–New York 1995

Haraway, Donna: *Die Biopolitik postmoderner Körper*, in: Hammer, Carsten/Stieß, Immanuel (Hg.), *Donna Haraway, Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt 1995, 160–199

Haraway, Donna: *Monströse Versprechen. Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft*, Hamburg 1995

Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt–New York 2003

Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt/Main 2004

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Phänomenologie des Geistes.*, in: Köhler, Dietmar/Pöggeler, Otto (Hg.), Berlin 1998

Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*, Tübingen 1963

Hentschel, Linda: Pornotopische Techniken des Betrachtens. Raumwahrnehmung und Geschlechterordnung in visuellen Apparaten der Moderne. Studien zur visuellen Kultur Bd.2, Marburg 2001

Herdt, Gilbert (Hg.): Third Sex. Third Gender. Beyond Sexual Dimorphism in Culture and History, New York 1996

J

Jablonski, Nina: Skin. A natural History, Berkley–Los Angeles 2006

K

Kafka, Franz: Die Verwandlung, Frankfurt/Main 51986

Kunsthalle Leoben: Ausstellungsbeihft: Das Gold der Steppe – Sensationsfunde aus den Fürstengräbern der Skythen und Sarmaten, (26. April bis 26. Oktober 2009), Leoben, 2009

L

Leibniz, Gottfried Wilhelm: Grundwahrheiten der Philosophie (Monadologie), Frankfurt/Main 1962

Leibniz, Gottfried Wilhelm: Brief an Antoine Arnauld vom 30. April 1687, in: Goldenbaum, Ursula (Hg.): G.W. Leibniz. Philosophische Schriften und Briefe 1683–1687, Berlin 1992

Leibniz, Gottfried Wilhelm: Monadologie, in: Schneider, Ulrich Johannes (Hg., Übersetzung mit Einleitung, Anmerkungen und Registern versehen): Monadologie und andere metaphysische Schriften, Hamburg 2002, 110–152

Lévy, Alfred: Hautkrankheiten und Lebenskrisen. Psychodermatologische Studien, Würzburg 2009

Lipton, Bruce: Intelligente Zellen. Wie Erfahrungen unsere Gene steuern, Burgrain 72009

Löw, Martina: Raumsoziologie, Frankfurt/Main 2001

M

Maida, Eva: Der MS-Ratgeber, Stuttgart 1997

Mauss, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, Frankfurt/Main 1990

Montagu, Ashley: Körperkontakt. Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen, Donauwörth 112004

Musil, Robert: Die Schwärmer, Reinbek bei Hamburg 1982

Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften, Reinbek bei Hamburg 1987

N

Nancy, Jean-Luc: Corpus, Zürich-Berlin 2007

Neckel, Sighard: Die Flucht nach vorn. Die Erfolgskultur der Marktgesellschaft, Frankfurt/Main–New York 2008

Newton, Isaac: Mathematische Prinzipien der Naturlehre, in: Wolfers, Jakob Philipp (Hg., Bemerkungen und Erläuterungen), Darmstadt 1963

Newton, Isaac: Optik oder Abhandlung über Spiegelungen, Brechungen, Beugungen und Farben des Licht: I., II. und III. Buch (1704), in: Abendroth, William (Hg. und Übersetzung), Braunschweig–Wiesbaden 1983

Noë, Alva: Du bist nicht dein Gehirn, München 2010

O

Ott, Michaela: Gilles Deleuze zur Einführung, Hamburg 2005

Ovid: Metamorphosen, in: Albrecht, Michael (Hg und Übersetzung), Stuttgart 1994

P

Pedersen C.A. u. a. (Hg.): Oxytocin in Maternal, Sexual and Social Behaviors, New York 1992

Posch, Waltraud: Projekt Körper. Wie der Kult um die Schönheit unser Leben prägt, Frankfurt/Main 2009

Poser, Hans: Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung, Stuttgart 2001

R

Raab, Jürgen: Die soziale Konstruktion olfaktorischer Wahrnehmung. Eine Soziologie des Geruchs, Diss. Konstanz 1998

Riedel, Matthias: Alltagsberührungen in Paarbeziehungen, Wiesbaden 2008

Rilke, Rainer Maria: Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge, Frankfurt/Main 1982

Rudeck, Wilhelm: Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland, Jena 1897

S

Sack, Waldemar Theodor: Psyche und Haut, Berlin 1933

von Samsonow, Elisabeth: Anti-Elektra. Totemismus und Schizogamie, Zürich–Berlin 2007

Schiller, Friedrich: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen, in: Schiller, Friedrich: Schillers Sämtliche Werke, vierter Band, Stuttgart 1879, 558–634

Online unter: http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/schiller_aesthbriefe/schiller_aesthbriefe.pdf (05. 09. 2013)

Schneede, Marina: Mit Haut und Haaren. Der Körper in der zeitgenössischen Kunst, Hamburg 2002

Schoofs, Daniela: Psychosozialer Stress, die endokrine Stressreaktion und ihr Einfluss auf Arbeitsprozesse, Diss., Bochum 2009

Online unter: <http://www.brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/Schoofs-Daniela/diss.pdf> (Stand: 04. 09. 2013)

Schnitzel, Britta, (11. 01. 2010): Körperbilder der Biomedizin, <https://baer.rewi.hu-berlin.de/w/files/lspbdf/koerperkonzepte.pdf>, in: <https://baer.rewi.hu-berlin.de/> (Stand: 04. 09. 2013)

Sennett, Richard: Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation, Berlin 1997

Sennett, Richard: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt/Main 122001

Selye, Hans: Stress beherrscht unser Leben, Düsseldorf 1957

Serres Michel: Die fünf Sinne. Eine Philosophie der Gemenge und Gemische, Frankfurt/Main, 1994

Sloterdijk, Peter: Sphären 1. Blasen, Frankfurt/Main, 1998

de Spinoza, Baruch: Ethik in geometrischer Form dargestellt, in: Bartuschat, Wolfgang (Hg., Einleitung und Übersetzung), Hamburg 2007

Stafford, Barbara Maria: Body Criticism. Imaging the Unseen in Enlightenment Art and Medicine, Cambridge–London 1991

Stelarc/Paffrath, James D. (Hg.): Obsolete Body. Suspensions. Stelarc, Davis 1984

Storch, Johannes: Von Kranckheiten [!] der Weiber, zweyter [!] Band, darinnen vornemlich solche Casus [!], welche den Jungfernstand betreffen, auf theoretische und practische [!] Art abgehandelt, Gotha 1747, Fall 29

Streker, Meike: Randomisierter Halbseitenvergleich eines hyaluronsäurehaltigen Gels nach intradermaler Injektion mittels neuartigen Injektorsystems an Gesicht, Hand und Dekolleté, Diss., Hamburg 2011
 in: <http://www.chemie.uni-hamburg.de/bibliothek/2011/DissertationStreker.pdf>,
 09. 07. 2013

T

Tanner, Jakob/Sarasin, Philipp (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaftliche Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1998

Theweleit, Klaus: Männerphantasien, Bd. 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte, Stroemfeld 1977

Theweleit, Klaus: Männerphantasien, Bd. 2: Männerkörper. Zur Psychoanalyse des Weißen Terrors, Stroemfeld 1978

V

Valéry, Paul, Œuvres complètes. La Pléiade, Bd. 2, in: Hytier, Jean (Hg.), Paris 1960

Virno, Paolo: Grammatik der Multitude. Untersuchungen zu gegenwärtigen Lebensformen, Berlin 2005

Volkart, Yvonne: Fluide Subjekte. Anpassung und Widerspenstigkeit in der Medienkunst, Bielefeld 2006

W

Weber, Andreas: Alles fühlt. Mensch, Natur und die Revolution der Lebenswissenschaften, Berlin 2007

Weiss, Hans/Lackinger Karger, Ingeborg: Schönheit. Die Versprechen der Beauty-Industrie. Nutzen. Risiken. Kosten, Wien 2011

Weiss, Philipp: Körper in Form. Bildwelten moderner Körperkunst, Bielefeld 2010

Z

Zaretsky, Eli: Freuds Jahrhundert. Die Geschichte der Psychoanalyse, München 2009

Unselbständige Publikationen

A

Allgaier, Joachim: Biologie und Kunst. Künstliche Häute, lebende Kunstwerke und Biohacking für Bürgerinnen und Bürger. Telepolis (02. 01. 2010)

Online unter: <http://www.heise.de/tp/artikel/31/31453/1.html> (Stand: 31. 08. 2013)

Altmeyer, Peter: Enzyklopädie der Dermatologie, Venerologie, Allergologie, Umweltmedizin, Würzburg–Berlin–Heidelberg 2010

Online unter: http://win2079.informatik.uni-wuerzburg.de/login/n/h/4120_1.htm (Stand: 31.08.2013)

Angerer, Marie-Luise: I am suffering from a spatial hangover. Körper-Erfahrungen im NeuenMedien-Kontext, in: Gendolla, Peter u. a. (Hg.): Formen interaktiver Medienkunst, Frankfurt/Main 2001, 166–182

B

Bachtin, Michail M.: Die volkstümliche Lachkultur, in: Schöttker, Detlev (Hg.): Philosophie der Freude. Von Freud bis Sloterdijk, Leipzig 2003

Bachtler, Barbara, (04. 07. 2011) : Warum Patienten mit „Schmetterlingskrankheit“ extreme Schmerzen haben – MDC-Forscher entdecken Ursachen,

http://www.mdc-berlin.de/de/news/archive/2011/20110704-warum_patienten_mit__schmetterlingskrankhe/index.html,

in: <https://www.mdc-berlin.de/de>, 28.01.2013

Baureithel, Ulrike: Wenn Biomarker und Gentests entscheiden. Die Gesundheitsdiktatur, in: taz.de-Zukunft Wissen, 20. 07. 2012, Online unter: <http://www.taz.de/!97710/> (Stand 09. 09. 2013)

Becker, Barbara: Grenzmarkierungen und Grenzüberschreitungen, in: Angerer, Marie-Luise/Peters, Kathrin/Sofoulis, Zoë (Hg.): Future Bodies. Zur Visualisierung von Körpern in Science und Fiction, Wien 2002, 251–271

Bellanger, Silke: Begegnung mit den Cyborgs. Zur Lebenssituation der Cyborgs in der Moderne und danach, in: Giselbrecht, Karin/Hafner, Michaela (Hg.): Data/Body/Sex/Machine. Technoscience aus feministischer Sicht, Wien 2001, 45–72

Benthien, Claudia: Die Tiefe der Oberfläche. Zur Kulturgeschichte der Körpergrenze, in: Geissmar-Brandi, Christoph/Hijiy-Kirschner, Irmela/Naoki, Satô: Gesichter der Haut, Frankfurt/Main–Basel 2002, 45–62

Bergmann, Jens: Der Eigensinnige. Martin Grunwald erforscht ein faszinierendes Phänomen: den Tastsinn, in: Brandeins 12/08, Hamburg 2008, 168–173

Bernard, Jamie J u. a.: Ultraviolet radiation damages self noncoding RNA and is de-

tected by TLR3, in: *Nature Medicine* 18, 2012, 1286–1290

Bobrow, Martin; Regulate research at the animal–human interface. *Nature* 475, 22 July 2011, 448

Online unter:

<http://www.nature.com/nature/journal/v475/n7357/abs/475448a.html> (Stand: 15. 08. 2013)

von Braun, Christina: Gender, Geschlecht und Geschichte, in: von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hg.): *Gender Studien. Eine Einführung*, Stuttgart–Weimar 2000, 16–57

Bundesministerium für Gesundheit: Organe, in: http://www.bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Medizin/Blut_Gewebe_Organe/Organe/, 23.07.2013

C

Carlina, Andrea, 01. 01. 2009: Leichenzergliederung als soziales Drama im Europa der Frühen Neuzeit, http://academia.edu/1288222/Leichenzergliederung_als_sozi-ales_Drama_im_Europa_der_Fruhen_Neuzeit, in: <http://www.academia.edu/>, 02. 09. 2013

Catts, Oron: SymbioticA, in: <http://www.symbiotica.uwa.edu.au/residents/catts>, 14. 08. 2013

Chaplin, George/Jablonski, Nina/ Cable, N. Timothy: Physiology, thermoregulation and bipedalism, in: *Journal of Human Evolution*, 27(6) 1994, 497-510,

Online unter: http://www.personal.psu.edu/ngj2/blogs/nina_jablonski/publications/Chaplin.1994.JHE.pdf, 10. 09. 2013

Chiang, Li-Yang/Poole, Kate/Lewin, Gary R.: Laminin–332 coordinates mechanotransduction and growth cone bifurcation in sensory neurons, in: *Nature Neuroscience* 14, 2011, 993–1000

Cornell, BA u. a.: A biosensor that uses ion-channel switches, in: *Nature* 1997, 387(6633), 580–583

Cortison, in: *Lexikon Medizin, München–Wien–Baltimore* 1997, 337

D

Davis, Kathy: Surgical Passing – Das Unbehagen an Michael Jacksons Nase, in: Villa, Paula-Irene (Hg.): *Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst*, Bielefeld 2008, 41–65

De Groot, Jasper H. B. u. a.: Chemosignals Communicate Human Emotions, in: *Psychological Science*, November 2012, Vol. 23, no. 11, 2012, 1417-1424

Online unter:

<http://pss.sagepub.com/content/early/2012/09/27/0956797612445317>, 02. 09. 2013

Del LaGrace Vulcano: Del LaGrace Vulcano Homepage, in:
<http://www.dellagracevolcano.com/>, 14. 08. 2013

Duden, Barbara: Der vermessene Fötus. Mit Ultraschall in den Frauenleib, in: Neue Zürcher Zeitung, FOLIO. Die Geburt, März 1998, Online unter: <http://folio.nzz.ch/1998/marz/der-vermessenefotus> (Stand: 02. 09. 2013)

Duden, Barbara/Samerski, Silja: 'Pop-Genes': The Symbolic Effects of the Release of 'Genes' into ordinary Speech, in: Molfino, Francesca/Zucco, Flavia (Hg.): Women in Biotechnology. Creating Interfaces, Rom 2008, 161–181

E

Einarsson, Gardar Eide: Harnessing the Means of Production, in: Ekkeberg, Jonas (Hg.): New Institutionalism, Verkstedt 3/OCA, Oslo 2003, 59–87

Einstein, Albert: Vorwort, in: Jammer, Max: Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien, Darmstadt 1960, XI–XV

F

Fausto-Sterling, Anne: The Five Sexes. Why Male and Female Are Not Enough, in: The Sciences March/April 1993, 20–24

Fausto-Sterling, Anne: The Five Sexes. Revisited. The Varieties of Sex Will Test Medical Values and Social Norms, in: The Sciences July/August 2000, 17–23

Fausto-Sterling, Anne: Sich mit Dualismen duellieren, in: Pasero, Ursula/Gottburgsen, Anja (Hg.): Wie natürlich ist Geschlecht? Gender und die Konstruktion von Natur und Technik, Wiesbaden 2002, 17–64

Fischer-Lichte, Erika: Grenzgänge und Tauschhandel. Auf dem Weg zur performativen Kultur, in: Wirth, Uwe (Hg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt/Main 2002, 277–300

Fraser, Andrea: Andrea Fraser über Prostitution, in: MONOPOL, Magazin für Kunst und Leben, (02. 04. 2009),
 Online unter: <http://www.monopol-magazin.de/artikel/2010488/andrea-fraser-prostitution.html>, (Stand: 13. 02. 213)

G

Gick, Bryan/Derrick, Donald: Aero-tactile integration in speech perception, in: Nature 2009 (462), 502–504

Griesser, Doris: Körper eigene Rettungsaktion bei Verbrennungen, in: DerStandard Forschung Spezial, 14. 11. 2012, 14

Grimm, Jacob u. Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 10, München 1999

Grunwald, Martin: Der Tastsinn im Griff der Technikwissenschaften? Herausforderungen und Grenzen aktueller Haptikforschung, in: LIFIS-Online 09. 01. 2009, Internet-Zeitschrift des Leibniz-Instituts für interdisziplinäre Studien e.V., Online unter: http://www.leibniz-institut.de/archiv/grunwald_martin_09_01_09.pdf (Stand: 02. 09. 2013)

H

Hamnett, Frederick S.: Studies of the Thyroid Apparatus: I, in: *Journal of Physiology*, Band 56 1921, 196–204

Han, Byung-Chul: Zeit ohne Duft oder Obszönität der Zeit, in: Brüderlin, Markus (Hg.): *Die Kunst der Entschleunigung. Bewegung und Ruhe in der Kunst von Caspar David Friedrich bis Ai Weiwei*, Wolfsburg 2011, 23–26

Haraway, Donna: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspectives, in: *Feminist Studies*, Vol. 14, No. 3., Autumn 1988, 575–599

Heeswijk, Jeanne Van: Homepage zum Projekt Het Blauwe Huis – das blaue Haus, 2005, in: http://www.jeannetworks.net/#/projects/the_blue_house/s, 17. 08. 2013

Henzinger, Ursula: Stress als Teil eines kompetenten Systems. Nähe und Distanz in der frühen Mutter-Kind- Beziehung, in: Borrmann, Brigitte; Schücking Beate A; Stillen und Müttergesundheit, Göttingen 2006, 91–112

Hinghofer-Szalkay, Helmut: Integrierte Auswirkungen von Stress auf Gehirn und Körper, in: *Eine Reise durch die Physiologie. Wie der menschliche Organismus funktioniert*, Online unter: <http://user.meduni-graz.at/helmut.hinghofer-szalkay/XVIII.1.htm> (Stand 15 .01. 2013)

Hinghofer-Szalkay, Helmut: Integration der Organsysteme. Physiologie der Haut in: *Eine Reise durch die Physiologie. Wie der menschliche Organismus funktioniert*, Online unter: <http://user.medunigraz.at/helmut.hinghofer-szalkay/XVIII.8.htm> (Stand 08. 10. 2013)

Hitzler, Ronald: Der Körper als Gegenstand der Gestaltung. Über physische Konsequenzen der Bastelexistenz, in: Hahn, Kornelia/Meuser, Michael (Hg.): *Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper*, Konstanz 2002, 71–85

Hoang, MinhTu T. u. a. in: *Mayo Clinic Proceedings*, Volume 86, Issue 11, Dallas 2011, 1050–1055

Hönigsmann, Herbert, 09. 12.2009: Heißes Thema UV-Strahlung, <http://www.springermedizin.at/artikel/14456-heisses-thema-uv-strahlung>, in: <http://www.springermedizin.at/>, 02. 09. 2013

Hurlemann, Rene u. a.: Oxytocin Modulates Social Distance between Males and Females, in: *The Journal of Neuroscience*, 32(46), 14 November 2012, 16074–16079

I

Imperato-McGinley, Julianne: Androgens and the Evolution of Male-Gender Identity among Male Pseudohermaphrodites with 5-alpha – Reductase Deficiency, in: The New England journal of medicine. Band 300, Nummer 22, Massachusetts 1979, 1233–1237

J

Jablonski, Nina: Warum Menschen nackt sind, in: Spektrum der Wissenschaft Oktober 2010, Heidelberg 2010, 60–67

Jakob von Uexküll-Archiv für Umweltforschung und Biosemiotikan der Universität Hamburg: Jakob von Uexkülls Umweltforschung - Interdisziplinäre, beziehungs- und bedeutungsorientierte Lebenswissenschaft an der Universität Hamburg, <http://www.math.uni-hamburg.de/home/rueting/Projekte.htm>, in: <http://www.hs.uni-hamburg.de/DE/GNT/w.htm>, 09. 08. 2013

Jonas, Wibke: Oxytocin und seine Rolle beim Stillen, in: Borrmann, Brigitte; Schücking Beate A; Stillen und Müttergesundheit, Göttingen 2006, 67–76

K

Kafka, Franz: In der Strafkolonie, in: Kafka, Franz; Das Urteil und andere Erzählungen, Frankfurt/Main 1991, 98–126

Klaus, Georg/Buhr, Manfred (Hg.): Philosophisches Wörterbuch, Band 2, Westberlin 1976

Kosfeld, Michael u.a.: Oxytocin increases trust in humans. Nature Vol. 435/2 June 2005, 673–676

Kunstforum international: Die Zukunft des Körpers | u. ||, Bd. 132 und 133, Ruppichteroth 1996

kutane Analgie, in: Lexikon Medizin, München–Wien–Baltimore 1997, 65

Kutane Porphyrie, in: Pathowiki 2011: http://de.wikipedia.org/wiki/Porphyrie#Kutane_Porphyrien, 17. 01. 2013

L

Lacan, Jaques: Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint, in: Lacan, Jaques: Schriften I, Weinheim–Berlin 1986, 61–70

Latour, Bruno: Die Macht der Assoziation, in: Belliger, Andrea/Krieger, David J. (Hg): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie, Bielefeld 2006, 195–212

Leibniz, Gottfried Wilhelm: Streitschriften zwischen Leibniz und Clarke, in: Cassirer, Ernst (Hg.): Hauptschriften zur Grundlage der Philosophie, Band 1, Hamburg 31966, 120–241

Leibniz, Gottfried Wilhelm: Briefwechsel mit Samuel Clarke. 3. Briefwechsel und 5. Briefwechsel, in: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt/Main 2006, 58–73

Lévy, Alfred: Die Haut als Symptomträger und Kommunikator psychischer Problematik, in: Haut. Parapluie. Elektronische Zeitschrift für Kulturen, Künste, Literaturen Nr. 12 (Winter 2001/2002),

Online unter: <http://parapluie.de/archiv/haut/psyche/> (Stand: 04. 09.2013)

M

Maier, R.A.: Maternal Behavior in the Domestic Hen III: The Role of Physical Contact, in: Loyola Behavior Laboratory Series, Bd. 3, Nr. 3 1962/63, 1–12

Massumi, Brian: The Autonomy of Affect; in: Patton, Paul/Deleuze (Hg.): Deleuze: A Critical Reader, Cambridge 1996, 217–239

Mauss, Marcel: Die Techniken des Körpers. (Vorgetragen vor der Societe de Psychologie am 17. 5. 1934), in: Journal de Psychologie. Normale et Pathologique, Bd. 32, Heft 3-4, 1935, 271–293, Online unter:

<http://www.uni-hamburg.de/Kunstgeschichte/Mauss.pdf>, 15. 08. 2013

McGurk, H./MacDonald, J.: Hearing Lips and seeing voices, in: Nature 264, 1976, 746–748

Mitro, Susanna u. a.: The Smell of Age: Perception and Discrimination of Body Odors of Different Ages, in: PLoS ONE 7(5), e38110, 2012, 1–7

Online unter: <http://www.plosone.org/article/info%3Adoi%2F10.1371%2Fjournal.pone.0038110>, 09. 09. 2013

N

Nettelbeck, Dirk M. (23. 06. 2010): Onkolytische Adenoviren, http://www.nct-heidelberg.de/de/forschung/Neue_Therapeutika/onkolytische-adenoviren/onkolytische-adenoviren.php, in: <http://www.nct-heidelberg.de/de/forschung/index.php>,

12. 02. 2012

Nousbeck, Janna u. a.: A Mutation in a Skin-Specific Isoform of SMARCAD1 Causes Autosomal-Dominant Adermatoglyphia, The American Journal of Human Genetics, Volume 89, Issue 2, 2011, 302–307

O

Oelmann, Burkhard: Auslösen/Abtrennen, in: Benthien, Claudia/Wulf, Christoph: Körperteile. Eine kulturelle Anatomie, Reinbek bei Hamburg 2001, 461–484

Orlan: Orlan Homepage, in: <http://www.orlan.net>, 10. 01. 2010

Ott, Michaela: Raum, in: Barck, Karlheinz u. a. (Hg.): Ästhetische Grundbegriffe. Bd.5, Historisches Wörterbuch in 7 Bänden, Stuttgart–Weimar 2003, 113–149

P

Pabst, Maria Anna u. a.: The tattoos of the Tyrolean Iceman: a light microscopical, ultrastructural and element analytical study, in: Journal of Archaeological Science Volume 36, Issue 10, October 2009, 2335–2341

Pabst, Anna Maria (06. 12. 2010): Grazer Forscher untersuchen Chiribaya-Mumie. Für dekorative und therapeutische Tätowierungen wurden unterschiedliche Farbmittel benutzt, http://www.medunigraz.at/images/content/file/presse/2010/presse_info_pabst1210.pdf; in: <http://www.medunigraz.at/>, 09.07.2013

Pazzini, Karl-Josef: Haut. Berührungsehnsucht und Juckreiz, in: Benthien, Claudia/Wulf, Christoph (Hg.): Körperteile. Eine kulturelle Anatomie, Reinbek bei Hamburg 2001, 153–173

Posselt, Gerald (06. 10. 2003): Performativität (D), <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=4>, in: Produktive Differenzen. Forum für Differenz- und Genderforschung, <http://differenzen.univie.ac.at/index.php>, 29. 08. 2013

Prevost/Scheibert/Debregéas: Effect of fingerprints orientation on skin vibrations during tactile exploration of textured surfaces, in: Communicative and Integrative Biology, Sep–Oct, 2(5)2009, 422–424

Online unter: <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2775240/>, 12. 03. 2013.

Pumberger, Sebastian: Das Jucken, das ansteckend ist. Wahrscheinlich kratzen Sie sich beim Lesen des Artikels, in: DerStandard, 13. 11. 2012, 22

R

Raum/Raum-Zeit-Kontinuum, in: Der Brockhaus in fünf Bänden, 4. Band, Mannheim 1994, 355

Reese, Vail: The Dermatology in the Cinema web site, in: <http://www.skinema.com>, 09. 09. 2013

Rendl, Michael/Riegler, Alexandra: Zellschicksale lassen sich verändern, in: DerStandard. Wissenschaft/Forschung spezial, 31. 03. 2010, 18

Resolve: Resolve Chronic Inflammation and Achieve Healthy Ageing by Understanding Non-regenerative Repair, in: <http://resolve.punkt-international.eu/>, 08. 07. 2013, UND: in: MedUni Wien:

[http://www.meduniwien.ac.at/homepage/news-und-topstories/?tx_ttnews\[tt_news\]=442&cHash=f108a6cb2a](http://www.meduniwien.ac.at/homepage/news-und-topstories/?tx_ttnews[tt_news]=442&cHash=f108a6cb2a), (Stand 10. 09. 2013)

restringierter Code, in: Lexikon online für Psychologie und Pädagogik, <http://lexikon.stangl.eu/2732/restringierter-code/>, 06. 08. 2013

Richter, Claudia: Unfug in der Schönheitschirurgie, Die Presse, 16. 06. 2009, 9

Riley, Terence: Light Construction, in: ARCH+, 129/130, Aachen 1995, 107–112

Rote Linien: Rote Linien. Kontakt- und Informationsforum für SVV-Angehörige, in: <http://www.rotelinien.de/>, 08. 07. 2013

S

Sampson, Philip J.: Die Repräsentation des Körpers, in: Kunstforum international; Bd. 132: Die Zukunft des Körpers |, Ruppichterorth 1996, 94–111

von Samsonow, Elisabeth: Die verrutschte Vulva, in: Benthien, Claudia/Wulf, Christoph (Hg.): Körperteile. Eine kulturelle Anatomie, Reinbek bei Hamburg 2001, 339–36

von Samsonow, Elisabeth: Der Körper als Passage. Mediation über das Wachsen, in: Belting, Hans/Kamper, Dietmar/Schulz, Martin (Hg.): Quel corps?, München 2002, 175–187

Online unter: <http://kunstanthropologie.akbild.ac.at/index.php/koerper-als-passage.html>, 10.09.2013

Schmidt, Veronika: Sonnenlicht auf unserer Haut, Die Presse am Sonntag, 19. 12. 2010, 24

Schöllmann, Claudia: Sonnenbedingte Hautschäden durch Infrarot-A-Strahlung. Neue Erkenntnisse zur Pathogenese und Prävention, in: DermoTopics - GD — Gesellschaft für Dermopharmazie e.V., Ausgabe 1/2009, Online unter:

http://www.dermotopics.de/german/ausgabe1_09_d/InfrarotAstrahlung1_09_d.htm, 04. 03. 2013

Schüttpelz, Erhard: Ersatz Rebirth: Drei Liebesmodelle der Tätowierung, in: Kampmann, Sabine u. a. (Hg.): Querformat. Zeitgenössisches. Kunst. Populärkultur, Heft 4/2011 Tattoo, Braunschweig 2011

science.ORF.at/dpa, (12. 01. 2010): Hauttransplantate senken Blutdruck, in: <http://science.orf.at/stories/1636201/>, in: <http://science.orf.at/>, 30.08.2013.

science.ORF.at/apa, (30. 06. 2006): Biosemiotik: Neuer Biologiebegriff der Zukunft? Neues aus der Welt der Wissenschaft, in:

<http://sciencev1.orf.at/science/news/144977>, in: <http://science.orf.at/>, 09. 08. 2013

Seborrhoisches Ekzem, in: Pathowiki 2011:

http://de.pathowiki.org/wiki/Seborrhoisches_Ekzem, 17. 01. 2013

Singer, Mona: Cyborg-Körper-Politik, in: Giselbrecht, Karin/Hafner, Michaela (Hg.): Data/Body/Sex/Machine. Technoscience aus feministischer Sicht, Wien 2001, 20–44

Stelarc: Von Psycho- zu Cyberstrategien: Prothetik, Robotik und Tele-Existenz, in: Kunstforum international, Bd. 132, Ruppichterorth 1996, 73–81

Stenslie, Stahl: Vernetzung des Fleisches, in: Kunstforum international, Bd. 132, Ruppichterorth 1996, 179–188

Stücker, M.u. a.: The cutaneous uptake of atmospheric oxygen contributes significantly to the oxygen supply of human dermis and epidermis, in: The Journal of Physiology, 538, February 1, 2002, 985–994

Online unter: <http://jp.physoc.org/content/538/3/985>, 22.08.2013

Süddeutsche Zeitung: Medikamentenversuche in Großbritannien. Folgeschwere Tests, 09. 12. 2008, Online unter:

<http://www.sueddeutsche.de/panorama/medikamentenversuche-in-grossbritannien-folgeschwere-tests-1.852819> (Stand 10. 09. 2013)

T

Taschwer, Klaus: Funktionsfähige Neuronen direkt aus Hautzellen, in: DerStandard, 05. 08. 2011, 22

Taylor, Mark C.: Überlegungen zur Haut, in: ARCH+, 129/130, Aachen 1995, 113

Terreehorst, Pauline: Ein beängstigendes Modell. Zu neuen Fotoarbeiten von Inez van Lamsweerde, in: Kunstforum international, Bd. 132, Ruppichterorth 1996, 206–209

Therrien, Jean-Philippe u. a.: A gene therapy approach for long-term normalization of blood pressure in hypertensive mice by ANP-secreting human skin grafts, PNAS, 107 (3), 11. 01. 2010, 1178–1183

Tissue Med Biosciences Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft mbH: Biologics für chronische Erkrankungen, http://www.tmbiosciences.com/home/front_content.php?idcat=47&clang=1, in: <http://www.tmbiosciences.com>, 08. 07. 2013

Touch Research Institute Miami: Berührung als Therapie, in:

http://www.focus.de/gesundheit/ratgeber/haut/tid-7896/haut_aid_138105.html, 29. 4. 2009, Touch Research Institute: <http://www6.miami.edu/touch-research/>, 28. 08. 2013

U

ultrarot, in: Lexikon Medizin, München–Wien–Baltimore 1997, 1742

ultraviolett, in: Lexikon Medizin, München–Wien–Baltimore 1997, 1743

Universität Zürich, Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät (01. 07. 2011): Magenbakterium Helicobacter pylori schützt vor Asthma, <http://www.mnf.uzh.ch/news/detailansicht/archive/2011/07/article/magenbakterium-helicobacter-pylori-schuetzt-vor-as.html>, in: <http://www.mnf.uzh.ch/news.html>, 12. 02. 2013

UrbanD&E: Homepage des Projektes KoCA Inn 2009, in: <http://www.koca-inn.de/>, 17. 08. 2013

V

Valéry, Paul, zit. n. Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, Nachdruck Bd. 10, München 1984

Verein Notruf. Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen, Frauenberatung.at: Fakten und Zahlen, http://frauenberatung.at/?page_id=423, in: <http://frauenberatung.at/>, 11. 02. 2013

Vierbuchen, Thomas u. a.: Direct conversion of fibroblasts to functional neurons by defined factors; in: Nature Vol 463, 25 February 2010, 1035–1042

Online unter: http://rwjms1.umdj.edu/pang/Publications/iN_nature08797.pdf, 09. 09. 2013

Vollzugsdirektion: Strafvollzug in Österreich, in: <http://strafvollzug.justiz.gv.at/>, 23. 07. 2013

W

von Weizsäcker, Carl-Friedrich: Einsteins Bedeutung in Physik, Philosophie und Politik, in: Aichelburg, Peter C./Sextl, Roman (Hg.): Albert Einstein. Sein Einfluß [!] auf Physik, Philosophie und Politik, Braunschweig–Wiesbaden 1979, 165–175

Wicks, Nadine L. u. a.: UVA Phototransduction Drives Early Melanin Synthesis in Human Melanocytes, in: Current Biology 21, November 22, 2011, 1906–1911

Witte, Felicitas: Haut versus Putzmittel, in: DerStandard, 05. 11. 2012, 18

Wittmann, Ole: Kees One 3001, in: Kampmann, Sabine u. a. (Hg.): Querformat. Zeitgenössisches. Kunst. Populärkultur, Heft 4/2011 Tattoo, Braunschweig 2011,

Wirth, Uwe: Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexikalität, in: Wirth, Uwe (Hg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt/Main 2002, 9–60

Z

Zentrum der Gesundheit/Neosmart Consulting AG (04. 06. 2008/Aktualisierung am 23. 08. 2013): Sonnencreme - Giftig und ungesund, <http://www.zentrum-der-gesundheit.de/sonnencreme-ia.html>, in: <http://www.zentrum-der-gesundheit.de/>, 13. 09. 2013

Andere Quellen

A

Akin, Fatih: Gegen die Wand. Deutschland/Türkei 2004 (DVD: UNIVERSAL PICTURES 2004)

D

Duden, Barbara: Vortrag: Der Patient - Die doppelte Staatsbürgerschaft der Krankheit. Graz/Österreich 2011; im Rahmen des Steirischen Herbstes, 01. 10. 2011

F

Fassbinder, Rainer Werner: Martha. Deutschland 1974 (DVD: Arthouse 2004)

G

Gary, Jason/Jacobson, Greg: Modify. USA 2005 (DVD: A Committed Films, LLC Picture 2005)

Gruzinski, Serge: Faltblatt zur Installation von Kader Attia auf der dOCUMENTA (13): From Holy Land to Open your Eyes. Kassel/Deutschland, 09. 06. - 16. 09. 2012

H

Hauser, Susanne: unveröff. Vortragsmanuskript: Eine kurze Geschichte der Haut, 2004

I

Interview mit Frau N. N., geführt von Nicole Pruckermayr, Graz, 14. 10. 2011

Interviewprojekt mit 12 Personen, geführt von Nicole Pruckermayr, Graz 2010

K

Konopitzky, Natasa: Radiokolleg Körperkontakte. Österreich 2010; Radio Ö1, 3 teilig: 23. 08. 2010, 24. 08. 2010, 25. 08. 2010

Kopera, Daisy: Vortrag: Kosmetik: Die richtige Pflege der Haut. Haut und Kunst. Graz/Österreich, 14.10.2009

L

Leitinger, Gerhard: BOTOX. Die häufigsten Fragen. Informationsbroschüre, Graz/Österreich, 10. 01. 2012

N

Nowotny, Marlene: Dimensionen – die Welt der Wissenschaft. Risikofaktor: Zellalterung. Neue Erkenntnisse der Biogerontologie. Österreich 2010; Radio Ö1, 18. 02. 2013

S

von Samsonow, Elisabeth: ICH BIN DIE VIELEN. Die Gegenwart des Telepathos; Lehrveranstaltungsankündigung Sommersemester 2009

Scharang, Elisabeth: Tintenfischalarm. Österreich 2006 (DVD: wega Film Vienna 2006)

Shevchenko, Inna: Interview of Inna Shevchenko about FEMEN's ideology for Russia Today, 03. 08. 2013, <http://femen.org/en/video>

T

Taylor, Astra: Examined Life. Philosophy is in the Streets. England 2009 (DVD: ICA Films 2009)

Treut, Monika: Gendernauts. Eine Reise ins Land der Neuen Geschlechter. Deutschland/USA 1999 (DVD: First Run Features 1999)

Abbildungsverzeichnis und Bildnachweis Abb. 1:

Abb. 1: Skizze Grundstruktur.

Abb. 2: Francesco Calenzuoli: Myologie de la face et du cou, in: Benthien, Claudia: Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse, Hamburg 2001, 61.

Abb. 3: Skizze Struktur des Kapitel 1.

Abbildungen auf den Seiten 34 und 35: Ektoderme Wege: Eva Debelak, Jogi Hofmüller und Johannes m zmölnig.

Abb. 4-: Skizze zur Embryonalentwicklung: Werner Gruber, Institut für Experimentalphysik, Universität Wien: Brain Modelling. Entwicklung des Nervensystems <http://brain.exp.univie.ac.at/02ssvorlesung/bilder.htm>, zuletzt erneuert: 21. 06. 2005, 18. 10. 2013

Abb. 5: Robert Gober: Untitled (Torso), 1991, <http://onartetc.blogspot.co.at/2012/09/3d-fundamentals.html>, 07. 10. 2013

Abb.6: Dinos and Jake Chapman, in: Ausstellungskatalog Chapmanworld, ICA London, Grazer Kunstverein, KUNST-WERKE-Berlin, London–Graz–Berlin 1996.

Abb. 7: Peter Greenaway: Filmstill aus A Zed & Two Noughts, 1985, http://www.museum-joanneum.at/de/kunsthau/veranstaltungen-9/peter_greenaway_a_zed_two_noughts_darwin, 07. 10. 2013

Abb. 8: T. McLean: The Body Politic or the March of the Intellect, 1836, Farblithographie © Courtesy National Library of Medicine, Bethesda, Md., in: Stafford, Barbara Maria: Body Criticism. Imagining the Unseen in Enlightenment Art and Medicine, Cambridge–London 1991, 12.

Abb. 9: Jacques Gautier Dagoty, Two Dissected Male Heads, aus: Anatomie de la tête, 1748, p1. 5., mehrfach beschichtetes Schabblatt © Courtesy National Library of Medicine, Bethesda, Md., in: Stafford, Barbara Maria: Body Criticism. Imagining the Unseen in Enlightenment Art and Medicine, Cambridge–London 1991, 76.

Abb. 10: Abbildung aus dem Firmenkatalog Dr. Müller, 1910, in: Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, Frankfurt/Main 82008, Umschlagbild.

Abb. 11: Clemente Susini: Circulation arterielle, veineuse et lymphatique de l'intestin, in: Benthien, Claudia: Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse, Hamburg 2001, 62.

Abb. 12: Magnetresonanzbild, Diagnostikum Graz SW.

Abb. 13 und 14: Félix Vicq d'Azyr: Transverse View of the Brain, aus: *Traité d'anatomie et de physiologie*, 1786, 1, Farbstich von Claude Briceau © Courtesy National Library of Medicine, Bethesda, Md., in: Stafford, Barbara Maria: *Body Criticism. Imagining the Unseen in Enlightenment Art and Medicine*, Cambridge–London 1991, 108.

Abb. 15: Jennifer Kane: Sensorische Rezeptoren der Haut, Illustration, in: Jablonski, Nina: *Skin. A natural History*, Berkley–Los Angeles 2006, 99.

Abb. 16: Stahl Stenslie: Der vernetzte Körper, cyber SM, 1993, in: *Kunstforum international*, Bd. 132, Ruppichterorth 1996, 178.

Abb. 17: Mike Shane: Absonderung von Farbe, Blut und Wundsekret beim Tätowieren, Foto, in: in: Kampmann, Sabine u. a. (Hg.): *Querformat. Zeitgenössisches. Kunst. Populärkultur*, Heft 4/2011 Tattoo, Braunschweig 2011, 21.

Abb. 18: Die Blutgefäße als Zweige, die aus dem menschlichen Körper herauswachsen, aus: *Cases Compendium anatomicum*, 1696, in: Sennett, Richard: *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*, Berlin 1997, 325.

Abb. 19: Leonardo da Vinci, Zeichnung mit Uterus, Embryo und Plazenta, um 1510, Ausschnitt, in: Sloterdijk, Peter: *Sphären 1. Blasen*, Frankfurt/Main, 1998, 64.

Abb. 20: Skizze Struktur des Kapitel 2.

Abbildungen der Seiten 100 und 101: HAUTEN: Karin Koschell, Erwin Posarnig, Nicole Pruckermayr, Elena Tikhonova.

Abb. 21: Xipe Totec, um 1350-1521, aztekisch, Vulkanit und Farbe, 46 x 26,3 x 27,4 cm, Museum der Kulturen, Basel, in: Breuer, David (Hg.): *Azteken, Ausstellungskatalog anlässlich der Ausstellungen in der Royal Academy of Arts/London, Martin-Gropius-Bau/Berlin, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland/Bonn: Azteken*, Köln 2003, 173.

Abb. 22: William Cowper: Various Portions of the Cuticula, aus: *Anatomia Corporum Humanorum*, 1750, pl. 4. Zeichnung und Stich von Gerard de Lairese, © Courtesy National Library of Medicine, Bethesda, Md., in: Stafford, Barbara Maria: *Body Criticism. Imagining the Unseen in Enlightenment Art and Medicine*, Cambridge–London 1991, 287.

Abb. 23: Jennifer Kane: Das Immunsystem der Haut, Illustration, in: Jablonski, Nina: *Skin. A natural History*, Berkley–Los Angeles 2006, 131.

Abb. 24: Universität Giessen: Tastsinnrezeptoren: <http://www.allpsych.uni-giessen.de/karl/teach/Wahrnehmung/Wahr-12-haut.pdf>, 15. 10. 2013.

Abb. 25: Stelarc: Event for Lateral Suspension, 1978, in: Schneede, Marina: *Mit Haut und Haaren. Der Körper in der zeitgenössischen Kunst*, Hamburg 2002, 71.

Abb. 26: George Catlin: Okipa Ceremony, Malerei, 1867, in: Jablonski, Nina: Skin. A natural History, Berkley–Los Angeles 2006, 154.

Abb. 27: Lygia Pape: Divisor, 1968, <http://www.art-agenda.com/reviews/untitled-12th-istanbul-biennial/>, 15. 10. 2013.

Abb. 28: Andrea Fraser: Untitled, 2003, <http://apparent-motion.net/post/24223420825/andrea-fraser-untitled-2003-project-and-dvd>, 07. 10. 2013.

Abb. 29: Stelarc: The third Hand, Tokyo/Yokohama/Nagoya, Japan, Foto: S. Hunter, in: Kunstforum international, Bd. 132, Ruppichterorth 1996, 72.

Abb. 30: Foto eines Fussballspieles am 27. August 2013, in: <http://derstandard.at/1376534833038/EinFussballspiel-als-Psycho-Thriller>, 07. 10. 2013.

Abb. 31: Marc Quinn: No Visible Means of Escape, 1996, in: Schneede, Marina: Mit Haut und Haaren. Der Körper in der zeitgenössischen Kunst, Hamburg 2002, 67.

Abb. 32: Écorché, 1556, in: Schneede, Marina: Mit Haut und Haaren. Der Körper in der zeitgenössischen Kunst, Hamburg 2002, 68.

Abb. 33: Dennis Oppenheim: Reading Position for a Second Degree Burn, 1970, in: Schneede, Marina: Mit Haut und Haaren. Der Körper in der zeitgenössischen Kunst, Hamburg 2002, 63.

Abb. 34: Tizian: Schindung des Marsyas, um 1570, in: Schneede, Marina: Mit Haut und Haaren. Der Körper in der zeitgenössischen Kunst, Hamburg 2002, 68.

Abb. 35: Nicole Pruckermayr: Kuppen, 2009, Foto: Ulrich Reiterer.

Abb. 36: J.S. Deville: Lebendmaske William Blakes, 1823, in: Schneede, Marina: Mit Haut und Haaren. Der Körper in der zeitgenössischen Kunst, Hamburg 2002, 151.

Abb. 37: Skizze Struktur des Kapitel 3.

Abbildungen auf den Seiten 174 und 175: Oberflächliche Betrachtung, Videostills: Nicole Pruckermayr.

Abb. 38: Orlan: Real bumps/virtual nose, 1998, in: Grosenick, Uta (Hg.): Women Artists in the 20th and 21st Century, Köln–London–Los Angeles–Madrid–Paris–Tokyo, 2001, 415.

Abb. 39: Modify-Star Stalking Cat, in: <http://helablog.com/2012/11/r-i-p-stalking-cat/>, 07. 10. 2013.

Abb. 40: Claude Cahun: Selbstportrait um 1917, Sammlung Jersey Museums Service, Jersey, in: Ander, Heike/Snauwaert, Dirk (Hg.): Claude Cahun. Bilder, Ausstellungskatalog, München 1997, Buchumschlagsrückseite.

Abb. 41: Del LaGrace Volcano: Androskin, 2001, Sublime Mutations, in: Halberstam, Judith: In a Queer Time and Place. Transgender Bodies, Subcultural Lives, New York–London, 2005, Bildteil.

Abb. 42: Anne-Claude-Philippe, Comte de Caylus: Satire or „Critique“: A „Bear“-Headed Roman Senator, 1752-1767, in: Stafford, Barbara Maria: Body Criticism. Imagining the Unseen in Enlightenment Art and Medicine, Cambridge–London 1991, 184.

Abb. 43: Catherine Opie: Self-Portrait/Cutting, 1993, in: <http://lightandlensfap.wordpress.com/feminist-artist/>, 07. 10. 2013.

Abb. 44: Faltblatt zur Installation von Kader Attia auf der dOCUMENTA (13): From Holy Land to Open your Eyes. Kassel/Deutschland, 09. 06. - 16. 09. 2012.

Abb. 45: Jennifer Kane: Der Alterungsprozess der Haut, Illustration, in: Jablonski, Nina: Skin. A natural History, Berkley–Los Angeles 2006, 136.

Abb. 46: Michelangelo: Das Jüngste Gericht, der hl. Bartholomäus, 1541, in: Schneede, Marina: Mit Haut und Haaren. Der Körper in der zeitgenössischen Kunst, Hamburg 2002, 69.

Abb. 47: Meret Oppenheim: Röntgenaufnahme des Schädels von Meret Oppenheim, 1964, in: Benthien, Claudia/Wulf, Christoph: Körperteile. Eine kulturelle Anatomie, Reinbek bei Hamburg 2001, 417.

Abb. 48: Inez van Lamsweerde: Joan, aus der Serie „Thank you Tighmaster“, 1993, Duraflex, Plexiglas, Aluminium, 187 x 120cm Courtesy Torch Gallery, Amsterdam, in: Kunstforum international, Bd. 132, Ruppichterorth 1996, 209.

Abb. 49: Nicolas-François Regnault: Monstrous Man (with ‚Parasite‘), aus: Descriptions des principales monstruosités, 1808, pl. 21, Stich, © Courtesy National Library of Medicine, Bethesda, Md., in: Stafford, Barbara Maria: Body Criticism. Imagining the Unseen in Enlightenment Art and Medicine, Cambridge–London 1991, 255.

Abb. 50: Skizze Struktur des Kapitel 4.

Abbildungen auf den Seiten 228 und 229: Verletzung ohne Namen: Eva Debelak, Reni Hofmüller, Renate Mihatsch, Wolfgang Reinisch, Nicole Pruckermayr.

Abb. 51: Kunst und Revolution, 7. Juni 1968, Foto, in: [bonxxas blog, http://3.bp.blogspot.com/-dlcNQEOh7IM/ThYtjNjWrPI/AAAAAAAAAC2s/VirAAJ3kCZY/s320/Kunst+und+Revolution.jpg](http://3.bp.blogspot.com/-dlcNQEOh7IM/ThYtjNjWrPI/AAAAAAAAAC2s/VirAAJ3kCZY/s320/Kunst+und+Revolution.jpg), 07. 10. 2013.

Abb. 52: URBANDÆ: KocaInn Weimar, Foto Catherine Grau, in: <http://koca-inn.kiosk09.de/page/2/index.html>, 07. 10. 2013.

Abb. 53: Bruce Lipton: Bild der Zellmembran-Oberfläche einer menschlichen Zelle unter dem Elektronenmikroskop, in: Lipton, Bruce: Intelligente Zellen. Wie Erfahrungen unsere Gene steuern, Burgrain 2009, 79.

Abb. 54: Marina Abramović und Ulay: Imponderabilia, 1977, in: Schneede, Marina: Mit Haut und Haaren. Der Körper in der zeitgenössischen Kunst, Hamburg 2002, 53.

Abb. 55: Günter Brus: Zerreißprobe, 1970, in: Schneede, Marina: Mit Haut und Haaren. Der Körper in der zeitgenössischen Kunst, Hamburg 2002, 25.

Abb. 56: Michael Kaplan: Femen, Aliaa Magda Elmahdy (center) with Inna Shevchenko (right) in Femen protest outside the Egyptian embassy in Stockholm, Sweden, in: <http://njbrepository.blogspot.co.at/2013/02/aliaa-magda-elmahdy-and-femen-protest.html>, 07. 10. 2013.

Abb. 57: Innokenty Grekov: Pussy Riot: <http://www.humanrightsfirst.org/2013/08/16/pussy-riot-day-of-solidarity/>, 07. 10. 2013.

Abb. 58: Filmstill aus Examined Life, Astra Taylor, 2008, in: <http://paroledequeer.blogspot.co.at/2013/01/judith-butler-en-examined-life.html>, 07. 10. 2013.

Abb. 59: Nicole Pruckermayr: Das Körperarchiv, 2010, Foto: Sabina Hrtner.

